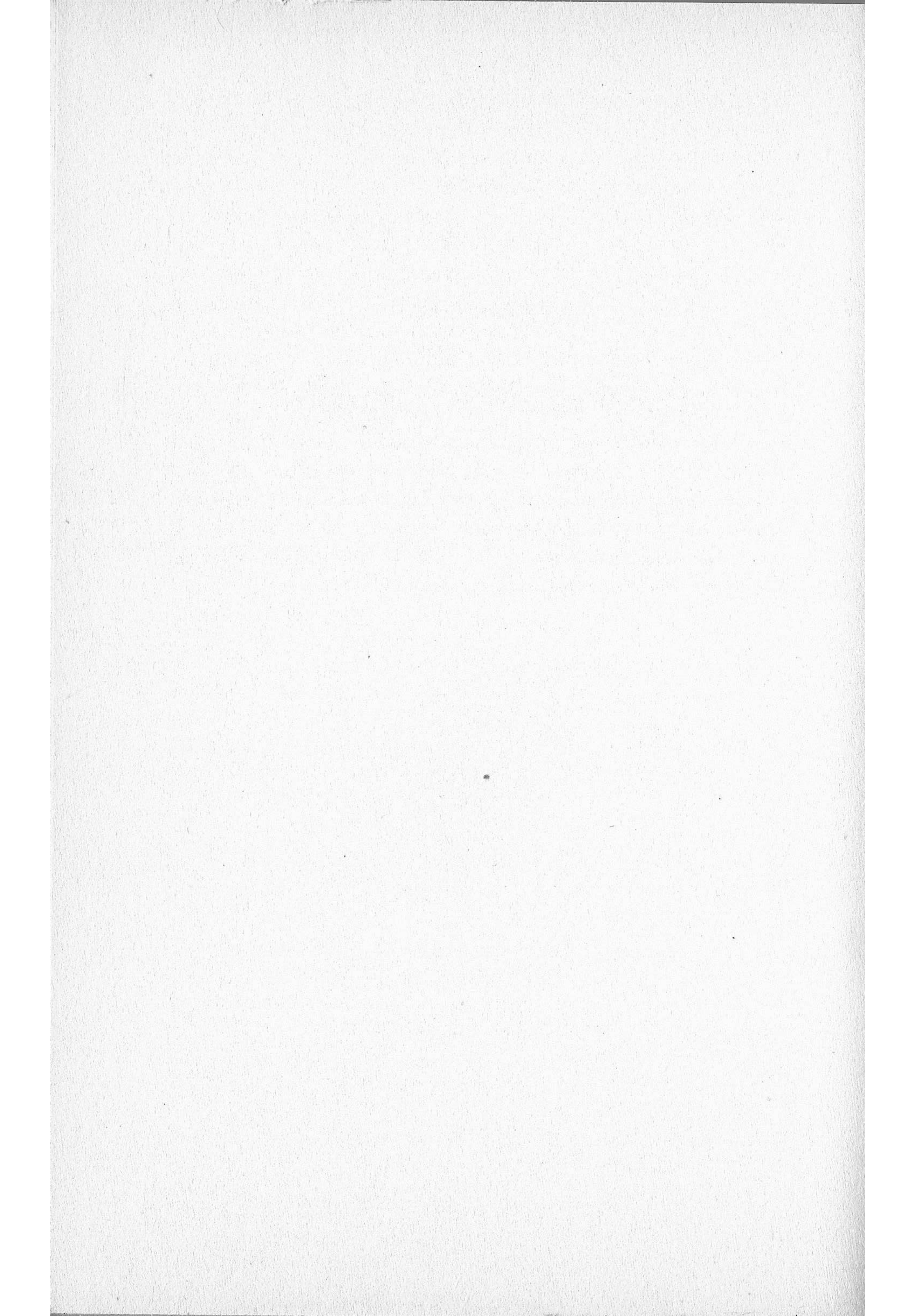
RUDOLF KOMMOSS

JUDEN HINTER STALIN



Archiv-Edition



RUDOLF KOMMOSS · JUDEN HINTER STALIN

DR. RUDOLF KOMMOSS

JUDEN HINTER STALIN

Die jüdische Vormachtstellung
in der Sowjetunion auf Grund
amtlicher sowjetischer Quellen dargestellt

Archiv-Edition

Das Buch dient wissenschaftlichen Zwecken, sein Inhalt findet nicht die ungeteilte Zustimmung des Verlags, insbesondere nicht die aggressive und wenig differenzierte Art der Beurteilung der beschriebenen Personengruppen.

Reihe *Judaica*
Band 4

1989

Archiv-Edition, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur,
2257 Struckum
Nachdruck der im Nibelungen-Verlag 1944 erschienenen Ausgabe

ISBN 3-922314-91-0

Inhalt

Erster Teil:

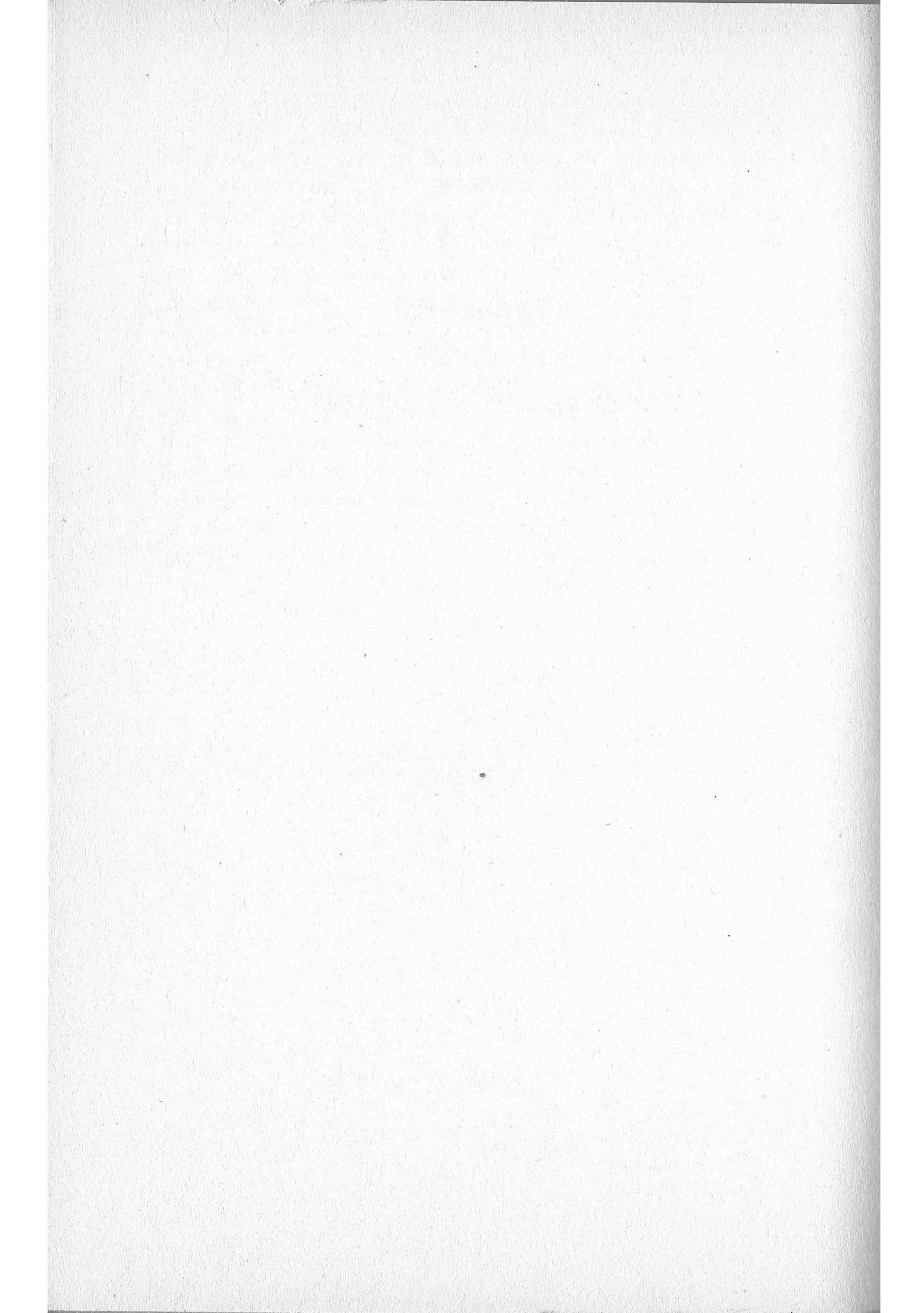
Mit Lenin zur Herrschaft

Zweiter Teil:

Mit Stalin an der Macht

Erster Teil

Mit Lenin zur Herrschaft



Die zehn Hauptverantwortlichen

Das Jahr 1917 bringt dem Zarenreich die Auflösung. Regierung und Verwaltung sind zersetzt. Die Armeen sind unzählige Male vernichtend geschlagen. Die breite Masse der Bevölkerung ist von einer Katastrophenstimmung ergriffen. Die Intelligenz sieht tatenlos und resigniert einer scheinbar unaufhaltbaren Entwicklung zu. An der Spitze des Ganzen steht ein mittelmäßig begabter, schwächlicher Herrscher, unfähig, Mißstände zu beheben oder den Lauf der Dinge aufzuhalten.

Nachdem durch die Februarrevolution die Zarenherrschaft hinweggefegt worden ist und kurze Zeit eine entschlußlose Übergangsregierung das bereits sinkende Staatsschiff mehr hat treiben lassen, als daß sie es gesteuert hätte, ergreifen in der Oktoberrevolution 1917 die Bolschewisten die Macht. 10 Männer sind die letzthin Verantwortlichen für die Ereignisse dieser Monate und für das Kommende. Es sind die Mitglieder des bolschewistischen Politbüros zur Leitung des Aufstandes und des bolschewistischen „Kriegsrevolutionären Zentrums". Ihre Namen sind:

Lenin,
Bronstein (Trotzki),
Brillant (Sokolnikow),
Radomyslski (Sinowjew),
Rosenfeld (Kamenew),
Swerdlow,
Uritzki,
Stalin,
Dserschinski,
Bubnow.

Von diesen zehn ist ein einziger Vollblutrusse: Bubnow, der unter den bolschewistischen Anführern nur eine geringe Rolle spielt, einer Russe mit vermutlich jüdischem Bluteinschlag: Lenin[1]), einer Pole — Dserschinski —, einer Georgier — Stalin — und

6 Vollblutjuden:

Bronstein, Brillant, Radomyslski, Rosenfeld, Swerdlow und Uritzki[2]). Die absolute Mehrheit der zehn für den bolschewistischen Umsturz Verantwortlichen sind Juden. Die russische Revolution, über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hin durch unendliche Leiden der Völker Rußlands, fruchtlose, im Blut erstickte Erhebungen, wohlgemeinte, aber unzulänglich durchgeführte Reformbestrebungen vorbereitet, ist in jüdische Hände übergegangen. Der Oktoberumsturz 1917 führt nicht die Völker Rußlands zur „Freiheit", sondern das Judentum an die Macht.

Die Juden im alten Rußland

Zu diesem ungeheuerlichen, in seiner Tragweite erst heute übersehbaren Ergebnis führt ein langer Weg. Wer die Tatsache der jüdischen Machtstellung in der Sowjetunion begreifen will, muß sich die Entwicklung des jüdischen Lebens in Rußland im Laufe etwa der letzten anderthalb Jahrhunderte vergegenwärtigen. Das Judentum hat hier eine ganze Reihe von Generationen hindurch sein größtes Verbreitungsgebiet gehabt; es hat starke Gemeinden gebildet und auf der Grundlage eigener religiöser, gesellschaftlicher und nationaler Tradition seine Rasseneigenschaften typischer und unverfälschter entfalten können als anderswo. So hat sich hier der jüdische Charakter sowohl in seinem Verhältnis zu Artgenossen wie in der Auseinandersetzung mit der andersrassigen Bevölkerung in besonders charakteristischer Weise entwickelt.

[1]) Vgl. S. 20.

[2]) Vgl. Hermann Fehst: Bolschewismus und Judentum, Berlin-Leipzig 1934, S. 46.

Die Juden waren unter der Zarenherrschaft zahlreichen Beschränkungen unterworfen. Nur ein Teil des russischen Reiches war ihnen zum Aufenthalt gestattet, der Landerwerb überhaupt verboten. An den russischen Schulen und Hochschulen bestand für sie ein *Numerus clausus*. Die Masse der Bevölkerung ebenso wie die russischen Beamten sahen in ihnen ein fremdes, nur ungern geduldetes Element.

Wie erklärt sich diese Ausnahmestellung?

Die Juden Rußlands stammen zum größten Teil aus *Mitteleuropa*, von wo sie um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit vertrieben wurden. Bekanntlich haben fast alle europäischen Staaten die Juden in dieser Zeit wegen ihres asozialen Verhaltens ausgewiesen. Sie wanderten in großen Scharen nach Polen und Rußland aus. Aber während andere Volkssplitter in fremder Umgebung durch aufbauende Arbeit häufig in kurzer Zeit zu Ansehen und Wohlstand gelangt sind und sich dem Staatswesen, dessen Untertanen sie wurden, reibungslos eingefügt haben — es sei hier nur an die über 2 Millionen deutscher Kolonisten erinnert, die im zaristischen Rußland einen wertvollen und geachteten Bevölkerungsbestandteil bildeten —, setzten sich die Juden auch in Osteuropa bald in scharfen Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung. Durch die Teilungen Polens kam der größte Teil der polnischen Juden an Rußland. Und hier entwickelte sich das *Ostjudentum* zu jener eigentümlichen, von der übrigen Bevölkerung stets als fremd empfundenen Gruppe. Bezeichnend ist *Dostojewskis Urteil über die Juden*[1]: *„Fragt in unseren Grenzgebieten die einheimische Bevölkerung: Was bewegt den Juden und was bewegte ihn die Jahrhunderte hindurch? Ihr bekommt die einstimmige Antwort: Erbarmungslosigkeit... Und tatsächlich, die ganze Tätigkeit der Juden in diesen Grenzgebieten bestand darin, die einheimische Bevölkerung in eine möglichst ausweglose Abhängigkeit*

[1]) Zitiert bei Fehst: Bolschewismus und Judentum, S. 85.

von sich zu bringen, indem sie die örtlichen Gesetze ausnutzten."

Das Ostjudentum hat niemals auch nur den Versuch unternommen, sich den Volkskörpern seiner Gastländer als mitdienendes und aufbauwilliges Glied einzufügen. Es war dazu seiner völkisch-rassischen Anlage nach offenbar auch völlig außerstande. Der im jüdischen Gesetz und der jüdischen Tradition dokumentarisch festgelegte Wille einerseits zur strengen Absonderung von der umgebenden Bevölkerung, anderseits zur wirtschaftlichen Ausbeutung dieser Bevölkerung tritt hier noch deutlicher zutage als in der Geschichte des mittelalterlichen Judentums in den westlichen Ländern. Der labilere, passivere Charakter der östlichen Völker schien einem solchen Vorgehen auch weniger Widerstand entgegenzusetzen. So zeigte das Judentum in den östlichen Ländern sehr bald, daß es aus dem unrühmlichen Ende seiner Einnistungsversuche im Westen nichts gelernt hatte.

Die Juden drängten sich als Landpächter zwischen die bäuerliche Bevölkerung und die Großgrundbesitzer und zogen sich durch ihr rücksichtsloses Vorgehen den Haß der Bauern zu. Als Schnapsbrenner und Gastwirte erzielten sie auf dem Lande große Gewinne. In den Städten machten sie den russischen und polnischen Kaufleuten in maßloser Weise Konkurrenz. Das Geldverleihgeschäft betrieben sie in der gleichen wucherischen Art wie in Mittel- und Westeuropa.

Durch eine Verordnung vom Jahre 1791 war ihnen die Niederlassung in dem sogenannten Ansiedlungsrayon (tscherta osedlosti), d. h. dem Gebiet von der russischen Westgrenze etwa bis zur Düna und zum Dnjepr (Russisch-Polen, Litauen, Weißruthenien, die Hälfte der Ukraine) gestattet. In diesem Gebiet brachten sie es durch ihr Verhalten gegenüber der einheimischen Bevölkerung dahin, daß am 9. Dezember 1804 eine Verordnung erlassen wurde, in der die jüdischen Erwerbszweige der Landpacht, der Brennerei und des Schnaps-

verkaufs als Mittel zur Aussaugung der Bauern bezeichnet und die Schädlichkeit der Juden festgestellt wurde. Die gesamte jüdische Bevölkerung sollte im Verlauf von drei Jahren aus den verelendeten Gebieten ausgewiesen werden. Diese Verordnung ist nicht durchgeführt worden. Die Juden blieben im Ansiedlungsrayon sitzen und führten hier ihr Sonderdasein weiter. Die einheimische Bevölkerung wandte sich mehr und mehr gegen sie. Die zaristische Regierung sah sich genötigt, sie zum Schutz der übrigen Bevölkerung scharfen Ausnahmebestimmungen zu unterwerfen. Nicht selten kam es zu blutigen Pogromen. So entwickelt sich das jüdische Sonderdasein in Rußland mit seiner völlig abnormen sozialen Struktur — 40 Prozent Kaufleute, Unternehmer, Makler, Krämer, Trödler, Hausierer, Schankwirte usw., 35 Prozent Kleinindustrie- und Gewerbetreibende, nur 3½ Prozent Landwirte[1]) —, mit seinen Ghettos, in denen sich jüdisches Wesen in der echtesten und unverfälschtesten Gestalt fortpflanzte und weiterentwickelte, mit seinem scharfen Gegensatz zur gesamten umgebenden Bevölkerung, mit seiner Anmaßung, seinen messianischen Erwartungen, seinen Hoffnungen auf Rache für die von der gereizten Bevölkerung begangenen Ausschreitungen und schließlich seinem immer wachsenden Streben nach Erwerbs- und Machtentfaltung. Im ganzen war dieses Dasein, durch eigene Schuld der Juden, kein erfreuliches.

Die Juden in den revolutionären Bewegungen

Eine Änderung dieser Lage war unter dem Zarenregime nicht zu erwarten. So erklärt es sich, daß die Juden von den ersten Anfängen revolutionärer Bewegungen an in diesen in auffallend starkem Maße vertreten sind. Der Sturz des Zarentums und damit der bestehenden Gesellschaftsordnung erscheint ihnen als die große Chance zur radikalen Änderung ihrer Lage. Unter welchem politischen Vorzeichen dieser Umsturz erfolgen soll, ist ihnen zunächst gleichgültig; wichtig ist allein die Aussicht, dabei eine Position für die jüdische Bevöl-

[1]) O. Heller: Der Untergang des Judentums, Wien-Berlin 1931, S. 94.

kerung zu erringen, die ihr nicht nur die Aufhebung aller Ausnahmebestimmungen, sondern die Möglichkeit zu unbeschränkter Entfaltung ihres Erwerbs- und Machtwillens bringt.

Das Judentum hat in der revolutionären Bewegung in Rußland von Anfang an eine Hauptrolle gespielt, ja schließlich fast überall die Führung übernommen.

Von jüdischer Seite ist diese Tatsache aus taktischen Gründen bestritten worden; es ist geltend gemacht worden, daß die jüdischen Revolutionäre entartete, vom Mutterboden ihrer Religion und ihres Volkstums losgerissene Assimilanten seien und nicht als Juden im eigentlichen Sinne anzusprechen seien — eine Betrachtungsweise, die typisch ist für die jüdische Tendenz, die mosaische Religion als das Wesentliche und die Rasse als unwichtig hinzustellen. In den jüdischen Revolutionären sind die charakteristischen Rasseneigenschaften des Judentums in mindestens ebenso starkem Maße wirksam wie in den Rabbinern der jüdischen Ghettos; sie sind vielleicht typischere und jedenfalls geschicktere und erfolgreichere Vertreter ihres Volkes als ihre orthodoxen Stammesgenossen.

Über die Beweggründe der jüdischen revolutionären Bestrebungen wird an anderer Stelle eingehender zu sprechen sein. Hier sei nur der obenerwähnte Einwand durch Äußerungen einer Reihe prominenter Juden selbst widerlegt. J. O. Lewin schreibt in dem Aufsatz „Die Juden und die Revolution[1])“:

„Es muß zugegeben werden, daß von allen jüdischerseits vorgebrachten Argumenten die Bestreitung der hohen Zahl der jüdischen Bolschewisten nicht ernst genommen werden kann. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Anzahl der Juden, die sowohl in der Bolschewistischen Partei als auch in allen anderen Parteien, die so viel zur sogenannten Vertiefung der Revolution beigetragen haben, wie: der Menschewiki-Partei, der Sozialrevolutionären Partei u. a., der Anzahl wie auch der von ihnen gespielten Führerrolle nach in überhaupt keinem Verhältnis zum prozentualen Bevölkerungsanteil der Juden in Rußland steht.“

Der Jude G. A. Landau schreibt in dem Aufsatz „Die revolutionären Ideen innerhalb des Ostjudentums“[2]):

[1]) Rossija i Jewreï, Berlin 1924, S. 124.
[2]) In dem gleichen Sammelwerk, S. 109/110.

„Die Reihen der Sozialisten waren überfüllt mit Juden. Als in der Epoche untragbarer militärischer Anstrengungen der furchtbare Aufstand das Land erschütterte und die ganze staatliche Hierarchie einstürzte, kamen die einzigen organisierten Kräfte an die Macht, die den Tendenzen des Zerfalls sympathisierend gegenüberstanden, und zwar die revolutionären und sozialistischen Ideologien und Parteien. In diesen war der Anteil der Juden ein ungeheuer großer."

„Der Haß des Zarismus gegen die Juden", erklärt ein anderer jüdischer Politiker, der Bolschewik Rafes[1]), „war gerechtfertigt, weil die Regierung in allen revolutionären Parteien, angefangen von den 60er Jahren, unter den aktivsten Mitgliedern jüdische Revolutionäre antraf."

Ja, die jüdischen Sektionen der kommunistischen Parteien Rußlands und der Ukraine stellen in einem Bericht an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands Ende 1919 ausdrücklich fest[2]):

„Im Verlaufe der 25jährigen Entwicklung der revolutionären Bewegung waren im Westgebiet (ohne Polen) die jüdischen Arbeiter das e i n z i g e revolutionäre Element . . . Die jüdische Arbeiterbewegung . . . ergriff während der Revolutionszeit fast alle Städtchen und Flecken. Es war daher natürlich, daß in allen westlichen und südwestlichen Gouvernements die Führer der jüdischen Arbeiterbewegung sich an die Spitze der revolutionären Organisationen stellten."

Schließlich sei das Zeugnis Lenins angeführt[3]):

„Die Juden stellten einen besonders hohen Prozentsatz (im Verhältnis zu der Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung) der Leiter der revolutionären Bewegung. Auch jetzt, das sei beiläufig bemerkt, haben die Juden das Verdienst, einen merklich höheren Prozentsatz an Vertretern der internationalistischen Strömung als andere Nationen aufzuweisen."

Alle diese Äußerungen bekunden einwandfrei, daß die Juden in der revolutionären Bewegung in Rußland schon lange vor dem Umsturz die Führung innehatten.

Eine der wichtigsten Keimzellen dieser Bewegung ist der „A l l g e m e i n e j ü d i s c h e A r b e i t e r b u n d i n R u ß l a n d u n d P o l e n", kurz „B u n d" genannt, der 1897 gegründet wird. 1898 schließen sich die zahlreichen revolutio-

[1]) Otscherki jewreïskogo rabotschego dwischenija (Abriß der jüdischen Arbeiterbewegung), Moskau-Leningrad, 1929, S. 23.

[2]) Fehst, S. 24.

[3]) Aus einem am 22. Januar 1917 im Volkshaus in Zürich gehaltenen Vortrag, Sämtl. Werke, Band XIX, S. 452.

nären Organisationen Rußlands zur „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands" (SDAPR) zusammen. Dabei spielt der jüdische „Bund" die führende Rolle. Von den 9 Gründern der Sozialdemokratischen Partei sind nur 2 Russen, 4 Juden (= 44 Prozent): Wigdortschik, Kremer, Kossowski und Mutnik, 2 sonstige Nichtrussen und einer von zweifelhafter Rassenzugehörigkeit. Der erste Kongreß der Partei findet in Minsk, einem Zentrum des jüdischen Ansiedlungsgebietes, statt. Von den Mitgliedern des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Partei sind im Durchschnitt der Jahre 1903—1917 über ein Drittel, manchmal bis zu 50 Prozent Juden. Der jüdische „Bund", der als autonome Einheit der Sozialdemokratischen Partei angehört, vertritt in ihr von vornherein mit größter Energie in einer den Gesamtzielen der Partei widersprechenden Weise jüdisch-nationalistische Belange. Es ist ihm viel weniger an einer „Befreiung" der Arbeiter- und Bauernmassen des ganzen Zarenreiches gelegen als an der Erringung einer hervorragenden jüdischen Machtstellung. Diese jüdisch-nationalistischen Bestrebungen treten schließlich derart in den Vordergrund, daß der „Bund" 1903 den Antrag auf Aufteilung der Mitglieder nach Nationalitäten stellt und nach Ablehnung dieses Antrages durch die Bolschewiki aus der Sozialdemokratischen Partei austritt. Er schließt sich den Menschewiki an und spielt dort eine hervorragende Rolle[1]).

Umsturz und jüdische Machtergreifung

Anfang 1917 haben die Umsturzmächte die Lage in Rußland reif für die Revolution gemacht. Das Zarenregime manövriert sich durch nervöse, unzulängliche Maßnahmen immer mehr in eine unhaltbare Situation hinein. Die Duma rebelliert. Die von den revolutionären Parteien aufgehetzten Massen leisten den Regierungstruppen blutigen Widerstand. Schließlich geht das Militär über. Die Zarenherrschaft bricht zusammen. Eine vorläufige Regierung übernimmt die Staatsgewalt.

[1]) Fehst, S. 17 ff.

In dieser Regierung, deren Vorsitz später Kerenski[1]) übernimmt, sind die radikalen Parteien, in denen die Juden die führende Rolle spielen, nicht vertreten. Sie halten sich bewußt zurück und warten auf den geeigneten Augenblick zur Übernahme der ungeteilten Macht. Inzwischen putschen sie die Massen auf. Überall bilden sich unter ihrem Einfluß Arbeiter- und Soldatenräte, die bald größere Macht besitzen als die Provisorische Regierung. Hinter diesen Räten aber erhebt zum erstenmal der Bolschewismus drohend sein Haupt.

Seit dem Jahre 1903 ist die Sozialdemokratische Partei Rußlands gespalten in die beiden Gruppen der radikalen Bolschewiki (das Wort bedeutet: Mehrheit) und der gemäßigteren Menschewiki (Minderheit). Als die Februarrevolution[2]) 1917 ausbricht, sind die meisten bolschewistischen Parteiführer im Auslande. Sie kehren auf die Nachricht vom Sturz des Zarenregimes nach Rußland zurück, und damit nimmt die russische Revolution ihre entscheidende Wendung zur jüdischen Machtergreifung. Aus drei Erdteilen eilen jüdische bolschewistische Führer herbei. Aus der Schweiz im Gefolge Lenins die Juden Radomyslski-Sinowjew, Sobelsohn-Radek, Brillant-Sokolnikow, D. Rosenblum, A. Abramowitsch, Helene Kon, Gobermann, Scheinessohn u. a. m.[3]), aus Amerika Bronstein-Trotzki, aus Asien aus der Verbannung Rosenfeld-Kamenew, Gubelmann-Jaroslawski, Unschlicht u. a. Sie nehmen sofort Verbindung auf mit den übrigen jüdischen bolschewistischen Führern, Swerdlow, Uritzki, Joffe, Goloschtschekin, Drabkin-Gussjew, Kollontai und zahlreichen anderen. Nur wenige prominente bolschewistische Parteiführer sind Nichtjuden: so der Pole Dserschinski, der

[1]) Kerenski gilt als Halbjude.

[2]) Die Bezeichnungen „Februarrevolution" und Oktoberrevolution" beruhen auf dem alten Kalender; die Aufstände ereigneten sich nach dem neuen Datum im März und November 1917.

[3]) F. Platten: Die Reise Lenins durch Deutschland im plombierten Wagen, Berlin 1924.

Georgier Dschugaschwili-Stalin; die Russen — Molotow, Rykow, Bucharin und andere — sind in der Minderheit. Bei Lenin ist ein starker jüdischer Bluteinschlag wahrscheinlich[1]). Lenins Großvater mütterlicherseits, Alexander Blank, gilt in sowjetjüdischen Kreisen als getaufter Jude. Der Name Blank kommt in Deutschland häufig, in Rußland vorwiegend bei jüdischen Familien vor. Das „Bio-bibliographische Wörterbuch" russischer Revolutionäre enthält zwei Blanks, die beide Juden sind: Rubin Mordkowitsch Blank und Simon Mordkowitsch Blank. Lenins philosemitische Einstellung ist bekannt; sie geht besonders aus dem berühmten Dekret über den Kampf gegen den Antisemitismus vom 27. Juli 1918 hervor. — So ist die Führung der Bolschewiki in ihrer erdrückenden Majorität jüdisch.

Am 17. April hält Lenin auf der Konferenz aller revolutionären Parteien seine erste Hetzrede. Noch dringt er nicht durch. Aber schon im Juli gelingt es den Bolschewiki, einen Aufstand anzuzetteln, der der Provisorischen Regierung sehr gefährlich wird. Als Haupträdelsführer werden die Juden Bronstein-Trotzki, Radomyslski-Sinowjew und Rosenfeld-Kamenew verhaftet.

Anfang August halten die Bolschewiki ihren Parteitag ab. Im Präsidium sitzen 11 Verschwörer: davon sind nur 3 Russen, 1 Georgier und 6 Juden (55 Prozent)! Die letzten Vorbereitungen für den Umsturz werden getroffen. Durch den Mund Bronstein-Trotzkis sagen die Bolschewiken der Regierung Kerenski nunmehr offen den Kampf an. Am 23. Oktober wird der Beschluß zur Revolution gefaßt. Ein siebenköpfiges Politbüro zur Leitung des Aufstandes wird eingesetzt, in dem die Juden mit Trotzki, Sinowjew, Kamenew und Sokolnikow die absolute Mehrheit (57 Prozent) haben. In dem sechs Tage später geschaffenen fünfköpfigen „Kriegsrevolutionären Zentrum" zur militärischen Oberleitung des Umsturzes haben sie mit zwei Vertretern (Swerdlow und

[1]) Fehst, S. 42, 48 ff.

Uritzki) vor einem Polen, einem Georgier und einem einzigen Russen ebenfalls die Führung[1]). Inzwischen ist der Mob von Petersburg zu schäumender Wut aufgepeitscht worden. Die jüdischen Hetzer sind offen für meuternde Regimenter, die sich weigern, an die Front zu gehen, eingetreten und haben damit die Garnison auf ihre Seite gebracht. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist ihr gefügiges Werkzeug. Am 7. und 8. November fällt die Entscheidung. In blutigem Kampf wird das Winterpalais gestürmt und die Minister der Provisorischen Regierung gefangen weggeschleppt. Kerenski flieht ins Ausland.

Der Judobolschewismus ist an der Macht.

Das Ziel

Man kann hier die Frage aufwerfen, weshalb die Juden zur Verwirklichung ihrer Ziele gerade den Weg des Bolschewismus, der extremsten unter den linksradikalen Strömungen, die die schärfsten antikapitalistischen, dem jüdischen Händlerwesen zuwiderlaufenden Forderungen aufgestellt hat, beschritten haben. Dazu ist zu sagen, daß sich ein großer Teil der Juden zunächst auf die Seite der gemäßigteren revolutionären Parteien, die nicht Feinde des Privatkapitals waren, gestellt hat. Nach der Februarrevolution erhalten sie von der Provisorischen Regierung die Gleichberechtigung und unterstützen dafür diese in jeder Weise. Viele bekämpfen sogar offen den Bolschewismus; der jüdische „Bund" erklärt die Bolschewiken mit ihren radikalen Forderungen für „Feinde der Revolution". Als aber die Bolschewiken immer mehr Einfluß gewinnen, als klar wird, daß ihnen die Zukunft gehört, gehen die Juden in hellen Haufen zu ihnen über, um noch rechtzeitig möglichst viele führende Stellen zu besetzen. Besonders nach der bolschewistischen Machtergreifung setzt ein Massenansturm konjunkturbeflissener und geschäftstüchtiger Juden auf die Bolschewistische Partei ein. Kalinin bestätigt dies in seiner Rede auf dem ersten Oset-Kongreß[2]): Kaum hätten

[1]) Fehst, S. 41 ff.

[2]) „Prawda" vom 25. November 1926, zitiert bei O. Heller: Der Untergang des Judentums, Berlin-Wien 1931, S. 230.

die Bolschewisten die Staatsgewalt in den Händen gehabt, da ... „stürzten sich die Massen der städtischen jüdischen Intelligenz und Halbintelligenz in den Strom der Revolution" — einer Revolution, bei der nichts mehr zu verlieren, sondern nur noch Gewinne zu erzielen waren. Es ist unendlich bezeichnend, daß die Hauptmasse der Juden gerade in den Jahren 1917 bis 1921, also den Jahren des Erfolges, in die Kommunistische Partei eingetreten ist. 1922 erreicht der prozentuale Anteil der Juden in der Kommunistischen Partei bereits seinen Höhepunkt[1]).

Ist so ein großer Teil der Juden aus opportunistischen Gründen **nach** der Revolution ins bolschewistische Lager übergegangen, so muß doch nachdrücklichst betont werden, daß, wie vorher gezeigt, die **Führung** in der Bolschewistischen Partei **von Anfang an in den Händen der Juden** lag. Der Bolschewismus gebärdet sich „antikapitalistisch". Er scheint somit ein Gegner des jüdischen kapitalistischen Wirtschaftsdenkens zu sein; jedoch nur für eine oberflächliche Betrachtung. Die großen jüdischen Verschwörer, die den Bolschewismus zur Macht führten, blickten weiter. Sie sind die eigentlichen Vollstrecker des **Programms des Juden Karl Marx**. Sie haben dieses Programm viel besser begriffen als alle übrigen marxistischen Parteien, die in halben Kompromissen hängenbleiben..

Was will dieses Programm?

Das Judentum sollte, so müßte man annehmen, mit der **„kapitalistischen" Ordnung**, die ihm die Möglichkeit gibt, reiche Gewinne anzuhäufen und auf diese Weise Macht auszuüben, zufrieden sein. Und in der Tat haben ja die Juden in allen Ländern die Vorteile der kapitalistischen Ordnung wahrzunehmen gewußt. Ihre Stellung unter den bisherigen privatkapitalistischen Systemen ist für sie jedoch nicht restlos befriedigend. Diese Systeme bauen sich in den einzelnen Ländern auf Volksorganismen auf. Die Internationale der

[1]) Fehst, S. 60.

Hochfinanz versucht zwar, diese Volksorganismen aufzulösen, doch ohne durchschlagenden Erfolg. Und in diesen Organismen sind und bleiben die Juden ein Fremdkörper, werden immer wieder als solcher erkannt, sehen sich immer wieder neu erwachenden Abwehrkräften gegenüber.

Darum zielt der jüdische Marxismus auf die Zerschlagung der Volksgemeinschaften hin. Er will die Ausnahmebehandlung, die das Judentum letzten Endes in allen Volksgemeinschaften doch erfährt, den Makel der Andersartigkeit, den auch die weitestgehende Emanzipation nicht völlig hat aufheben können, ein für allemal beseitigen. Er schlägt deshalb einen ganz neuen Weg ein: er wirft sich zum Anführer der angeblich unterdrückten „Proletarier"-Massen aller Völker auf, fordert den Klassenkampf, der die Volksgemeinschaften zerstört, und zeigt als erstrebenswertes Ziel einen Internationalismus, unter dem alle Völker und Rassen „gleich" sein und natürlich auch die Juden nicht mehr als eine volksfremde Gruppe empfunden werden würden.

So wird der Weg zur Macht auf eine neue Weise frei. Die Juden brauchen jetzt nicht mehr zu befürchten, auf geschlossenen völkischen Widerstand zu stoßen; denn sie sind jetzt nicht mehr als Juden abgestempelt.

Die neue Macht sieht anders aus als unter den privatkapitalistischen Systemen. Grund und Boden, Fabriken, Banken, Verkehrsmittel usw. sind enteignet. Alle diese Produktionsgüter gehören jetzt angeblich dem siegreichen Proletariat, d. h. in Wahrheit doch nur der Clique der Repräsentanten der neuen Macht. Zu diesen Repräsentanten kann sich aber das Judentum, nachdem alle rassischen und völkischen Unterschiede aufgehoben sind, viel leichter machen als vorher. — In der Praxis wird nun aus dem angeblich „sozialistischen" Wirtschaftssystem des Marxismus, wie 24 Jahre Sowjetentwicklung gezeigt haben, in ganz kurzer Frist ein staatskapitalistisches. Das Kapital, dessen Besitz früher immerhin mit einem Risiko für den Eigentümer verbunden

war, steht nunmehr den Trägern des neuen Systems in unbeschränktem Maße und fast ohne Risiko zur Nutznießung zur Verfügung. Die regierende Clique hat die denkbar größte Macht. Und zu dieser Macht haben die Juden als die Erfinder des neuen Systems und die Drahtzieher und Wortführer in dem vorangegangenen Kampf den freiesten Zutritt. — Die Revolution, die zu dieser neuen „Ordnung" führt, soll — so will es das Programm des jüdischen Marxismus — eine Weltrevolution sein, soll in internationalen Aktionen erfolgen. So entsteht von vornherein eine internationale Verflechtung der neuen leitenden Organe der vom Marxismus—Bolschewismus beherrschten Staaten. Die jüdischen Führer, die hier und dort zur Macht gelangen, haben engste Fühlung miteinander. Der Gedanke der internationalen jüdischen Weltmacht tritt mit seiner ganzen für jüdische Hirne aller Zeiten faszinierenden Gewalt hervor.

Diese Elemente des marxistischen Programms haben die jüdischen Bolschewistenführer erkannt und entwickelt. Natürlich haben nicht alle Mitläufer diese letzten Konsequenzen gesehen. Völlig im unklaren darüber ist die breite Masse der primitiven kommunistischen Parteimitglieder, die blindlings der an Intelligenz weit überlegenen jüdischen Leitung folgen, ebenso aber auch die kleinere Zahl gebildeter und halbgebildeter Fanatiker, die sich völlig lebensfremde und romantische Vorstellungen von einem bolschewistischen Zukunftsstaat machen. Aber ohne jeden Zweifel sind die jüdischen Anführer von den oben angedeuteten Gedankengängen mehr oder minder bewußt geleitet gewesen. Für sie ist der Bolschewismus von Anfang an ein Mittel zur Machtergreifung des Judentums, zunächst zur Beseitigung aller Ausnahmebestimmungen gegen Juden, dann zur Erringung beherrschender Stellungen in ihrem Gastlande und endlich zum allmählichen Ausbau einer jüdischen Weltmachtstellung. Nur so erklärt sich die beispiellose Energie, mit der sich die Juden immer wieder für den Bolschewismus eingesetzt haben, und die Sympathie, die in allen jüdischen Kreisen der Welt für den Bolschewismus vorhanden ist.

Nur so erklärt sich auch die Hilfestellung, die ausländische jüdische Großkapitalisten den Drahtziehern der Revolution in Rußland geleistet haben. Léon de Poncins hat in seinem Buche „Les forces secrètes de la Révolution"[1]) ein 1919 nach Angaben des amerikanischen Geheimdienstes verfaßtes Dokument veröffentlicht, das die finanzielle Unterstützung der Revolution in Rußland durch jüdische Finanzleute in USA feststellt. Nach diesem Dokument hat das jüdische Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. mit den jüdischen Direktoren Jakob Schiff, Felix Warburg, Otto Kahn, Mortimer Schiff und Jerome H. Hanauer, zusammen mit anderen Juden, Mittel zur Unterstützung der Revolution zur Verfügung gestellt. Jakob Schiff hat dies im April 1917 in einer öffentlichen Erklärung zugegeben. Einer der Hauptträger des Umsturzes, der Jude Bronstein-Trotzki, hat von Jakob Schiff, Max Warburg und anderen Juden den Auftrag erhalten, in Rußland die Revolution zu schüren. Die Unterstützung, die jüdische Finanzkreise der verschiedensten Staaten auch später immer wieder der Sowjetunion haben angedeihen lassen, ist in höchstem Grade geeignet, diese Tatsachen zu bekräftigen.

Die Juden sichern ihre Stellung

Seit den ersten Novembertagen des Jahres 1917 ist die Staatsgewalt in den Händen der Bolschewisten; aber sie sind eine verschwindend kleine Minderheit, die sich nur durch die Gunst des aufgepeitschten Pöbels und durch geschickte Ausnutzung der Situation hält. Das Volk in seiner breiten Masse ist gegen sie. Die auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechts gewählte verfassunggebende Versammlung, die am 18. Januar 1918 zusammentritt, wählt zu ihrem Vorsitzenden keinen Bolschewiken, sondern einen Sozialrevolutionär. Aber die Bolschewiken haben gleichzeitig den ihnen willfährigen Rätekongreß berufen. Der Jude Uritzki jagt mit 50 be-

[1]) Paris 1928, S. 169 ff.

waffneten Matrosen die konstituierende Versammlung auseinander.

Inzwischen gehen die deutschen Truppen an der Front wieder vor, und die bolschewistische „Regierung" hält es für geraten, ihren Sitz von Petersburg nach Moskau zu verlegen. Petersburg, die „nördliche Kommune", wird unter das Kommando des „Komitees zur revolutionären Verteidigung Petrograds" gestellt. Dieses Komitee besteht aus 5 Mitgliedern; davon sind 3 Juden (60 Prozent): Uritzki, Goldstein-Wolodarski und Drabkin-Gussjew. Leiter der nördlichen Kommune ist der Jude Bronstein-Trotzki, später der Jude Radomyslski-Sinowjew. Die auswärtigen und inneren Angelegenheiten verwaltet der Jude Uritzki.

Nur durch blutigen Terror können sich die Bolschewisten an der Macht halten. Sie wissen dies sehr wohl und beginnen daher gleich in den ersten Tagen ihrer Regierung, ein Regime der Bajonette aufzurichten. Die alte Armee existiert nicht mehr. Sofort wird mit der Aufstellung einer dem Bolschewismus ergebenen Truppe begonnen. An die Spitze des gesamten militärischen Apparates tritt der Jude Trotzki; seine rechte Hand ist sein Rassegenosse Ephraim Skljanski. Der erste „Revolutionäre Kriegsrat der Republik" besteht aus 8 Mitgliedern, von denen 5 Juden sind (63 Prozent): Trotzki, Skljanski, Gussjew, Kamenew, Unschlicht. Andere leitende Posten im militärischen Apparat bekleiden die Juden Laschewitsch, Posern, Sinowjew, Sokolnikow, Serebrowski, Messing, Jurenew u. a.[1]).

Aber die militärische Macht genügt nicht, um das Gewaltregime zu halten. Schon im Dezember 1917 schaffen sich die Bolschewisten ein weiteres Machtinstrument, das brutalste, das je zur Sicherung einer Despotenherrschaft eingesetzt worden ist: die Tscheka. Durch die Tscheka ist die in den

[1]) Fehst, S. 73 ff.

Revolutionsmonaten und Bürgerkriegsjahren noch aktive Widerstandskraft der Völker Rußlands gegen die bolschewistisch-jüdische Diktatur mit unerhörter Grausamkeit gebrochen worden. Bei der Tscheka waren Ankläger, Richter und Henker in Personalunion vereint. Sie hat vor allem die rassisch wertvollste Schicht der Bevölkerung, die alte Intelligenz, die vielleicht Initiative genug besessen hätte, einmal die judobolschewistische Gewaltherrschaft zu stürzen, systematisch und kaltblütig ausgerottet, daneben unendliche Massen aus den breiten Schichten der Bauern und Arbeiter. Die Zahl der Opfer der Tscheka wird sich niemals mit Sicherheit errechnen lassen, aber fast alle Angaben gehen in die Millionen[1]).

Auch in diesem Terrorinstrument der bolschewistischen Diktatur haben die Juden von Anfang an eine führende Rolle gespielt. Neben den beiden ersten Leitern der Tscheka, den Polen Dserschinski und Menschinski, stehen vor allem jüdische Namen: Uritzki, der Leiter der Petersburger Tscheka, Josilewitsch, sein Gehilfe, Jagoda, Leiter der Inlandsarbeit, Stellvertreter des Leiters der Tscheka, später Chef der gesamten GPU, Messing, Vorsitzender der Moskauer Tscheka, Unschlicht, Mogilewski, Artusow, Katznelson, Trilisser, Kogan, Breslau, Sachs, Goloschtschekin, Jurowski, Safarow, Bela Kun (Aaron Kohen), der „Massenschlächter der Krim", Semljatschka, Kohn, Lander, Weinberg, Schwarz, Finkelstein, Ehlenkrieg, Grünstein, Meisel-Kedrow und zahlreiche andere[2]). Die ausführenden Organe in der Tscheka waren meist Nichtjuden: Letten, Russen, Chinesen. Die leitenden Posten sind im Laufe der Jahre nach der Revolution in immer zunehmendem Maße mit Juden besetzt worden.

Die ersten außenpolitischen Schritte des neuen Regimes werden ebenfalls von Juden geleitet. In Brest-Litowsk

[1]) Im allgemeinen wird als Zahl der von 1917 bis 1923 von der Tscheka Hingerichteten 1 760 000 genannt.

[2]) Fehst, S. 75 ff.

verhandeln die Juden Joffe, Kamenew, Sokolnikow, Trotzki und Radek, neben ihnen nur wenige Russen, meist nur zu Staffagezwecken mitgenommene Arbeiter und Soldaten, über den Frieden mit den Mittelmächten. Sie versuchen die Verhandlungen in die Länge zu ziehen in der Hoffnung, daß es inzwischen auch in Deutschland zum Umsturz komme; die weltrevolutionären Ziele des Bolschewismus zeichnen sich hier deutlich ab. Aber ihre Erwartungen gehen noch nicht in Erfüllung. Am 3. März 1918 wird der Friede unterzeichnet.

*

In der Nacht vom 29. zum 30. Juli 1918 wird der Zar mit seiner Familie in Jekaterinburg grausam ermordet. Damit ziehen die Bolschewisten den Schlußstrich unter die vergangene Epoche. Das alte Rußland ist für immer versunken. Die drei Hauptverantwortlichen für die Hinmetzelung der Zarenfamilie sind Juden: Jakob Swerdlow, einer der zehn obersten bolschewistischen Anführer, Goloschtschekin, leitender Tschekist und Kriegskommissar für Jekaterinburg, und Jurowski, der Anführer des Hinrichtungskommandos. Aber der Mord an dem Haupt des gestürzten Regimes ist nur noch ein nachträglicher symbolischer Akt. Längst ist das ganze Volk Opfer der blutigen Terrorherrschaft, deren Hauptanführer Juden sind.

Die Epoche Lenin

Mit der notdürftigen Etablierung des bolschewistischen Regimes in den Jahren 1917/1918 ist jedoch die jüdische Machtstellung noch nicht gesichert. Denn einerseits ist das ganze Regime in den folgenden Bürgerkriegsjahren häufig genug bedroht, anderseits kommt es auch innerhalb des Bolschewistenklüngels zu Auseinandersetzungen, die dem jüdischen Herrschaftsstreben gefährlich werden. Der Kampf um die jüdische Macht geht weiter. Die Hauptfiguren darin

sind Bronstein-Trotzki, Radomyslski-Sinowjew, Rosenfeld-Kamenew und Sobelsohn-Radek. Lenin ist nach wie vor der Kopf des gesamten Partei- und Staatsapparates; er ist ausgesprochener Philosemit und ergreift immer wieder energisch für seine jüdischen Freunde Partei. Aber nach seinem Ausscheiden aus der aktiven politischen Tätigkeit und besonders nach seinem Tode entbrennt ein außerordentlich heftiger interner Kampf, in dem es neben anderen Dingen auch um die Frage der jüdischen Vormachtstellung geht. Von einer endgültigen Stabilisierung der Machtverhältnisse kann erst die Rede sein, nachdem Stalin seine Diktatur aufgerichtet hat. Die Einspannung Stalins für die jüdischen Ziele bedeutet somit den erfolgreichen Abschluß des jüdischen Machtkampfes. Die Epoche Stalin ist dann für die bolschewistischen Juden die Epoche des breiten Ausbaues ihrer Positionen.

Die Machtkämpfe von der Revolution bis zum Jahre 1927 hat Hermann Fehst in seinem Werk „Bolschewismus und Judentum" dargestellt. Wir können hier auf seine Untersuchungen verweisen und uns mit einem kurzen Überblick begnügen.

In der Epoche Lenin, der Zeitspanne von der Revolution bis etwa zum Jahre 1922, wo Lenin sich krankheitshalber von der Politik zurückzieht — er stirbt 1924 —, liegt der Schwerpunkt der Macht des Sowjetstaates im Politbüro der Kommunistischen Partei. Die Macht der Räte, von den Bolschewisten einst mit Pathos gefordert und verkündet, ist, nachdem sie der bolschewistischen Diktatur in den Sattel geholfen hat, längst zur Farce geworden. Die unumschränkte Gewalt übt die bolschewistische Clique aus. Sie fußt auf der Kommunistischen Partei, ist in engerem Rahmen zusammengefaßt im Zentralkomitee dieser Partei und letztlich konzentriert im Politbüro, einem Gremium von wenigen leitenden Männern. Das Politbüro trifft alle wesentlichen Entscheidungen. In das Politbüro verlegen daher die Juden den Schwerpunkt ihrer Macht.

Ihr prozentualer Anteil an den Organen der bolschewistischen Diktatur steigert sich in charakteristischer Weise von der Gesamtpartei an bis zum Politbüro.

Anteil der Juden an der bolschewistischen Diktatur in der Epoche Lenin[1]).

Anteil an der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion . .	1,77 %
Anteil an der gesamten Kommunistischen Partei (Parteizählung 1922)	5,2 %
Anteil am Zentralkomitee der Partei im Durchschnitt der Epoche Lenin	25,7 %
Anteil am Politbüro im Durchschnitt der Epoche Lenin	36,8 %
Anteil am Politbüro am Schluß der Epoche Lenin	42,9 %

Das Politbüro besteht im Jahre 1922 aus 7 Köpfen. Davon sind 3 Russen, 3 Juden und einer ein anderer Nichtrusse. *Die Juden sind im Politbüro im Durchschnitt der Epoche Lenin 21mal stärker vertreten, als ihrem Anteil an der Bevölkerung der Sowjetunion entspricht!*

Der Machtkampf der Nachfolger

Nach Lenins Abtritt von der politischen Bühne im Jahre 1922 setzt im bolschewistischen Diktaturapparat ein erbitterter *Kampf um die Macht* ein. Er dauert fünf Jahre lang. In dieser Epoche unternehmen die *Juden*, die bis dahin die weithin sichtbare Position des obersten Parteihauptes und ebenso eine Reihe anderer besonders repräsentativer Stellungen Nichtjuden überlassen haben, den *Versuch, sich auch äußerlich an die Spitze des Gesamtapparates zu setzen.* Dieser Versuch mißlingt; der jüdische Einfluß geht sogar ein wenig zurück. Im ganzen bleibt er jedoch ungebrochen und beginnt gegen Ende dieser Periode wieder zu steigen.

[1]) Fehst, S. 67 ff.

Nach Lenins Ausscheiden erheben 4 Männer Anspruch auf die höchste Machtstellung: Sinowjew, Kamenew, Trotzki und Stalin — drei Juden, ein Kaukasier. Zu den drei Juden gesellt sich als vierter noch Sobelsohn-Radek.

Der Kampf geht nach außen hin um Prinzipien. Stalin und seine Anhänger treten für straffsten Zentralismus in Partei und Staat ein — die Gruppe um Trotzki verlangt, aus sehr durchsichtigen Gründen, Rückkehr zu „demokratischen" Methoden. Stalin fordert als erstes den Ausbau einer tragfähigen Basis des Bolschewismus in der Sowjetunion und danach erst, von dieser Basis aus, die Weltrevolution — die Trotzkisten sehen die Weltrevolution als vordringlich an. In Wahrheit handelt es sich um rein machtpolitische Auseinandersetzungen. Die Forderung der Trotzki-Gruppe nach „demokratischer Freiheit" ergibt sich einfach aus ihrer politischen Lage: sie ist bereits in den Hintergrund gedrängt und will sich mit demokratischen Methoden gegen die endgültige Ausschaltung durch die zentralistische Parteigewalt, die sich in den Händen ihrer Gegner befindet, wehren. Die Meinungsverschiedenheiten über den geeigneten Zeitpunkt zur Weltrevolution sind rein taktischer Art: die Weltrevolution wollen beide Gruppen.

Es ist ein erbittertes Ringen um die Macht, in dem auf beiden Seiten mit jedem Mittel der Verschlagenheit und der Brutalität gearbeitet wird. Stalin, der Zähere, Rücksichtslosere, Schlauere, bleibt Sieger. Auf dem 15. Parteitag der Bolschewiken im Dezember 1927 wird die Opposition endgültig geschlagen. Trotzki muß in die Verbannung nach Turkestan und wird schließlich im Januar 1929 aus Sowjetrußland ausgewiesen; er beginnt sein abenteuerliches Emigrantenleben, das ihn nach der Türkei, Frankreich, Norwegen und schließlich nach Mexiko führt. Er konspiriert überall gegen die bestehenden Regierungen und versucht, der Moskauer Internationale das Wasser abzugraben und seine Anhänger in einer besonderen „IV. Internationale" zusam-

menzufassen. Am 22. August 1940 erliegt er in Mexiko einem von Stalin angestifteten Attentat. Sinowjew und Kamenew werden nach der Provinz verschickt. Später werden sie wieder in die Partei aufgenommen und mit untergeordneten Posten betraut, nach dem Mord an dem Bolschewistenführer Kirow (Dezember 1934) erneut verhaftet und nach dem Ural verbannt und schließlich im „Trotzkisten"-Prozeß vom August 1936 zum Tode verurteilt und erschossen. Radek wird auf ein Jahr nach Tomsk in Sibirien verschickt. Dann gibt er eine Reueerklärung ab und beginnt als außenpolitischer Journalist wieder eine führende Rolle zu spielen, bis er Ende 1936 als „Trotzkist" verhaftet und im Februar 1937 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wird.

Der Versuch einer Gruppe der prominentesten jüdischen Bolschewisten, die ungeteilte Macht zu erringen, ist damit gescheitert. Die Juden treten eine Zeitlang in den repräsentativen Partei- und Staatsstellungen etwas zurück. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß ihr Einfluß merklich nachläßt. Die politische Macht verlagert sich in der Epoche des Machtkampfes nach Lenins Ausscheiden (1922 bis 1927) vom Politbüro nach dem Zentralkomitee und der Zentralkontrollkommission der Partei[1]). In diesen jetzt wichtigsten Organen haben sich die Juden rechtzeitig einen führenden Anteil gesichert. Sie stehen damit mehr im Hintergrunde, üben aber, besonders durch die Zentralkontrollkommission, die über die Zusammensetzung der Partei entscheidet, eine sehr große Macht aus. Während sie im Politbüro 1927 nur einen Anteil von 12 Prozent besitzen, haben sie im Zentralkomitee 18 Prozent und in der Zentralkontrollkommission 31 Prozent.

Kaganowitsch geht in Front

Im ganzen gesehen bedeutet der Parteitag vom Dezember 1927, auf dem Stalin die Macht erringt, einen Wendepunkt in der jüdischen Machtpolitik. Die eine Linie dieser Politik fällt hier jäh ab: die Linie Trotzki und

[1]) Fehst hat dies nachgewiesen, a. a. O. S. 92 ff.

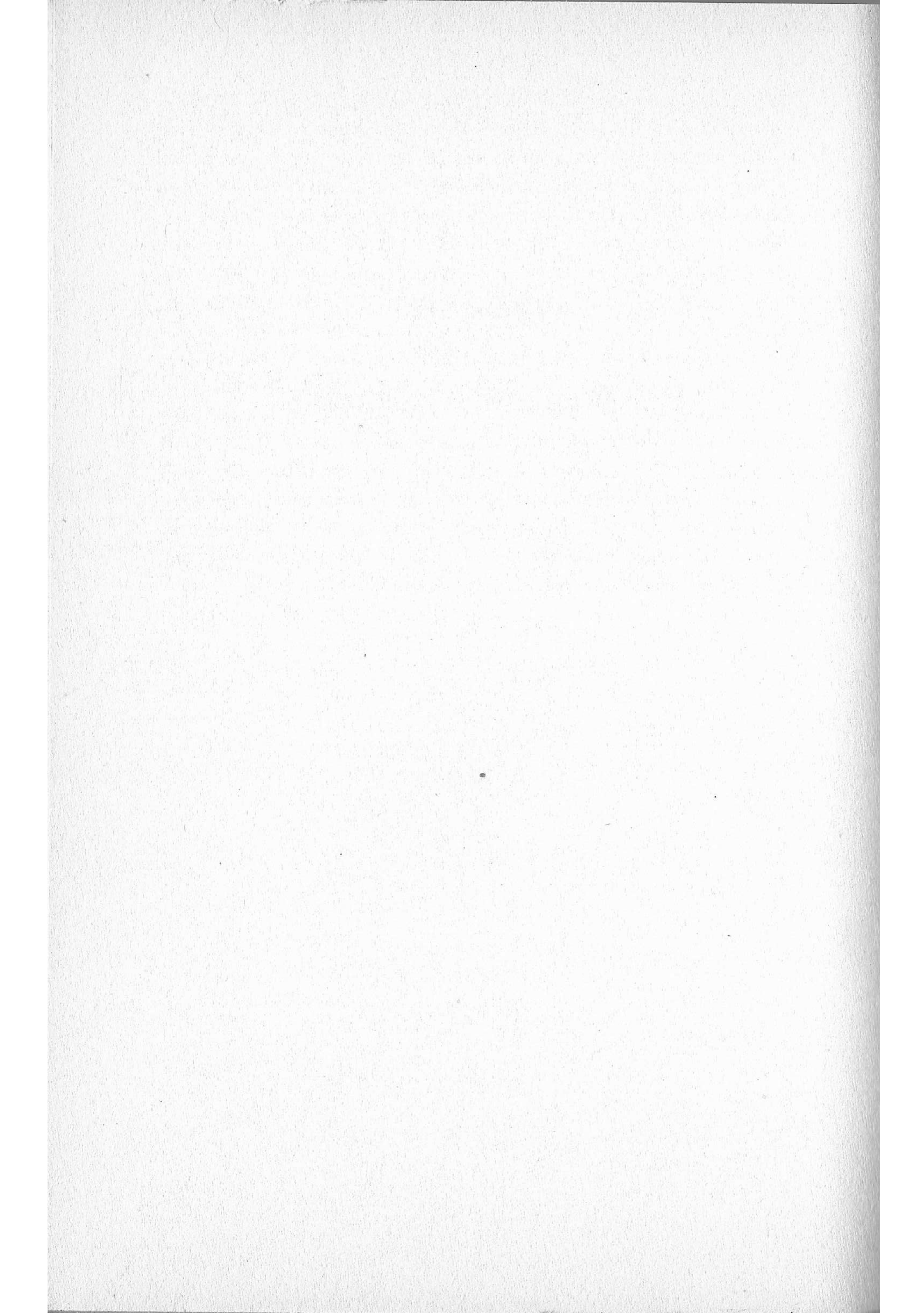
Genossen. Sie läuft zwar unterirdisch und häufig genug auch an der Oberfläche sichtbar noch eine ganze Reihe von Jahren mit, aber sie hat für die Machtstellung der Juden keine Bedeutung mehr. Die Hauptlinie ist eine andere, die 1927 fast plötzlich auftaucht, die Trotzki-Linie ablösend, sie bewußt verdrängend und dabei dem gleichen Ziel zustrebend: die Linie der Kaganowitsch-Clique. Während die Juden Trotzki, Sinowjew, Kamenew und Radek noch vor dem Forum der Partei und der ganzen Sowjetöffentlichkeit geräuschvoll ihre Position verteidigen, hat ein anderer schlauerer Jude das Aussichtslose dieses Kampfes bereits begriffen und einen neuen strategischen Plan entworfen: Lazarus Mosessohn Kaganowitsch erkennt in Stalin den kommenden Mann, stellt sich kurz entschlossen auf Stalins Seite, fesselt ihn fest an sich und beginnt, die jüdischen Kräfte, die sich von der Trotzki-Gruppe loslösen lassen, um sich zu sammeln. Er ist bald das Oberhaupt einer weitverzweigten, äußerlich nur lose verbundenen, aber in wichtigen Augenblicken fest zusammenhaltenden jüdischen Clique, die mit Stalin durch dick und dünn geht und seine Maßnahmen entscheidend zu beeinflussen versteht. Die Kaganowitsch-Clique ist schließlich der entscheidende Machtfaktor im Sowjetstaat. Erst damit ist die jüdische Machtstellung wirklich fest verankert. In Kaganowitsch hat der jüdische Sowjetfuchs das trotzkistische Bein in der Falle geopfert und sich im rechten Augenblick in Sicherheit gebracht. Die Entwicklung hat ihm recht gegeben. Das Bein ist längst verschmerzt, und der Fuchs ist prächtiger denn je gediehen.

Der Kampf Stalins gegen die jüdische Trotzki-Gruppe hat mit Antisemitismus nichts zu tun. Zwar hat der Taktiker Stalin natürlich antisemitische Töne, die im Kampflärm mitklangen, keineswegs zum Schweigen gebracht; sie konnten ihm bei der Vernichtung seiner Gegner nur nützen. Aber das wird sofort anders, als der Sieg errungen ist und der neue Stalin-Kaganowitsch-Kurs beginnt. Stalin geht jetzt mit Hilfe der jüdischen Kaganowitsch-Clique an die Ausführung seiner

Pläne. Er „duldet“ nicht nur die Ausbreitung des jüdischen Einflusses, sondern unterstützt sie offen, indem er Juden zu seinen engsten Mitarbeitern macht und überall jüdische Funktionäre einsetzt. So wird die Epoche Stalin zur Epoche des A u s b a u e s d e r j ü d i s c h e n M a c h t s t e l l u n g.

Zweiter Teil

Mit Stalin an der Macht



1.

Der innerste Machtkern: die Stalin-Kaganowitsch-Clique

Im Dezember 1936 wurde durch die neue „Stalinsche Verfassung" der UdSSR verkündet: „Alle Macht in der UdSSR gehört den Werktätigen in Stadt und Land, verkörpert durch die Räte der Abgeordneten der Werktätigen" (Artikel 3). „Das höchste Organ der Staatsgewalt der UdSSR ist der Oberste Rat der UdSSR" (Artikel 30). Damit sollte der Sowjetstaat, in der Propaganda der Bolschewisten schon immer das „demokratischste" Staatswesen der Erde, nun auch noch den letzten parlamentarischen Schliff erhalten. Der Oberste Rat sollte eine Volksvertretung nicht nur im Sinne der westlichen Demokratien, sondern, so behauptete die Sowjetpresse, „die einzige wirkliche Volksvertretung der Welt" sein. Die ausländische Öffentlichkeit war auf diesen Obersten Rat, der die höchste Macht im Sowjetstaat repräsentieren sollte, mit Recht gespannt.

Im Dezember 1937, ein Jahr nach seiner Ankündigung durch die „Stalin-Verfassung", ist der Oberste Rat „gewählt" worden. Wir brauchen auf die Methoden dieser „Wahl" nicht näher einzugehen. Das ganze Ausland war sich diesmal bis weit ins „demokratische", ja bis ins marxistische Lager hinein darüber einig, daß hier einer der größten Bluffs der politischen Geschichte inszeniert wurde. Diese „Wahlen" waren so raffiniert vorbereitet, die „Wähler" durch einen viele Monate lang täglich demonstrierten Blutterror derartig eingeschüchtert, die Wahlkandidaten so sorgfältig gesiebt und instruiert, daß kein vernünftig Urteilender in diesem Theater mehr etwas erblickt hat, was man mit dem Worte Wahlen bezeichnen könnte.

Die Stalin-Verfassung enthält auch bereits alle Sicherungen gegen einen etwaigen Versuch, durch die Wahlen einen anderen Willen als den des herrschenden Regimes zu demonstrieren. Durch den Artikel 135 sind vom Wahlrecht „Personen, die vom Gericht zum Verlust des Wahlrechts verurteilt worden sind", ausgenommen; ein solcher Gerichtsbeschluß ist natürlich gegen alle, die oppositioneller Haltung auch nur verdächtig waren, verfügt worden. Die Zwangsarbeitslager des hohen Nordens und Sibiriens sind bekanntlich mit Millionen solcher Verurteilter angefüllt. Man stelle sich vor, was geschehen wäre, wenn diese Millionen, ein bedeutender Teil der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion, die Möglichkeit gehabt hätten, durch Deputierte im Obersten Rat gegen die größte Kulturschande des 20. Jahrhunderts zu protestieren!

Die zweite entscheidende Sicherung gegen einen Ausdruck des Volkswillens enthält der Artikel 141 der Stalin-Verfassung, in dem „das Recht der Kandidatenaufstellung den gesellschaftlichen Organisationen und Vereinigungen der Werktätigen: kommunistischen Parteiorganisationen, Genossenschaften, Jugendorganisationen, Kulturgesellschaften" vorbehalten wird. Das Wort kommunistisch bezieht sich natürlich auf sämtliche hier genannten Organisationen; d. h. die Kandidaten werden ausschließlich von den Machthabern des herrschenden Regimes bestimmt. Die Praxis bei der Vorbereitung der „Wahlen" hat ja denn auch zur Genüge gezeigt, wie die Stalin-Diktatur mit den „Kandidaten der Werktätigen" umzuspringen beliebt. Sogar von den aus den Kreisen des bolschewistischen Regimes selbst benannten Kandidaten ist eine ganze Anzahl noch während der Wahlkampagne nicht nur ohne jede Rechenschaft beiseitegeschoben, sondern in der bekannten Weise „liquidiert" worden. Der Oberste Rat, der auf diese Weise „gewählt" wird, ist selbstverständlich ein willenloses Werkzeug in der Hand der eigentlichen Machthaber der Sowjetunion. Von seinen weit über tausend Mitgliedern sind mehr als 90 Prozent reine Staffagefiguren, die wenige Tage den Kreml in Moskau mit buntem „demokra-

tischem" Leben anfüllen, um dann wieder in ihre Dörfer nach Hause geschickt zu werden und die Weisheit der Stalin-Regierung zu loben. Die Zusammensetzung des Obersten Rates ist für die wirkliche Regierungsgewalt des bolschewistischen Staates ohne jede Bedeutung.

Wer übt aber dann die Macht in der Sowjetunion aus? Ist es die Kommunistische Partei?

Der Artikel 126 der Stalin-Verfassung besagt: „Die aktivsten und bewußtesten Bürger . . . vereinigen sich in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), . . . die den führenden Kern sämtlicher Organisationen der Werktätigen, sowohl der gesellschaftlichen wie der staatlichen, darstellt." Damit wird die Kommunistische Partei als das tragende Element der Sowjetmacht bezeichnet. Zweifellos ist die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei, trotz aller Propagandaphrasen vom „Block der Parteimitglieder und der Parteilosen", das größte Privileg in der Sowjetunion. Außerhalb der Partei gibt es keine Macht. Aber die Mitgliedschaft in der Partei allein bedeutet, nach den tiefgreifenden Umgestaltungen, die das Stalin-Regime während der zehn Jahre seiner Herrschaft vorgenommen hat, noch keineswegs das Recht, an der politischen Kursbestimmung teilzunehmen. Das „demokratische Prinzip" in der Partei, früher als eine der größten Errungenschaften gepriesen, ist seit der Machtergreifung des Stalin-Klüngels von Jahr zu Jahr stärker zurückgedrängt worden. Immer schroffer ist die Diktatur des engen Kreises der obersten Parteileitung geworden. Jeder Versuch einer Opposition gegen den Willen dieser Gruppe, auch wenn er aus dem Kreise der ältesten Bolschewiken kam, ist rücksichtslos unterdrückt worden. Tausende von Parteimitgliedern endeten durch die Henker des Stalin-Regimes. Von dem 1934 konstituierten Zentralkomitee der Partei waren 1939, als ein neues Komitee eingesetzt wurde, nur noch geringe Reste übrig.

So liegt die tatsächliche Gewalt ausschließlich in den Händen jener engsten Clique von Machthabern, die um Stalin gruppiert und von Kaganowitsch organisiert ist: der Stalin-

Kaganowitsch-Clique. Die Ausübung der Macht erfolgt auf zwei Wegen. Einerseits hat die Stalin-Kaganowitsch-Clique alle Stellen der obersten Parteileitung besetzt, vor allem das Generalsekretariat der Partei, das Politbüro und das Organisationsbüro, damit also die wichtigsten Posten des Zentralkomitees der Partei. Von hier aus wird der mittlere und untere Parteiapparat diktatorisch beherrscht. Anderseits sind aber die Mitglieder dieser Clique gleichzeitig auch die leitenden Männer der Volkskommissariate. Die Volkskommissariate entsprechen den Ministerien der westlichen Länder; ihre Chefs bilden die Regierung der UdSSR. So sind die Spitzenposten des Partei- und Staatsapparates in Personalunion in den Händen der Clique um Stalin vereint.

Diese Clique nun wird von Juden beherrscht. Der eine Teil ihrer Mitglieder ist jüdisch, der andere jüdisch versippt, der dritte steht unter dem Einfluß der beiden anderen Teile. Die Stalin-Kaganowitsch-Clique entscheidet nicht nur über das Schicksal der Sowjetunion, sie bestimmt nicht nur die politische Richtung und die personelle Besetzung aller bedeutenden Parteistellen und aller Teile des sowjetischen Staatsapparates, sondern sie kommandiert letzten Endes, da bekanntlich die Sektionen der Komintern ihre Befehle aus Moskau erhalten, alle Aktionen des Weltbolschewismus. Damit wird die ungeheure Bedeutung der Tatsache klar, daß Juden diese Clique beherrschen.

Der Despot und seine „rechte Hand“

Wer sind die Angehörigen dieser Clique?

Man beantwortet diese Frage am besten, indem man die Entstehung der Clique verfolgt. Ihre Wurzeln liegen in den Machtkämpfen nach Lenins Ausscheiden aus der Politik. 1922 zieht sich Lenin zurück. Im gleichen Jahr gelingt es

Stalin, sich zum Generalsekretär der Bolschewistischen Partei wählen zu lassen. Er kommt damit auf einen Posten, dessen Bedeutung bis dahin nicht überragend ist, der aber von ihm durch jahrelange schlaue Kulissenarbeit zum entscheidenden Machtzentrum ausgebaut wird.

Schon damals gehört der aus der Ukraine stammende Jude Lazarus Mosessohn Kaganowitsch, der seit 1911 Mitglied der Bolschewistischen Partei ist, zu seiner nächsten Umgebung. Besonders vom 12. Parteitag im Jahre 1923 an wird die Zusammenarbeit zwischen Stalin und Kaganowitsch immer enger. Damals läßt der Generalsekretär Stalin Kaganowitsch zunächst zum Kandidaten des Zentralkomitees wählen; 1924/25 ist Kaganowitsch bereits Sekretär des Zentralkomitees. Nun beginnt der Endkampf gegen Trotzki und Genossen. Stalin-Kaganowitsch siegen[1]), und damit ist der Grund zur Herrschaft der neuen Gruppe gelegt.

Das Verhältnis zwischen Stalin und Kaganowitsch ist nicht ganz einfach zu beurteilen; man muß die Charaktere der beiden Männer, ihre politische Laufbahn, ihre Ziele kennen, um ihre Beziehungen zueinander im richtigen Lichte zu sehen. Tatsache ist zunächst, daß Stalin und Kaganowitsch in der Sowjetunion als die unbestrittenen obersten Herrscher gelten, der eine als der sichtbare, der andere als der unsichtbare, der eine als Oberhaupt der ganzen roten Diktatur, der andere als sein Stellvertreter, seine rechte Hand, sein „eiserner Kommissar", als der Mann, der vom Hintergrunde aus die Figuren schiebt und die Entscheidungen beeinflußt. Diese Volksmeinung trifft ohne Zweifel das Richtige. Stalin, mit seiner robusten Energie, seiner ungeheuren Brutalität, seiner Schlauheit, anderseits seinem nach dem Urteil der meisten, die ihn persönlich kennen, primitiven geistigen Niveau, ist für den Posten des ersten Mannes in der bolschewistischen Diktatur zweifellos der Geeignetste. Trotzki sagt von ihm[2]), daß die Enge seiner Interessen, sein Empiris-

[1]) Vgl. S. 30 ff.
[2]) An verschiedenen Stellen seiner Autobiographie „Mein Leben".

mus, seine psychologische Plumpheit seine Stärke ausmachten. Sein politischer Horizont sei beschränkt, um so größer aber seine Ausdauer und Beharrlichkeit. Lenin habe seine Härte und seinen praktischen Verstand geschätzt, aber ihn gleichzeitig als einen illoyalen, zum Machtmißbrauch fähigen Menschen bezeichnet.

Von Kaganowitsch urteilt ein alter Bolschewik[1]), daß er ein Mann von außerordentlichen organisatorischen Talenten sei. „Niemand versteht so gut wie er, alle möglichen Konferenzen und Kommissionssitzungen zu leiten, in denen der Vorsitzende die Fähigkeit besitzen muß . . ., die ganze Aussprache im wesentlichen zu beherrschen. Nur schade, daß dieser talentvolle Kopf einem Manne gehört, über dessen moralische Qualitäten kaum zwei Meinungen bestehen. In Parteikreisen ist er durch seine Unzuverlässigkeit bekannt. Auf sein Wort kann man nicht bauen: er gibt ebenso leicht Versprechungen, wie er sie nachher zurückzieht... Er begann seine große Parteikarriere in der Zeit, wo große Nachfrage nach Treulosigkeit herrschte. Aber war er anderseits nicht einer von denen, die mehr als alle anderen das Anwachsen dieser Nachfrage gefördert haben?"

Damit wird Kaganowitsch treffend als der typische Intrigenpolitiker, als der große Drahtzieher im Hintergrunde gekennzeichnet. Neben seinem Organisationstalent wird seine außerordentlich bewegliche Schlauheit, seine große Arbeitsfähigkeit, sein gutes Gedächtnis hervorgehoben. Dieser Mann ist sicher klüger als Stalin. Wenn der brutale Georgier mit seiner Robustheit das Herz der Stalin-Clique ist, so ist Kaganowitsch ihr Hirn. Er hat aus dem Scheitern der Versuche Trotzkis, Sinowjews, Kamenews und anderer, eine weithin sichtbare jüdische Machtposition in der UdSRR zu errichten, gelernt. Er läßt den Vortritt dem Nichtjuden Stalin. Aber

[1]) In „Sozialistitscheski Westnik", Paris, Ausgaben vom 22. Dezember 1936 und 17. Januar 1937.

er selber ist der Mann, der die Stalin-Clique organisiert und ihre Entscheidungen zu bestimmen weiß.

Um seinen Einfluß auf Stalin zu befestigen, hat er zu einem altbewährten jüdischen Mittel gegriffen.

Roisa Kaganowitsch,

seine Tochter[1]), ist die „Esther Rußlands". Als Stalins dritte Frau, die Russin Nadeschda Allilujewa, 1932 unter geheimnisvollen Umständen stirbt, führt Kaganowitsch seine Tochter als Privatsekretärin Stalin zu. Die junge Jüdin wird bald die illegitime Frau des Diktators. Damit tritt zu der politischen die familiäre Bindung zwischen Kaganowitsch und Stalin[2]).

Die Tatsache dieser familiären Bindung wirft übrigens ein bezeichnendes Licht auf den von gewissen politischen Spekulanten erfundenen „Antisemitismus" Stalins. Man stelle sich vor: der Kaukasier Dschugaschwili, der von Anfang seiner revolutionären Laufbahn an mit Terroristen der verschiedensten Nationalitäten und Rassen, darunter mit zahlreichen Juden, zusammengearbeitet hat, der schließlich eine Jüdin zur Frau nimmt: ein Antisemit! Eine größere Begriffsverwirrung ist kaum denkbar. Stalin ist von Juden umgeben, sein primitives „Ideengut" ist von Juden geborgt, sein Regime wird vorwiegend von Juden gestützt und getragen. Und lediglich deshalb, weil er gelegentlich eine Judengruppe gegen die andere ausspielt, soll er Antisemit sein! Soll man den Anhängern dieser „Theorie" noch entgegenhalten, daß er selbst[3])

[1]) Nach der Warschauer jiddischen Zeitung „Moment" vom 13. November 1934, Nr. 260 B.

[2]) Die jüdische Presse versucht natürlich, die Tatsache dieser Verbindung, die die Stärke des jüdischen Einflusses in der Sowjetunion beleuchtet, zu leugnen. In den letzten Jahren wurde mehrfach das Gerücht ausgestreut, daß Roisa Kaganowitsch bei Stalin in Ungnade gefallen sei. Im gleichen Zusammenhange wurden auch bereits neue Ehekandidatinnen namhaft gemacht. Alle diese Gerüchte haben sich als tendenziöse Falschmeldungen erwiesen.

[3]) Nach dem Zitat von Molotow auf dem 8. Sowjetkongreß in Moskau im November 1936.

den „Antisemitismus als gefährlichen Rest des Kannibalismus“ zu ironisieren versucht? — Natürlich ist es durchaus möglich, daß Stalin einmal, wie er es z. B. 1927/28 getan hat, aus taktischen Gründen antisemitischen Strömungen eine Weile freien Lauf läßt oder sie sogar begünstigt. Der brutalste Despot der Neuzeit kennt auch in dieser Beziehung keine Grundsätze. Wenn es seiner Herrschaft nützt, ist er natürlich bereit, auch Judenköpfe abzuschlagen; das hat mit Antisemitismus nicht das geringste zu tun.

Lazarus Mosessohn Kaganowitsch ist neben und hinter Stalin der entscheidende Mann der in der Sowjetunion herrschenden Clique. Seine Karriere ist eine außerordentliche. Er vereinigt sehr bald die bedeutendsten Partei- und Staatsämter in seiner Hand: er wird Vertreter Stalins auf dem wichtigsten Posten des ganzen bolschewistischen Apparates, im Generalsekretariat der Partei; weiter Mitglied des Politbüros, Mitglied des Organisationsbüros und Vorsitzender der Kommission für Parteikontrolle. Ferner läßt er sich den Vorsitz von acht weiteren Partei- und Regierungskommissionen übertragen.

In der Partei führt er mehrfach entscheidende „Säuberungsaktionen“ durch, bei denen die Gegner seiner Clique rücksichtslos vernichtet werden. So „reinigt“ er im Sommer 1933 den ukrainischen Parteiapparat von allen Elementen, die sich der Moskauer zentralistischen Politik widersetzen. Der bis dahin maßgebende Mann der Ukraine, Skrypnik, ein alter Bolschewik, der im Vertrauen auf seine Autorität als langjähriger Freund Lenins gegen die radikalen Unterdrückungsmaßnahmen Moskaus protestiert, wird gestürzt und endet durch Selbstmord. Anfang 1937 „säubert“ Kaganowitsch die Kommunistische Partei der Ukraine abermals: diesmal ist der Nachfolger Skrypniks, Postyschew, von 1933 bis 1937 unbestrittener Diktator der Ukraine, das Opfer.

Im Staatsapparat der Sowjetunion spielt Kaganowitsch die Rolle des „eisernen Kommissars", der überall da eingreift, wo für den Bestand des Stalin-Kaganowitsch-Regimes entscheidende Maßnahmen zu treffen sind. So führt er von 1929 an zusammen mit mehreren anderen Juden — Jagoda, Baumann, Krinitzki, Jakowlew-Epstein — die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, einen der entscheidenden Programmpunkte der Stalinschen Fünfjahrespläne, durch. 1935 übernimmt er, als der Erfolg der sowjetischen Aufrüstung durch das Fiasko des Transportwesens in Frage gestellt scheint, die Neuorganisation des gesamten Verkehrswesens. Und im Sommer 1937, als die Produktion der Schwerindustrie, insbesondere Kohlenförderung und Erdölgewinnung, immer weiter hinter dem Plan zurückbleibt und damit wieder die sowjetische Aufrüstung bedroht ist, läßt er sich zum Volkskommissar der Schwerindustrie ernennen. 1941 hat er die Leitung dreier Volkskommissariate inne: für Verkehrswesen, für Erdölindustrie und für Heizmaterialien. Alle solche Posten pflegt er jedoch nur so lange innezuhaben, bis der ihnen angegliederte Personalapparat „gereinigt" und mit seinen Leuten besetzt ist; danach werden sie einem der von ihm eingesetzten Männer übertragen. Im August 1938 hat er weiter den stellvertretenden Vorsitz der gesamten Sowjetregierung übernommen (stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare). Die entscheidende Machtposition jedoch, die er stets unverändert festhält, ist seine Stellung als Vertreter Stalins in den Parteispitzenbüros[1]).

Gleich nach der Zertrümmerung der trotzkistischen Opposition im Dezember 1927 geht Kaganowitsch zielbewußt an

die Organisierung der Stalin-Clique.

Zunächst wird der jüdische stellvertretende GPU-Chef **Herschel Jagoda** herangezogen. Er rückt bald zum obersten Leiter der GPU auf und führt als solcher im Auftrage von Stalin-Kaganowitsch die „Liquidierung" der selbständigen

[1]) Vgl. über L. M. Kaganowitsch auch S. 153—160.

Bauern, der einzigen Bevölkerungsschicht, von der man noch eine ernsthafte Opposition befürchten zu müssen glaubt, durch die Massenvernichtung in den Zwangsarbeitslagern durch. Jagoda wird damit eine der Hauptstützen des Regimes. Er gehört zeitweise zur ersten Garnitur der Stalin-Kaganowitsch-Clique. Schließlich jedoch wird er seinen Auftraggebern zu mächtig. Die GPU droht unter seiner Leitung ein Staat im Staate zu werden, eine ungeheure Gefahr für Stalin und Kaganowitsch, wenn Jagoda, wie die Anklage im „Trotzkisten"-Prozeß vom März 1938 ihm vorwarf, mit den Gegnern der Clique Beziehungen anknüpfte. So wird Jagoda entfernt. Zunächst wird er im September 1936 als Chef des Innenkommissariats abgesetzt, im April 1937 auch als Postkommissar amtsenthoben und schließlich im März 1938 erschossen.

An seine Stelle tritt ein Mann, der von Beginn seiner Karriere an in einer geradezu sklavischen Unterwürfigkeit lediglich die Befehle von Stalin und Kaganowitsch ausgeführt hat: **Jeschow**. Er ist zwar selbst Russe, jedoch mit einer Jüdin verheiratet und steht unter dem Einfluß des Juden Kaganowitsch. Sein Aufstieg beginnt mit der Machtergreifung von Stalin-Kaganowitsch: seit 1927 gehört er zum Zentralkomitee der Partei, wird hier bald von Kaganowitsch in verschiedene Ämter hineingeschoben, wird Mitglied und später Vorsitzender der Kommission für Parteikontrolle, schließlich Mitglied des Organisationsbüros und des Sekretariats des Zentralkomitees und Kandidat des Politbüros. Durch den furchtbaren Terror, mit dem er nach der Ermordung Kirows gegen alle Oppositionsverdächtigen vorgeht, erwirbt er sich das Reifezeugnis für die höchsten bolschewistischen Würden und rückt so im September 1936 an die Stelle von Jagoda. Zwei Jahre lang leitet er das sowjetische Innenkommissariat — es sind zwei der blutigsten Jahre in der Geschichte des Bolschewismus überhaupt.

Dann fällt er in Ungnade und wird im Dezember 1938 durch den Georgier **L. P. Berija** ersetzt, der rasch in die vorderste Reihe der Stalin-Kaganowitsch-Clique rückt. Unter Berija scheint der GPU-Terror eine Zeitlang neue Wege zu

gehen; die alten Methoden der Massenerschießungen scheinen vorübergehend etwas außer Mode zu kommen. Aber in allen entscheidenden Situationen hat der Landsmann Stalins sich als genau so brutaler Henker erwiesen wie seine Vorgänger. Im Februar 1941 wird von dem ihm unterstehenden Innenkommissariat vorübergehend das „Volkskommissariat für Staatssicherheit", also die frühere GPU, unter einem seiner Mitarbeiter abgetrennt. Im Juli 1941, als der Krieg die festeste Zusammenfassung der inneren Macht erfordert, übernimmt Berija jedoch von neuem die Gesamtleitung aller innenpolitischen und polizeilichen Aufgaben.

Eine zentrale Figur der Machtgruppe um Stalin ist **Molotow**; er ist ebenso wie Stalin mit einer Jüdin, P. S. Schemtschuschina, verheiratet. Molotow arbeitet seit 1920 mit Stalin eng zusammen; er wird damals von Stalin zum 2. Sekretär des Zentralkomitees der Partei berufen und steht im Kampf gegen Trotzki und Genossen auf seiner Seite. Von daher datieren auch seine Beziehungen zu Kaganowitsch. Sehr bald rückt er ins Politbüro auf und übernimmt 1931 den Vorsitz des Rates der Volkskommissare (Ministerpräsident), den er 10 Jahre innegehabt hat. Als Finkelstein-Litwinow im Mai 1939 abtritt, wird Molotow auch noch Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten. Er erscheint damit neben Kaganowitsch als der engste Mitarbeiter Stalins. Im Mai 1941, kurz vor Ausbruch des Krieges mit Deutschland, gibt er das Amt des Ministerpräsidenten an Stalin selbst ab, bleibt jedoch Außenkommissar und stellvertretender Ministerpräsident.

Gegen Ende des Jahres 1937 ist der Jude **L. S. Mechlis** rasch in die Gruppe der prominentesten Mitglieder der Stalin-Kaganowitsch-Clique aufgerückt. Er ist lange Jahre zunächst Chef der „Prawda", wird im November 1937 Leiter der Presseabteilung der Partei und erhält im Dezember den wichtigen Posten der Leitung der politischen Verwaltung der Roten Armee. Damit wird die seit Gamarniks Selbstmord im Mai 1937 unterbrochene jüdische Tradition in dieser Stellung wieder fortgesetzt. Im September 1940 erhält Mechlis, der das besondere Vertrauen Stalins zu besitzen scheint, den außer-

ordentlich wichtigen Posten des Volkskommissars für Staatskontrolle, ferner den eines stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare.

Durch seinen Bruder Lazarus ist **Michael Mosessohn Kaganowitsch** in den engeren Kreis der Stalin-Gruppe eingeführt worden. Er hat zunächst lange Zeit die Leitung der Flugzeugindustrie inne, dann die Leitung der gesamten Kriegsindustrie und ist 1941 wieder Volkskommissar der Flugzeugindustrie. In der Parteiführung ist er Mitglied des Zentralkomitees und hat lange eine der einflußreichsten Stellungen im Organisationsbüro bekleidet. Von besonderer Wichtigkeit für die Stalin-Kaganowitsch-Clique sind u. a. seine Beziehungen zur Großindustrie der Vereinigten Staaten.

Die politische Beeinflussung der Arbeiterschaft ist die Aufgabe des Juden **N. M. Schwernik,** des Vorsitzenden der Sowjet-Gewerkschaften, der Mitglied des Organisationsbüros und Kandidat des Politbüros der Partei, ferner seit Januar 1938 Präsident des Rates der Nationalitäten ist.

Zur Stalin-Kaganowitsch-Clique gehören weiter eine Anzahl hoher Funktionäre, die in Parteikreisen berühmte Namen haben, ohne daß sie freilich die politischen Entscheidungen der innersten Machtgruppe wesentlich beeinflussen. Hier sind zu nennen:

A. A. Andrejew, Mitglied des Politbüros, Sekretär des Zentralkomitees der Partei, Präsident des Rates der Union; **A. A. Schdanow,** Mitglied des Politbüros, Sekretär des Zentralkomitees der Partei, der Parteigewaltige von Leningrad; **M. I. Kalinin,** Mitglied des Politbüros, Präsident des Obersten Rates der UdSSR; **N. S. Chruschtschow,** Mitglied des Politbüros, der Parteigewaltige der Ukraine; **A. I. Mikojan,** Mitglied des Politbüros, Volkskommissar für Außenhandel und stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare. Meist überschätzt worden ist die Bedeutung **K. J. Woroschilows,** der viele Jahre Mitglied des Politbüros, Kriegskommissar und Oberkommandierender der Roten Armee ist. Er hat nie eine wirklich politische Rolle gespielt, sondern sich stets den

Richtlinien seiner höchsten Auftraggeber unterworfen. Im Mai 1940 tritt er von dem Posten des Kriegskommissars zurück und wird Vorsitzender des Komitees für Landesverteidigung und stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare.

Der Außenpolitiker der Stalin-Kaganowitsch-Clique ist von 1930 bis 1939 der allbekannte Jude Finkelstein[1]) gewesen, der sich, um seiner jüdisch-bolschewistischen Politik ein russisches Gesicht zu geben, den klangvollen russischen Adelsnamen Litwinow beigelegt hat. Bald nachdem Stalin und Kaganowitsch zur Macht kommen, wird der Russe Tschitscherin als Außenkommissar abgesetzt. Finkelstein rückt an seine Stelle. In wenigen Monaten ist das sowjetische Außenkommissariat eins der am stärksten verjudeten Ministerien der Sowjetunion. Die Außenpolitik der UdSSR wird ihrem Charakter und ihrer Zielsetzung nach mehr denn je jüdisch. Finkelstein nimmt während der ganzen Zeit seiner Tätigkeit immer eine Sonderstellung innerhalb der Stalin-Gruppe ein. Er gehört nie zum innersten Kreise. Seine häufigen Aufenthalte im Auslande, sein intimer Verkehr mit den Politikern der westlichen „Demokratien" entrücken ihn etwas der Willkür der Kremlhäupter, die darauf manchmal mit leichtem Mißtrauen antworten. Tatsache aber ist, daß seine Außenpolitik neun Jahre lang die von Stalin und Kaganowitsch gewünschte Außenpolitik Moskaus ist. Daß seine Methoden schließlich scheitern, kostet ihn seine Stellung, freilich nicht den Kopf; man hebt ihn für künftige Möglichkeiten auf, denn in den Zielen hat er mit Stalin und Kaganowitsch stets übereingestimmt, und diese Ziele können einen neuen Einsatz seiner Person durchaus wieder erforderlich machen. Tatsächlich taucht er ja auch nach Ausbruch des Krieges mit Deutschland 1941 wieder aus der Versenkung auf, um schließlich sogar den Botschafterposten in Washington zu erhalten.

Überblicken wir noch einmal den Personenkreis um Stalin und Kaganowitsch, der die höchste Macht im Sowjetstaat besitzt. Wenn man die politischen Bewegungen und Ver-

[1]) Vgl. S. 73 ff. und 161—174.

schiebungen der letzten Zeit insgesamt abwägt, wird man zu dieser Clique im engeren Sinne 13 Männer rechnen müssen:

Stalin,
Lazarus Kaganowitsch,
Molotow,
Berija,
Mechlis,
Schwernik,
Michael Kaganowitsch,
Mikojan,
Andrejew,
Schdanow,
Kalinin,
Woroschilow,
Chruschtschow.

Von diesen 13 sind 4 Juden, 2 weitere jüdisch versippt; das ist rund die Hälfte der Clique. Aber die 13 sind politisch von sehr verschiedenem Gewicht. Die 3 Zentralfiguren, die praktisch bei allen Entscheidungen den Ausschlag geben, sind Stalin, Lazarus Kaganowitsch und Molotow: ein jüdisch versippter Kaukasier, ein Jude und ein jüdisch versippter Russe. Ihnen dürften an Bedeutung am nächsten stehen Berija und Mechlis — ein Kaukasier, ein Jude. So betrachtet, enthüllt die Stalin-Kaganowitsch-Clique wesentlich deutlicher ihr jüdisches Gesicht. Fassen wir alle Tatsachen zusammen, so gilt für die gesamte Ära Stalin, daß in ihr die Politik der Sowjetunion maßgeblich von Juden bestimmt wird.

Machtkämpfe

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique hat in den letzten Jahren mehrere Krisen durchgemacht; ihre Macht ist jedoch dadurch nur gewachsen. Die Ermordung Kirows, eines engen

Mitarbeiters Stalins, im Dezember 1934 offenbart eine tiefgehende Unzufriedenheit weiter Parteikreise mit der immer diktatorischer werdenden Politik der Stalin-Kaganowitsch-Clique. Kaganowitsch beauftragt Jeschow und den Juden Sorensohn-Agranow, brutal durchzugreifen. Auch der kleinste Ansatz zu einer innerparteilichen Opposition wird blutig ausgerottet. Bald darauf wird der „Verband der alten Bolschewiken" und der „Verband der ehemaligen Katorga-Gefangenen"[1]), die gegen den zunehmenden Terror von oben herab murren, aufgelöst. Der Jude Stetzki „säubert" die Presse. Im Juni 1935 wird einer der letzten Vertreter einer gemäßigteren Richtung, Jenukidse, der frühere Sekretär des Zentral-Exekutivkomitees der UdSSR, gestürzt und zweieinhalb Jahre später, im Dezember 1937, erschossen. Anfang 1936 wird die „Kommunistische Akademie", in der noch Reste der alten Bolschewiken sitzen, die sich dem immer schroffer werdenden Despotismus der Stalin-Kaganowitsch-Clique nicht bedingungslos unterwerfen wollen, aufgelöst. Und schließlich beginnt die Generalabrechnung mit den von dem großen Konflikt des Jahres 1927 noch übriggebliebenen Resten der „trotzkistischen Opposition". Zug um Zug werden diese vernichtet: im August 1936 Sinowjew, Kamenew und 14 andere, im Januar 1937 Radek, Sokolnikow, Pjatakow, Serebrjakow u. a., im Dezember 1937 Karachan, Jenukidse u. a., und schließlich im März 1938 die ebenfalls zu „Trotzkisten" gestempelten Bucharin, Rykow, Jagoda, Krestinski, Rosengolz, Iwanow, Tschernow, Grinko, Scharangowitsch u. a.

Unter den Trotzkisten sind natürlich eine ganze Anzahl Juden. Das Gros der Sowjetjuden hat sich zwar nach dem Sturz Trotzkis 1927 von ihm getrennt und ist zu Kaganowitsch übergegangen, aber ein Teil, besonders einige Prominente, die nicht gewillt waren, in der neuen Clique von unten auf zu dienen, sind in dem alten Kreise geblieben. So

[1]) Die politischen Gefangenen unter der Zaren-Regierung.

stellt sich der Kampf der Stalin-Kaganowitsch-Clique gegen die „Trotzkisten“ großenteils als der Machtkampf zweier jüdischer Cliquen dar. Kaganowitsch, der Führer der herrschenden Judengruppe, vernichtet rücksichtslos diejenigen seiner Rassegenossen, die sich von dem erfolglosen und darum dem Gesamtjudentum der Sowjetunion schädlichen Trotzki-Kurs nicht losgesagt haben.

Zur gleichen Zeit mit der Vernichtung der „trotzkistischen Opposition“ sind auch andere oppositionelle Gruppen liquidiert worden, so vor allem Marschall Tuchatschewski und seine Anhänger im Juni 1937 und in den folgenden Monaten noch eine ganze Anzahl weiterer führender Militärs. Der gesamte Staats- und Parteiapparat ist von 1934 bis 1938 bis auf den Grund von Feinden der Stalin-Kaganowitsch-Clique „gesäubert“ worden, so daß in den folgenden Jahren nur verhältnismäßig kleinere Reinigungsaktionen durchgeführt werden.

Stalin blickt am Ende seiner Epoche auf einen so grauenhaften Blutweg zurück, wie ihn in der modernen Geschichte noch nie ein zweiter Despot gegangen ist. Er hat mit allen Männern und Gruppen, die in der bolschewistischen Ära jemals Macht ausgeübt haben, eine Zeitlang zusammengearbeitet, und er hat es verstanden, sie alle nach und nach durch schlaue Kulissenarbeit oder noch häufiger mit brutaler Gewalt aus den Machtstellungen zu verdrängen und schließlich zu „liquidieren“.

Was übrigblieb, war auf Gedeih und Verderb mit ihm zusammengeschweißt; es ist die Machtgruppe, deren Zusammensetzung wir oben geschildert haben.

II.

Die Bolschewistische Partei

Wir zeigten im vorigen Abschnitt, daß das Zentrum der Sowjetmacht die Clique um Stalin ist und daß in ihr jüdische Einflüsse ausschlaggebend sind. Der Ausbau der jüdischen Macht in der Epoche Stalin erfolgt nun in charakteristischer Weise von diesem Zentrum aus, von oben her nach unten. Gleichzeitig ist natürlich an allen mittleren und unteren Stellen, wo das Judentum sich eingenistet hat, eine parallel gerichtete Arbeit im Gange, die die Initiative der jüdischen Umgebung Stalins aufgreift. Um die Stalin-Kaganowitsch-Clique als innersten Machtkern legt sich in einer Anzahl konzentrischer Kreise die Organisation der Bolschewistischen Partei. Die drei innersten Kreise sind das Politbüro, das Organisationsbüro und das Generalsekretariat. Es folgt das Zentralkomitee mit den ihm angegliederten Ausschüssen (Kommission für Parteikontrolle und Zentrale Revisionskommission), weiter die provinziellen und örtlichen Parteisekretariate (Republik-, Gau-, Gebiets-, Kreis-, Stadt-, städtische und ländliche Rayonkomitees und unterste, sog. „primäre" Parteiorganisationen), und endlich bildet den äußeren Ring die Masse der Parteimitglieder.

Das Judentum hat in der Epoche Stalin als erstes seine maßgebende Stellung in der Clique um Stalin erobert; damit hat es gleichzeitig auch seinen Platz in den drei innersten Kreisen, die im wesentlichen von der Stalin-Kaganowitsch-Clique selbst ausgefüllt werden, belegt. Von hier aus breitet es seinen Einfluß im Zentralkomitee und schließlich durch entsprechenden Druck von oben in der Masse der örtlichen Parteisekretariate aus. In der Gesamtpartei ist der Anteil der Juden unvergleichlich viel kleiner als in den führenden Gremien.

Die oberste Parteispitze[1])

Die höchste und mächtigste Kommandostelle der Partei ist das **Politbüro**. Alle entscheidenden Beschlüsse werden hier gefaßt. Von 11 Mitgliedern und Kandidaten dieses Büros sind 2 Juden, 2 weitere jüdisch versippt. Um aber die wirkliche Stärke des jüdischen Einflusses zu ermessen, muß man sich vor Augen halten, daß die 3 zentralen Figuren dieses Büros Stalin, L. M. Kaganowitsch und Molotow sind: ein jüdisch versippter Kaukasier, ein Jude und ein jüdisch versippter Russe[2]). Die übrigen Mitglieder — Andrejew, Chruschtschow, Kalinin, Mikojan, Schdanow und Woroschilow — spielen eine viel geringere Rolle. Von den beiden Kandidaten ist der eine der Jude Schwernik, der andere der Georgier Berija.

Im **Organisationsbüro**, das personalpolitisch größte Bedeutung besitzt, ist der jüdische Einfluß noch etwas stärker. Von seinen 9 Mitgliedern sind 3 Juden, ein weiteres jüdisch versippt. Hier sitzen neben Stalin wiederum die Juden L. M. Kaganowitsch und Schwernik, außerdem Mechlis.

Generalsekretär des Zentralkomitees und damit der gesamten Bolschewistischen Partei ist Stalin. Seine drei Mitsekretäre (Andrejew, Malenkow und Schdanow) sind Statisten. Eine entscheidende Rolle im Generalsekretariat dagegen spielt wiederum L. M. Kaganowitsch, der gegenwärtig wegen wichtiger anderer Aufgaben nicht als Mitglied dieses Gremiums in Erscheinung tritt. Er hat jedenfalls im Laufe seiner langjährigen Geschäftsführung im Generalsekretariat die Personalpolitik der Stalin-Kaganowitsch-Clique vollkommen durchgesetzt. Das Hirn aller drei obersten Parteigremien ist er.

Das Zentralkomitee

Der nächstweitere Ring, der sich um die drei Spitzenbüros legt, ist das Zentralkomitee. Auch hier ist der Ausbau

[1]) Auf dem 18. Parteikongreß im März 1939 konstituiert.
[2]) Vgl. S. 101.

der jüdischen Machtstellung seit dem Emporkommen der Stalin-Kaganowitsch-Clique deutlich zu beobachten. Während der Machtkämpfe nach Lenins Tod war der jüdische Anteil merklich gesunken. Nach dem Siege von Stalin—Kaganowitsch begann er sofort wieder zu steigen und hatte auf dem 17. Parteitag 1934 wieder die alte Höhe erreicht. Damit war durch die Personalpolitik der Judenclique um Stalin der durch die Trotzki-Gruppe verursachte Verlust wieder wettgemacht.

Seit dem 17. Parteitag 1934 ist das Zentralkomitee mit beispielloser Rücksichtslosigkeit von faktischen und potentiellen Gegnern des Stalin-Kaganowitsch-Regimes „gesäubert" worden. Der „Matin" errechnete 1937[1]), daß von den Mitgliedern und Kandidaten des Zentralkomitees des 17. Parteitages — insgesamt 139 — bei den „Wahlen" im Dezember 1937 nur noch 23 in Freiheit gewesen seien. Im März 1939, auf dem 18. Parteitag, wird endlich ein neues Zentralkomitee konstituiert und im März 1941 durch die Parteikonferenz noch einmal revidiert. Darin sitzen 1941 folgende Juden:

Mitglieder:

B. A. Dwinski (Jude?),
Je. Jaroslawski (Gubelmann),
L. M. Kaganowitsch,
M. M. Kaganowitsch,
S. A. Losowski (Dridso),
D. S. Manuilski,
L. S. Mechlis,
M. B. Mitin,
N. M. Schwernik,
R. S. Semljatschka (Salkind),
G. M. Stern,

mit Jüdinnen verheiratet sind:

W. M. Molotow,
J. W. Stalin.

Kandidaten:

I. M. Maiski (Steinmann),
J. M. Smuschkewitsch.

Zentrale Revisionskommission:

S. S. Dukelski.

[1]) „Matin" vom 27. Dezember 1937.

Die örtlichen Sekretariate

Den breiten Unterbau der drei Parteispitzenbüros und des Zentralkomitees bilden die provinziellen und örtlichen Parteiausschüsse, angefangen von den Parteisekretariaten der Unionsrepubliken über die der kleineren „autonomen“ Republiken, der Gaue und Gebiete usw. bis herab zu den kleinsten Bezirken, den Stadt-Parteikomitees, den Komitees der Kollektivwirtschaften, der Maschinen-Traktoren-Stationen usw. Die Durchsetzung mit jüdischen Funktionären ist auch hier sehr weit fortgeschritten. Genaue Ziffern lassen sich nicht angeben, da in der Sowjetpresse Meldungen über Absetzungen und Neuernennungen nur verstreut auftauchen; aber verschiedene Untersuchungen, die in den letzten Jahren angestellt worden sind[1]), kommen zu sehr hohen Prozentzahlen.

Um ein ungefähres Bild zu geben, sei hier nur ein Querschnitt vom Frühjahr 1938 über die Neuernennungen jüdischer Parteisekretäre in den letzten vorangegangenen Monaten gegeben.

Tadschikistan: S. K. Schadunz, 1. Sekretär.
Usbekistan: A. A. Zecher, 2. Sekretär.
Turkmenistan: Ja. A. Tschubin, 1. Sekretär.
Republik der Wolgadeutschen: Ja. A. Popok, 1. Sekretär.
Republik Krim: Schtschutschkin, 1. Sekretär.
Republik Mari: Wrublewski, 1. Sekretär.
Republik der Mordwinen: Poljakow (Jude?), 1. Sekretär.
Republik der Jakuten: Pewsnjak, 1. Sekretär.
Moskau: Kogan, Mitglied des Stadtkomitees.
Gorki: Ju. M. Kaganowitsch, 1. Sekretär.
Kujbyschew: A. A. Lewin, 2. Sekretär; Susmann, 2. Sekretär des Stadtkomitees.
Orenburg: A. Gorkin, 1. Sekretär.
Saratow: A. I. Krinitzki, 1. Sekretär.
Swerdlowsk: A. Ja. Stoljar, 1. Sekretär.
Nordgebiet: D. A. Kontorin, 1. Sekretär.
Dnjepropetrowsk: N. W. Margolin, 1. Sekretär.
Donezbecken: Je. K. Pramnek, 1. Sekretär.
Kiew: S. A. Kudrjawzew, 1. Sekretär; A. M. Kaganowitsch, Mitglied des Parteikomitees.

[1]) Z. B. in der Berliner russischen Emigrantenzeitung „Nowoje Slowo“ vom 27. Oktober 1935.

Odessa: Je. I. Weger, 1. Sekretär.
Minsk: Litwin, 2. Sekretär.
Tschernigow: P. F. Markitan, 1. Sekretär.
Ost-Kasakstan: S. M. Swerdlow, 1. Sekretär.
Süd-Kasakstan: Taganski, 2. Sekretär.
Karaganda: G. I. Pinchassik, 1. Sekretär.
Chakassisches autonomes Gebiet: S. B. Chaims, 1. Sekretär.

Dabei ist besonders bemerkenswert, daß alle diese Neuernennungen während der großen antitrotzkistischen Verfolgungswelle erfolgt sind, in einer Zeit also, wo nach weitverbreiteter Ansicht der Einfluß des Judentums in schnellem Rückgang begriffen war. In Wirklichkeit kann, wie schon mehrfach nachgewiesen, hiervon keine Rede sein.

Die Ukraine

Ein besonders eindrucksvolles Bild von der jüdischen Machtstellung in der bolschewistischen Partei gibt ein Querschnitt durch den Parteiapparat der Ukraine, wie er sich z. B. auf Grund einer von der „Prawda" am 5. Juni 1937 gemeldeten Neubesetzung der ukrainischen Parteispitzenbüros ziehen ließ. Es ergibt sich damals folgende Zusammensetzung:

Generalsekretariat:
3 Mitglieder, davon ein Jude = 33,3 Prozent:
Mendel Markussohn Chatajewitsch.

Politbüro:
16 Mitglieder und Kandidaten, davon 7 Juden = 44 Prozent:

S. A. Kudrjawzew,
Je. K. Pramnek,
M. M. Chatajewitsch,
I. S. Scheleches,
N. W. Margolin,
Je. I. Weger,
A. G. Schlichter.

Organisationsbüro:
9 Mitglieder, davon 4 Juden = 44 Prozent:

S. A. Kudrjawzew,
P. F. Markitan,
S. I. Siderski,
M. M. Chatajewitsch.

Fast die Hälfte der leitenden Parteistellen der Ukraine wird mit Juden besetzt! Die logische Folge davon ist die Verjudung auch des gesamten Staatsapparats, der Volkskommissariate, von Justiz, Presse, Rundfunk, Handel, Wirtschaft, Industrie, Kunst und Wissenschaft. Laza-

rus Mosessohn Kaganowitsch, der bekanntlich aus der Ukraine stammt, hat mit Unterstützung seiner weitverzweigten Sippe und seiner sonstigen jüdischen Gefolgschaft hier ganze Arbeit geleistet.

Im übrigen muß für eine richtige Beurteilung der Machtverhältnisse in der Bolschewistischen Partei — ebenso natürlich auch im Staatsapparat — stets berücksichtigt werden, daß die Besetzung der einzelnen Posten selbst in „ruhigen" Zeiten außerordentlich schnell wechselt. Während der berüchtigten „Säuberungsaktionen" geht dieser Wechsel in rasendem Tempo vor sich. So ist es immer nur möglich, von Zeit zu Zeit Querschnitte zu ziehen und an Hand von diesen die rassische Zusammensetzung des bolschewistischen Apparates zu überprüfen. Bei allen Veränderungen scheint jedoch, nach den Beobachtungen von nunmehr 24 Jahren, *die Stärke des jüdischen Einflusses* im wesentlichen konstant geblieben zu sein. Selbst die schwierigsten Situationen, Zeiten, in denen die antisemitischen Strömungen in den Massen der Sowjetbevölkerung mächtig anwuchsen, sind jedesmal überbrückt worden. Die Organisation der jüdischen Macht ist in der Epoche Stalin, in einem nicht unerheblichen Gegensatz zur vorangehenden Epoche, so elastisch gestaltet worden, daß sie die stärksten Stöße ungefährdet überdauern konnte.

III.

Der Staatsapparat

Wenn die Stalin-Clique den innersten Kern der bolschewistischen Macht darstellt und dieser Kern von der Bolschewistischen Partei mit einer Anzahl konzentrischer Ringe umgeben wird, so werden diese Ringe wiederum in weiterem Kreise von dem gesamten sowjetischen Staatsapparat umschlossen bzw. unterbaut. Durch die Verankerung des jüdischen Einflusses in der Stalin-Clique und in der Bolschewistischen Partei ist der Ausbau der jüdischen Macht im Staatsapparat möglich. Dieser Ausbau erfolgt in der Epoche Stalin in größtem Umfange.

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique stellt gleich nach ihrem Siege über Trotzki Partei und Staat ein umfassendes Ziel: den Ausbau der Sowjetunion zu einer tragfähigen Basis des Weltbolschewismus, zu einer riesigen, mit modernen Waffen und allen erforderlichen Rohstoffen ausgerüsteten, technisch und wirtschaftlich unabhängigen Bastion, von der aus der Angriff zur Bolschewisierung der ganzen Welt vorgetragen werden kann. Die Fünfjahrespläne sollen diese Basis schaffen. Die Landwirtschaft soll kollektiviert werden, damit die bolschewistische Clique im Ernstfalle nicht den Widerstand selbständiger Bauern zu fürchten braucht. Die Armee soll ungeheuer verstärkt und mit modernen Angriffswaffen versehen werden. Eine Rüstungsindustrie muß zu diesem Zweck geschaffen und alle übrigen Industrien auf den Kriegsfall eingestellt werden. Der Außenhandel muß hierfür Devisen und die im Inlande nicht herstellbaren Maschinen beschaffen. Das Transportproblem muß gelöst werden, um Aufmarsch und Nachschub zu sichern. Die Diplomatie muß die außenpolitische Situation für den großen Generalangriff reif zu machen versuchen. Die Presse muß unaufhörlich Propaganda

für das Gesamtunternehmen machen. Kurz: ein riesiger Staatsapparat muß aufgebaut, ja in wesentlichen Teilen ganz neu aus dem Boden gestampft werden.

Stalin und seine Umgebung sind sich von vornherein im klaren darüber, daß dieses ungeheure Projekt nur mit Hilfe des Judentums überhaupt in Angriff genommen werden kann. Die alte russische Intelligenz ist ausgerottet; die Versuche, eine neue kommunistische heranzuzüchten, haben nur Ergebnisse von absoluter Kläglichkeit gezeitigt. So ist der breite Ausbau des Staatsapparates, wie er unter Stalin erfolgt, für das Judentum eine Chance allererster Art. In Massen strömt die jüdische Intelligenz und Halbintelligenz in die Hauptstädte, besonders nach Moskau, um die Volkskommissariate, die Hauptträger der Fünfjahrespläne, förmlich zu überschwemmen. Jeder Jude, der einen einflußreichen Staatsposten gefunden hat, zieht sofort seine Verwandten und Bekannten nach sich. Es ist das gleiche Bild wie in den ersten Monaten nach der bolschewistischen Revolution, wo der jüdische Ansturm auf die Partei einsetzte. Dank ihrer Fähigkeit, die Konjunktur rasch zu erfassen und auszunutzen, liegen die Juden bald überall an der Spitze.

Wir werden in den folgenden Abschnitten zeigen, in welcher Weise und bis zu welchem Grade auf den wichtigsten Gebieten des staatlichen Lebens die jüdische Machtstellung ausgebaut wird.

Jüdische Revolutions-Bolschewiken



Das „Gehirn" der RSFSR — eine Sitzung des Rats der Volkskommissare in der Revolutionszeit. 1. Uritzki, Jude. 2. Bronstein-Trotzki, Jude. 3. Swerdlow, Jude. 4. Radomyslski-Sinowjew, Jude. 5. Feuermann, Jude. 6. Michail (?)



Lenin und die Juden Swerdlow und Uritzki bei der Enthüllung eines Denkmals für Marx und Engels



Bronstein-Trotzki



Rosenfeld-Kamenew



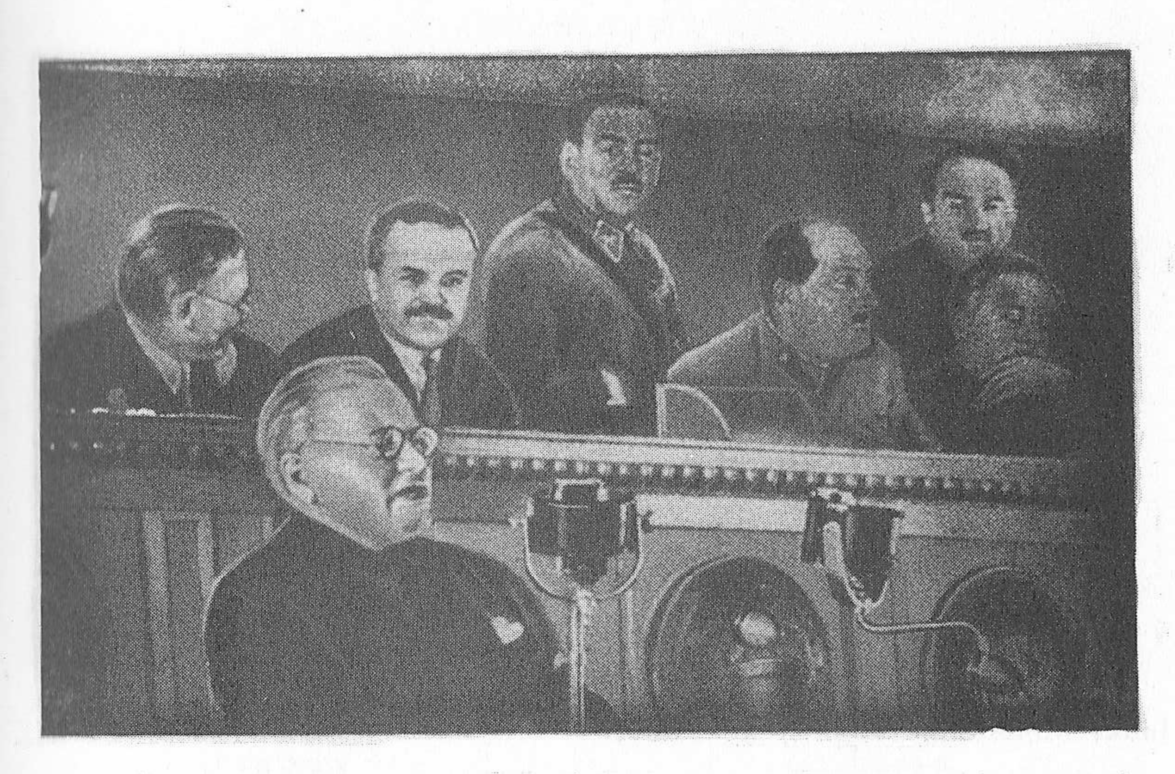
(Scherl)

Radomyslski-Sinowjew



Sobelsohn-Radek

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique



V. l. n. r.: Kalinin, Molotow, Blücher, L. Kaganowitsch, Mikojan und Woroschilow hören eine Rede Finkelstein-Litwinows (vorn) auf dem VII. Rätekongreß im November 1936 an



Lazarus Mosessohn Kaganowitsch

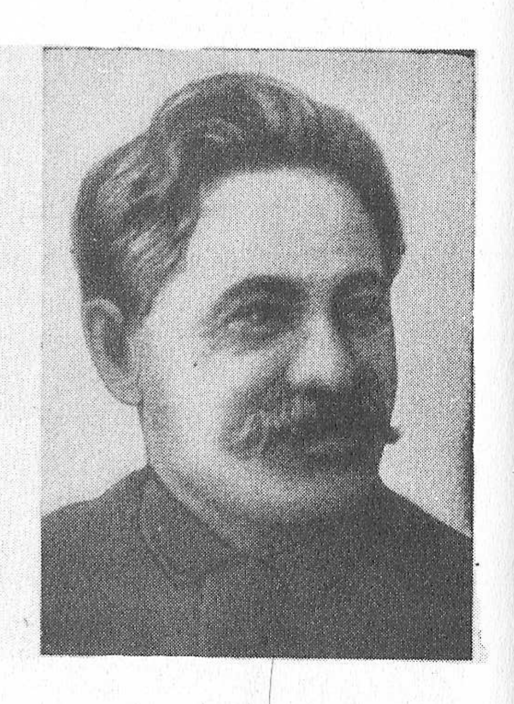


Michael Mosessohn Kaganowitsch

Leitende jüdische Parteifunktionäre



Julius Mosessohn Kaganowitsch



Manuilski

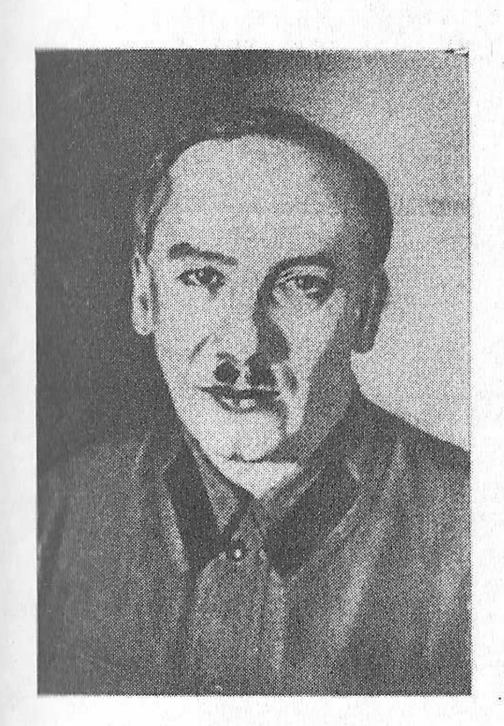


Semljatschka-Salkind



Jakob Abrahamsohn Popok

Leitende jüdische Tschekisten



Jagoda



Firin

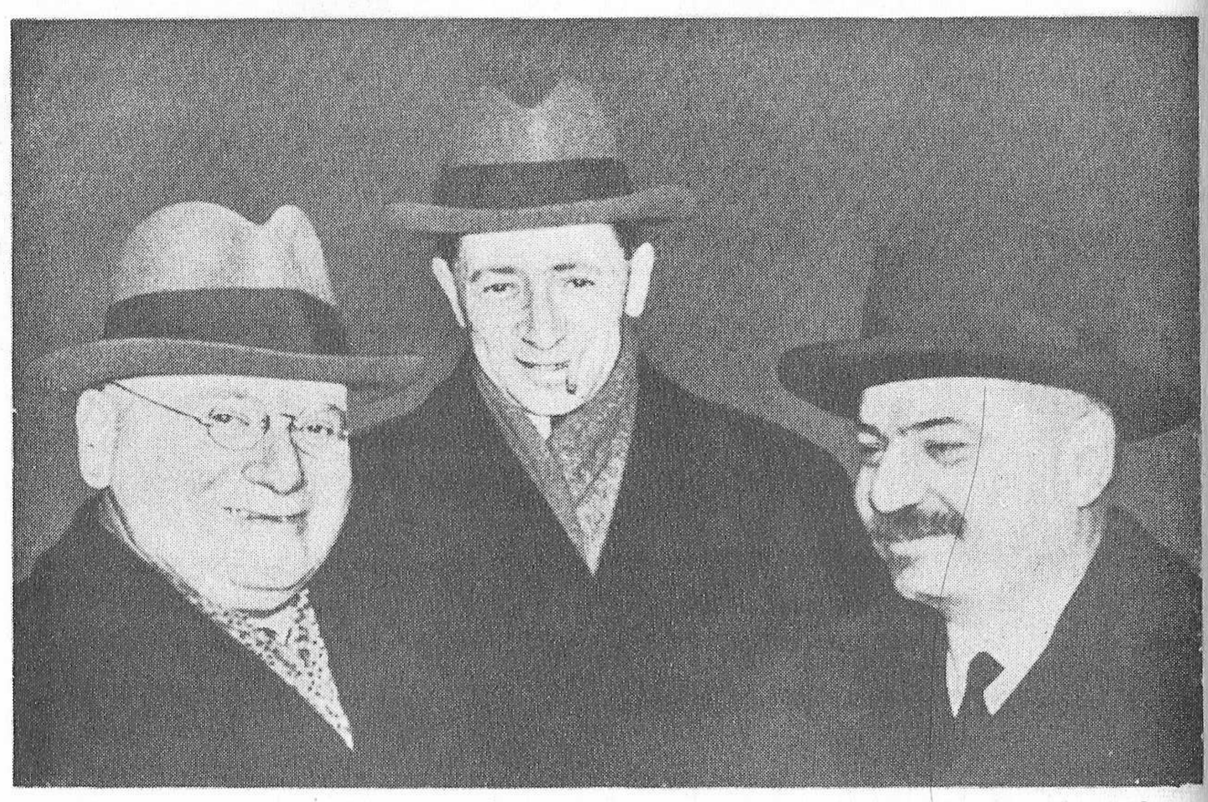


Rappoport



Frenkel

Jüdische Sowjet-Diplomaten

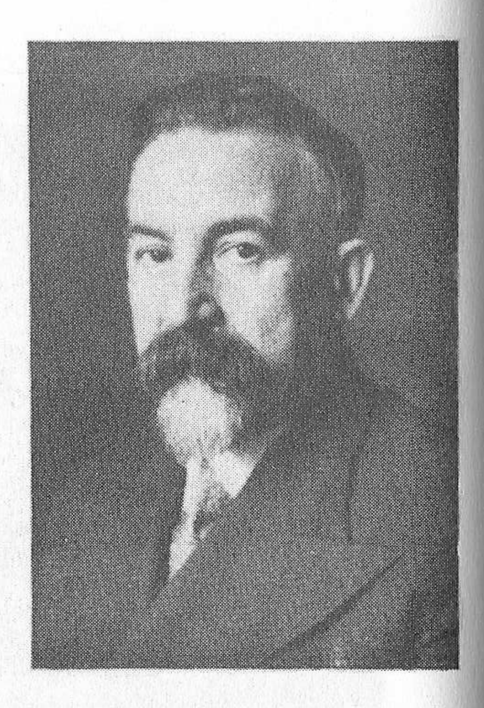


(Ass. Press)

Finkelstein-Litwinow, Außenkommissar 1930-1939 — S. B. Kagan, Botschaftsrat in London — Steinmann-Maiski, Botschafter in Tokio, Helsinki und London



Stein,
Sowjetvertreter in Helsinki und Rom



Suritz,
Sowjetbotschafter in Kabul, Ankara, Berlin und Paris



Die Juden Bermann und Firin inspizieren die Zwangsarbeiter beim Weißmeerkanalbau



Die „ukrainische" GPU 1937
V. l. n. r.: B. I. Borissow, Jude, S. W. Kossior, D. A. Perzow, Jude, I. M. Leplewski, Jude, G. I. Korkunow, W. M. Blumann, Jude, A. R. Dolguschew, D. I. Dschirin, Jude

Jüdische Armeekommissare

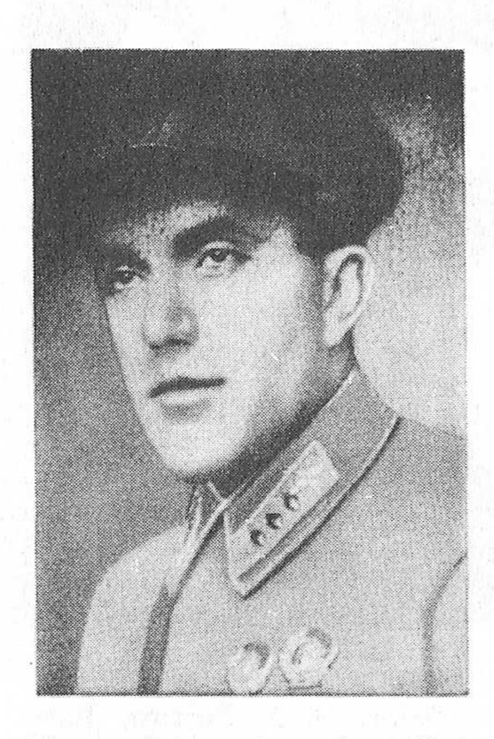


G a m a r n i k, politischer Chef der Roten Armee 1930—1937



M e c h l i s, politischer Chef der Roten Armee 1937—1940

Jüdische Militärs



S m u s c h k e w i t s c h, stellvertr. Chef der Luftwaffe



J o f f e, Militäringenieur

1.

Die Innenpolitik
OGPU — NKWD

Die sowjetische Innenpolitik hat seit der Revolution mehrere Male ihr Firmenschild gewechselt. Sie steht zuerst unter dem Zeichen der Tscheka[1]) (Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution). Die Tscheka nimmt später die Bezeichnung OGPU[2]) (Vereinigte staatliche politische Verwaltung) an. Und aus dieser wird das NKWD[3]): das „Volkskommissariat für innere Angelegenheiten". Der Charakter der unter diesen verschiedenen Bezeichnungen geführten bolschewistischen Innenpolitik ist immer der gleiche — einer brutalen, gegen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung gerichteten Gewaltpolitik — geblieben. Zwar sind die Methoden der fortschreitenden Verfeinerung der sowjetischen Staatsmaschinerie angepaßt worden. Das NKWD läßt die Verurteilten nicht mehr im ersten besten Keller hinrichten wie die Tscheka — statt dessen krachen die Salven der Exekutionskommandos im Lubjanka-Gefängnis. Es gibt keine Zarenoffiziere und Gutsbesitzer mehr zu erschießen — dafür werden die „Staatsfeinde", die das Regime zu seiner Existenz zu brauchen scheint, aus den Reihen der „Werktätigen" und der Partei selbst genommen.

Die Ära Jagoda

Der jüdische Einfluß in der GPU ist von Anfang an sehr groß[4]). Er erreicht aber erst in der Epoche Stalin seine volle Stärke. 1934 rückt der Jude Herschel Jagoda, seit Grün-

[1]) Tschreswytschainaja kommissija po borbe s kontrrevoluziej.
[2]) Objedinjonoje gossudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije.
[3]) Narodny kommissariat wnutrennich djel.
[4]) Vgl. S. 27.

dung der Tscheka eines ihrer leitenden Mitglieder, zum obersten Chef der GPU auf. Damit wird die GPU in einem Maße wie nur noch wenige andere Gebiete des bolschewistischen Apparates zu einer Domäne des Judentums. In der Ära Jagoda werden das Innenkommissariat und die ihm angegliederten Behörden u. a. mit folgenden Juden besetzt:

Volkskommissar des Innern: Jagoda.
Kommissar 1. Ranges: Ja. S. Agranow-Sorensohn.
Kommissare 2. Ranges:
M. I. Gai,
L. B. Solin,
A. A. Slutzki,
A. M. Schanin,
L. N. Bjelski[1]).

Hauptverwaltung des staatlichen Sicherheitsdienstes:
Abteilungsleiter:
Besondere Abteilung: M. I. Gai.
Auslandsabteilung: A. A. Slutzki.
Transportabteilung: A. M. Schanin.
In seinem Stabe: A. I. Estrin.
Operative Abteilung: B. K. Pauker.
Spezialabteilung: W. I. Dobroditzki.
Antireligiöse Abteilung: I. L. Joffe, früherer Hauptschriftleiter des „Besboschnik".
Kriminalpolizei: L. J. Wul.

Hauptverwaltung der Miliz:
Leiter: L. N. Bjelski[1]).
Inspektor der Grenzschutztruppen: S. L. Schirwindt.
Leiter: B. Je. Mogilski.

Hauptverwaltung der Konzentrationslager und Verbannungsorte:
Leiter: M. D. Bermann.
Stellvertreter: S. G. Firin.
Leiter der Konzentrationslager und Verbannungsorte in den einzelnen Gebieten:
Sowjetkarelien: L. J. Kogan.
Nordgebiet: Finkelstein.
Swerdlowsker Gebiet: Pogrebinski.
Westsibirien: Sabo.
Kasakstan: L. B. Solin.
Solowetzki-Inseln (Lager „Slon"): Serpuchowski.
Politischer Isolator in Werchne-Uralsk: Mesner.

[1]) Bjelski, Lew Naumowitsch, nicht identisch mit Bjelski, Lew Nikolajewitsch (s. S. 65).

Leiter einzelner Gau- und Gebietsverwaltungen des Innenkommissariats:

Westgebiet: Blatt.
Asow-Schwarzmeer-Gau: Friedberg.
Stalingrad: Rappoport.
Orenburg: Raiski.
Gorki: Abrampolski.
Nordkaukasus: Faiwilowitsch.
Swerdlowsk: Schkljar (Jude?).
Baschkirien: Seligmann.
Ostsibirien: Trotzki.
Ukraine, stellvertretender Innenkommissar: Katznelsohn.

Aus dieser auf Grund sowjetischer Pressemeldungen zusammengestellten Liste, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, geht einwandfrei hervor, daß unter Jagoda die wichtigsten Abteilungen des Innenkommissariats mit Juden besetzt werden. Daß der mittlere und untere Apparat ebenfalls stärkstens jüdisch durchsetzt ist, wird von Ausländern, die die GPU aus eigener Erfahrung kennengelernt haben, bestätigt. Nur die ausführenden Organe, die GPU-Truppen, sind vorwiegend Russen.

Bauunternehmungen unter jüdischer Regie

Die GPU erhält im Rahmen der Fünfjahrespläne eine doppelte Aufgabe gestellt. Sie soll jede Opposition gegen die Durchführung dieser Pläne unterdrücken und die Bevölkerung nötigenfalls durch schärfsten Terror einschüchtern; mit Hilfe der Massen von Verhafteten, die sich auf diese Weise in ihren Gefängnissen ansammeln, hat sie aber außerdem — und diese Aufgabe ist mindestens ebenso wichtig — riesige Bauunternehmungen durchzuführen, die der sowjetischen Aufrüstung dienen: vor allem strategische Kanal-, Straßen- und Eisenbahnbauten. Die Arbeitsbedingungen bei diesen Bauten sind mörderisch. Sie sind dem Ausland hauptsächlich durch die Schrift von Dr. Hermann Greife „Zwangsarbeit in der Sowjetunion“ (Berlin 1936) bekanntgeworden, die auf Angaben des sowjetamtlichen Werkes „Der Stalin-Weißmeer-Kanal“, Moskau 1934, beruht. Die „Studienstelle deutscher Rückkehrer aus der Sowjetunion“ in Berlin schätzte auf

Grund ihres statistischen Materials 1936 die Zahl der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion auf mindestens 6 Millionen. Diese Zahl wird durch das Massensterben infolge von Hunger, Kälte und völliger Erschöpfung fortwährend dezimiert, aber auch sogleich wieder aus den Gefängnissen der GPU aufgefüllt. Die Behandlung der Gefangenen durch die jüdischen GPU-Kommandanten spottet jeder Menschenwürde. Die kriminellen Verbrecher werden ausgesondert und den politischen Sträflingen als Aufseher vorgesetzt. Zahlreiche Frauen müssen genau die gleiche unmenschliche Arbeit leisten wie die Männer.

Die Sträflinge der GPU bauen unter Oberleitung der Juden Jagoda, Bermann usw. unter anderem die Bahn vom Baikalsee zur Amurmündung (BAM = Baikal-Amur-Magistrale), eine große strategische Linie, die dem sowjetischen Aufmarsch gegen die Mandschurei und Japan dienen sollte. Etwa eine Million Gefangene werden dabei eingesetzt; ein großer Teil von ihnen kommt um[1]). Weiter wird die früher nur für Karawanen benutzbare Straße von Bijsk, südlich Nowo-Sibirsk, über das Oiratengebirge im Altai nach der Äußeren Mongolei zu einer modernen Autostraße ausgebaut, auf der Waffen- und Munitionstransporte für die Kämpfe im Fernen Osten rollen. Im europäischen Rußland werden die Autostraßen Moskau—Minsk, Minsk—Kiew und Moskau—Kiew in Angriff genommen, auf denen sich Jahre später ein Hauptteil des Aufmarsches gegen Deutschland vollzogen hat. Das sind nur einige der wichtigsten von den zahlreichen Eisenbahn- und Straßenbauten der GPU.

Das größte unter der Regie Jagodas und seiner jüdischen Mitarbeiter durchgeführte Unternehmen ist der Bau des Weißmeer-Ostsee-Kanals 1931—1933, der die Kriegshäfen der Murmanküste mit denen der Ostsee verbindet. Unzählige Zwangsarbeiter haben bei diesem Unternehmen, das in

[1]) Vgl. den Augenzeugenbericht von A. Falkenhorst im „Berliner Lokalanzeiger" vom 11. bis 15. Oktober 1935.

mörderischem Tempo im unwirtlichsten Klima, ohne Winterpause, ohne ausreichende Ernährung und Behausung durchgepeitscht wurde, ihr Leben lassen müssen. Die Leitung liegt in den Händen folgender Juden[1]):

J a g o d a, stellvertretender Leiter, später Chef der GPU,
Matthäus Davidsohn B e r m a n n, Leiter der Hauptverwaltung der Konzentrationslager und Verbannungsorte.
Lazarus Josefsohn K o g a n, Leiter der Weißmeer-Kanal-Bauten,
S. G. F i r i n, Leiter des Kanallagers,
Jakob Davidsohn R a p p o p o r t, Stellvertreter von Bermann und Kogan,
Naphtali Aaronsohn F r e n k e l, Leiter der Arbeiten,
Grigori Davidsohn A f a n a s j e w, Chefingenieur,
Samuel Davidsohn K w a s n i t z k i, politischer „Erzieher",
Abraham Isaaksohn R o t t e n b e r g, Leiter des Strafisolators und der Gottlosenaktion, ein von der Kriminalpolizei der ganzen Welt gesuchter Verbrecher,
B r o d s k i, Kommandant der Bewachungstruppen,
G i n s b u r g, Lagerarzt,
B e r e n s o h n, D o r f m a n n, K a g n e r, A n g e r t, Leiter der Finanzabteilung der GPU-Lager.

Die meisten der hier genannten GPU-Funktionäre werden von der Sowjetregierung für die Durchführung des Unternehmens mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet[2]):

Kulissenkämpfe

I m S e p t e m b e r 1 9 3 6 e n d e t d i e Ä r a J a g o d a. Der bisher allmächtige Chef des NKWD wird auf den untergeordneten Posten des Volkskommissars des Verbindungswesens (Post) abgeschoben. An seine Stelle tritt J e s c h o w, einer der kriecherischsten Karrieremacher, der Stalin und Kaganowitsch bedingungslos ergeben ist. Jeschow ist m i t e i n e r J ü d i n v e r h e i r a t e t. Zu seinen Stellvertretern werden zwei Juden ernannt: Matthäus Davidsohn B e r m a n n und Lew Nikolajewitsch B j e l s k i, während als weiterer Stellvertreter der Jude A g r a n o w - S o r e n s o h n bleibt. D i e j ü d i s c h e K o n t i n u i t ä t i n d e r G P U i s t d a m i t g e w a h r t.

[1]) Dr. Greife: Zwangsarbeit in der Sowjetunion, S. 30.
[2]) Dekret des Zentral-Exekutivkomitees vom 4. August 1933.

Die Versetzung Jagodas in das Postkommissariat ist nur das erste Symptom eines tiefgreifenden Kulissenkampfes. Die GPU ist unter Jagoda das wichtigste Machtinstrument der Stalin-Kaganowitsch-Clique geworden. Ein riesiges Netz von Beamten und engeren und loseren Mitarbeitern spannt sich über die ganze Union. Überall treten ihre eigenen glänzend ausgerüsteten Truppen in Erscheinung. Kein Wunder, daß diese Machtentfaltung die Eifersucht anderer Teile des bolschewistischen Apparates, besonders der Roten Armee, erweckt. Nach Abzug einer Reihe augenfälliger Übertreibungen kann als sicher gelten, daß 1936 und noch Anfang 1937 eine Spannung zwischen GPU und Roter Armee bestanden hat. Die herrschende Clique um Stalin hat diese Spannung frühzeitig erkannt und sie in der geschicktesten Weise ausgenutzt. Sie spielt zuerst die Rote Armee gegen die unbequem gewordenen Personen des GPU-Apparates und dann die inzwischen „gesäuberte" GPU gegen die oppositionsverdächtigen Teile der Roten Armee aus, wobei sie selbst in jedem Augenblick die oberste Gewalt fest in den Händen behält. Von einer Gefährdung der Diktatur Stalins und seiner jüdischen Umgebung durch die GPU ist niemals die Rede gewesen, ebenso wie später der Schlag gegen die unliebsamen Armeeführer so frühzeitig erfolgt, daß auch hier die Gefahr im Keime erstickt wird.

Die Stalin-Kaganowitsch-Diktatur beginnt im Herbst 1936, unter Ausnutzung der Rivalitätsstimmung in der Roten Armee, die GPU von den verdächtig gewordenen Elementen zu säubern. Vor allem wird Jagoda amtsenthoben. Im April 1937 wird er verhaftet und ein Jahr später in dem großen Prozeß gegen Bucharin, Rykow, Rosengolz u. a. wegen angeblicher Verbindungen mit der trotzkistischen Opposition und Vorbereitung des Sturzes der Stalin-Regierung zum Tode verurteilt und erschossen. Mit Jagoda stürzt eine ganze Anzahl führender GPU-Funktionäre. Monatelang „reinigt" der neue Volkskommissar Jeschow den Apparat des NKWD von allen der Stalin-Kaganowitsch-Clique verdächtigen Elementen.

Gleich nachdem die „Zuverlässigkeit" wiederhergestellt ist, wird nun aber umgekehrt mit Hilfe der GPU der Schlag gegen die unbequemen Elemente der Roten Armee geführt: die GPU verhaftet Tuchatschewski und sieben andere Generale, die kurz darauf hingerichtet werden. Bei allen Truppenteilen werden zahlreiche Offiziere und Unteroffiziere erschossen. Die Stalin-Kaganowitsch-Clique hat durch geschicktes Ausspielen ihrer beiden rivalisierenden Machtinstrumente gegeneinander ihre Stellung wieder einmal befestigt.

Von Jeschow zu Berija

Nach dem Sturz Jagodas sind unter den amtsenthobenen Funktionären natürlich infolge des hohen jüdischen Prozentsatzes in der NKWD-Leitung auch zahlreiche Juden. Doch hat sich, im ganzen gesehen, die rassische Zusammensetzung des NKWD in der neuen Ära Jeschow durchaus nicht geändert. Ein umfassendes Bild gibt die Personalliste eines großen NKWD-Bauunternehmens, des Moskau-Wolga-Kanals, der im April 1937 zur Benutzung freigegeben wird. Am 14. Juli werden die „verdienstvollsten" Mitarbeiter dieses Unternehmens mit Orden ausgezeichnet. Darunter sind folgende Juden:

Leiter des Moskau-Wolga-Kanal-Baus:
  Matthäus Davidsohn Bermann, stellvertretender Volkskommissar des Innern.

Ehémaliger Leiter:
  Lazarus Josefsohn Kogan.

Abteilungsleiter:
  L. I. Berensohn (Finanzabteilung des NKWD),
  B. M. Kagner (Stellvertreter),
  P. P. Kutler (Stellvertreter),
  W. S. Margolin (stellvertretender Hauptbuchhalter),
  I. I. Pliner (stellvertretender Leiter der Zwangsarbeitslager der Sowjetunion),
  A. P. Flekser (Personalabteilung),
  S. Ja. Schuk (Chefingenieur),
  E. D. Rubintschik (Stellvertreter),
  A. I. Fidmann (Chefinspektor der Bauarbeiten),
  S. D. Luskin (Enteignung),

W. I. Papirowski (Auto-Traktoren-Abteilung),
A. B. Wengerowski (Auto-Traktoren-Abteilung),
I. E. Schiflinger (Auto-Traktoren-Abteilung, Stellvertreter),
A. I. Baumholz (Elektromontage),
W. M. Churgel (Eisenbetonarbeiten, stellvertretender Leiter),
R. O. Arno (technische Belieferung),
M. S. Musikantski (technische Belieferung),
S. A. Kerson (technische Belieferung),
S. P. Elkin (allgemeine Belieferung),
S. W. Pikower (technische Unterabteilung),
A. A. Werzeiser (Unterabteilung „Chimki" der technischen Abteilung),
W. M. Perlin (Architekturabteilung, stellvertretender Leiter),
G. S. Neumann (topographische Abteilung),
Ja. M. Brainin (Forstabteilung),
I. M. Tetelbaum (Forstabteilung),
N. L. Galperowitsch (Verteilung und Statistik),
E. M. Genkin (Schriftleiter der Zeitung „Moskau-Wolga-Kanal-Bau"),
I. G. Ginsburg (Sanitätsabteilung der Zwangsarbeitslager).

Zahlreiche weitere Juden werden als Leiter einzelner Bauabschnitte, Inspektoren, Ingenieure, politische Leiter usw. mit Orden ausgezeichnet:

Ja. I. Berchmann
W. I. Berlin
Ja. M. Bowschower
M. T. Charkin
W. M. Fradkin,
M. E. Gobermann,
G. D. Grankin,
B. M. Granowski,
Ja. M. Grodski
N. A. Grün,
I. I. Himmelmann
B. A. Israeljan
Ja. A. Jakub
G. Ju. Kalmanowitsch
Ja. D. Krenhaus
B. M. Leinsohn,
A. D. Merlin
G. F. Mirtschink
F. E. Molewitsch
M. D. Ofstein
G. E. Pawski
S. I. Pogarski
N. Ja. Raiski,
W. W. Rejentowitsch
A. L. Schächtmann
E. L. Schächtmann
R. Ja. Sigal
E. A. Stawitzki
T. M. Tschernik
E. D. Wul

Weiter werden Abteilungsleiter im Innenkommissariat folgende Juden:

Hauptverwaltung des Staatlichen Sicherheitsdienstes: I. Ja. Dagin,

Hauptverwaltung des Außen- und Innenschutzes A. Lepin,

Politische Verwaltung der Grenz- und Innenschutztruppen: L. B. Roschal.

GPU-Chefs wichtiger Teilgebiete der Sowjetunion werden folgende Juden:

Wolgadeutsche Republik: I. S. Ressin,
Republik Kasakstan: L. B. Solin,
Nordossetische Republik: S. S. Mirkin,
Moskauer Gebiet: Zesarski,
Leningrader Gebiet: M. J. Litwin,
Tschernigower Gebiet: M. B. Kornew,
Stalingrader Gebiet: N. D. Scharow,
Gau Ordschonikidse: Bulach,
Krasnodarsker Gau: I. P. Malkin,
Orlowsker Gebiet: P. Sch. Ssimanowski,
Stellvertreter W. S. Walik,
Swerdlowsker Gebiet: stellvertretender Leiter:
N. Ja. Bojarski,
Charkower Gebiet: stellvertretender Leiter:
L. Reichmann.

Anläßlich des 20jährigen Jubiläums der GPU im Dezember 1937 werden von den leitenden Funktionären der Kiewer Gebietsverwaltung des NKWD 4 mit Orden ausgezeichnet[1]); davon sind 3 Juden: M. D. Scharow, I. Ja. Babitsch und Ja. A. Pojassow. Aus dem gleichen Anlaß werden auch im Dnjepropetrowsker Gebiet 4 GPU-Funktionäre dekoriert[2]); davon sind ebenfalls 3 Juden: A. I. Jurowski, Ja. Ju. Fleischmann und N. Z. Turbowski.

Im Dezember 1938 geht wieder eine Epoche in der Geschichte der GPU zu Ende: Jeschow, der wohl das willfährigste Werkzeug der Judenclique um Stalin und Kaganowitsch gewesen ist, muß abtreten. Seine Frau, die Jüdin Genia, geb. Salomon, läßt sich sofort von ihm scheiden[3]), ein Beispiel kaltherziger jüdischer Berechnung im einzelnen ebenso wie ein Symptom des alle echten menschlichen Bindungen zersetzenden Systems des Bolschewismus. Der Kaukasier L. P. Berija, seinem Namen nach georgischer Herkunft, in seinem rassischen Erscheinungsbild jedoch von einem Juden nicht zu unterscheiden, wird Chef des NKWD. Dafür, daß auch in seiner Ära der jüdische Einfluß bestehen bleibt, nur ein Bei-

[1]) „Bolschewistskaja Prawda“, Winniza, 23. Dezember 1937.
[2]) „Sarja“, Dnjepropetrowsk, 23. Dezember 1937.
[3]) „Berliner Börsen-Zeitung“ vom 11. Dezember 1938.

spiel. In einem der GPU unterstehenden Zwangsarbeitslager des Fernen Ostens, dessen Insassen u. a. durch mörderische Arbeit unter Tage liquidiert werden, dem „Dalstroi", werden im Februar 1939 verdiente Sklavenaufseher mit Orden ausgezeichnet[1]). Unter ihnen sind folgende Juden in besonders wichtigen Stellungen:

Inspekteur der Besonderen Abteilung: L. F. Gelfand,

Leiter der Planungs- und Wirtschaftsabteilung: A. B. Mejerson,

Leiter der elektrischen Förderbahn: K. J. Slotnikow,

Stellvertretender Leiter der Bergwerks-Verwaltung: G. A. Mendsyrschetzki;

ferner die Juden: J. M. Grinspan, S. M. Litner, M. M. Reisman, J. M. Resnikow, M. J. Tschernous.

Der Name der Tscheka, der GPU und des NKWD ist mit dem Judentum für alle Zeiten unlöslich verbunden. Wenn nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus genügend Dokumente auf dem Territorium der Ostvölker erhalten bleiben, so wird die Auswertung dieser Dokumente zusammen mit den ungehinderten Aussagen der überlebenden Opfer der bolschewistischen Terrorherrschaft erst den vollen Umfang der jüdischen Machtstellung in dem Hauptorgan dieser Terrorherrschaft an den Tag bringen. Das dann vielleicht mögliche Bild wird gegenüber dem jetzt lückenhaften sicherlich keine Abstriche machen, sondern seine Linien noch verstärken.

[1]) „Iswestija" vom 2. Februar 1939.

2.

Die Außenpolitik

Das unverrückbare Endziel des Bolschewismus ist von Anfang an die Weltrevolution. Ganz gleich, ob diese als ein Sofortprogramm in allen Ländern gleichzeitig verwirklicht werden soll, wie der Jude Bronstein-Trotzki es verlangte, oder ob sie erst nach dem Ausbau einer sicheren Basis, der Sowjetunion, in vollem Umfange in Angriff genommen werden soll, wie Stalin und seine jüdische Umgebung es forderten: Ziel bleibt der Umsturz im internationalen Maßstabe, die Aufrichtung einer bolschewistischen Weltdiktatur. Dieses Ziel aber ist jüdisch! Es ergibt sich folgerichtig als Weiterentwicklung des Programms des Juden Marx.

Im Machtkreis Moskaus ist zwar lange vor der Ära des Bolschewismus ein Imperialismus erwachsen, der weit über den moskowitischen Volksboden hinausgreift. Das Zarenreich hat sich in gewaltiger Expansion zahlreiche große und kleine Völker eingegliedert, die mit dem moskowitischen Volk wenig oder gar nicht verwandt sind. Und auch über die Grenzen des alten Zarenreichs strebt der moskowitische Imperialismus noch hinaus: auf Nord-, Mittel- und Südost-Europa richtet er seine begehrlichen Blicke, in Vorder- und Innerasien, im Fernen Osten rückt er unaufhaltsam vor. Zu diesen Vorstößen auf machtpolitischem Gebiet kommen Ideen einer geistigen russischen Expansion: Weltverbesserungs- und Welterlösungsideen, nach denen die Welt am russischen Wesen genesen soll. Es gäbe jedoch ein sehr einseitiges Bild, wollte man in diesen machtpolitischen und geistigen Tendenzen die alleinige Grundlage des bolschewistischen Weltrevolutionsgedankens sehen. Wohl ist es richtig, daß der moskowitische Imperialismus der Zarenzeit dem weltrevolutionären bolschewistischen Imperialismus die Wege geebnet hat, aber dieser ist doch von wesentlich

anderer Art. Der zaristische Imperialismus ist nur moskowitisch, hat also eine nationale Grundlage; er will die Macht der Moskowiter über die Nachbarvölker ausdehnen. Der bolschewistische Imperialismus will viel mehr, er ist internationalistisch. Ihm ist es im Grunde gleich, von welcher Basis her er sein Werk der roten Weltrevolution beginnen kann, ob von Rußland oder Deutschland, von Spanien oder Amerika. Er setzt am Punkt des schwächsten Widerstandes an, und dieser Punkt ist 1917 Rußland. Von hier aus soll in den folgenden Jahren die gesamte Weltfront aufgerollt werden, nicht zum Wohl der Völker Rußlands, sondern um die Weltherrschaftspläne einer kleinen Clique völkisch wurzelloser, großenteils jüdischer Elemente zu verwirklichen. Der bolschewistische weltrevolutionäre Imperialismus ist zutiefst antivölkisch. Er will die Völker der jüdischen Herrschaft unterwerfen. Seinen Zielen wie seinen Trägern nach ist er jüdisch.

Dem weltrevolutionären Endziel muß sich im System des Bolschewismus alles unterordnen. Das eigentliche Hauptinstrument zur Erreichung dieses Zieles wird die Kommunistische Internationale. Als aber die Sowjetunion in diplomatische Beziehungen zu den anderen Ländern tritt, wird auch die damit begonnene Außenpolitik ein Instrument der Weltrevolution: sie zielt auf nichts anderes als auf Störung der friedlichen internationalen Beziehungen, Schürung von Konflikten, Sturz der ausländischen Regierungen und schließlich die Entfesselung des großen Krieges, der nach der Ausblutung aller kämpfenden Parteien im Chaos der Weltrevolution und im Siege des Judo-Bolschewismus enden soll.

Kein Wunder, wenn die Leitung dieser typisch jüdisch angelegten „Außenpolitik" vorwiegend Juden übernehmen. Das gilt schon von den ersten außenpolitischen Unternehmungen des Sowjetregimes: Joffe, Kamenew-Rosenfeld, Sokolnikow-Brillant, Trotzki-Bronstein, Radek-Sobelsohn und andere haben hier die Führung[1]).

[1]) Vgl. S. 27 f.

Das Ziel dieser ersten Schritte ist in der Hauptsache die Vorbereitung der Revolution in Deutschland. Von dem roten Umsturz in dem dichtbevölkerten, hochentwickelten, an Energien jeder Art so reichen Herzen Europas erhoffen die jüdischen Bolschewisten eine rasche Aufrichtung ihrer Herrschaft in Europa. Der jüdische Sowjetbotschafter in Deutschland, Joffe, stellt den Umsturzparteien reiche Geldmittel zur Verfügung. So zahlt er allein an den jüdischen Reichstagsabgeordneten Oskar Cohn 10 Millionen Rubel. Radek-Sobelsohn, Rosa Luxemburg und andere Ostjuden schüren im Auftrage Moskaus mit allen Mitteln den kommunistischen Aufruhr. Die furchtbaren Resultate dieser Wühlarbeit sind bekannt. Einen durchschlagenden Gesamterfolg hat sie, dank den von Jahr zu Jahr wachsenden Abwehrkräften des deutschen Volkes, die schließlich mit der nationalsozialistischen Machtergreifung den Bolschewismus auf deutschem Boden endgültig zertrümmern, nicht gehabt.

Finkelstein zieht ins Außenkommissariat ein

1930, bald nach der Machtergreifung der Stalin-Clique, übernimmt der Jude Finkelstein-Litwinow die Leitung des sowjetischen Außenkommissariats. Erst damit erhält die sowjetische Außenpolitik in vollstem Umfange ihre charakteristisch jüdische Prägung.

Die jüdische Sowjetdiplomatie unter Finkelstein hat sich im wesentlichen drei Aufgaben gestellt. Die erste ist die Niederringung des größten antibolschewistischen Bollwerks, das seit 1933 den Weg zur Weltrevolution versperrt: des nationalsozialistischen Deutschlands. Daß das Reich dem Weltbolschewismus nicht nur unerbittlichen Kampf angesagt hat, sondern auch zum ersten Male mit allem Nachdruck auf den jüdischen Charakter des Bolschewismus hinweist, steigert die Feindschaft der Sowjetjuden zu unversöhnlichem Haß. Auf die Einkreisung und Vernichtung Deutschlands zielen in unzweideutiger Weise die von Finkelstein abgeschlossenen Militärbündnisse mit Frankreich und

der Tschechoslowakei sowie die Bemühungen um ähnliche Abkommen hin.

Das zweite Ziel der bolschewistischen Außenpolitik unter Finkelstein ist, die übrigen Staaten, die dem Bolschewismus nicht energisch entgegentreten, besonders die großen westlichen Demokratien, für den roten Umsturz reif zu machen. Zu diesem Zweck nisten sich die Sowjets zunächst im Kreise dieser Staaten ein, treten 1934 dem Völkerbund bei, tarnen sich als „demokratischer Staat", setzen sich bei jeder Gelegenheit an die internationalen Verhandlungstische und versuchen, so immer größeren Einfluß auf die Weltpolitik „demokratischer" Prägung zu gewinnen. Unter diesem Einfluß entstehen allmählich in verschiedenen Staaten bolschewistenfreundliche und halbbolschewistische Koalitionen, „Volksfronten" u. dgl., wodurch der Weg für den bolschewistischen Umsturz frei gemacht werden soll.

Das dritte Ziel endlich ist die direkte Vorbereitung des Umsturzes, von den Sowjets jederzeit abgeleugnet und trotzdem jederzeit mit größtem Eifer betrieben. Es ist in einer ganzen Anzahl von Fällen nachgewiesen worden, daß die offiziellen diplomatischen Vertreter der Sowjetunion mit den Kominternsektionen Hand in Hand gearbeitet haben, daß sie sie mit Geldern versehen, ihnen Anweisungen zu Sabotageakten, Streiks, Aufständen usw. gegeben und die bolschewistische Wühlarbeit geleitet haben. Es sei hier nur an die Umsturzpropaganda und die Waffenlieferungen für die chinesischen Kommunisten durch die Sowjetbotschaft in Peiping[1]), an die Tätigkeit des Sowjetgesandten in Uruguay, des jüdischen Fellhändlers Minkin, der 1935 von Montevideo aus die kommunistischen Umsturzvorbereitungen in Südamerika organisiert, an die Leitung des spanischen Kominternkrieges seit 1936 durch die diplomatischen Vertreter Moskaus, die Juden Rosenberg, Gaikis u. a., erinnert. Hier treten die eigentlichen Ziele der jüdischen Sowjetdiplomatie: Aufruhr, Krieg und Welt-

[1]) Vgl. F. L. Mödlhammer: Moskaus Hand im Fernen Osten, Berlin 1937, Kapitel XI—XIII.

revolution — hier tritt die völlige Gleichrichtung dieser „Diplomatie“ mit der Komintern am klarsten in Erscheinung.

Finkelstein ist sich von Anfang an im klaren darüber, daß er jüdische Politik am besten mit jüdischen Mitarbeitern machen kann. Als er 1930 seinen Einzug in das sowjetische Außenkommissariat hält, zieht er alsbald eine solche Masse von jüdischen Abteilungschefs, Vizechefs, Referenten, Sekretären, technischem Personal usw. nach sich, daß dieses Ministerium in kürzester Frist in einem noch nie dagewesenen Grade verjudet ist. Der Amerikaner James E. Abbe, der als Pressephotograph Sowjetrußland bereiste, im Außenkommissariat ein und aus ging und von Finkelstein selbst empfangen wurde, stellte in seinem Buch „I photograph Russia“[1]) fest:

> „Dies Auswärtige Amt ist buchstäblich auswärtig, insofern als es dort keinen einzigen russischen Slawen in einer maßgebenden Stellung gibt. Von Litwinow an bis nach unten sind alles Juden.“

Es ist ein leichtes, diese Feststellung mit amtlichen sowjetischen Daten zu belegen. Ein Blick in das „Diplomatische Jahrbuch des Volkskommissariats für die auswärtigen Angelegenheiten“[2]) lehrt folgendes: Finkelstein setzt jüdische Abteilungsleiter ein im Generalsekretariat, dem Büro für Völkerbundsangelegenheiten, in der 1., 2. und 3. Westabteilung, der 1. Ostabteilung, der Konsularabteilung, Wirtschaftsabteilung, Finanzabteilung, Verwaltungsabteilung und Kaderabteilung. In den 5 noch verbleibenden Abteilungen, der 2. Ostabteilung, Protokollabteilung, Presseabteilung, der juristischen Abteilung und dem politischen Archiv, werden Juden zu stellvertretenden Abteilungsleitern ernannt. Es gibt bald im ganzen Außen-

[1]) London 1935, S. 114.
[2]) 10. Ausgabe, Moskau 1936, S. 66 ff.

kommissariat keine einzige Abteilung mehr, in der nicht Juden an leitender Stelle stehen. Natürlich ist auch der gesamte Beamtenstab unterhalb der Abteilungsleiter verjudet. Das Diplomatische Jahrbuch des Außenkommissariats nennt folgende Juden an verantwortlicher Stelle:

L. E. Berjosow,
G. Ja. Beschanow,
W. G. Blumenfeld,
S. L. Borissow,
T. G. Burstein,
B. I. Datotschnaja,
I. S. Duwan,
Ja. A. Einhorn,
M. I. Grinjow,
R. M. Grünstein,
O. I. Gurewitsch,
Je. L. Halperin,
E. Je. Hoerschelmann (Jude?),
Ja. S. Ilinski,
M. Je. Jaroschewski,
S. P. Kanter,
Z. I. Kine,
W. Ja. Kriwitzkaja,
K. Ja. Lelans,
W. L. Lewin,
M. M. Litwinow (Finkelstein)
I. B. Marmorstein,
Ja. M. Martinson,
A. R. Menni (Jude?),
W. A. Michels,
B. M. Mironow (Pinkes),
M. S. Morschtiner,
Je. M. Morschtyn,
A. F. Neumann,
Je. M. Neumark,
Ja. B. Palei,
A. M. Petrowski (Salkind),
I. M. Piwen (Jude?),
M. A. Plotkin,
A. A. Rose (Jude?),
B. D. Rosenblum,
A. W. Saslawski,
A. G. Schachow (Jude?),
J. I. Schereschewski,
B. J. Schmoich-Bronskaja,
B. N. Serebrenni,
Z. G. Sirel,
M. S. Smirnow-Bregowski,
L. N. Stark (Jude?),
D. G. Stern,
G. B. Tobinson,
W. S. Trojanker,
F. S. Weinberg,
G. I. Weinstein,
S. J. Wolk,
L. G. Zalkin,
W. M. Zuckermann,
R. M. Zypkina.

Der Gesamteindruck, der sich jedem Ausländer aufdrängte, der im Außenkommissariat zu tun hatte, war der von Abbe so treffend formulierte: „Dies Auswärtige Amt ist buchstäblich auswärtig. Von Litwinow an bis nach unten sind alles Juden."

In demselben Maße besetzt Finkelstein die Botschaften und Gesandtschaften der Sowjetunion mit Juden. 1937 werden von den insgesamt 27 diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion 16, d. h. über die Hälfte (59 Prozent), von Juden geleitet; in 7 weiteren haben Juden leitende Stellen unter den Gesandten inne, so daß 85 Prozent der diplomati-

schen Vertretungen der Sowjetunion unter jüdischem Einfluß stehen.

Vielleicht noch stärker ist der Einfluß der Juden in den Völkerbundsdelegationen der Sowjets[1]). Die achtköpfige Völkerbundsabordnung für die Ratstagung im Herbst 1935, auf der Finkelstein den Abessinienstreit zu einem allgemeinen europäischen Konflikt auszuweiten versucht, setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Finkelstein-Litwinow, Mitglied des Völkerbundsrates, Jude,
M. Rosenberg, Jude,
Stein, Jude,
Markus, Jude,
Brenners, Jude,
Hirschfeld, Jude,
Helfand, Jude,
Swanidse, Georgier[2]).

Von 8 Mitgliedern 7 Juden und ein Georgier, kein Russe! Eine zu 88 v. H. aus Juden bestehende Delegation: das sind die Vertreter „Rußlands" auf der Völkerbundsratstagung 1935.

An der Tagung im September 1936 nehmen folgende sowjetische Vertreter teil:

Finkelstein-Litwinow, Jude,
Hoerschelmann, Generalsekretär des sowjetischen Außenkommissariats, Leiter des Völkerbundsbüros im Außenkommissariat, Jude?
Potjomkin, Russe,
Stein, Jude,
M. Rosenberg, Jude,
Kollontai, Halbjüdin.

Von 6 Vertretern: 3 oder 4 Juden und eine Halbjüdin.

Später vertreten folgende Juden die Sowjetunion beim Völkerbund:

Finkelstein-Litwinow,
Sokolin-Schapiro, Untergeneralsekretär des Völkerbundes, im Februar 1937 an die Stelle des bisherigen Untergeneralsekretärs, des Sowjetjuden Moses Rosenberg, getreten; früher Botschaftsrat in Paris[3]),

[1]) Vgl. hierzu Dr. O. Kriegk: „Hinter Genf steht Moskau", Berlin 1936, Kapitel V—VIII.

[2]) „De Stormlop", Nr. 32/1935.

[3]) Die Berliner russische Zeitung „Nowoje Slowo" vom 28. Februar 1937 teilte mit, daß sich hinter dem Decknamen Wladimir Alexandrowitsch Sokolin der Jude Schapiro verbirgt.

Rosenblum, Mitglied d. Finanzausschusses, ernannt im Januar 1935,

Markus, Vertreter der Sowjetunion im Internationalen Arbeitsamt,

Kollontai, Halbjüdin, als Mitglied der Jugendschutzkommission berufen im Oktober 1935; gleichzeitig Sowjetgesandtin in Stockholm,

Stein, Mitglied der Kontrollkommission für die innere Verwaltung des Sekretariats, ernannt im Oktober 1936.

Hierbei entbehrt es nicht einer pikanten Note, daß ausgerechnet die bekannte Kulturbolschewistin Kollontai, die in ihren Büchern die freie Liebe schildert, in die Jugendschutzkommission des Völkerbundes berufen worden ist.

Krise in der Sowjetdiplomatie

Finkelstein hat viele Jahre lang die Außenpolitik der Sowjetunion mit außerordentlicher Machtvollkommenheit geleitet. Natürlich hat er seine Direktiven stets vom Moskauer Politbüro, also von Stalin und Kaganowitsch, erhalten; aber im Rahmen dieser allgemeinen Richtlinien ließ man ihn frei schalten und walten. Bis plötzlich die große Systemkrise, die die Sowjetregierung bekanntlich mit der „trotzkistischen Opposition" zu begründen beliebte, auch den diplomatischen Apparat erfaßt. Durch die Trotzkistenprozesse mag belastendes Material über eine Anzahl von Sowjetdiplomaten zutage gefördert worden sein. Dazu kam die hysterische Angst der Despotenclique um Stalin vor Verschwörungen. So entwickelt sich in den letzten Monaten des Jahres 1937 eine von Woche zu Woche weiter um sich greifende Krise in der Sowjetdiplomatie. Natürlich wird Finkelsteins Stellung dadurch belastet, aber sie ist noch lange Zeit stark genug, um solche Proben auszuhalten.

Zuerst wird das Außenkommissariat selbst einer „Säuberung" unterzogen. Dann folgen die diplomatischen Vertretungen. Die Methoden der „Liquidierung" der in Ungnade Gefallenen sind fast überall dieselben: Durchsuchung der Gesandtschaftsräume durch die Auslands-GPU, Aufforderung an die diplomatischen Vertreter, zur „Berichterstattung", zum „Erholungsurlaub", zur „Übernahme eines anderen Postens" oder ähnlichen schönen Dingen nach Moskau zu kommen,

dann entweder Rückkehr des Diplomaten, weil er für seine Familienangehörigen fürchtet, die sich als Geiseln in den Händen der Stalin-Clique befinden, Verhaftung und spurloses Verschwinden bzw. Erschießung durch die GPU — oder Verweigerung der Rückkehr, Niederlassung im Auslande und eventuell Enthüllungen über das Blutregime, dem diese „Diplomaten" soeben noch selbst gedient haben. Insgesamt verschwinden in wenigen Monaten die Leiter von 15 sowjetischen Auslandsvertretungen — in Spanien, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Türkei, Deutschland, Norwegen, Dänemark, China, Afghanistan, Rumänien, Belgien, Ungarn — von ihren Posten: das sind über die Hälfte aller Sowjetbotschafter und -gesandten. Bei diesen Amtsenthebungen hält sich die Zahl der Juden und der Nichtjuden die Waage: von einer antisemitischen Tendenz ist selbstverständlich keine Rede.

Finkelstein hat diese radikale „Säuberung" seines Mitarbeiterstabes natürlich mit recht gemischten Gefühlen verfolgt. Aber abgesehen davon wird seine Lage gegen Ende 1937 auch in anderer Hinsicht sehr unerfreulich. Er kann sich um diese Zeit keiner Täuschung mehr darüber hingeben, daß seine langjährige Arbeit in den wesentlichsten Punkten erfolglos geblieben ist. Die Einkreisung Deutschlands ist gescheitert. Italien, Ungarn und mehrere andere Staaten, die zur Schließung des Ringes um Deutschland erforderlich gewesen wären, haben sich im Gegenteil in die antibolschewistische Front eingereiht. In Spanien ist zwar die Bildung einer probolschewistischen „Volksfront" und als Folge davon die Errichtung eines Moskau-hörigen Regimes zunächst gelungen; aber die nationalen Gegenkräfte haben dieses Regime bereits aus dem größten Teile Spaniens verdrängt. Die südamerikanischen Staaten sind den Umtrieben der als „Diplomaten" getarnten Moskauer Agenten mit den energischsten Mitteln begegnet; der Bolschewismus hat dort beständig an Boden verloren. Schließlich sind auch die Völkerbundshoffnungen Finkelsteins durch den unaufhaltsamen Zerfall des Genfer Institutes dahin.

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique grollt ihrem „großen Diplomaten" ob seiner schweren Mißerfolge. Und Sündenböcke werden gesucht und gefunden. Aber der Jude Finkelstein behauptet einstweilen seine Stellung. Die Leningrader müssen ihn noch in den Obersten Rat wählen, und in dem am 19. Januar 1938 neu eingesetzten „Rat der Volkskommissare", der Regierung der Sowjetunion, bekleidet er wie bisher den Posten des Außenkommissars.

Die Stärke der jüdischen Machtstellung in der Außenpolitik ist durch die Krise des Jahres 1937 nicht beeinträchtigt worden. Ein Querschnitt durch die sowjetischen Auslandsvertretungen vom September 1938 ergibt z. B. folgendes:

Die Botschafter der Sowjetunion bei sämtlichen Großmächten außer Deutschland sind nach wie vor Juden:

England: I. M. Maiski (Steinmann), Jude,
Frankreich: Ja. S. Suritz, Jude,
Italien: B. Je. Stein, Jude,
USA: A. A. Trojanowski, wahrscheinlich Jude, mit einer Jüdin verheiratet,
Japan: M. M. Slawutzki, Jude.

Weiter werden die Gesandtschaften bei einigen mittleren Mächten von Juden geleitet, so z. B.:

Rotspanien: L. Ja. Gaikis, Jude,
Schweden: K. M. Kollontai, Halbjüdin.

Russische Gesandte werden fast nur auf den unbedeutenderen Posten eingesetzt.

Die Ära Molotow

Anderthalb Jahre noch hält sich Finkelstein nach der Überschreitung des Höhepunktes seiner Laufbahn. Dann gehen die Ereignisse im Zeichen des stürmischen Aufstiegs Deutschlands, seines Todfeindes, über ihn hinweg. Stalin und Kaganowitsch brauchen jetzt eine gänzlich neue Außenpolitik. Gegen Deutschland richtet sie sich zwar nach wie vor; die rote Weltrevolution am Ende eines Weltkrieges bleibt weiter ihr Ziel. Aber eben um dieses Ziel zu erreichen, muß man eine

Zeitlang zum Schein mit Deutschland gehen. Deutschland soll, auf Grund der vorgetäuschten Neutralität der Sowjetunion, die Bereinigung seiner Ostgrenze gegen Polen wagen. Darüber soll der Krieg mit den Westmächten ausbrechen. Die kämpfenden Parteien sollen sich langsam gegenseitig aufreiben. Dann aber will Moskau über die Geschwächten herfallen und sein altes Ziel, den roten Weltumsturz, endlich erreichen. Zu diesem Zweck muß Deutschland zunächst die Bündnishand geboten werden. Das aber fordert den Abgang des alten Deutschenhassers Finkelstein.

Am 3. Mai 1939 verschwindet er; nicht durch Genickschuß wie mancher seiner Mitarbeiter; Stalin und Kaganowitsch schieben ihren gewiegtesten Diplomaten nur in Ruhestellung, um ihn im geeigneten Augenblick wieder zu verwenden. An seine Stelle tritt M o l o t o w, für alle, die von den Hintergründen nichts ahnen, der echte, womöglich gar rassebewußte „Vollblut-Russe", in Wirklichkeit durch die Ehe mit der Jüdin P. S. Schemtschuschina, geb. Karp, der Verwandten jüdischer Großhändler in USA, zur Genüge als typisches Mitglied der Judenclique um Stalin gekennzeichnet.

Inzwischen formt das nationalsozialistische Deutschland ein neues Europa. Eine ganze Anzahl von Regierungen verschwindet. Der Kreis der Staaten, die als Subjekte und Objekte einer wesentlichen Außenpolitik in Frage kommen, beschränkt sich mehr und mehr auf die Großmächte. Damit schrumpft auch die Zahl der diplomatischen Auslandsvertretungen der Sowjetunion zusammen. Von Bedeutung sind, nachdem 1941 durch den Krieg Europas gegen den Bolschewismus die Beziehungen zu den antibolschewistischen Staaten abgebrochen sind, fast nur noch die Sowjetvertretungen in England, USA, Japan und der Türkei. Davon werden die beiden wichtigsten, die Botschaften in London und New York, von Juden geleitet. In L o n d o n arbeitet I. M. S t e i n m a n n - M a i s k i, eins der besten Pferde der roten Diplomatie. Er ist seit 1922 in der Außenpolitik tätig, zuerst als Pressechef des Außenkommissariats, dann 1925 als Botschaftsrat in London, dann in Tokio, 1929 als Gesandter in Helsinki und schließ-

lich seit 1932 als Botschafter in London. In Washington ist der mit einer Jüdin verheiratete Trojanowski 1938 von dem Juden K. Umanski abgelöst worden. Auch Umanski hat langjährige Erfahrungen in der sowjetischen Außenpolitik. Er arbeitet 1922 bei der amtlichen Moskauer Presseagentur, der „TASS", 1925 als Leiter von deren Auslandsabteilung, 1926/27 als Leiter des Pariser TASS-Büros. Von 1930 bis 1936 leitet er die Presseabteilung des sowjetischen Außenkommissariats. Als Finkelstein 1933 nach USA geht, um die Anerkennung der Sowjetunion zu erreichen, befindet sich Umanski schon in seiner Begleitung. 1936 wird er Botschaftsrat in Washington und 1938 schließlich Chef der Botschaft, ein Posten, den er bis zur Ablösung durch Finkelstein 1941 innehat. — Neben diesen jüdischen Hauptvertretern der Sowjetdiplomatie ist noch als Gesandtin bei einer kleineren Macht die Halbjüdin Kollontai zu erwähnen, die sich seit vielen Jahren in Stockholm gehalten hat.

Im Apparat des Außenkommissariats in Moskau steht Molotow als stellvertretender Außenkommissar der Jude S. A. Losowski, der mit richtigem Namen Dridso heißt, zur Seite; er leitet hier das Informationsbüro und betreut die Pressekonferenz des Außenkommissariats. Außerdem ist er Generalsekretär der Roten Gewerkschaftsinternationale seit deren Gründung 1921, ferner 1938 Direktor des Staatsverlages[1]).

Am 8. Juli 1941, kurz nach Ausbruch des Großkampfes Europas gegen den Bolschewismus, ist der Jude Finkelstein wieder aus der Versenkung aufgetaucht. Zwar ist er im März 1941 aus dem Zentralkomitee der Bolschewistischen Partei der Sowjetunion ausgeschlossen worden, aber seine langjährigen Erfahrungen im Umgang mit den westlichen „Demokratien" kann die Stalin-Kaganowitsch-Clique offenbar nicht entbehren. So muß er in zwölfter Stunde, als sich das Schicksal des jüdischen Bolschewismus zu erfüllen beginnt, in seinem mauschelnden

[1]) „Wetschernjaja Moskwa" vom 15. November 1938.

Englisch über den Sowjetrundfunk einen Hilferuf an die Welt richten, der sich zu einem Haßgesang gegen den alten Todfeind Deutschland auswächst. Als auf diesen Hilferuf hin am 30. September als Vertreter Churchills und Roosevelts der Engländer Lord Beaverbrook und der Amerikaner Harriman zu einer zu diesem Zeitpunkt bereits sinnlosen Konferenz mit Stalin in Moskau eintreffen, da muß Finkelstein auch hierbei eifrig assistieren. Und schließlich wird er im November 1941 von Stalin zum stellvertretenden Außenkommissar und außerdem zum Botschafter bei Roosevelt bestimmt, um die amerikanisch-jüdische Hilfe für die Sowjets und den Kriegseintritt der USA zu forcieren.

Damit rundet sich das Bild der roten Außenpolitik: Juden schaffen ihre Grundlage und leiten ihre ersten Schritte. Mit Finkelstein wird der Höhepunkt jüdischer Ausrichtung und jüdischer personeller Durchdringung erreicht. Auch nach seinem Abgang bleibt das jüdische Element fast unvermindert stark erhalten, und im Zeichen des Endkampfes steht — hinter einer Reihe einflußreichster jüdischer Diplomaten — noch einmal Finkelsteins Schatten über dem Außenkommissariat.

3.

Die Armee

Das Judentum als politisches Ferment der Roten Armee

Die in Cincinnati erscheinende jüdische Zeitschrift „B'nai Brith" beschäftigte sich in ihrer Nummer 10/1935 mit zwei jüdischen Generalen der Roten Armee. „Unsere Einbildungskraft", schrieb sie, „spielt gern mit gewissen Möglichkeiten, die sich aus der Tatsache, daß zwei hervorragende jüdische Generale in der russischen Armee sind, ergeben. Nehmen wir an, Rußland und das Deutsche Reich befänden sich gegeneinander im Kriegszustand, und fragen wir, wer die beiden aktivsten Divisionen Rußlands kommandiert: keine anderen als der General Rappoport und der General Zeitlin. Die vernichtenden Schritte Rappoports und Zeitlins dröhnen vor den Toren des Deutschen Reiches. Der arische Generalstabschef steht atemlos vor dem Führer: ‚Exzellenz! Rappoport steht an den Grenzen des Reiches! Zeitlin marschiert mit ihm!' Der Führer ist betäubt und sprachlos. Nun stehen zwei Juden an den Grenzpfählen Deutschlands und wollen gegen ihn kämpfen und sich in ein Unternehmen einlassen, das, wie er immer sagte, nichts für Juden sei. Rappoport und Zeitlin sind gekommen, um mit ihm abzurechnen ..."

Kein Soldat, am wenigsten ein deutscher, wird sich bei diesen Sätzen das Lachen verbeißen können. Der weit vom Schuß sitzende jüdische Skribent in USA hat sich hier in einen martialischen Traum hineingesteigert, der in seiner Überheblichkeit, seiner kitschigen Pose und seinem Haß echt jüdisch ist. — Die „gewissen Möglichkeiten" sind 1941 eingetreten, die Rote Armee und die deutsche Wehrmacht stehen im Kampf gegeneinander. Freilich sieht die Wirklichkeit anders aus als der jüdische Wunschtraum. In Vernichtungs-

schlägen ohnegleichen zertrümmern die deutschen Heere die bolschewistischen Divisionen. Von den Generalen Rappoport und Zeitlin aber hat man nichts vernommen. Sie dürften längst in irgendeinem Schlupfwinkel weit hinten in der Etappe sitzen. Einen Generalmajor Wladimir Leibowitsch Zeitlin erwähnte die „Prawda" einmal am 11. Juni 1940. Seitdem ist es gänzlich still um diese jüdischen Helden. Jüdische Generale und oberste militärische Führer haben immer noch Seltenheitswert in der Roten Armee. Dagegen hat der deutsche Soldat feststellen können, daß sich eine andere Gruppe in weitestem Umfange aus Juden zusammensetzt, eine Gruppe, die nicht kämpft, sondern nur die Kämpfenden bespitzelt, antreibt und von hinten erschießt, wenn ihr Widerstand erlahmt: die politischen Kommissare.

Das Judentum hat in der Roten Armee von Anfang an die Rolle des politischen Ferments gespielt. Der politische Schöpfer der Roten Armee ist der Jude Bronstein-Trotzki. Ihm zur Seite stehen als politische Organisatoren die Juden Skljanski, Drabkin-Gussjew, L. Kamenew, Unschlicht, Laschewitsch, Posern, Sinowjew, Sokolnikow, Serebrowski, Messing, Jurenew und andere. Das Petersburger „Militärrevolutionäre Komitee", das den Oktoberaufstand vorbereitet und durchführt, besteht zu einem Drittel aus Juden, das „Kriegsrevolutionäre Zentrum" sogar zu 40 Prozent. In dem ersten „Revolutionären Kriegsrat der Republik", der nach der Revolution im September 1918 eingesetzt wird, sind von 8 Mitgliedern 5 Juden (63 Prozent!)[1]. Alle diese Leute sind wohlgemerkt nicht Offiziere, sondern politische Drahtzieher.

Ihre eigentliche kardinale Aufgabe erhält die Rote Armee gestellt, nachdem die Stalin-Kaganowitsch-Clique die Macht übernommen hat. Die militärischen Unternehmungen der ersten Jahre nach der Revolution — die Kämpfe gegen die weißen Armeen, die Unterwerfung der Kaukasusländer, der Angriff auf Polen usw. — werden zwar mit großer Vehemenz durchgeführt, aber hinter ihnen steht noch keine durchorganisierte, wirklich schlagkräftige Macht. Die Stalin-Kagano-

[1]) H. Fehst, Bolschewismus und Judentum, S. 44 f., 74 f.

witsch-Clique beschließt den Ausbau der Sowjetunion zur Basis der Weltrevolution, d. h. sie stellt der Roten Armee die Aufgabe, Angriffsarmee des militanten Bolschewismus zu werden. Zu diesem Zweck wird die Rote Armee einerseits ungeheuer verstärkt und anderseits politisch völlig im weltrevolutionären Sinne ausgerichtet. Das neue Millionenheer rekrutiert sich nur noch zum kleinsten Teile aus Parteikommunisten. Seinen Hauptbestandteil bilden unpolitische Bauern und Arbeiter, bildet die Masse der Völker der Sowjetunion, die den Parolen der bolschewistischen Machthaber bestensfalls gleichgültig, zum größten Teil jedoch nur widerwillig folgt. Hier muß eine umfassende politische Propagandaarbeit entfaltet werden, um diese Massen dem Rahmen der roten Weltrevolutionsarmee einzufügen.

Diese Arbeit haben in der Hauptsache Juden geleistet. Zur politischen „Erziehung" und Überwachung der Armee wird die Einrichtung der „politischen Kommissare" geschaffen, die von der obersten Armeeführung an über die Militärbezirke, Armeekorps, Divisionen usw. bis hinab zu den kleinsten Formationen den Truppenkommandeuren beigegeben und mit sehr weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattet werden. Diese Posten werden in allergrößtem Umfange von Juden eingenommen. Außerdem wird auch eine Unzahl sonstiger politischer Ämter im Militärapparat mit Juden besetzt.

Als Leiter der gesamten politischen Verwaltung der Roten Armee wird 1930 der Jude J. B. Gamarnik eingesetzt, der auch stellvertretender Kriegskommissar wird. Unter ihm erhalten folgende politische Ämter jüdische Leiter:

Finanzverwaltung der Roten Armee: P. M. Aschlei,
Kriegswirtschaftsverwaltung: N. I. Rogowski,
Militärpolitische Akademie: B. M. Ippo,
Kriegswirtschaftsakademie: A. L. Schifres,
Abteilung für auswärtige Angelegenheiten beim Kriegskommissariat: A. I. Gecker,
Hauptverwaltung der militärischen Lehranstalten: I. Je. Slawin (Jude?),
Politische Leitung der Luftwaffe: S. Ja. Turowski,
Hauptverwaltung des chemischen Kriegsmaterials: Ja. M. Fischmann,

Leitung des Militärsports: B. M. Feldmann,
Hauptverwaltung des Sanitätswesens: D. A. Kutschinski,
Hauptschriftleitung des Zentralorgans der Roten Armee „Krasnaja Swesda“ (Roter Stern): M. M. Landa,
Zur besonderen Verwendung beim Kriegskommissariat: G. I. Stern,
Zentral-Aeroklub „Kossarew“ der UdSSR: Deutsch u. a.

In den einzelnen Militärbezirken ist die Verteilung der Machtbefugnisse meist so, daß der militärische Oberkommandierende ein Russe, der oberste politische Kommissar ein Jude ist; so in folgenden Militärbezirken:

Moskau
Kommandeur: I. P. Bjelow, Russe,
Politischer Kommissar: G. I. Weklitschew (Weißmann), Jude.

Weißrußland
Kommandeur: Je. P. Uborewitsch, Russe,
Politischer Kommissar: A. S. Bulin, Jude.

Kiew
Kommandeur: I. E. Jakir, Halbjude,
Politischer Kommissar: M. P. Amelin (Jude?).

Nordkaukasus
Kommandeur: N. D. Kaschirin, Russe,
Politischer Kommissar: M. Ja. Germanowitsch, Jude.

Transkaukasien
Kommandeur: M. K. Lewandowski, polnischer Abstammung,
Politischer Kommissar: S. B. Uritzki, Jude.

Sibirien
Kommandeur: I. P. Gailit, lettischer Abstammung,
Politischer Kommissar: G. A. Tairow, Jude.

Wolgabezirk
Kommandeur: P. Je. Dybenko, Ukrainer,
Politischer Kommissar: A. I. Mesis (Jude?).

Ferner Osten
Kommandeur: W. K. Blücher, Abstammung ungewiß[1]),
Politischer Kommissar: L. N. Aaronstamm, Jude.

[1]) Wassilij Konstantinowitsch „Blücher“ hat seine Herkunft in Dunkel gehüllt. Sicher ist nur, daß er nach der Teilnahme am Bürgerkrieg in China unter dem Namen Galen für Moskau gearbeitet und später das Kommando der Fernöstlichen Armee der Sowjets übernommen hat. Über seinen Geburtsort gibt es verschiedene Versionen. Nach „Ceske Slowo“ stammt er aus Hohenstadt in Mähren und heißt eigentlich K. Tietze; nach „Wosroschdenije Asii“ ist er ein Jude aus Saratow und heißt Chwessin; nach späteren tendenziösen Angaben von Sowjetzeitungen, die mit Skepsis aufgenommen werden müssen, ist er als Bauernsohn in Poschechonja-Wolodarsk bei Jaroslawl in Zentralrußland geboren. Seiner Physiognomie nach ist die Vermutung, daß er Jude sei, keineswegs von der Hand zu weisen.

Das gleiche gilt für die Flotte:

Ostsee

Kommandeur: E. M. Galler, wahrscheinlich poln. Abstammung,
Politischer Kommissar: A. S. Grischin, Jude.

Schwarzes Meer

Kommandeur: I. K. Koschanow, Russe,
Politischer Kommissar: G. I. Gugin, Jude.

Stiller Ozean

Kommandeur: M. W. Viktorow, Halbjude,
Politischer Kommissar: G. S. Okunew (Jude?).

Bei Veröffentlichungen der Sowjetpresse über Beförderungen, Ordensverleihungen usw. läßt sich in der Ära Gamarnik immer wieder feststellen, daß die Posten der „politischen Kommissare" bei den Truppenteilen in größtem Umfange mit Juden besetzt werden.

So werden z. B. am 28. November 1935 zu Armeekorpskommissaren ernannt die Juden

I. M. Grünberg,
L. Ja. Gruber,
M. L. Chorosch,

zu Divisionskommissaren die Juden

M. P. Barger,
F. D. Bauser,
Ja. F. Genin (Jude?),
G. I. Gorin,
M. E. Seldowitsch,
I. A. Mustafin,
G. S. Schimanowski,
L. I. Schtschegolew,
L. G. Jakubowski,
E. J. Rabinowitsch,
S. S. Rabinowitsch,
Ja. L. Smolenski,
G. Je. Pismanik,
I. D. Weineros;

zu Brigadekommissaren die Juden

A. S. Alexandrow,
A. M. Kruglow-Landa,
M. Je. Piwowarow,
B. I. Pugatschewski,
S. B. Reisin,
I. G. Schubin.

Neben diesen Posten werden die Stellen der Militärintendanten, Militäringenieure, Redakteure und Mitarbeiter militärischer Blätter usw. von Juden bevorzugt.

Dieser riesige, jüdisch durchsetzte politische Apparat der Roten Armee hat erfolgreich im Sinne der Stalin-Kaganowitsch-Clique gearbeitet. Wenn auch die Masse der Soldaten nur stumpf und gleichgültig den Befehlen der Führung gehorcht, so wird doch ein starker Kern von Offizieren und Mannschaften herangebildet, der von dem Gedanken des bolschewistischen Imperialismus gepackt ist. Die Rote Armee wird in den dreißiger Jahren ein drohendes Instrument des

weltrevolutionären Angriffskrieges. Die Politik der europäischen Länder, in erster Linie Deutschlands, muß in stärkstem Maße auf diesen Faktor Rücksicht nehmen.

Von Gamarnik zu Mechlis

Eine andere Aufgabe allerdings haben die jüdischen Kommissare nicht lösen können: die der Erziehung der Armee zur unbedingten Treue gegenüber der Stalin-Clique. Im Frühjahr 1937 werden gegen die politische Verwaltung der Roten Armee die schwersten Vorwürfe wegen mangelnder Wachsamkeit erhoben. Der Name Tuchatschewski hat plötzlich für Stalin, Kaganowitsch und ihre Anhänger einen unheimlichen Klang. Der jüngste Marschall der Sowjetunion, der ehemalige Zarenoffizier, der in beispielloser Karriere zum ersten Mann der sowjetischen Militärmacht nach dem Kriegskommissar Woroschilow aufgestiegen ist, darf nicht mehr, wie vorgesehen, an den Londoner Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen; er wird sogar aus Moskau verbannt und auf den drittrangigen Posten des Befehlshabers des Wolga-Militärkreises abgeschoben. Es mag dahingestellt bleiben, in welchem Umfange der ehrgeizige Tuchatschewski und die sieben anderen in seine Affäre verwickelten Generale den Plan gehabt haben, die Stalin-Clique zu stürzen, und ob ihre Vorbereitungen für einen solchen Staatsstreich bereits einen ernsthaften Umfang erreicht hatten. Jedenfalls gelingt es der GPU unter Jeschow, Stalin und Kaganowitsch zu überzeugen, daß rücksichtslos durchgegriffen werden müsse; die Verschwörer hätten ihre Fäden spinnen können, ohne von diesem zur Überwachung eingesetzten Apparat entlarvt zu werden.

Leiter der politischen Verwaltung der Roten Armee ist Gamarnik. Am 31. Mai begeht er Selbstmord, um der Bestrafung zuvorzukommen. Tags darauf wird Tuchatschewski verhaftet und zehn Tage später zusammen mit sieben anderen Generalen erschossen. Darauf wird der gesamte Kommandobestand der Roten Armee bis auf den Grund „gesäubert“: Zehntausende von Offizieren wer-

den damals erschossen, so daß in der Folgezeit die Stoßkraft der Armee entscheidend geschwächt ist.

Um die Jahreswende 1937/38 tritt endlich wieder eine gewisse Konsolidierung ein. Chef der politischen Verwaltung der Roten Armee wird im Dezember 1937 der Jude Lew Sacharowitsch Mechlis. Die jüdische Tradition, die mit dem Tode Gamarniks für kurze Zeit unterbrochen wird, ist dadurch wieder aufgenommen. Mechlis ist der Typ eines politischen Kommissars. Aus seiner Laufbahn läßt sich nicht entnehmen, daß er von militärischen Dingen etwas gelernt hat. Seine Tätigkeit im Bürgerkrieg, die anläßlich seiner Ernennung von der Sowjetpresse groß herausgestellt wird, ist ausschließlich politischer Art. Nach der Stabilisierung der Sowjetmacht beschäftigt er sich mit Wirtschaftsfragen, geht dann zur Journalistik über, leitet seit 1930 die „Prawda" und in den letzten Monaten des Jahres 1937 auch die Presseabteilung der Bolschewistischen Partei. Hier erwirbt er sich das besondere Vertrauen von Stalin und Kaganowitsch und bekommt daher die verantwortungsvolle Aufgabe übertragen, den in Verwirrung geratenen Apparat der Roten Armee politisch neu auszurichten. Er stützt sich dabei in größtem Umfange auf jüdische Mitarbeiter. So sind z. B. folgende zentrale politische Posten unter ihm mit Juden besetzt:

Leiter des Militärverlages des Kriegskommissariats: B. A. Finkelstein[1]),
Leiter der Verwaltung der Militärschulen im Kriegskommissariat: Todorski[2]),
stellvertretender Leiter der Auslandsabteilung im Kriegskommissariat: Mazeilik[3]),
Politischer Chef des sibirischen Militärbezirks: W. N. Bogatkin[4])
u. a. m.

Auch einige militärische Posten werden mit Juden besetzt. Hier ist besonders der Jude G. M. Stern zu nennen, der als politisch-militärischer Berater in Rotspanien tätig ge-

[1]) „Bolschewistskaja Petschatj" Nr. 7/1938.
[2]) „Prawda" vom 17. Mai 1938.
[3]) „Iswestija" vom 22. September 1937.
[4]) „Krasnaja Swesda" vom 3. März 1938.

wesen sein soll, im Juni 1937 den Lenin-Orden erhält, 1938 Befehlshaber der I. Unabhängigen Fernost-Armee wird und für die Leitung der Operationen gegen die Japaner am Chassan-See mit dem 3. „Orden des Roten Banners“ ausgezeichnet wird. 1940 wird er zum Generalobersten befördert. Ein weiterer von den verhältnismäßig seltenen militärischen Führern, die Juden sind, ist der stellvertretende Kommandeur der Roten Luftwaffe Ja. W. Smuschkewitsch.

In größtem Umfange dagegen besetzen Juden unter Mechlis' Regie erneut die Posten der politischen Kommissare. Im folgenden sei ein kurzer Querschnitt gegeben, der die Erwähnung höherer jüdischer Politkommissare in dem führenden Militärblatt „Krasnaja Swesda“ im Laufe von nur zwei Monaten — März und April 1940[1]) — registriert. Folgende jüdische Kommissare höheren Ranges werden genannt:

D. R. Altbregin,
W. D. Bjelkin,
S. A. Berlin,
A. B. Burtakow,
S. G. Drabnin,
S. B. Farber,
M. D. Gentsch,
I. N. Grenader,
M. M. Guralnik,
L. J. Juditski,
B. I. Kaplun,
A. M. Konikson,
W. S. Lokschin,
S. M. Maron,
D. Mormul,
O. I. Parton,
S. L. Selbirgleit,
Serebrjannyj,
Ja. A. Wdowin,
J. A. Wolikson.

Die Zahl der an gleicher Stelle erwähnten niederen politischen Kommissare, die Juden sind, beträgt ein Vielfaches.

Mechlis gibt im September 1940 das Amt des Leiters der politischen Verwaltung der Roten Armee an den Ukrainer Saporoschez ab, um selbst zum Volkskommissar für Staatskontrolle — eins der einflußreichsten Ämter im Sowjetapparat — und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare aufzurücken. Der jüdische Einfluß auf die Rote Armee bleibt dadurch gänzlich unberührt. Die Macht der jüdischen Kommissare, die im August 1940 durch vorübergehende Unterstellung unter die Truppenkommandeure nur scheinbar etwas geschwächt wird, ist seit Juni 1941 in

[1]) „Krasnaja Swesda“ vom 16., 22., 23. März; 10., 11., 12., 14. April 1940.

vollstem Umfange wiederhergestellt. Juden sind es, die im Kriege gegen Deutschland die Soldaten der Roten Armee unerbittlich in die Vernichtung treiben und ihnen nur die Wahl zwischen dem Tod im feindlichen Feuer und der Niedermähung durch die eigenen Maschinengewehre lassen. Juden sind es aber auch, die der verzweifelte Rotarmist in immer größerer Zahl erschlägt, um zu der siegreichen deutschen Wehrmacht überzulaufen.

4.

Die Industrie

Das zaristische Rußland hat keine größere eigene Industrie besessen. Die Bevölkerung bestand zu vier Fünfteln aus Landbewohnern. Die Städte nährten sich im wesentlichen von Handwerk und Handel. Nur an wenigen Orten gab es Industrieunternehmen, so im Kohlenbecken am Donez, in und bei Moskau, in Petersburg und im Ural. Viele davon gehörten Ausländern und wurden von ausländischen Ingenieuren geleitet. Rußland war das große Agrarland Europas, die riesige östliche Kornkammer; die benötigten Industrieerzeugnisse bezog es im wesentlichen aus dem Westen.

Die Stalin-Clique hat klar erkannt, daß für den weltrevolutionären Angriffskrieg erstes Erfordernis eine vom Auslande unabhängige Industrie ist, die selbst alle notwendigen Waffen herstellt und die technischen Vorbedingungen für eine moderne Kriegführung schafft. So gibt sie sofort nach ihrer Machtergreifung 1928 das Kommando zum Aufbau einer eigenen Industrie.

Diese Industrie ist Rüstungsindustrie. Alle Produktionszweige, die nicht direkt oder indirekt mit der Aufrüstung in Verbindung stehen, bleiben fast gänzlich unberücksichtigt. Während die Förderung der kriegswichtigen Rohstoffe, die metallverarbeitende Industrie, die chemische Industrie usw. ungeheuer forciert werden, wird die Herstellung von Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, Kleidung, Möbeln und allen Bedarfsartikeln, völlig vernachlässigt. Der Lebensstandard des Sowjetbürgers sinkt in den Jahren des sogenannten „sozialistischen Aufbaus“, allem Sozialismus zum Hohn, weit unter das Niveau der vorangehenden Periode.

Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung läuft buchstäblich in Lumpen herum, haust in den primitivsten Wohnungen und entbehrt jede Art von Bequemlichkeiten. Die Technik ist ausschließlich dazu da, die Rüstungen zu schaffen, die die bolschewistische Clique für ihre Zwecke braucht.

Der Aufbau der sowjetischen Rüstungsindustrie ist das Programm der Fünfjahrespläne, hauptsächlich des ersten, der 1928 beginnt. Zur Ausarbeitung und Überwachung dieses Planes wird von der Stalin-Kaganowitsch-Clique eine besondere Behörde geschaffen:

die Staatsplankommission.

An dieser entscheidenden Stelle schaltet sich sofort das Judentum ein.

Von den 5 Stellvertretern des Vorsitzenden der Staatsplankommission sind 1931 3 Juden: Unschlicht, Krietzmann und S. W. Minajew;

von den weiteren 18 Mitgliedern des Präsidiums sind 12 Juden:

Arson,
Berdnikow,
Chwesin,
Gubermann,
Kattel,
Lewin,
Mendelssohn,
Ronin,
Rosental,
Rubinstein,
Weißberg,
Wolff[1]).

Von den 24 Mitgliedern des Präsidiums der Staatsplankommission, einer der für den Aufbau der Sowjetindustrie und der gesamten Sowjetwirtschaft wichtigsten Behörden, sind also im Jahre 1931, einem der entscheidenden Jahre am Anfang der Fünfjahrespläne, 15 Juden, das sind 62,5 Prozent!

Die Staatsplankommission entfaltet bald eine sehr rege Tätigkeit. In erster Linie widmet sie sich, wie erwähnt, der Planung rüstungsindustrieller Unternehmungen. Im Januar 1932 wird das

[1]) Gesetzsammlung 1931, Art. 44, Nr. 3.

geschaffen. Dieses leistet bis zur späteren Einrichtung eines besonderen Volkskommissariats für Kriegsindustrie (Dezember 1936) die Hauptarbeit für die sowjetische Aufrüstung. Der Anteil der Juden an den leitenden Posten in diesem Kommissariat und den ihm unterstellten Unternehmungen ist außerordentlich hoch. Wenn man die von dem Hauptorgan der Schwerindustrie „Sa Industrialisaziju" vom 21. April 1935 und von der „Iswestija" am 11. Juni 1936 veröffentlichten Listen über den leitenden Personalapparat der Schwerindustrie zugrunde legt, ergibt sich unter Berücksichtigung später von der Sowjetpresse gemeldeter Ergänzungen etwa für das Jahr 1936 folgendes Bild:

Die repräsentative Stellung an der Spitze der Schwerindustrie wird zwar einem Nichtjuden, dem Landsmann und Vertrauten Stalins Ordschonikidse, anvertraut. Die wichtigen Posten der stellvertretenden Volkskommissare (Staatssekretäre) jedoch nehmen Juden ein.

Erster stellvertretender Volkskommissar wird der Jude Michael Mosessohn Kaganowitsch, der Bruder des allmächtigen Lazarus Kaganowitsch,

zweiter Stellvertreter der Jude M. L. Ruchimowitsch, weitere Stellvertreter die Juden

A. D. Bruskin,
A. J. Gurewitsch,
A. P. Serebrowski,
O. Ja. Ossipow.

Weiter werden Juden Leiter folgender Abteilungen im Volkskommissariat für Schwerindustrie:

Geschäftsführung: A. P. Winokur.
Personalabteilung: Ju. G. Figatner.
Kaderabteilung: L. A. Raskin.
Auslandsabteilung: M. W. Birenzweig.
Hauptabteilung für Arbeiterversorgung: A. M. Piterski.
Hauptschriftleitung des Zentralorgans des Volkskommissariats „Sa Industrialisaziju": G. O. Wassilkowski.

Als Chefs der wichtigsten Industrien werden Juden eingesetzt, z. B.:

Bauindustrie: S. S. Ginsburg (Leiter),
D. Ja. Reiser (stellvertretender Leiter des Bauwesens).
Kaliindustrie: W. Je. Zifrinowitsch (Leiter).
Metallurgische Industrie: G. I. Kanner (stellvertr. Leiter).
Kohlenindustrie: I. B. Kagan (Chefingenieur).
Gasindustrie: A. I. Israilowitsch (Leiter).
Chemische Industrie: S. A. Rataitschak (Leiter).
Stickstoffindustrie: N. I. Gelperin (Chefingenieur).
Gummiindustrie: G. S. Bitker (Leiter).
Transportmaschinenbau: I. O. Schleifer (Leiter).
Bergwerksmaschinenbau: W. G. Fainberg (Leiter).
Werkzeugmaschinenbau: J. M. Alperowitsch (Leiter).
Waggonbau: A. M. Fuschmann (Leiter).
Landwirtschaftsmaschinenbau: Je. I. Israilowitsch (Chefingenieur).

Ungezählte Juden erhalten Posten als Bevollmächtigte des Volkskommissariats der Schwerindustrie für einzelne Gebiete, Leiter der großen Trusts, Direktoren von Industriewerken, Chefingenieure usw.; wir nennen nur die wichtigsten:

A. M. Bjelenkowitsch,
S. P. Birmann,
S. B. Borz,
S. I. Falkowitsch,
A. M. Frenkel,
G. R. Freserow,
M. L. Frumkin,
B. M. Futorjan,
L. I. Granberg,
Ja. S. Gugel,
J. I. Izchaken,
B. O. Kagan,
J. A. Kattel,
I. B. Kazwa,
Je. B. Kriwitzki,
M. G. Löwenberg,
Je. S. Lis,
A. Je. Marjasin,
W. S. Matlin,
N. G. Nemanow,
A. M. Nepomnjaschtschi,
I. Ja. Nesterowski,
G. S. Pawlotzki,
M. D. Proskurowski,
R. S. Prosumentik,
Je. M. Rawikowitsch,
I. S. Rogatschewski,
S. L. Rosenoer,
D. P. Rosit,
J. M. Saltanow,
I. B. Scheinmann,
I. I. Slotschewski,
S. B. Slutzki,
I. M. Solotar,
J. G. Stein,
A. A. Toltschinski,
Je. A. Tschereiski,
Ja. T. Wesnik,
A. M. Worobeitschik,
L. Ja. Wyssotzki.

Im Dezember 1936 wird zur noch stärkeren Forcierung und besseren Durchorganisierung der Rüstungen ein besonderes

Volkskommissariat für Kriegsindustrie

geschaffen und einem Juden unterstellt; es werden ernannt:

zum Volkskommissar: M. L. Ruchimowitsch, Jude,

zu seinem Stellvertreter: M. M. Kaganowitsch, Jude.

Die Flugzeugindustrie wird eine jüdische Domäne. Ihre Leitung übernimmt der Jude M. M. Kaganowitsch mit den jüdischen Stellvertretern S. S. Joffe und S. L. Margolin.

So liegen die Dinge in der Schwerindustrie bis zum Beginn des Jahres 1937. Im Februar stirbt Ordschonikidse, der Landsmann und langjährige Vertraute Stalins. Und jetzt hält Lazarus Kaganowitsch den Augenblick für gekommen, diesen riesigen Sektor des sowjetischen Staatsapparates, den wichtigsten neben GPU und Armee, ganz für sich und seine jüdischen Gefolgsleute mit Beschlag zu belegen. Damit der Wechsel weniger auffällt, erhält vorübergehend der Lette W. I. Meschlauk den Posten an der Spitze des Schwerindustriekommissariats. Aber schon im August wird er wieder entfernt und macht nunmehr Lazarus Kaganowitsch selbst Platz.

Kaganowitsch hat eben erst als Verkehrskommissar das Transportwesen im Sinne der Judenclique um Stalin „reorganisiert" und den Personalapparat mit Juden durchsetzt. Er beginnt sofort mit der gleichen Tätigkeit in der Schwerindustrie. Viel ist freilich in personeller Hinsicht hier nicht mehr für ihn zu tun. Immerhin setzt er sogleich zwei neue jüdische stellvertretende Volkskommissare ein: S. S. Ingberman, den Leiter der Stickstoffindustrie, und S. S. Ginsburg; den Juden Turubiner bestimmt er zum stellvertretenden Leiter des Hauptkohlentrusts.

Gleichzeitig wird aus dem Rahmen des Schwerindustriekommissariats ein neues

herausgelöst und nach kurzfristiger Geschäftsführung des obenerwähnten Letten Meschlauk dem Juden Alexander Davidsohn Bruskin, einem Vertrauensmann von Kaganowitsch, übertragen.

Und endlich läßt Lazarus Kaganowitsch im Oktober 1937 seinen Bruder, Michael Mosessohn Kaganowitsch, der vorher schon verschiedene Staatssekretärstellen bekleidet hat, zum Volkskommissar für Kriegsindustrie ernennen.

Später wird der Verwaltungsapparat der sowjetischen Schwerindustrie immer weiter spezialisiert: es werden 1939 und 1940 besondere Volkskommissariate für Erdölindustrie, Elektroindustrie, Kraftwerke, Kohlenbergbau, Eisenindustrie, Buntmetallindustrie, chemische Industrie, Baustoffindustrie, Bauwesen, Munitionsindustrie, Schiffbauindustrie, schwere, mittlere und allgemeine Maschinenindustrie eingerichtet. Überall rücken hier Juden in die Führungsstäbe ein. Es seien noch folgende Ernennungen registriert:

L. M. Kaganowitsch: Volkskommissar für Erdölindustrie[1]),
S. S. Ginsburg: Volkskommissar für Bauwesen[2]),
M. M. Kaganowitsch: Volkskommissar für Flugzeugindustrie[3]),
A. W. Katz: Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für Flugzeugindustrie[4]),
E. A. Sattel: Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für Rüstungsindustrie[5]),
I. S. Sobelmann: Chef der Finanzverwaltung des Volkskommissariats für Rüstungsindustrie[6]),
F. Bermann: Chef der Abteilung für Standardisierung des Volkskommissariats für Rüstungsindustrie[7]),
W. S. Brill: Stellvertr. Volkskommissar für Elektroindustrie[8]),
P. I. Kogan: Stellvertr. Volkskommissar für Eisenindustrie[9]),

[1]) „Prawda" vom 25. Januar 1939.
[2]) „Prawda" vom 17. Januar 1940.
[3]) „Prawda" vom 12. Januar 1939 und 21. Februar 1941.
[4]) „Prawda" vom 9. April 1939.
[5]) „Prawda" vom 9. April 1939.
[6]) „Prawda" vom 9. Juni 1939.
[7]) „Maschinostrojenije" vom 27. Februar 1940.
[8]) „Prawda" vom 29. Januar 1939.
[9]) „Prawda" vom 29. Januar 1939.

Feldmann: Chef der Abteilung für Arbeiterkader und Löhne im Volkskommissariat für Maschinenbau[1]),
Ju. S. Kogan: Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für mittleren Maschinenbau[2]),
D. Mittelmann: Chef der technischen und Produktions-Abteilung des Volkskommissariats für mittleren Maschinenbau[3]),
J. Litwin: Vorsitzender des technischen Rats des Volkskommissariats für mittleren Maschinenbau[4]),
N. M. Schenkmann: Chef der Inspektionsgruppe des Volkskommissariats für allgemeinen Maschinenbau[5]).

Die übrigen Industriezweige, die mit der Aufrüstung nicht unmittelbar zu tun haben, werden während des ersten Fünfjahresplanes völlig stiefmütterlich behandelt. Erst im zweiten Fünfjahresplan werden sie in dem Maße, wie sich beim Aufbau der Kriegsindustrie die indirekte Wichtigkeit einzelner Zweige ergibt, allmählich stärker berücksichtigt.

So erkennt man bald die Kriegswichtigkeit der

Nahrungsmittelindustrie.

Ein Querschnitt, wie ihn die Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Nahrungsmittelindustrie in der „Iswestija" vom 29. Februar 1936 bietet, ergibt folgendes Bild:

Zum Volkskommissar wird 1931 der Armenier A. I. Mikojan ernannt;

als seine Stellvertreter werden 2 Juden eingesetzt:

M. N. Bjelenki,
M. F. Lewitin.

Abteilungsleiter im Volkskommissariat für Nahrungsmittelindustrie werden folgende Juden:

Finanzabteilung: G. J. Dukor,
Planabteilung: A. S. Schatchan,
Kaderabteilung: Ja. Je. Bresanowski,
Hauptschriftleitung des Zentralorgans des Volkskommissariats „Sa pischtschewuju industriju": M. O. Lifschitz.

[1]) „Deutsche Zentralzeitung", Moskau, vom 17. Januar 1939.
[2]) „Soz. Semledjelije" vom 5. Juni 1940.
[3]) „Iswestija" vom 28. März 1940.
[4]) „Maschinostrojenije" vom 3. Dezember 1939.
[5]) „Maschinostrojenije" vom 31. Oktober 1940.

Chefs fast sämtlicher wichtiger Nahrungsmittelindustrien werden Juden:

Fleischindustrie: A. L. Strikowski (Leiter), A. A. Manerberger (Chefingenieur),
Konservenindustrie: Ja. K. Jaglom (Leiter),
Butter- und Käseindustrie: B. W. Giber (Leiter),
Margarineindustrie: G. S. Margolin (Leiter),
Brotindustrie: G. M. Kremnjew (stellvertr. Leiter),
Fischindustrie: M. S. Etlis (Chefingenieur), I. G. Issajew (Leiter des Unionsbüros für Fischhandel),
Milchindustrie: G. A. Bronstein (Leiter),
Nudelindustrie: Ja. O. Sawodnik (Leiter),
Zuckerindustrie: Ja. M. Schindel (Leiter des Unionsbüros für Zuckerhandel),
Sprit- und Wodkaindustrie: A. L. Gilinski (Leiter),
Bierbrau- und Hefeindustrie: A. A. Kissin (Leiter),
Tabakindustrie: I. P. Worobjew (Leiter),
Parfümerie-, Kosmetikindustrie: S. Ja. Großmann (Leiter), M. S. Dischur (Chefingenieur).

Zahlreiche Juden erhalten Posten als Beauftragte des Volkskommissariats für einzelne Gebiete, Leiter von Fleisch-, Fisch-, Zucker-, Tee-, Milch-, Sprit-, Konserventrusts usw., unter anderen:

N. Ja. Abrossimow,
M. P. Baumfeld,
J. M. Berkowitsch,
D. Ja. Boltjanski,
A. S. Breitmann,
F. N. Fanjuschina,
A. G. Franzusow,
Ja. L. Frenkel,
A. A. Fuchs,
A. Je. Gorbowitzki,
S. G. Gordon,
A. N. Jachnowitsch,
Je. L. Jakobsohn,
I. W. Karapotnitzki,
Ja. G. Korssunski,
J. I. Lerner,
I. B. Minz,
L. S. Nikolajewski,
W. G. Prigoschin,
E. M. Rubinstein,
Je. Sch. Saslawski,
M. B. Schachnowski,
Je. B. Scheftel,
P. S. Schemtschuschina,
I. Je. Sewelow,
M. I. Simin,
M. Ja. Süßkind,
B. Ja. Weinstein.

Nach der Aufspaltung des Volkskommissariats für Nahrungsmittelindustrie Anfang 1939 in 3 besondere Volkskommissariate — für Nahrungsmittel, Fischwaren, Fleisch- und Milchwaren — sitzen weiter folgende Juden in Spitzenpositionen:

Volkskommissar für Fischindustrie: P. S. Schemtschuschina (die Frau Molotows)[1]),
Stellvertr. Volkskommissar für Fischindustrie: S. G. Weinstein[1]),
Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für Fischindustrie: W. P. Ratner[1]),
Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für Nahrungsmittelindustrie: A. Ja. Slesberg[2]).

Die

Holzindustrie

ist für die Sowjetherrschaft insofern von großer Bedeutung, als hier mit Hilfe von Zwangsarbeitern fast ohne Unkosten gewaltige Mittel mobilisiert werden können. Das jüdische Interesse an dieser Industrie ist von Anfang an sehr stark gewesen. Einige Ernennungen aus den letzten Jahren beweisen dies erneut:

N. M. Anzelowitsch: Volkskommissar für Holzindustrie[3]),
I. Kogan: Stellvertr. Volkskommissar für Holzindustrie[4]),
Finkelstein: Vorsitzender der Hauptverwaltung des nordwestlichen Forstgebietes[5]).

Aus der

Leichtindustrie

seien nur folgende Ernennungen erwähnt:

D. M. Chasan: Stellvertr. Volkskommissarin der Textilindustrie[6]),
L. M. Scheinin: Stellvertr. Volkskommissar der Leichtindustrie[7]).

Die beherrschende Figur der Sowjetindustrie ist jahrelang Stalins erster Vertrauensmann L. M. Kaganowitsch gewesen. Er hat auch 1941 die Leitung zweier wichtiger Industrie-Volkskommissariate inne — für Erdölindustrie und Heizmaterialien —, sein Bruder M. M. Kaganowitsch die Leitung des Volkskommissariats für Flugzeugindustrie. Zu diesen beiden Juden tritt seit September 1940 ein dritter mit ebenfalls außerordentlicher Machtvollkommenheit: L. S. Mechlis; er übernimmt die Leitung des

[1]) „Prawda" vom 20. Januar 1939.
[2]) „Prawda" vom 22. Februar 1939.
[3]) „Deutsche Zentralzeitung", Moskau, vom 30. Oktober 1938.
[4]) „Lesnaja promyschlennostj" vom 12. November 1940.
[5]) „Lesnaja promyschlennostj" vom 8. September 1940.
[6]) „Prawda" vom 3. Februar 1939.
[7]) „Iswestija" vom 21. August 1940.

Volkskommissariats für Staatskontrolle.

Dieses damals neu geschaffene Organ ist mit weitestgehenden Befugnissen ausgestattet[1]). Es kontrolliert die Verwendung der Staatsmittel und die Durchführung der Regierungsbeschlüsse und kann an alle Volkskommissariate verbindliche Anweisungen erlassen und Disziplinarstrafen bis zur Amtsenthebung verhängen. Seine Bedeutung für die gesamte Sowjetindustrie, deren Leitung allein über 20 Volkskommissariate umfaßt, geht daraus klar hervor. Mit der Übernahme dieser außerordentlichen Machtposition durch Mechlis, dem als enge Mitarbeiterin die Jüdin R. S. Semljatschka-Salkind, die bisherige Vorsitzende der Kommission für Sowjetkontrolle, zur Seite steht, ist die jüdische Macht in der Sowjetindustrie noch fester verankert als bisher.

•

Was wir bisher dargestellt haben, ist die jüdische Durchsetzung des oberen Personalapparates der Sowjetindustrie. Das gleiche Bild ergibt sich aber auch für den mittleren und unteren Apparat, wenn man die Berichte der zahlreichen Ausländer heranzieht, die als „Spezialisten" jahrelang in der Sowjetindustrie gearbeitet und sich eine genaue Kenntnis der Verhältnisse in einzelnen Werken erworben haben. Es gibt hier wohl kaum zwei Meinungen; sie stimmen alle darin überein, daß die Juden auch hier den Rahm abschöpfen. Wir führen nur zwei Urteile an.

In einer Zuschrift an den UdSSR-Dienst[2]) sagt ein Spezialist: „Auf meiner Fabrik waren alle leitenden Posten mit Juden besetzt. Direktor war der Jude Großmann, Sekretär der Jude Perelmann, technischer Leiter der Jude Grünberg. Bei den Partei- und Gewerkschaftsstellen war es nicht anders. Die Juden werden in jeder Weise begünstigt und geschützt. Selbst wenn sie Unregelmäßigkeiten und Schiebungen begehen, fallen sie stets eine Stufe hinauf: sie werden auf einen anderen und gewöhnlich besseren Posten

[1]) Vgl. G. Reitenbach: UdSSR, Berlin 1941, S. 18.
[2]) Berlin, Nr. 79 vom 7. November 1935.

versetzt. So erging es z. B. dem Genossen Stein, der als erster Ingenieur bei der Fabrik angestellt war, bei der ich arbeitete. Er wurde ins Volkskommissariat des Äußeren versetzt."

Ein deutscher Ingenieur, der jahrelang in einem großen Industriekombinat in Mittelrußland arbeitete, schrieb mir folgendes: „Die Zustände, die auf diesem Werk herrschten, sind charakteristisch für die Verjudung der ganzen Industrie. Als sogenannter ‚Roter Direktor' fungierte ein russischer Parteikommunist, der halber Analphabet war. Die wirkliche Leitung hatten Juden: so der kleine aalglatte Majewski, der sich für seine dem Auslande gestohlenen sogenannten „Erfindungen" Riesenprämien zahlen ließ und davon ein für sowjetische Verhältnisse ungemein luxuriöses Leben führte; ferner der Jude Swerdlow, der wegen irgendwelcher dunklen Geschichten im Gefängnis gesessen hatte, aber trotzdem jetzt in unserem Werk wieder an leitender Stelle stand; der Jude Pinkus, der für seine „Komandirowken" (Dienstreisen) große Summen einstrich, und andere mehr. Ohne Zweifel waren diese Juden begabter als die Masse der Russen, aber ihre „Begabung" bestand hauptsächlich darin, überall und zu jeder Zeit den einträglichsten Posten für sich ausfindig zu machen. Sie legten darin eine ungeheure Wendigkeit an den Tag. Von hervorragenden technischen Fähigkeiten habe ich bei ihnen nichts bemerkt. Darin war ihnen mancher junge Russe überlegen. Die Reste der alten russischen Intelligenz hatten häufig, obwohl sie gutes technisches Verständnis besaßen, nur kümmerliche Stellungen. Sie hatten nicht die Verbindungen zur Kommunistischen Partei. Die Juden aber standen sich glänzend mit der Partei und mit der GPU."

*

Das Ziel, das hinter dem gesamten Industrieaufbau in der Sowjetunion stand, die Schaffung einer überlegen starken Angriffsbastion gegen die übrige Welt, vor allem gegen das nationalsozialistische Deutschland, ist trotz allem nicht erreicht worden. Die ungeheuren Planungen der Judenclique

in Moskau haben den Völkern der Sowjetunion Opfer an Gut und Blut abgefordert, die in der Geschichte Rußlands einmalig dastehen. Das Ergebnis dieser Opfer ist gleich Null. Die Sowjetindustrie hat keine Rüstung schaffen können, die, sei es im Angriff, sei es in der Verteidigung, der überlegenen Kraft des neuen Europa gewachsen wäre. Ihre Produkte sind in dem großen Kampf des Jahres 1941 den Waffen der deutschen Wehrmacht hoffnungslos unterlegen.

5.

Das Verkehrswesen

Das sowjetische Verkehrswesen der Ära Stalin ist eine Tragödie — eine Tragödie der primitiven Menschen des Ostens, die von ihren jüdisch-bolschewistischen Despoten in eine Aufgabe hineingezwungen werden, die für sie unnatürlich und vorläufig unlösbar ist. Das riesige Gebiet der Sowjetunion mit seinen endlosen eintönigen Ebenen beherbergt eine Bevölkerung, die zu 90 Prozent schwerbeweglich an ihrem Boden haftet. Das alte Rußland besaß nur ein weitmaschiges Eisenbahnnetz. Eine einzige Linie führte durch die nördlichen Gouvernements, ebenfalls nur eine durch das endlose Sibirien, wenige kreuzten sich in Zentralrußland. Dieses Netz wurde in einem den Bedingungen des russischen Lebens angemessenen Tempo weiter ausgebaut; seine Entwicklung vollzog sich langsam, aber organisch.

Ein Chaos

In diese Lage greift die bolschewistische Fremdherrschaft mit harter Hand hinein. Sie will von der russischen Basis her die Welt erobern — ein unmögliches Unternehmen, wenn Rußland das bleibt, was es war: ein ruhiges, langsam lebendes Agrarland. Wir haben in den vorigen Kapiteln gezeigt, wie die jüdische Führung des Bolschewismus die Völker Rußlands aus ihrem natürlichen Rhythmus herauspeitscht, wie sie die Bauernsöhne zwingt, eine Millionenarmee zu bilden, die die Parole der Weltrevolution auf ihren roten Fahnen trägt, wie sie, um diese Armee zum Angriffskrieg zu bewaffnen, den Landarbeiter nötigt, in die Barackensiedlungen der Industriewerke zu ziehen und unter den elendsten Lebens- und Arbeitsbedingungen die sowjetische Rüstungsindustrie aufzubauen.

Aber dieser ganze Apparat ist ein Koloß auf tönernen Füßen, solange das Verkehrswesen nicht von Grund aus umgestaltet wird. Die ganze rote Angriffsarmee ist nutzlos, wenn das Eisenbahnnetz auch nicht annähernd ausreicht, um sie schnell genug in ihre Ausfallsstellungen an den Grenzen bringen zu können. Der Industrieaufbau wird zu einer Sinnlosigkeit, wenn, wie es tausendfach geschieht, die erzeugten Güter auf den Stapelplätzen verkommen, weil der Waggonpark nicht ausreicht, die Lokomotiven versagen und die Strecken verstopft sind.

Hier beginnt die Tragödie des sowjetischen Verkehrswesens. Die roten Machthaber fordern im Hinblick auf ihre rigorosen Angriffspläne, daß der Verkehr um ein Vielfaches gesteigert wird. Durchgebildetes Personal ist nur in geringer Zahl vorhanden. Die meisten Eisenbahner sind einfache, bäuerliche Menschen ohne ausreichende technische Kenntnisse. Sie verstehen nicht mit Maschinen umzugehen. So kommt es zu Tausenden von Zusammenstößen, Entgleisungen und anderen Schäden. Die Arbeiter in den Reparaturwerkstätten sind ebenfalls nur zum kleinsten Teil ausreichend vorgebildet; in den meisten Fällen werden die Schäden nur oberflächlich behoben. Den Anforderungen des Signalwesens gegenüber vollends versagt ein großer Teil dieser bedauernswerten Menschen, die man plötzlich in Eisenbahneruniformen gesteckt hat, gänzlich.

Die Folge ist ein Chaos. Die Schuld daran trifft natürlich nicht den einfachen russischen Eisenbahner, sondern seine bolschewistischen Antreiber mit ihren wahnwitzigen, jeder organischen Entwicklung hohnsprechenden Projekten, die überdies im Endeffekt dem Verbrechen des roten Weltumsturzes dienen. Die Sicherheit auf den Sowjetbahnen sinkt in der Ära Stalin auf ein Niveau, das den Europäer mit Grausen erfüllt. An allen Strecken kann man verunglückte Waggons neben den Geleisen liegen sehen. Verspätungen bis zu 24 und mehr Stunden sind etwas Alltägliches. Das erschütterndste Faktum in dieser Tragödie sind die von den Sowjets selbst veröffentlichten Zahlen der Eisenbahnkatastrophen: so

werden z. B. 1934 nicht weniger als 60 000 Unglücksfälle amtlich registriert!

Aber die jüdisch-bolschewistische Führung denkt nicht daran, ihre Forderungen dem Möglichen anzupassen. Am 28. Februar 1935 übernimmt der führende Kremljude, L. M. *Kaganowitsch*, selbst die Aufgabe, als Volkskommissar für Verkehr das sowjetische Eisenbahnwesen im Sinne der Rüstungs- und Angriffspläne der Stalin-Clique zu organisieren. Die mangelhafte Schulung der Eisenbahner, eine Folge der von der Sowjetregierung selbst verordneten überstürzten Vermehrung des Personals, wird von Kaganowitsch mit brutaler Härte geahndet: *Eisenbahner*, die schwere Havarien verursachen, werden *erschossen*. Überall greift der als „eiserner Kommissar" gefürchtete Jude rücksichtslos durch. Die Eisenbahner, durch die harten Strafen erschreckt, tun ihr möglichstes. Aber sie können nicht leisten, was die Judenclique um Stalin von ihnen verlangt; ein primitiver russischer Bauernsohn, ein Abkömmling von Generationen leibeigener Kätner, die nie mit der Technik in Berührung gekommen sind, kann keinen D-Zug führen. So mißlingt es auch Kaganowitsch zunächst völlig, die Zahl der Unfälle zu vermindern.

Militarisierung

Mit um so größerem Erfolg führt er den Hauptteil seiner Aufgabe durch: die Umstellung des Verkehrswesens auf militärische und kriegswirtschaftliche Bedürfnisse. Am 1. Juli 1935 werden zahlreiche Passagierzüge aus den Fahrplänen gestrichen. Der *Personenverkehr* geht im selben Jahr *um 30 Prozent zurück*; der den Zwecken der Aufrüstung dienende Gütertransport wird dafür verstärkt. Gleichzeitig wird der *Ausbau der strategisch wichtigen Bahnlinien* im schnellstmöglichen Tempo durchgeführt; die von dem Juden Jagoda geleitete GPU stellt die hierfür notwendigen Zwangsarbeiter zur Verfügung. Wir nennen nur einige der wichtigsten Bauunternehmen. Die Transsibirische Bahn, die dem Aufmarsch gegen Japan dient, wird zwei- und dreigleisig ausgebaut. Eine parallele Strecke vom Baikalsee nach

Komsomolsk an der Amurmündung wird in Angriff genommen[1]). In Mittelasien wird eine strategische Bahn von Nowo-Sibirsk nach der Äußeren Mongolei, dem östlichen Vasallenstaat der Sowjets, gebaut. Im europäischen Rußland wird das Eisenbahnnetz, das den Aufmarsch an der Westgrenze sichert, verbessert: die Verbindungslinien vom Donezbecken, dem wichtigsten Industriegebiet des europäischen Rußland, und von Moskau nach der Westgrenze, ferner von Leningrad nach den neuen Kriegshäfen an der Murmanküste werden ausgebaut. So wird das gesamte Transportwesen, während im Personenverkehr die haarsträubendsten Mißstände andauern, die Züge überfüllt und die Bahnhöfe von riesigen Scharen von Menschen umlagert sind, während die Eisenbahnunfälle sich weiterhin häufen, mit brutaler Konsequenz der Aufrüstung dienstbar gemacht und für den Krieg vorbereitet.

Die jüdische Durchsetzung des Personalapparates

Kaganowitsch wird bei dieser Arbeit von einer großen Anzahl jüdischer Funktionäre unterstützt. Er selbst hat bis zum August 1937 und wieder seit April 1938 den Posten des Volkskommissars des Verkehrswesens inne.

Als stellvertretende Volkskommissare arbeiten unter ihm u. a. die Juden:

Ja. A. Lifschitz,
P. B. Bilik,
G. A. Sinjew.

Abteilungsleiter im Verkehrskommissariat werden folgende Juden:

Finanzabteilung: Ja. A. Teumin,
Planabteilung: S. I. Gaister,
Parteikaderabteilung: Ja. M. Bychowski,
Zentralabteilung des Eisenbahnschutzes:
J. M. Brodski,

[1]) BAM = Baikal-Amurbahn-Magistrale, eins der berüchtigtsten GPU-Unternehmen, das ungezählten Tausenden von Menschen das Leben gekostet hat. Vgl. den Augenzeugenbericht von A. Falkenhorst im „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 11. bis 15. Oktober 1935.

Zentrale juristische Abteilung: Ja. Je. Ehrlich,
Zentrale statistische Abteilung: S. L. Ronin.
Der Jude G. U. Rubinstein wird Chef des zentralen Bau- und Montagetrusts.

Bei allen Eisenbahnlinien setzt Kaganowitsch seine jüdischen Vertrauensleute ein. Sie fungieren dort teils als Direktoren, z. B. bei der

Moskau-Leningrader Bahn („Oktober-Eisenbahn"): G. A. Sinjew,
Transkaukasischen Bahn: M. A. Rosenzweig,
Nordkaukasischen Bahn: N. I. Braude (stellv. Leiter),
Amur-Bahn: A. M. Rutenberg,
Ussurisker Bahn (nach Wladiwostok): L. W. Lemberg,
Omsker Bahn: A. Je. Fufrjanski,
Moskauer Untergrundbahn: M. J. Rochwarger (stellv. Leiter)
usw.,

teils, was vielleicht noch wichtiger ist, als Leiter der berüchtigten „politischen Abteilungen", jener von Kaganowitsch auch in anderen Ressorts geschaffenen Organe zur Überwachung des Personalapparates; auf diesen Posten sind Juden besonders zahlreich. Als Leiter der politischen Abteilungen werden eingesetzt bei der

Transkaukasischen Bahn: W. L. Pawermann,
Transbaikal-Bahn: G. M. Schpektorow,
Westbahn: N. P. Golod, I. M. Iljin,
Südbahn: A. S. Raissow,
Südwestbahn: L. R. Milch,
Moskau-Donbas-Bahn: Ja. D. Rosental,
Kasan-Bahn: L. L. Brandmann,
Rjasan-Ural-Bahn: J. B. Gorschin,
Südural-Bahn: B. N. Bjelenki,
und viele andere Juden.

Weiter fungieren Juden als Leiter von Wirtschaftsabteilungen bei den einzelnen Bahnlinien, Leiter von Transporttrusts, Parteiorganisationsleiter, Vorsitzende von Eisenbahnergewerkschaften, Betriebsleiter, Redakteure von Eisenbahnerzeitungen usw. Kaganowitsch setzt natürlich auch Russen ein; die wirklich entscheidenden Posten behält er jedoch seinen jüdischen Vertrauensleuten vor.

Seit April 1938 leitet Kaganowitsch, nachdem er vorübergehend das Verkehrskommissariat an einen Russen abgegeben

hatte, dieses Ressort wieder selbst. Er setzt zu diesem Zweck ein Kollegium ein, dessen Vorsitz er führt und in dem der Jude L. Nikolajewitsch Bjelski sein 1. Stellvertreter wird.

Auch Kaganowitsch ist mit dem Problem des sowjetischen Verkehrswesens nicht fertig geworden. Zwar ist es ihm gelungen, die Bedürfnisse der Armee und der Rüstungsindustrie allen anderen voranzustellen. Aber ein geregeltes Funktionieren des Verkehrs bringt auch er nicht im entferntesten zustande. Die Zahl der Eisenbahnunfälle ist kaum vermindert worden, die Fahrpläne werden mit Füßen getreten, der Lokomotiv- und Waggonpark in der barbarischsten Weise mißhandelt, die Reparaturen häufig in völlig unzulänglicher Weise ausgeführt. Die jüdische Leitung befiehlt Unmögliches, und die russischen Arbeitssklaven versagen.

6.

Handel und Wirtschaft

Einkommen jüdischer Bonzen

Es wird niemand in Erstaunen setzen, daß Handel und Wirtschaft von allen Gebieten des bolschewistischen Apparates vielleicht am stärksten verjudet sind. Der Rassencharakter des alten Händlervolkes kann sich nicht verleugnen. Wenn die Juden die leitenden Posten in der Innen- und Außenpolitik, Rüstungsindustrie, Presse usw. besetzen, so geschieht dies, um ihre Macht zu sichern; ihr eigentliches Element ist und bleibt der Handel. Und dieses jüdische Handelswesen gedeiht unter dem Sowjetstern genau so gut wie an den Börsen der westlichen Hochfinanz.

Die Stalin-Kaganowitsch-Diktatur hat eine Wirtschaftsform entwickelt, in der der gesamte Wirtschaftsapparat monopolistisch von der regierenden Clique beherrscht wird. Dieser Staatsmonopolismus liegt, wie wir bereits im ersten Kapitel[1]) zeigten, ganz und gar im Sinne des jüdischen Herrschaftsstrebens. Er ist neben dem westlichen Privatkapitalismus ein anderes, aber nicht minder wirksames Mittel, die wirtschaftliche Machtstellung des Judentums zu befestigen. Das gesamte Kapital gehört zwar nominell dem Staat, aber Repräsentanten dieses Staates sind ja die jüdischen Funktionäre, sie verfügen über dieses Kapital, sie wirtschaften damit, und sie erzielen davon in Form von Gehältern und Prämien Privateinnahmen, die hinter den Aktiengewinnen westlicher Kapitalisten nicht zurückstehen.

Der frühere Kommunist A. Rudolf, der lange als hoher Sowjetfunktionär in der UdSSR lebte, bezifferte in einem offenen Brief an den jüdischen bolschewistischen Lite-

[1]) S. 22 ff.

raten Feuchtwanger[1]) das Monatseinkommen eines höheren Sowjetfunktionärs mit „5000 bis 20 000 Rubel, in einzelnen Fällen noch darüber", während er gleichzeitig feststellte, daß „das Monatseinkommen eines einfachen Arbeiters, einer Krankenschwester, einer Reinmachefrau, eines Straßenbahnschaffners, eines kleinen Angestellten, also einer Millionenschicht, 80 bis 150 Rubel beträgt... Unendlich klein ist die Zahl derer, die in die sich immer fester zu einer Kaste zusammenschließende Oberschicht gelangen können. Diese Oberschicht ist die wahre Nutznießerin der Verstaatlichung der Produktionsmittel. Sie schluckt den Mehrwert, den diese liefern. Die Masse hat nichts davon."

Das ist aus dem Munde eines genauen Kenners und früheren begeisterten Anhängers des Sowjetsystems ein Urteil über den bolschewistischen Staatskapitalismus, das an Klarheit nichts zu wünschen übrigläßt. Ein Verhältnis von 1 : 100 bis 200 zwischen dem Lohn eines Arbeiters und dem eines höheren Staatsfunktionärs unter einem Regime, das dem Proletarier versprach, ihn zum alleinigen Nutznießer seiner Arbeit und zum Beherrscher des „sozialistischen Staates" zu machen: das ist das Gesicht des bolschewistischen Ausbeutersystems!

Es ist völlig einleuchtend, daß das Judentum, nachdem es die Möglichkeiten dieses Systems aufs rascheste begriffen hat, sich unter ihm so wohl fühlt wie nur unter irgendeinem privatkapitalistischen System. Bei dieser Planwirtschaft, diesem verstaatlichten Handel kann man, wenn man nur die richtigen Posten besetzt, genau soviel verdienen wie die Rassegenossen in New York und London.

So erfolgt, während die sowjetische Planwirtschaft in der Ära Stalin-Kaganowitsch feste Gestalt annimmt, ein Einbruch des Judentums in Handel und Wirtschaft auf aller-

[1]) „Werkzeitung der schweizerischen Industrie", Zürich 1936, Nr. 10, S. 176.

breitester Front. Wir haben die jüdische Durchsetzung des Wirtschaftsapparates, soweit es sich um die Industrie handelt, bereits im vorletzten Kapitel dargestellt und wollen hier noch Außen- und Binnenhandel, Finanzwesen und Landwirtschaft untersuchen.

Der Außenhandel

Im November 1930 übernimmt der Jude Rosengolz (Rosenholz) die Leitung des damals neu gebildeten Volkskommissariats für Außenhandel. Er zieht alsbald eine solche Fülle von Rassegenossen nach sich, daß sein Ministerium wohl das am stärksten verjudete der Sowjetunion wird. Aus verschiedenen Personallisten des Volkskommissariats und der ihm untergeordneten Organe[1]) ergibt sich ein Prozentsatz leitender jüdischer Funktionäre des Außenhandels von 50 bis 70 Prozent. Aber diese Zahl sagt noch nicht genug; man muß die Wichtigkeit der von den Juden besetzten Posten berücksichtigen, um den jüdischen Einfluß richtig einzuschätzen. Der gesamte Export wird in der Ära Rosengolz dem Juden F. Ja. Rabinowitsch unterstellt. Unter diesem arbeiten 11 Exportorganisationen; 10 davon (91 Prozent) erhalten jüdische Leiter:

Holz: B. I. Krajewski,
A. Ja. Tschuchmann (Stellvertreter),
Kohle: Ja. L. Rachowski,
Erdöl: J. M. Pewsner,
Getreide: A. M. Lewin,
Industrieerzeugnisse: D. M. Kolmanowski,
A. I. Kasakjewitsch (Stellvertreter),
Technischer Export: G. D. Polischtschuk,
Flachs und Hanf: L. F. Petscherski,
Verschiedene Waren: S. M. Davidow,
A. P. Kogan (Stellvertreter),
Bücher: N. S. Angarski,
Arzneirohstoffe: S. Ja. Rosentul.

[1]) Liste von Ordensverleihungen an Außenhandelsfunktionäre, „Iswestija“ vom 22. April 1933; Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Außenhandel, „Iswestija“ vom 9. Mai 1936; Sprawotschnaja kniga NKWT, Moskau 1936.

Ebenso wird der gesamte Import einem Juden unterstellt: Ja. M. Gendin. Unter ihm arbeiten die jüdischen Abteilungsleiter:

Industrierohstoffe: A. B. Gurewitsch,
Metall: J. S. Rabinkow (Jude?),
Maschinen: A. G. Wolin (Stellvertreter).

Die Planabteilung des Volkskommissariats übernimmt der Jude M. Ju. Taiz,
die Kaderabteilung der Jude Ch. M. Sabelyschinski,
die Hauptbuchhaltung der Jude Ja. M. Barit.

Bevollmächtigte des Außenhandelskommissariats für einzelne Gebiete werden:

S. I. Fjodorowa,
M. A. Kattel,
S. N. Kelmanson,
P. I. Kuschner,
S. P. Lewin,
S. A. Messing;
M. I. Schkljar (Jude?),
G. Ja. Woitowitsch;

weitere leitende Beamte: A. I. Belakowski, Je. Ja. Bjelitzki, A. I. Diwowitsch, I. I. Gerzenberg, S. B. Gurewitsch, D. A. Rosow u. a. m.

In 22 Ländern unterhält die Sowjetunion in den dreißiger Jahren

Handelsvertretungen.

Von diesen haben nach Angaben des Diplomatischen Jahrbuchs des Außenkommissariats, Ausgabe 1936, 10 (= 45 Prozent) jüdische Leiter:

Italien: B. S. Bjelenki;
Je. J. Jefimow (Jude?), Stellvertreter.
England: A. W. Oserski (Jude?);
N. W. Mosina (Jüdin?), Stellvertreterin.
Polen: A. M. Tamarin.
Norwegen: T. M. Löwensohn.
Schweden: L. L. Nepomnjaschtschi.
Finnland: M. A. Briskin;
L. W. Slepjan (Stellvertreter).
Griechenland: L. S. Lewski.
Litauen: Ja. A. Pikmann.
Iran: M. L. Schostak (Jude?);
P. Ja. Sadowski (Stellvertreter);
A. A. Matison (Stellvertreter).
Äußere Mongolei: A. I. Birkenhof.

Bei 3 weiteren sind die stellvertretenden Leiter und z. T. noch eine Anzahl weiterer Beamten Juden:

Frankreich: L. M. Nuller;
Ja. L. Adamski (Jude?);
A. Je. Fradkin (Ingenieurabteilung).

Tschechoslowakei: Ja. M. Gendin.
Türkei: A. O. Kukain;

so daß nach den Angaben des Außenkommissariats von 1936 59 Prozent der sowjetischen Handelsvertretungen unter jüdischem Einfluß stehen.

Alle diese Tatsachen zusammen ergeben ein eindrucksvolles Bild von der fast völligen Beherrschung des sowjetischen Außenhandelsapparates durch die Juden. In den folgenden Jahren mag sich dieses Bild in Einzelheiten etwas zuungunsten der Juden verschoben haben. Doch dürfte die jüdische Vorherrschaft im ganzen ungebrochen geblieben sein. Bezeichnend dafür ist z. B. die Tatsache, daß stellvertretender Volkskommissar für den Außenhandel seit 1939 ein Bruder des mächtigsten Sowjetjuden, Lazarus Kaganowitsch, ist: Ju. M. Kaganowitsch[1]).

Das Volkskommissariat für

Binnenhandel

wird 1934 dem Juden Weizer anvertraut. Zu stellvertretenden Volkskommissaren werden unter ihm ernannt die Juden:

S. S. Bolotin und
M. A. Löwensohn.

Im übrigen gilt für dieses Ministerium, in dem rein zahlenmäßig der Anteil der Juden 1936[2]) etwa 45 Prozent beträgt, genau das gleiche wie für das Außenhandelskommissariat. In den wichtigsten Abteilungen werden Juden als Leiter eingesetzt:

Staatliche Handelsinspektion: G. N. Aaronstamm.
Organisationsabteilung: M. Ja. Wolynski.
Finanzabteilung: G. P. Gobermann.
Verwaltung der Lebensmittelvorräte: M. I. Dychne (Jude?), Stellvertreter.
Ausnutzung des Industriewarenfonds:
D. Je. Schwarzmann (Stellvertreter),

[1]) „Wneschnaja torgowlja" vom 23. Januar 1939; „Wetschernjaja Moskwa" vom 14. Juni 1940.

[2]) Nach der Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Binnenhandel in der „Iswestija" vom 9. April 1936.

Zentralkonsumgenossenschaftsverband der UdSSR und der RSFSR: I. A. Selenski; M. M. Majorow (Stellvertreter).
Verwaltung der Lehranstalten des Binnenhandelskommissariats: L. M. Lewitin.
Redaktion des Zentralorgans des Volkskommissariats „Sowjetskaja torgowlja“: W. A. Nodel.

Juden werden Chefs der einzelnen Handelszweige, Bevollmächtigte des Binnenhandelskommissariats für die verschiedenen Territorien, Leiter von Handelstrusts, Konsumgenossenschaften, Kaufhäusern, Massenspeiseanstalten usw., u. a.:

L. A. Bassein,
J. Je. Beljawski,
G. I. Berditschewski,
S. B. Besdeschski,
G. L. Bogatin,
J. S. Borissow,
M. L. Brailowski,
Je. A. Breido,
L. A. Bykow,
G. L. Chalameiser,
L. M. Chintschuk,
W. A. Davidsohn,
J. I. Elerdow,
M. S. Epstein,
I. E. Ganelin,
M. A. Genjawski,
I. A. Gittis,
D. M. Goldmann,
L. G. Gordon,
S. I. Guchmann,
T. L. Gumnitzki,
N. G. Gurewitsch,
L. N. Kagan,
A. M. Kaganowitsch,
I. S. Kamenski,
S. Je. Kaplan,
P. M. Kiwowitsch,
L. I. Kreinin,
B. L. Kritschewski,
I. M. Lewi,
S. Je. Lokschin,
G. M. Moscharowskaja,
G. Ja. Neumann,
S. I. Pipko,
B. S. Rosenhaus,
Ja. I. Rowinski,
S. A. Russakow,
M. I. Salinski,
N. G. Schinkarewski,
S. J. Schlipermann,
I. W. Schostak (Jude?),
I. M. Schwarzmann,
W. A. Simontschik,
Je. M. Smorgonski,
G. A. Süßmann,
I. A. Toltschinski,
L. A. Weschner,
A. G. Wischnitzer.

Im Oktober 1937 wird Weizer von der Leitung des Binnenhandelskommissariats entbunden; die jüdische Durchsetzung des Binnenhandels bleibt jedoch weitgehend bestehen.

Im

Finanzwesen

wimmelt es von jüdischen Namen. Nach einem Querschnitt, den die Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Finanzen in der „Iswestija“ vom 4. Januar 1937

bietet, sind stellvertretende Volkskommissare des Finanzwesens die Juden:

R. Ja. Lewin und
S. L. Kruglikow.

Nicht weniger als 7 Abteilungen des Finanzkommissariats werden damals von Juden geleitet:

Staatseinnahmen: S. M. Tamarkin,
Devisen: O. I. Kagan,
Personalabteilung: M. B. Grischin,
Finanzierung der Rüstungen: A. B. Bermann,
Finanzierung der Landwirtschaft: I. M. Nikolin,
Finanzierung der Kommunalverwaltung:
L. A. Jusfin,
Staatssparkassen und Staatskredite: A. A. Oserjanski (Jude?),
S. L. Rubin (Stellvertreter),
Budgetabteilung: E. Ja. Lokschin (stellv. Leiter),
Versicherungswesen: I. S. Rabinowitsch (stellvertretender Leiter),
Schriftleitung des Hauptorgans des Finanzkommissariats „Ekonomitscheskaja Schisn" (Wirtschaftsleben): S. W. Schachnowskaja.

Leiter örtlicher Finanzverwaltungen sind nach demselben Querschnitt die Juden:

M. Je. Abramsohn,
R. S. Akopjan (geb. Erwin),
B. N. Jakowlewa,
M. D. Karatschunski,
K. M. Katz,
Je. I. Kurfirst,
Je. M. Maiski-Himmelfarb,
Je. Ja. Malachowski,
A. J. Zimbler u. a.;

Präsident der sowjetischen Staatsbank
der Jude S. L. Kruglikow
mit seinen jüdischen Mitarbeitern

A. D. Fainstein,
S. L. Goldberg,
A. A. Kogan,
D. I. Meschow,
M. G. Tarski u. a.;

Leiter der Bank für Industrie-Kapitalinvestierungen
der Jude R. Ja. Lewin;

Leiter der Zentralbank für Kommunalwirtschaft
der Jude E. W. Luganowski usw. usw.

An neueren Ernennungen seien registriert:

Leiter der Hauptverwaltung der Sparkassen: W. Solin[1]),

Präsident der Industriebank der UdSSR: W. Großmann[2]).

Untersuchen wir schließlich noch die Rolle der Juden in der

Landwirtschaft.

Lenin überließ bekanntlich, während aller sonstige Besitz der früheren Herrenschicht Staatseigentum wurde, das Land der Großgrundbesitzer den Bauern, um diese für die bolschewistische Revolution zu gewinnen. Die Wirren der Bürgerkriegsjahre, Beschlagnahmen, Plünderungen, Brandschatzungen und schließlich die furchtbare Hungersnot des Jahres 1922 ließen die Landbevölkerung jedoch nicht zur Ruhe kommen. Erst in der Ära der „Neuen ökonomischen Politik" konnte der Bauer etwas aufatmen.

Da bricht mit der Epoche Stalin-Kaganowitsch das volle Verhängnis über das Bauerntum herein: die Zwangskollektivierung, d. h. die Vernichtung jeder bäuerlichen Selbständigkeit, jeder Freude am Besitz, seiner Vermehrung und Weitervererbung, jeder Tradition, ja für lange Zeit die Zerstörung aller Arbeitslust und Leistung und der Ruin der Landwirtschaft.

Dieser Vernichtungskampf gegen das selbständige Bauerntum ist von Juden geleitet worden. In den Jahren 1929/1930 wird die Zwangskollektivierung unter dem Oberbefehl von Lazarus Kaganowitsch, Jagoda und Baumann in Angriff genommen[3]). Wer sich widersetzt, wird „liquidiert" — durch unerhört hohe Besteuerung, die in kürzester Zeit den Ruin der Höfe herbeiführt, durch Verschickung, Einkerkerung, Erschießung.

Diese Maßnahmen haben lange Zeit noch keinen durchschlagenden Erfolg; das Bauerntum kämpft mit unerhörter

[1]) „Finanzowaja Gaseta" vom 28. Januar 1938.

[2]) „Prawda" vom 24. März 1941.

[3]) K. Michael „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse", Berlin 1936, S. 39.

Zähigkeit um seinen Grund und Boden. Da wird 1932/1933 ein neuer Terrorfeldzug eröffnet, wiederum unter der Leitung von drei Juden: Lazarus Kaganowitsch, der damals u. a. Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung der Partei ist; A. I. Krinitzki, dem Leiter der zentralen politischen Verwaltung der Maschinen-Traktoren-Stationen, und J. A. Jakowlew-Epstein, dem damaligen Volkskommissar für Landwirtschaft[1]). Überall auf dem flachen Lande werden „politische Abteilungen" bei den Maschinen-Traktoren-Stationen eingerichtet. Ihre Leiter sind besondere Vertrauensleute der Partei. Sie werden direkt vom Zentralkomitee ernannt. Sie haben die Stellung stellvertretender Direktoren und überwachen als solche die restlose Durchführung der Moskauer Befehle.

Das Ergebnis der bolschewistischen Agrarpolitik zu Anfang der dreißiger Jahre ist bekannt: die besten Teile des Bauerntums werden, da sie sich nicht unterwerfen, durch Erschießung oder durch das ebenso „sichere" Mittel der Zwangsarbeit in Sibirien „liquidiert". Als Folge des erbitterten Kampfes zwischen Parteikommissaren und Bauern bleiben die Felder häufig unbestellt. Die geringen Ernteerträge werden rücksichtslos eingetrieben. Der Viehbestand sinkt auf ein Minimum. Der Binnenhandelsapparat versagt bei der Verteilung der Lebensmittelvorräte. So kommt es zu den furchtbaren Hungersnöten des Jahres 1933 und der folgenden Jahre, von denen allein die erste mehrere Millionen Opfer gefordert hat[2]).

Nachdem die Kollektivierung des Bauernlandes zu fast 100 Prozent durchgeführt ist und die Stalin-Kaganowitsch-

[1]) a. a. O. S. 146.

[2]) Der Erzbischof von Canterbury bezifferte die Todesopfer dieser Hungersnot mit „eher 6 als 3 Millionen" (vgl. „Times" vom 25. Juli 1934); die „Neue Zürcher Zeitung" gab den Menschenverlust allein in der Ukraine mit 6 Millionen an (E. Ammende: „Muß Rußland hungern?", Wien 1935, S. 84); der landwirtschaftliche Spezialist Dr. Dittloff, der die Hungerkatastrophe miterlebte, schätzt die Zahl der allein im Nordkaukasusgebiet Verhungerten auf 2 Millionen (A. Laubenheimer „Und Du Siehst die Sowjets Richtig", Berlin-Leipzig 1935, S. 322).

Clique damit ihre agrarpolitischen Ziele erreicht hat, ist das Interesse der Juden für die leitenden Organe der Landwirtschaft verhältnismäßig gering. Immerhin besetzen sie auch in den folgenden Jahren eine Anzahl wichtiger Posten. So ist 1936 der Jude A. I. Krinitzki Kandidat des Organisationsbüros der Partei als Landwirtschaftsfachmann, M. J. Kalmanowitsch Volkskommissar für Staatsgüter, A. I. Gaister stellvertretender Volkskommissar für Landwirtschaft. 1937 ist der Jude G. N. Mischnajewski stellvertretender Vorsitzender des Bereitstellungskomitees für landwirtschaftliche Produkte beim Rat der Volkskommissare[1]). 1940 ist der Jude Maisel Volkskommissar für Landwirtschaft der Tadschikischen Republik[2]), 1941 L. Rabinowitsch stellvertretender Volkskommissar für Landwirtschaft der Republik Krim[3]) u. a. m.

In sehr bezeichnendem Gegensatz zu dieser jüdischen Einflußnahme auf die Lenkung der bolschewistischen Agrarpolitik steht die Tatsache, daß die Juden selbst nie in ernsthaftem Umfange Landarbeit in der Sowjetunion geleistet haben. Alle Versuche, sie in der Landwirtschaft seßhaft zu machen, sei es in der Ukraine, in der Krim, in Weißruthenien oder in Birobidschan im Fernen Osten, sind fehlgeschlagen[4]). Das Sowjetjudentum hat sich für bäuerliche Arbeit stets zu schade gedünkt.

[1]) „Krasnaja Karelija" vom 8. Oktober 1937.
[2]) „Soz. Semledjelije" vom 6. Oktober 1940.
[3]) „Prawda" vom 24. März 1941.
[4]) Vgl. S. 201 ff.

7.

Die Presse

„In der Geschichte vun der jiddischer Arbeiterbewegung ist noch keinmal nit gewesen so Zeit, wenn es sind erschienen eso viel Zeitungen.“ So schildert der Jude S. Agorski in dem Buch „Der jiddische Arbeiter in der kommunistischer Bewegung“[1]) das aufgeregte Treiben, das nach der bolschewistischen Revolution in der jüdisch-kommunistischen Presse des westlichen Rußland beginnt. „In jedem jiddischen Zentrum und sogar in kleinen Städten sind erschienen Zeitungen.“ Trotz großer äußerer Schwierigkeiten sind die kommunistisch-jiddischen Zeitungen herausgekommen. „Die Hauptstörung is gewesen das, was in jener Zeit is kein Papier nit gewesen in Sowjeten-Verband. Die zentrale Zeitungen wie ‚Prawda‘ und ‚Iswestija‘ pflegen erscheinen nur in 2 Seiten, und dazu is die technische Seit gewesen so schlecht, daß man pflegt e viele die zentrale Zeitungen nit können lesen . . . Eso Beispiel is: die Odesser ‚Kommunistische Stimm‘ ist jeder Tag erschienen in e ander Format mit en ander Sort Papier. E gewisse Zeit is die Zeitung erschienen auf weiße Papier, e gewisse Zeit auf grobe blaue und gelbe Packpapier, und zuletzt is die ‚Kommunistische Stimm‘ eraus auf ein Seit vun verschiedener Bandstreifen, was die Rote Armee hat abgenommen bei die verschiedene gegenrevolutionäre Regierungen vun Ukraine... Aber nit nur der äußerliche Ausdruck vun jene Zeitungen is gewesen interessant un originell, auch der Inhalt vun die Zeitungen is gewesen außergewöhnlich interessant . . . Eso haben auch geredt die übrigen Zeitungen, welche sind erschienen in die jiddische Stadt un Städtele vun Sowjetrußland.“

Von diesen Anfängen des jüdisch-bolschewistischen Pressewesens führt eine jäh aufsteigende Linie in einem knap-

[1]) Sowjetischer Staatsverlag, Minsk, 1925, S. 101 ff.

pen Jahrzehnt zu der unumschränktesten jüdischen Pressediktatur, die die Gegenwart kennt. Es handelt sich bei der Schilderung Agorskis in der Hauptsache nur um die in jiddischer Sprache erscheinenden kommunistischen Blätter. Sie erreichen immerhin allein in den Jahren 1918 bis 1921 die stattliche Anzahl von 51 Zeitungen und Zeitschriften[1]). Der Hauptteil der jüdisch-bolschewistischen Pressearbeit wird aber schon damals in den in russischer Sprache erscheinenden Zeitungen geleistet. Er führt schließlich zum fast unumschränkten jüdischen Pressemonopol in der UdSSR.

Der sichtbare Ausdruck dieses Monopols ist das Kolossalgebäude der Prawda in Moskau. An der Leningrader Straße erhebt sich ein riesiger Block von neun Stockwerken Höhe, frei stehend, weithin sichtbar. Über dem Dach schwebt in Riesenlettern das Wort „Prawda". An den Portalen das übliche Hasten und Drängen eines Mammutbetriebes der Presse. Hier wird eine Zeitung gemacht, die mit einer täglichen Auflage von zwei Millionen Stück zu den größten Blättern der Welt gehört. Zwischen 2000 und 3000 Menschen arbeiten in dem mächtigen Gebäudekomplex. Ein halbes Hundert Setzmaschinen, zahlreiche schwere Rotationspressen und Dutzende von anderen Maschinen füllen die Säle unausgesetzt mit prasselndem und dröhnendem Lärm. Täglich werden in dem Gesamtbetrieb des Prawda-Gebäudes 800 Druckplatten gegossen. 15 bis 16 Tonnen Metall werden dazu verwandt. In drei Stunden werden zehn Waggons Papier verarbeitet.

Das Besondere an dem Betrieb der Prawda ist aber etwas anderes: Wenn man sich dem Hauptportal nähert, sieht man sich plötzlich Schwerbewaffneten gegenüber. Mit Gewehr und Revolver halten sie Wache wie vor einem Generalstabsgebäude. Nur wer sich genau über seine Eintrittsberechtigung ausweisen kann, darf passieren. Dieselbe Kontrolle wiederholt sich an den Eingängen der verschiedenen Abteilungen. Überall bewaffnete Posten. Man fragt sich erstaunt,

[1]) Nach Angaben des Instituts der Anti-Komintern zum Studium von Bolschewismus und Judentum.

wozu diese scharfe Bewachung dient, wer hier Angriffe zu befürchten hat.

Ein Blick in die Redaktionsabteilung gibt rasch Aufklärung. Der Riesenapparat der Prawda wird von einer volks- und rassefremden Menschengruppe beherrscht. Während einem draußen im technischen Betrieb lauter russische Gesichter begegnen, sitzen in der Redaktion überwiegend Juden. Sie bestimmen die Haltung der Zeitung, gestalten das Nachrichtenmaterial, die Leitartikel, die Berichte, Kritiken, Anzeigen usw. souverän in ihrem Sinne und für ihre Zwecke. Diese Redaktion ist die Festung, von der aus alle Propagandafeldzüge gegen einzelne Personen, Gruppen und ganze Volksschichten geführt worden sind. Für Tausende und aber Tausende von Russen, Ukrainern und Angehörigen anderer Völker der Sowjetunion war die Nennung ihres Namens in den Spalten dieses Blattes das Todesurteil. Wer von der Prawda als „Schädling", „Saboteur", „Diversant" od. dgl. bezeichnet wird, tut gut, durch Selbstmord der grausamen „Liquidierung" durch die Sowjetjustiz zuvorzukommen. — Aus dieser Redaktion ergießt sich aber auch der schmutzige Strom von Lügen, Verleumdungen fremder Völker, gemeinen Anwürfen gegen ausländische Staatsoberhäupter und übelster Hetze gegen die Regierungen der Kulturnationen. Kein Wunder, daß sich die für diese ganze destruktive Tätigkeit verantwortlichen Juden gegen unliebsame Überraschungen schützen. Der militärisch gesicherte Festungsblock der Prawda ist ein sprechendes Symbol der volksfremden jüdischen Pressediktatur über Sowjetrußland.

Diese Diktatur reicht von den zentralen Aufsichtsstellen über die Redaktionen der großen, mittleren und kleinen Blätter hinab bis zu den Zehntausenden von örtlichen Berichterstattern, Artikelschreibern und Wandzeitungsredakteuren, die die Ereignisse in ihrem Bezirk in der jeweils gewünschten politischen Färbung darstellen.

An der Spitze des gesamten sowjetrussischen Pressewesens steht die

Presseabteilung des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei

Sie gibt die politischen Richtlinien, übt die Zensur über alle Zeitungen aus und überwacht den Personalapparat der Presse. Ihr Leiter ist bis Ende 1937 der Jude L. S. Mechlis, der dann zum politischen Chef der Roten Armee und schließlich zum Volkskommissar für Staatskontrolle und stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare aufrückt; außenpolitischer Referent ist der Jude M. B. Menkes von der „Iswestija". 1941 wird die Abteilung von G. P. Alexandrow geleitet, dessen Name möglicherweise Pseudonym eines Juden ist.

Die beiden nächstwichtigen Organe sind die Telegrafenagentur der Sowjetunion (TASS) und die Presseabteilung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten. Die

TASS

hat das Monopol des sowjetischen Nachrichtenwesens. Neben ihr existiert, abgesehen von einigen Spezialkorrespondenten der „Prawda" und „Iswestija", auch nicht eine einzige weitere Nachrichtenquelle für die gesamte Sowjetpresse. Sämtliche Zeitungen sind auf sie abonniert. Auf diese Weise ist die Kontrolle aller Meldungen aus dem Auslande für die sowjetische Zensur eine einfache Sache. Die TASS ist der große Filter, der von den Vorgängen auf den sechs Siebenteln der Erde außerhalb der Sowjetgrenzen nur das durchläßt, was die bolschewistische Clique der Bevölkerung der Sowjetunion als „Wahrheit" („Prawda" = Wahrheit!) vorzusetzen beliebt. Wie diese Wahrheit aussieht, wird man sich leicht vorstellen können, wenn man sich folgende Tatsachen vergegenwärtigt:

Personelle Besetzung der TASS 1937

Direktor: Ja. G. Doletzki, Jude,
Vizedirektoren: M. B. Menkes, Jude,
Michailow (Pseudonym), Jude,
Leiter der Auslandsabteilung: Tschernow (Pseudonym), Jude,

Auslandskorrespondenten:
Berlin: Isaaksohn, Jude.
Paris: J. Sadoul, Jude,
London: Jeruchimowitsch, Jude,
Jenkins, Jude,
Olger, Jude,
Genf: Helfand, Jude,
Nilvir, Jude,
Madrid: M. J. Friedland-Kolzow, Jude,
Carmen, Jude,
Valencia: Oliver, Jude,
Washington: M. J. Olgin, Jude, u. a. m.

Personelle Besetzung der TASS 1940[1])

Direktor: Ja. S. Chawinsohn, Jude,
Leiter der Inlandsabteilung: A. I. Izchokin, Jude,
Leiter der Auslandsabteilung: D. D. Monin, Jude,
Stellvertreter: Ja. B. Masor, Jude,
Leiter der Verbindungs- und Ausgabeabteilung: A. L. Sukalski, Jude,
Leiter der Leningrader Abteilung: I. M. Anzelowitsch, Jude,
Leiter der Telegrafenagentur von Weißruthenien: M. M. Tschauski, Jude;

ferner die Juden: M. I. Lipkin, Hauptschriftleiter; F. G. Muskatblit, Hauptschriftleiter; D. A. Starzewa, Schriftleiterin; A. Ja. Schapiro, Sektorleiter; M. Ja. Schugal, Sektorleiter; T. M. Tschornaja, Übersetzerin.

Im November 1941 wird der Jude K. Umanski, bisher Sowjetbotschafter in Washington, Generaldirektor der TASS.

Die Presseabteilung des Außenkommissariats

hat die umgekehrte Aufgabe wie die TASS: sie zensiert die Meldungen, die die Moskauer Korrespondenten ausländischer Zeitungen nach ihren Ländern drahten, und versucht, eine wirkliche Aufklärung des Auslandes über die Zustände in der Sowjetunion zu verhindern. Nach einem Querschnitt von 1936/37 sitzen in ihr folgende Juden: Pinkes-Mironow, stellvertretender Leiter, M. Je. Jaroschewski, Galkowitsch, G. B. Tobinsohn, W. S. Trojanker, R. M. Grünstein und R. M. Zypkina. 1941 hat die Bearbeitung der Vertreter der ausländischen Presse der jüdische stellvertretende Außenkommissar S. A. Losowski (Dridso)

[1]) „Soz. Semledjelije" vom 28. Juli 1940.

übernommen, der die Pressekonferenz des Außenkommissariats leitet.

Auf diese Weise waren und sind die zentralen Aufsichts- und Nachrichtenstellen des sowjetischen Pressewesens fest in jüdischen Händen.

Das gleiche gilt von den Zeitungen. An der Spitze stehen zwei Mammutblätter, hinter denen alle übrigen Zeitungen erst in weitem Abstande folgen: die „Prawda" und die „Iswestija". Die

„Prawda",

die 1937 ihr 25jähriges Jubiläum feierte, ist das Zentralorgan der Bolschewistischen Partei und das größte Blatt der Sowjetunion. Ihre Auflage beträgt rund 2 Millionen Stück. Sie diktiert die öffentliche Meinung. Die „Prawda" wird weitgehend von Juden beherrscht.

Ihr erster Direktor ist bis zu seiner Beförderung zum politischen Chef der Roten Armee der Jude L. S. Mechlis, Vizedirektoren sind die Juden Bogowoj und M. J. Friedland, der sich hinter dem russischen Namen Kolzow versteckt, der führende Sonderberichterstatter der Sowjetpresse für Spanien, später für die Tschechoslowakei[1]).

Auf außenpolitischem Gebiet sind in der „Prawda" tonangebend die Juden Ilja Ehrenburg, der sowjetische Kerr, die antideutschen Hetzer A. Jerusalimski, Jeschnew und Wilentschuk, die Spezialisten für fernöstliche Fragen Jolk und Kantorowitsch und der Sachverständige für Antifaschismus und Weltrevolution D. Saslawski.

Für die jüdische Orientierung der Innenpolitik sorgen: A. Mendelsohn, L. Mendelsohn, Cholodny, Dimanstein, Gaister, Friedländer, Nodel, Anskaja, Kuschner u. a.

Im Feuilleton betätigen sich die Juden G. Ryklin, T. Tess, Lewin, Nussimow u. a.

Weitere jüdische Mitarbeiter waren und sind:

Agranowski,
Aljman,
Bojarski,
Borski,

[1]) 1938 abgesetzt.

Brontmann, L.,
Cheinmann,
Dilin,
Ehrlich,
Epstein,
Elkin,
Esterkin,
Fainberg,
Feigrin,
Frankfurt,
Gabrilowitsch,
Galanter, B.,
Gerschberg,
Gerson,
Gerzbach,
Grabowski,
Grinberg, M.,
Gubelmann, M. I.
(Jaroslawski),
Gurewitsch, M.,
Gurstein,
Jerusalimski, A.,
Joelsohn,
Karp, W.,
Katnor,
Korenblum, A.,
Kramnik,
Kreil,
Lewitin, J.,
Liebmann,
Lurje,
Majorski,
Mejersohn,
Mitin, M. B.,
Nachimowitsch, N.,
Nuerenberg,
Ortenberg,
Pewsner,
Poljanowski,
Rosental,
Rubinstein, B.,
Rubinstein, M.,
Schklowski,
Schwarzstein,
Seligsohn-Bobrowskaja,
Serebrjanski,
Singer,
Sisskiss, M.,
Sliwker,
Sosnowski,
Stern, L.,
Tamarin, M.,
Zeitlin
u. a. m.

Das zweite große Zentralblatt, die 1917 gegründete

„Iswestija",

ist das offizielle Organ der Sowjetregierung mit einer Auflage von etwa 1,6 Millionen Stück. Die Unterscheidung zwischen Parteiblatt (Prawda) und Regierungsblatt (Iswestija) ist natürlich rein formal und wird lediglich mit Rücksicht auf das Ausland durchgeführt. Die „Iswestija" hält sich auf Grund dieser Trennung in der weltrevolutionären Hetze mehr zurück, um die Fiktion, daß die Sowjetregierung für die Komintern nicht verantwortlich sei, aufrechtzuerhalten. In der „Iswestija" ist bis 1936 der Jude Karl Radek (Sobelsohn) tonangebend. Nach seiner Absetzung ist der Personalapparat genau so jüdisch geblieben wie vorher.

Die außenpolitische Abteilung beherrschen die Juden Menkes, I. Ehrenburg, Rosenblatt, Trainin, Lapinski, Wolski, Minlos, Kantorowitsch;

die innenpolitische Abteilung die Juden: Galin, Feigin, Poljanski, L. Kassil, Medwedowski, E. Wilenski;

das Feuilleton die Juden: Altmann, Gebr. Tur, Nussimow, Grinwald, T. Tess, Exler, Mejersohn, R. Jefimow (Friedland, Bruder des Kolzow-Friedland);

weitere jüdische Mitarbeiter waren und sind:

Beljawski,
Berlinski, P.,
Dubinski, I.,
Dworkin, B.,
Fischberger,
Galfert, B.,
Geidar,
Gendel, E.,
Genkin, M.,
Ginsburg, A.,
Gnedin,
Gomberg, B.,
Gordon, M.,
Gutner, D.,
Jelin,
Landau, A.,
Leites,
Lewin, W.,
Lewinsohn, S.,
Lewitan,
Liliental,
Löwenfisch,
Margolin,
Markus, B.,
Meimann, M.,
Münz,
Natalewitsch, N.,
Rappoport, L.,
Ritmann, I.,
Rodstein, I.,
Rutberg, Ja.,
Sattel, E.
Schapiro,
Schereschewski,
Schmulowitsch,
Serebrjanski, M.,
Silberfarb, I.,
Stern, E.,
Weismann, N.,
Wolynski.

Die übrigen Zeitungen

Neben den beiden Moskauer Riesenblättern sind vor allem noch die Organe der Volkskommissariate wichtig, große Moskauer Zeitungen mit Auflagen von 100 000 und mehr Stück, die gleichzeitig Fachblätter für den Geltungsbereich des betreffenden Volkskommissariats und politische Tageszeitungen sind. Auch hier sind die Juden tonangebend. Wir nennen aus den Schriftleiter- und Mitarbeiterstäben der einzelnen Zeitungen folgende Juden:

„Krasnaja Swesda" (Roter Stern), Organ des Kriegskommissariats:

Lewensohn,
Lewin,
Nowoslobodski,
Schmonin,
Wolkowitscher.

„Sozialistitscheskoje Semledjelije" (Sozialistische Landwirtschaft), Organ des Volkskommissariats für Landwirtschaft:

Grosni,
Krimski,
Kupermann,
Salzmann,
Serebrowski,
Waksmann,
Ja. Zeitlin.

„Industrija", Organ des Volkskommissariats für Schwerindustrie:

Blank, J.,
Gerzenstein, A.,
Gurewitsch, A.,
Jasowski, B.,
Kattel, J.,
Koff, S.,
Krein, E.,
Kussilmann, M.,
Markus,
Pitkern, F.,
Rosenberg, S.,
Selniker, L.,
Warschawski, L.

Das Organ des Kommunistischen Jugendverbandes ist die „Komsomolskaja Prawda" mit folgenden Juden:

Aisenstock, A.,
Bronfmann, S.,
Chawtschin, W.,
Deitsch, A.,
Dworkin, I.,
Eisenberg, N.,
Freiermann, R.,
Funstein, G.,
Gljaser,
Goldenweiser, A.,
Grinfeld, S.,
Jaworski,
Katznelsohn, O.,
Kassil, L.,
Koifmann,
Lipschitz, G.,
Morgulis, A.,
Palei, B.,
Perelstein,
Pissmann, G.,
Rechels,
Reitenberg,
Rosenberg, L.,
Rosenfeld, M.,
Rosenzweig,
Salzmann, L.,
Schapiro, L.,
Scheinin, A.,
Seligsohn-Bobrowskaja,
Wainer,
Welitschanski.

Eine Aufzählung der jüdischen Journalisten bei der großen Zahl der Blätter zweiten und dritten Ranges würde viele Seiten füllen. Wir greifen noch einige der wichtigsten Zeitungen heraus.

„Leningradskaja Prawda", Organ der Kommunistischen Partei in Leningrad:

Breitelmann, S.,
Briskmann,
Cheifez, B.,
Friedmann, A.,
Gendler, M.,
Ginsburg, I.,
Grinberg, J.,
Gruschmann, M.,
Kaminer,
Kon,
Lewin, L.,
Pewsner, I.,
Rosenfeld, S.,
Rosenmann,
Rotstein, I.,
Salzmann, I.,

Schulemsohn, M. M.,
Slawentator, D.,
Steinberg, W.,
Wolf, E.,.
Wolfsohn.

„Wetschernjaja Moskwa" (Moskau am Abend):

Amor,
Bern, L.,
Brodski, A.,
Elwin,
Exler, I.,
Fisch, G.,
Galperin, W.,
Grinwald, I.,
Kagan, W.,
Kaplan, I.,
Kolodner, R.,
Kon, I.,
Leibmann,
Lewisch, S.,
Liebermann,
Maisel,
Oislender, A.,
Roismann,
Rosenfeld, M.,
Rutberg,
Schapiro, E.,
Wachs, L.

Von besonderem Interesse für den deutschen Betrachter ist die Tatsache, daß gerade in der deutschsprachigen Presse der Sowjetunion das Judentum eine absolut beherrschende Stellung einnimmt. Das wichtigste Blatt in deutscher Sprache war die 1939 eingegangene „Deutsche Zeitung", früher „Deutsche Zentralzeitung" genannt. Bis 1937 hat die Leitung dieses Blattes die Jüdin Julia Annenkowa, die dann durch ein anonymes Redaktionskollegium abgelöst wird. Eine Untersuchung, die den Mitarbeiterstab dieser Zeitung von Juli bis Oktober 1938 lückenlos registriert, ergibt folgendes: Von 272 auftauchenden Namen sind 51 mit Sicherheit, weitere 24 wahrscheinlich jüdisch, insgesamt 75 = 27 Prozent; dabei ist die Tatsache der Namenstarnung noch nicht berücksichtigt. Zieht man jedoch nur die führenden Mitarbeiter, deren Namen immer wieder erscheinen, in Betracht, so verschiebt sich das Bild entscheidend zugunsten der Juden. Von den 24 häufigsten Mitarbeitern sind 8 mit Sicherheit, 6 weitere wahrscheinlich Juden, also rund 50 Prozent. Diese sind:

Arns, N.,
Blum, Klara,
Erlich, A.,
Hay, Julius,
Mak,
Ostrower, L.,
Poljanowski, G.,
Poljanowski, M.,
Scharrer, A.,
Scher, G.,
Wentscher, D.,
Winnik, I.,
Wolff, Margarete,
Zinner, Hedda.

Unter den weniger häufigen Mitarbeitern sind u. a. noch die bekannten jüdischen Journalisten Ilja Ehrenburg, Lion Feuchtwanger, M. J. Friedland-Kolzow und Arnold Zweig. Eine Untersuchung des Stabes der Bildberichterstatter in derselben Zeit kommt zu dem gleichen Ergebnis: rund die Hälfte der führenden Bildberichterstatter sind Juden, wobei noch die Tatsache der Namenstarnung außer acht gelassen ist. Dieses famose Blatt, dessen Inhalt, Tendenz, Gestaltung und Tonart typisch jüdisch war und das den Belangen des Deutschtums tagtäglich ins Gesicht schlug, nannte sich „Deutsche Zeitung".

Auf die

Zeitschriftenpresse

können wir im Rahmen dieser Untersuchung nur einen kurzen Blick werfen. Sie ist, verglichen mit der gewaltigen Aufblähung der Tagespresse, die der Bolschewismus für die Zwecke seiner Propaganda vorgenommen hat, verhältnismäßig unentwickelt. An einer soliden gedanklichen Durcharbeitung von Themen, zu der gerade die Zeitschrift in besonderem Maße die Möglichkeit bietet, ist der mit primitivsten Mitteln arbeitenden bolschewistischen Propaganda natürlich viel weniger gelegen. Auch die Zeitschriftenpresse ist, ganz gleich, ob es sich um politische, unterhaltende, künstlerische, wissenschaftliche oder sonstige Blätter handelt, streng nach den politischen Weisungen der Bolschewistischen Partei ausgerichtet. Wir greifen einige der bedeutendsten Zeitschriften heraus, um die jüdische Vormachtstellung auch auf diesem Gebiet zu zeigen.

Das Organ der Presseabteilung des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei ist

„Bolschewistskaja Petschatj" (Bolschewistische Presse).

Es ist tonangebend für die gesamte Pressearbeit. Hier sitzen an entscheidender Stelle die Juden M. Lifschitz, D. Saslawski, L. Brontmann und A. Schwarzmann.

Eine weitere führende politische Zeitschrift ist

„Pod snamenem Marxisma"

(Unter dem Banner des Marxismus),

in deren Redaktionskollegium die Juden W. Adoratski, A. M. Deborin und E. Kolmann sitzen. Herausgeber ist 1941 der Jude M. B. Mitin.

Die Zeitschriften des „Verbandes der streitbaren Gottlosen" sind

„Antireligiosnik"

mit dem Leiter der sowjetischen Gottlosenbewegung Gubelmann-Jaroslawski als Chefredakteur, A. Rabinowitsch als Redakteur und

„Besboschnik" (Der Gottlose)

mit den Juden Gubelmann-Jaroslawski, Elwin, Friede, Friedmann, Rubin, Scheinmann u. a.

Die Internationale Rote Hilfe, die berüchtigte Nebenorganisation der Komintern, unterhält die beiden Zeitschriften

„Internazionalny Majak" (Internationaler Leuchtturm)

und „MOPR sa rabotoi" (Die Internationale Rote Hilfe an der Arbeit); hier arbeiten die Juden G. Heiler, A. Kabak und S. Tschernomordik.

Aus dem Bereich der Fachzeitschriften seien als Beispiele erwähnt:

„Sowjetskaja Justizija",

das Organ des Volkskommissariats für Justiz, mit den Juden Baftalowski, Bulat, Benensohn, S. Botwinik, S. Epstein, Fainberg, Golunski, A. Kirsner, N. Lagowier, M. Leichel, Lifschitz, M. Lipitzker, Malzmann, F. M. Nachimsohn, Rabinowitsch, M. Riwkin, B. Schawer, Schimchowitsch, Sternik, Weismann.

„Istoritscheski Journal", führende Zeitschrift der Geschichtswissenschaft,

Hauptschriftleiter: B. M. Wolin, Jude, Stellvertreter: S. J. Helpner, Jude.

„Krasnaja Nowj", Organ des Gewerkschaftsverbandes der Sowjetschriftsteller,

Hauptschriftleiter: D. Liebermann, Jude.

„Sowjetskaja Pedagogika", Organ des Volkskommissariats für Volksbildung der RSFSR,

Hauptschriftleiter: G. P. Weisberg, Jude.

Der Agitation in der englischsprachigen Welt dient:

„Sovietland";

Hauptschriftleiter ist der Jude M. M. Borodin, der in Wirklichkeit Mandelstamm heißt, früher Hauptschriftleiter von „Moscow Daily News".

Das sind nur einige wenige Beispiele, die aber für die Verjudung des ganzen Zeitschriftenwesens charakteristisch sind.

Tarnung

Es ist nicht immer leicht, den Grad des jüdischen Einflusses bei den einzelnen Blättern klar zu erkennen. Noch mehr als auf anderen Gebieten wirkt hier der Umstand erschwerend, daß die Juden sich häufig durch angenommene Namen tarnen. Hier ist zunächst zu beachten, daß das Pseudonymwesen in der Sowjetpresse einen außerordentlichen Umfang angenommen hat. Die konspiratorischen

Gewohnheiten der alten vorrevolutionären Bolschewiken, die manchmal ein halbes Dutzend verschiedener Decknamen führten, haben hier mit dem jüdischen Streben nach Anonymität zusammengewirkt, um eine an sich schon unerfreuliche Seite des Pressewesens auf die Spitze zu treiben. Da schreibt in der Iswestija „Vigilis": der „Wachsame". Wer ist es? Gar nicht einmal ein einzelner Journalist, sondern gleich drei Juden: Thal, Menkes und Rosenblatt, die sich dieses Kollektivpseudonyms bedienen. Oder Herr Jur gibt seine außenpolitischen Betrachtungen zum besten: kein anderer als der Jude Rosenblatt. Aus Berlin und Paris berichtet Herr „Interim", und so fort. Fast immer steckt hinter diesen journalistischen Kriegsnamen ein Jude.

Schwieriger ist die Tarnung schon zu durchschauen, wenn, wie es häufig der Fall ist, Juden neutrale, russisch klingende Namen annehmen. Wer kann z. B. ohne genaue Personalkenntnis ahnen, daß hinter den Namen Mironow, Kornew, Serow und Wlassow nicht Russen stehen, sondern in allen Fällen ein und derselbe Jude: Herr Pinkes, der eine Zeitlang die Hauptrolle in der Presseabteilung des Außenkommissariats spielt? Oder wer vermutet hinter dem echt russischen Namen Kolzow den Juden Friedland, den führenden Berichterstatter der Sowjetpresse im Spanienkrieg? Der Bruder dieses Friedland benutzt wieder einen anderen russischen Decknamen: Jefimow. Herr Mandelstamm von „Moscow Daily News" und „Sovietland" nennt sich Borodin, der Jude Gubelmann vom „Besboschnik", der Leiter des sowjetischen Gottlosenverbandes: Jaroslawski, usw.

Schließlich ist noch zu beachten, daß die Rolle des verantwortlich zeichnenden Hauptschriftleiters in vielen Fällen einem Russen überlassen, die Haltung der Zeitung jedoch von den hinter ihm stehenden Juden bestimmt wird.

Faßt man alle diese Tatsachen zusammen, so kann es nur ein Urteil geben: die Diktatur der Juden über die Sowjetpresse ist praktisch unumschränkt, ihre Machtstellung kann nur als Monopol bezeichnet werden.

IV.

Das kulturelle Leben

In den Jahren, in denen der Zarenstaat unter den Stößen des Bolschewismus zusammenbricht, stürzt auch das Gebäude der alten „russischen Kultur" ein. Der Bolschewismus hat ganze Arbeit geleistet. Er hat sich nicht damit begnügt, lediglich die politischen Exponenten des Zarismus auszurotten, sondern er hat jedem Versuch einer wirksamen Gegenrevolution vorgebeugt, indem er das vorrevolutionäre System insgesamt als kulturtragende Macht vernichtete.

Die sogenannte „russische Kultur" der Zarenzeit war kein einheitliches Gebilde. Vor allem stand kein rassisch einigermaßen geschlossenes Volkstum hinter ihr. Blutströme von stärkstens gegensätzlicher Art sind zu verschiedenen Zeiten in den Raum, in dem das Zarenreich erwachsen ist, geflossen. Die nordischen Bestandteile darunter waren zahlenmäßig schwach, haben aber trotzdem die „russische Kultur" weitgehend beeinflußt. War diese Kultur auch infolge des Überwiegens anderen Blutes im ganzen nur wenig europäisch ausgerichtet, so hat doch das nordische Blut sie jahrhundertelang gestützt und gehalten.

Der Bolschewismus hat mit untrüglicher Witterung in diesem nordischen Blut seinen Todfeind erkannt und in der Revolution und im Bürgerkrieg die Schichten, in denen dieses Blut noch am stärksten floß, konsequent ausgerottet. Damit gibt er der gesamten „russischen Kultur" den Todesstoß. Es entsteht in den Jahren nach dem Umsturz ein kulturelles Vakuum. In diesen leeren Raum sind dann neue Kräfte eingeströmt. Wer aus Europa kommend in den zwanziger und dreißiger Jahren das Leben in der Sowjetunion gesehen hat, der hat diese Kräfte, erstaunt, befremdet, ja oft genug erschüttert, zu spüren bekommen. Er hat über dem Leichen- und Trümmerfeld einer alten Kultur ein Gebilde wachsen sehen, das

allen Begriffen, die wir mit dem Ehrennamen Kultur verbinden, ins Gesicht schlägt, dabei aber umgekehrt diesen Namen unter wüster Beschimpfung aller anderen Kulturen ausschließlich für sich beansprucht.

Die sogenannte „Sowjetkultur“ ist rassisch gesehen ein Produkt des Judentums und asiatischen Nomadentums, jener Blutsubstanzen, die den Bolschewismus insgesamt entwickelt haben. Im folgenden soll, entsprechend der Themastellung dieses Buches, die jüdische Komponente in diesem Gemisch aufgezeigt werden.

Nehmen wir als Beispiel das kolossalste Symbol der Sowjet-„Kultur“, das je von bolschewistischen Hirnen ersonnen worden ist und das zugleich das Ergebnis „kulturellen“ Schaffens auf verschiedensten Gebieten darstellen soll — freilich und bezeichnenderweise nur ein Projekt, das nie vollendet worden ist: den

Sowjetpalast

Eine Planung, wäre sie wirklichkeitsnahe wie die Bauwerke Adolf Hitlers, von atemberaubender Größe — so jedoch in ihrer Überspanntheit nur ein Produkt des Größenwahns. 1931 wurde in Moskau eins der schönsten Baudenkmäler Rußlands, die herrliche Erlöserkathedrale, gesprengt, um Raum für den Sowjetpalast zu schaffen. Jahrelang lag der Platz öde. Endlich begann man wenigstens das Fundament für den neuen Bau zu legen. Inzwischen wuchs er im Geiste seiner Schöpfer[1]). Der Eiffelturm in Paris ist 300 m hoch, das Empire State Building in New York 385 m. Der Sowjetpalast sollte beide mit 416 m Gesamthöhe weit in den Schatten stellen. Wurden für den Eiffelturm 18 000 Tonnen Stahl gebraucht, für das Empire State Building dreimal soviel, so sollte das Stahlgerippe des Sowjetpalastes die siebzehnfache Menge erfordern. — Ungeheuerlich der äußere Anblick: Zunächst ein gewaltiger, wuchtig-breiter Unterbau, darüber ein zweiter, etwas kleinerer Teil und immer weiter sich verjüngend ein dritter, vierter, fünfter bis siebenter. Auf der Spitze, allein 100 m hoch: Lenin, der

[1]) „Prawda“ vom 9. und 15. Februar 1938, „Komsomolskaja Prawda“ vom 5. März und 20. September 1938, „Iswestija“ vom 11. September 1938.

Prophet. Zweimal das Hotel „Moskwa" übereinandergetürmt und darauf das Moskauer Gewerkschaftshaus gesetzt, hätte erst die Höhe allein der Lenin-Figur ergeben. Ihr Kopf sollte 12 m hoch, ein Arm 45 m lang, ein Finger 6,5 m lang werden. Sollte das Äußere des Palastes durch seine Riesenhaftigkeit schwindeln machen, so das Innere durch seinen Prunk. 53 000 cbm Marmor aller Farben aus dem Altai und Georgien, mehr als 1000 verschiedene Sorten von Möbeln, eine Kuppel wie das Himmelszelt, daran der flammende Sowjetstern aus geschliffenem Kristall als Kronleuchter — die Phantasie der Architekten verstieg sich immer höher. Ein Modell von 23 Tonnen Gewicht und 6 m Höhe wurde angefertigt, aus Quarzit verschiedenster Farbe, die Lenin-Statue aus purem Silber, der Sowjetstern aus Rubin, umrandet von einem Ährenkranz aus Gold, Hammer und Sichel aus Topas mit Brillanten.

Gleichzeitig brachten die Moskauer Blätter Interviews: ... 7 Architektenbrigaden arbeiten unablässig an den Plänen ... Die Stahllegierung für das Gerüst wird in den Laboratorien von den besten Fachleuten geprüft ... Auf der Baustelle wird Tag und Nacht geschafft ...

Was ist nun bei diesem als Gipfelleistung sowjetischer Kultur gedachten Unternehmen wirklich herausgekommen? 1939, 8 Jahre nachdem die Erlöserkathedrale in Schutt gesunken war, um dem Sowjetpalast Platz zu machen, war noch nicht einmal das Fundament vollendet; 1940 „sollten" 125 000 Tonnen des Stahlgerippes aufgestellt werden, 1941 weitere 125 000 Tonnen. Bei diesem „Sollen" ist es geblieben — und 1941 schlägt die deutsche Wehrmacht an die Tore Moskaus. Der ganze größenwahnsinnige Plan ist nie über das Stadium einer großmäuligen Propaganda und über die allerbescheidensten Anfänge der Ausführung hinaus gediehen.

Die Väter dieses Projekts? Es sind die Juden B. M. Jofan und Professor W. Gelfreich. Vor dem Haupteingang sollte das Denkmal des jüdischen Erzvaters des Bolschewismus, Karl Marx, errichtet werden, und auf der Spitze des Palastes sollte der führende Repräsentant des Bolschewis-

mus, der **Judenfreund Lenin**, der wahrscheinlich jüdisches Blut in den Adern hatte[1]), stehen.

Aber darüber hinaus ist der ganze Plan jüdisch. Der Sowjetpalast ist der wasserkopfartige Auswuchs eines Bauschaffens, das im ganzen gesehen nicht nur kümmerlich, sondern eine Kulturschande ist. Wie die Bevölkerung der Sowjetunion haust, was man den Arbeitern an Elendskasernen, den Bauern an jämmerlichen Hütten, den Reisenden an „Hotels" usw. zumutet, spottet, wie alle wirklichen Rußlandkenner bestätigen, jeder Beschreibung. Aber über dieser Unfähigkeit und diesem Elend konstruiert die jüdische Herrscherclique der Sowjetunion den überdimensionalen Sowjetpalast — ein echtes Sinnbild der ungeheuren Kluft zwischen den roten Ausbeutern und ihren Sklaven. Der jüdischen Herrscherclique kommt es nicht auf Hebung des Niveaus der Bevölkerung an, sondern lediglich auf Ausbau der eigenen Macht und in deren Dienste auf eine maßlose Propaganda nach außen. Dazu dient der Koloß des Sowjetpalastes. Wenn man die Schilderungen des Bauvorhabens in der Sowjetpresse liest, den Aufwand an Gold, Edelsteinen und anderem Prunk, wird man, bis in Einzelheiten hinein, an den Tempel Salomons erinnert. Der von Juden geschaffene Sowjetpalast wäre tatsächlich der Tempel des Weltjudentums geworden, das größte Gebäude der Welt, Symbol einer aus jüdisch-asiatischem Denken entsprungenen, jüdischen Zielen dienenden Weltmacht in einem von Juden weitgehend beherrschten Lande.

Aber jüdisch ist auch die wirklichkeitsfremde Maßlosigkeit des Planes, die in Überschätzung der eigenen Macht und unter Mißachtung der Kräfte der Gegner messianischen Träumen nachhängt. Dieses Projekt — wie im Grunde alle jüdischen Projekte — ist nicht auf dem Erdboden gewachsen, ist nicht aus dem ewigen Born aller Kultur, der harten Arbeit an der Erde, in der man verwurzelt ist, hervorgegangen. Es schwebt haltlos in der Luft, ein schillerndes Phantasiebild, das sich vor der Wirklichkeit des großen Mächtekampfes unserer Tage in nichts auflöst.

[1]) Vgl. S. 20.

Der Sowjetpalast ist hier nur als eins der eindrucksvollsten Symbole der „Sowjetkultur" gewählt worden. Es läßt sich aber zeigen, daß diese ganze „Kultur" weitgehend jüdische Wurzeln hat, daß ihre Erscheinungsformen stärkstens jüdisch beeinflußt und ihre Vertreter überwiegend Juden sind.

Jüdischer Internationalismus

Die „Sowjetkultur" ist antivölkisch und internationalistisch. Schon darin äußert sich ein jüdischer Grundzug. Das Judentum hat natürlich nicht das geringste Interesse daran, in der Sowjetunion eine echte, sei es russische, sei es ukrainische oder sonstige Nationalkultur gedeihen zu lassen. Eine solche würde die Gegensätze zum Judentum entwickeln und es immer wieder entlarven. Das bolschewistische Judentum aber will Herrschaft über die Völker der Sowjetunion und darüber hinaus einmal der ganzen Welt und darum Verwischung der Volksgrenzen. So propagiert es auf allen Kulturgebieten eine internationalistische Einstellung.

Zu diesem Zweck wird zunächst der Begriff der Rasse, die Grundlage eines echten Nationalbewußtseins, konsequent aus der Vorstellungswelt der Massen ferngehalten oder verdrängt. Der bolschewistische Jude weiß genau, daß in dem Augenblick, wo die Völker der Sowjetunion den Rassegedanken lebendig erfassen, seine Macht unwiderruflich zu Ende ist. So werden die Ergebnisse der modernen Rassenforschung, die bestimmte feststehende Rassentypen mit mehr oder weniger unveränderlichen Eigenschaften, darunter auch den sich immer gleichbleibenden jüdischen Typus, nachgewiesen hat, totgeschwiegen oder, wo sie doch bekannt werden, wütend bekämpft. Ein besonderes Institut ist gegründet worden, um die von allen ernsten Wissenschaftlern längst aufgegebene Theorie der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften „nachzuweisen". Als der bekannte Sowjetprofessor Jewdokimow in seinem Buche „Plastische Anatomie" auf die Minderwertigkeit der Nachkommenschaft aus Mischehen hinweist, wird sein Buch verboten[1]). Als aber gar das Moskauer Institut für die

[1]) B. v. Richthofen: „Aus der Kampfarbeit der bolschewistischen Wissenschaft", in „Der Student der Ostmark", Königsberg, 15. April 1937.

Erforschung von Erbkrankheiten es wagt, in einem wissenschaftlichen Werk die rassischen Merkmale des jüdischen Volkes zu behandeln, wird der Direktor mit einer Reihe von Mitarbeitern kurzerhand verhaftet[1]). Die Wahrheit über die Werte und Unwerte der Rasse, über die Notwendigkeit der Reinhaltung der eigenen Rasse und der Ausmerzung von Elementen, deren Beimischung niemals zu einem organischen, positiven Ergebnis führen kann, wird unter keinen Umständen geduldet.

Zugleich mit dem Rassegedanken bekämpft die jüdisch-bolschewistische Propaganda den Volkstumsgedanken. Die Begriffe Volk und Vaterland sind dem Bolschewismus im Grunde ewig fremd. Das weist auf seine jüdische Ursprungskomponente hin, denn gerade der Jude ist es, der kein Volkstum im Sinne der anderen Völker und kein Vaterland kennt. Freilich hat die Wirklichkeit ihn in der Sowjetunion zu taktischer Anpassung gezwungen. Als die internationalistische Parole infolge der zahllosen Fehlschläge der Kominternpolitik immer mehr an Zugkraft verliert, sucht man, um die Sowjetmassen neu zu mobilisieren, nach einem neuen einigenden Schlagwort. Man glaubt es im

„Sowjet-Patriotismus"

zu finden. Damit werden dem Volkstumsgedanken scheinbar Zugeständnisse gemacht. Der Sowjetbürger soll plötzlich „Patriot" sein. Man erlaubt ihm, Volkslieder zu singen, Trachten zu tragen. Der Gebrauch der Muttersprache wird auch den nichtrussischen Völkern gestattet. Den Kosaken gibt man wie früher die Möglichkeit, in eigenen Regimentern mit kleidsamen Uniformen zu dienen. Einzelne alte Nationaldichter werden wieder hervorgeholt u. a. m. All das hat mit Volkstumspflege natürlich nicht das geringste zu tun. Denn überall wird scharf darauf geachtet, daß der Inhalt der in nationalen Formen einherschreitenden kulturellen Betätigung internationalistisch ist. Stalin spricht dies mit aller wünschenswerten Deut-

1) „Neues Volk", Zeitschrift des Rassepolitischen Amtes der NSDAP., 2/1937.

lichkeit aus: „Was ist nationale Kultur unter der Herrschaft des Proletariats? Eine Kultur, ... deren Ziel es sein muß, die Masse im Geiste des Internationalismus zu erziehen"[1]).

Der sogenannte „Sowjet-Patriotismus" widerspricht schon deshalb dem Volkstumsgedanken, weil es kein „Sowjetvolk" gibt, sondern nur die Völker der Russen, Ukrainer, Georgier, Aserbeidschaner, Karelier usw., die unter jüdisch-bolschewistischer Herrschaft zusammengefaßt sind. Durch den „Sowjet-Patriotismus" versucht die jüdisch-bolschewistische Herrscherclique aber gerade, unter Duldung nebensächlicher volkstümlicher, nicht völkischer Attribute, dabei unter strengster Ausmerzung wirklicher Volkstumsregungen, eine gestaltlose Masse von „Sowjetmenschen" zu erziehen, die sich viel leichter beherrschen lassen als verschiedene Völker von eigenem Charakter. Dieser Sowjetmensch läuft tatsächlich, dank der geistigen Unselbständigkeit der Massen der Sowjetunion, heute in einer erheblichen Anzahl von Exemplaren herum. Gerade die junge Generation hat sich nicht selten diesen Stempel aufdrücken lassen. Damit ist eine typisch jüdische Erfindung verwirklicht worden. Freilich kann diese Erfindung den Zusammenbruch der jüdischen Herrschaft nicht überdauern.

Die einzelnen Gebiete des kulturellen Lebens können in dieser Betrachtung nur kurz gestreift werden.

Der Kampf gegen die Religion

Jede echte Kultur ist religiös verankert, hebt sich von dem Erdboden, auf dem sie steht, der Gottheit entgegen. So ist es nicht verwunderlich, daß die bolschewistische Antikultur auch antireligiös ist. Jede religiöse Regung gleich welcher Richtung ist bekanntlich in der Sowjetunion stets rücksichtslos bekämpft worden. Wenn aus dem Wunsch heraus, kirchlich-plutokratische Bundesgenossen zu gewinnen, 1941 plötzlich Gottesdienste abgehalten werden, so beweist das nicht eine Rückkehr zur Religion, sondern nur die erbärmlichste Charakterlosigkeit.

[1]) Moskauer „Deutsche Zentralzeitung" vom 29. Januar 1934.

An die Stelle der Religion ist im System der „Sowjetkultur" der marxistische Atheismus getreten, dessen Organisationsform in der UdSSR der „Verband der streitbaren Gottlosen" ist. Die maßgebenden Führer dieses Verbandes nun sind Juden[1]). An der Spitze steht der jüdische ehemalige Apothekerlehrling Mineas Israelsohn Gubelmann, der sich als Leiter des „Verbandes der streitbaren Gottlosen" Jemeljan Jaroslawski nennt. Er ist Begründer des Hauptorgans der „Streitbaren Gottlosen", des „Besboschnik" (Der Gottlose), Verfasser vieler antireligiöser Bücher und Broschüren, Hauptschriftleiter des „Antireligiosnik" (Der Antireligiöse)[2]). Stellvertretender Hauptschriftleiter des „Besboschnik" ist der Jude M. M. Scheinmann, einer der aktivsten „Gottlosen" der Sowjetunion. Er redigierte auch das „Antireligiöse Lehrbuch"[3]). Das Präsidium des Zentralrates der „Streitbaren Gottlosen" bestand nach „Besboschnik" Nr. 1/1936 zu 50% aus Juden (4 von 8 Mitgliedern: M. I. Gubelmann-Jaroslawski, M. M. Scheinmann, A. T. Lukatschewski, A. S. Bogad), wobei die ausschlaggebenden Posten des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden mit Juden besetzt waren. Auch sonst sind die aktivsten Förderer der Gottlosenbewegung Juden:

K. Berkowski,
G. Bloch,
E. Braunstein,
W. Braunstein,
M. Chaskin,
B. Dorfmann,
L. Dukatschewski,
G. Eildermann,
E. Gelberg,
I. Goldberg,
I. Grinberg,
J. Hanf,
Klitsch,
J. Kogan,
A. Minkin,
S. Mitin,
N. Rawwin,
A. Schumjater,
D. I. Silberberg,
S. Spiegel,
G. Steinbruk,
W. Stern,
J. M. Wermel,
S. Wolfsohn
u. a.

Der gedankliche und seelische „Gehalt", den der jüdisch-bolschewistische Atheismus an die Stelle religiöser Kultur zu setzen versucht, ist aus den Erfahrungen der Systemzeit in

[1]) „Besboschnik", 1/1936.
[2]) Vgl. über ihn S. 181—186.
[3]) „Knischnaja Letopis" vom 21. Juli 1940.

Deutschland bekannt. Er arbeitet theoretisch mit längst widerlegten Gedanken der Aufklärung und des Positivismus und ist gefühlsmäßig von einer erschreckenden Armut und Kälte. Er bedeutet ein Absinken in den flachsten Materialismus.

Sowjet-„Wissenschaft"

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiete der Wissenschaft. Auch hier bedeutet die jüdische Bolschewisierung eine Hinwendung zum Materialismus. Die wissenschaftliche Forschung in der Sowjetunion steht unter der politischen Diktatur des bolschewistischen Regimes; sie wird durch einen geistigen Terror ohnegleichen gezwungen, unter Verleugnung ihrer Eigengesetzlichkeit den Machtzielen der herrschenden Clique zu dienen. Sie sinkt damit noch unter das Niveau der mittelalterlichen Scholastik. Ihre Zwangsglaubenssätze sind die jüdisch-marxistischen Thesen von der alles überragenden Bedeutung der Wirtschaft und des Klassenkampfes, die Leugnung aller idealistischen Motive in der Menschheitsgeschichte usw., ihre alleinige Aufgabe die Unterstützung der Dikaturziele des Bolschewismus.

Es ist klar, daß unter diesen Umständen Geisteswissenschaften praktisch nicht existieren können. Wenn in der Sowjetunion irgendwo Ansätze zu geisteswissenschaftlicher Arbeit vorhanden sind, so sind sie es trotz des Bolschewismus; im System des „dialektischen Materialismus" haben sie keine Existenzberechtigung.

Wir können hier nur einige ganz knappe Streiflichter auf die jüdische Durchsetzung der Sowjetwissenschaft werfen. Gleich der erste Kultusminister der Sowjetunion war Halbjude: A. W. Lunatscharski, der jahrelang mit Erfolg bemüht war, der Sowjetwissenschaft ein jüdisch-marxistisches Gepräge zu geben. In der Epoche Stalin steht das sowjetische Hochschulwesen weitgehend unter jüdischem Einfluß. Als stellvertretende Vorsitzende des Unionskomitees für Hochschulangelegenheiten fungierten die Juden Sch. M. Dwolaizki und S. B. Wolynski. Andere

Juden, die als Mitglieder dieses Komitees eine Rolle spielten, sind:

Bernstein, S. N.,
Knorin, W. G.,
Levinsohn, L.,
Levit, W. S.,
Mandelstamm, L. J.,
Mendelsohn, A. M.

Stellvertretende Kultusminister der RSFSR waren die Juden Epstein, Wolin und Broido. Unter den 1940/1941 amtierenden roten Hochschullehrern sind u. a. folgende Juden:

Abramowitsch, G. N.,
Back, I. S.,
Baron, M. A.,
Bergmann, A. G.,
Berkmann, Ja. P.,
Bljumin, I. G.,
Braimes, Ja. M.,
Braunstein, A. J.,
Brechener,
Brodski, N. L.,
Bron, O.,
Bruskin, Ja.,
Bychower, N.,
Danzig, B. M.,
Edelstein, A. O.,
Epstein, I. M.,
Fabrikant, W. A.,
Furmann, A. S.,
Ginsburg, A.,
Ginsburg, D. B.,
Glesermann, G. E.
Golant, R.,
Gordon, W. M.,
Gottlieb, Ja. G.,
Gurewitsch, M.,
Joffe, A.,
Kagan,
Kantorowitsch, S. W.,
Keilin, A. D.,
Klarfeld, W. N.,
Kogan, I. M.,
Leibensohn, L. S.,
Lewit, W.,
Lifschitz, M. M.,
Lurje, A. J.,
Markus, R.,
Mejerowitsch, R.,
Mendelsohn, A. S.,
Minz, L. J.,
Monossohn, A. M.,
Rabinowitsch, I.,
Reinberg, S. A.,
Romm, E. J.,
Rosenfeld, W. E.,
Rubinstein, G. R.,
Rubinstein, Ja. M.,
Rubinstein, N. L.,
Scheffner, K. I.,
Seldowitsch, Ja. B.,
Setin, N. N.,
Silbermann, A. N.,
Stern, L.,
Talmud, D. L.,
Tetelbaum, A. G.,
Teodortschik, K. F.,
Tschernomordik, S. I.,
Waizmann, N. M.,
Weisbrod, B.

An der Spitze des führenden wissenschaftlichen Instituts der Sowjetunion, des „Marx-Engels-Lenin-Instituts", das eine besondere Abteilung beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion bildet, das Zentralarchiv der Partei verwaltet und eine der größten Büchereien der Sowjetunion besitzt, steht 1941 der Jude M. B. Mitin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Her-

ausgeber der Zeitschrift „Pod snamenem Marxisma“ (Unter dem Banner des Marxismus), der prominenteste Vertreter der „marxistischen Dialektik“.

Diese wenigen Streiflichter müssen hier genügen.

Literatur

Werfen wir weiter einen Blick auf das literarische Leben unter dem bolschewistischen Regime. Es würde zu weit führen, hier die endlose Liste jüdischer Autoren, die in den letzten 24 Jahren der Sowjetliteratur ihren Stempel aufgedrückt haben, zu veröffentlichen oder auch nur die prominentesten von ihnen mit ihren Werken zu charakterisieren. Bestimmte jüdische Grundlinien, wie sie auch aus der Literatur der Systemzeit in Deutschland bekannt sind, bewußter Kult der Primitivität und Häßlichkeit, seelische Zerfaserung und Zersetzung nach Art der jüdischen Psychoanalyse, sexuelle Schamlosigkeit, politische Tendenzmache im Sinne des jüdischen Marxismus, tauchen in der Sowjetliteratur mit aller wünschenswerten Deutlichkeit auf und weisen auf die rassische Herkunft der neuen Autoren hin.

Statt eines lückenhaften Gesamtbildes sei an einem bezeichnenden Einzelbeispiel das Anwachsen des jüdischen Einflusses gezeigt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnt der Jude Rabinowitsch, der sich mit Schriftstellernamen „Scholom Aleichem“ nennt, seine literarische Laufbahn. Das Judentum hat sich damals in Rußland durch sein asoziales Verhalten in eine ausweglose Lage gebracht. Die Zarenregierung sieht sich gezwungen, zum Schutz der Bauern das flache Land für die Juden zu sperren und diese auf die Städte des „Ansiedlungs-Rayons“ zu beschränken. Pogrome durchtoben den Süden des Landes. Der Jude erntet wieder einmal den Haß, den er durch seine lange blutsaugerische Tätigkeit gesät hat. Unter diesen schlimmen Zeichen steht Scholom Aleichems Anfang. Kein Nichtjude hätte damals daran gedacht, eine Zeile von ihm zu lesen.

Sechzig Jahre später ist er einer der gefeiertsten Schriftsteller der Sowjetunion. Zu seinem 80. Geburtstag am 2. März

1939[1]) läßt der Staatsverlag der Sowjetunion, dessen Direktor der Jude S. A. Losowski, der spätere stellvertretende Außenminister, ist, seine sämtlichen Werke in 36 Bänden in jiddischer Sprache (!), dazu eine zehnbändige Auswahl in russischer Sprache erscheinen. Weiter werden seine Werke ins Ukrainische, Weißruthenische und sechs andere Sprachen übersetzt. Über 2 Millionen Exemplare seiner Bücher sind in der Sowjetunion schon verbreitet. Eine Biographie erscheint in russischer Sprache in 100 000 Exemplaren. Seine Autobiographie, sein Testament, seine Briefe werden groß herausgebracht. Das „Gorki-Institut der Weltliteratur" in Moskau widmet seinem 80. Geburtstag ein Sammelwerk. Der „Verband der Sowjetschriftsteller" bildet unter dem Vorsitz des führenden jüdischen Literaten M. Friedland-Kolzow ein Komitee, das Jubiläumsfeierlichkeiten von außerordentlichem Umfang organisiert; selbstverständlich wird dieses Komitee vollkommen von Juden dirigiert (S. A. Losowski, I. Dobruschin, S. M. Michoels, Suskin, I. Pfeffer u. a.). Theaterstücke von Scholom Aleichem werden in größter Aufmachung inszeniert, Festsitzungen abgehalten, Festkonzerte gegeben usw. Moskau überschlägt sich in Ehrungen für den jüdischen Literaten. Schließlich bekommt es ein Sowjetschriftsteller fertig, von der „blutsmäßigen Verbundenheit des großen Schriftstellers mit seinem Volk" (gemeint ist nicht das jüdische Volk, sondern das „Sowjetvolk")[2]) zu sprechen und damit ganz unverblümt das jüdische Blut als integrierenden Bestandteil des „Sowjetvolkes" hinzustellen. Und als einige Wochen nach diesem Jubiläum das „Jüdische Staatstheater" in Moskau unter Verleihung höchster Orden und Titel an zahlreiche Juden sein zwanzigjähriges Bestehen feiert und dazu ein Stück Scholom Aleichems aufführt, kann der Jude Alexander Deutsch in dem offiziellen Organ der Sowjetregierung, der „Iswestija"[3]), mit flammendem Pathos die „Unsterblichkeit des jüdischen Vol-

[1]) „Wetschernjaja Moskwa" vom 15. November 1938, „Utschitelskaja Gasjeta" vom 11. Februar 1939, Moskauer „Deutsche Zeitung" vom 3. März 1939.

[2]) „Prawda" vom 20. April 1939.

[3]) „Iswestija" vom 30. März 1939.

kes und seiner geistigen Macht" preisen. Die jüdische Durchdringung des literarischen Lebens ist 1939 so weit gediehen, daß die gesamte Sowjetpresse einstimmig derartige Lobeshymnen übernimmt.

Der Film

Wer die fast monopolartige Machtstellung des Judentums in der Filmproduktion judenhöriger Staaten (USA, Deutschland in der Systemzeit u. a.) ins Auge faßt, wird über die Verhältnisse in der Sowjetunion in dieser Hinsicht nicht verwundert sein. Die Zahl jüdischer Produktionsleiter, Regisseure, Drehbuchverfasser, Kameraleute, Komponisten, Ausstatter usw. ist Legion. Dementsprechend sind in dem Gesicht des Sowjetfilms die jüdischen Züge unverkennbar. Auch die Thematik ist sehr häufig jüdisch. Es seien hier kurz die führenden jüdischen Regisseure genannt, die zugleich die prominentesten Vertreter des Sowjetfilms überhaupt sind:

S. M. Eisenstein, Regisseur des berüchtigten „Panzerkreuzer Potjomkin", eines der ersten bolschewistischen Hetzfilme, der weit ins Ausland wirkt; ferner Regisseur des Films „Alexander Newski" (1938), der den in der Sowjetpropaganda der letzten Jahre mit Vorliebe behandelten Sieg des Ostens über die deutschen Schwertritter darstellt. Eisenstein ist Inhaber des höchsten sowjetischen Ordens, des „Leninordens".

I. Romm, Regisseur des Spitzenfilms „Lenin im Oktober" (1938), dessen Verfasser der jüdische Leninordenträger A. Ja. Kapler ist. Romm erhält 1939 einen Preis von 100 000 Rubeln und ist Inhaber des „Leninordens". 1940 Film „Das Mädchen aus der Kleinstadt".

L. S. Trauberg, Regisseur des Films „Das Wiborger Viertel" (1938), Inhaber des „Leninordens". 1940 Film „Karl Marx".

G. M. Kosinzew, Mitregisseur des Films „Das Wiborger Viertel", Inhaber des „Leninordens".

G. Roschal, Regisseur des Films „Familie Oppenheim" (1938), der nach einem Roman des aus Deutschland emigrierten jüdischen Literaten Lion Feuchtwanger gedreht ist und in jüdischen Kreisen spielt.

S. I. Jutkewitsch, Regisseur des Films „Der Mann mit dem Gewehr" (1938), dessen Musik der Jude D. D. Schostakowitsch schreibt. Jutkewitsch erhält 1939 einen Preis von 75 000 Rubeln. 1940 Film „Swerdlow" (jüdisches Thema).

A. Minkin und G. Rappoport, Regisseure des Films „Professor Mamlock" (1938), der das Schicksal eines Juden in Deutschland in den ersten Tagen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung darstellt und nach dem gleichnamigen Theaterstück des jüdischen Emigranten Friedrich Wolf gedreht ist.

1939 umfaßt die Sowjetproduktion 11 Großfilme[1]). Von den Spielleitern sind 5 Juden:

I. Cheifez	Raismann
Ermler	A. Sarchi
M. I. Romm	

Sehr bezeichnend für den jüdischen Charakter des Sowjetfilms sind auch die Querverbindungen zum jüdisch-amerikanischen Film. Als Charlie Chaplin 1939 seinen fünfzigsten Geburtstag feiert, bringen die führenden Vertreter des Sowjetfilms ihrem jüdischen Kollegen begeisterte Ovationen dar und weisen auf die gemeinsame Linie seines und ihres Schaffens hin. Die Hälfte der Unterzeichner der Glückwunschadresse sind Juden, in erster Linie die obengenannten Prominenten[2]).

Die Musik

Die musikalische Begabung der Russen und der Ukrainer ist bekannt. Zahlreiche berühmte Namen von Komponisten und ausübenden Musikern aus dem vorrevolutionären Rußland zeugen davon. Dagegen weiß die Kunstgeschichte von überragenden musikalischen Leistungen des Judentums nichts zu berichten. Trotz dieser unbestreitbaren Tatsachen beherrscht in der Ära Stalin das Judentum die Sowjetmusik praktisch fast vollständig. Der Grund ist natürlich nicht der, daß die musikalischen Talente bei den Russen und den anderen Völkern der Sowjetunion ausgestorben wären, obwohl die Dezimierung der rassisch wertvollsten Elemente durch den Bolschewismus auch hier schweren Schaden angerichtet haben dürfte. Die jüdische Beherrschung des Musiklebens der Sowjetunion ist lediglich das Ergebnis jüdischer Ellbogenkraft. Für diese Beherrschung einige drastische Beispiele.

Im Juni 1937 werden von der Sowjetregierung neun Geiger und Pianisten mit Orden ausgezeichnet und der sowjetischen Musikerwelt als überragende Könner präsentiert. Von diesen 9 sind 8 Juden: David Oistrach, Lisa Gilels, Busja Goldstein, Mischa Fichtengolz, Lew Oborin, Jakow Flier, Emil Gilels, Abram

[1]) „Iswestija" vom 31. Dezember 1939.
[2]) Moskauer „Deutsche Zeitung" vom 20. April 1939.

Djakow. Eine einzige Russin hat man in diesem exklusiven Kreise belassen: die junge Marina Kosolupowa. Sie nimmt sich merkwürdig genug in ihrer semitischen Umgebung aus[1]).

1938 findet in Moskau ein Wettbewerb der Pianisten aus allen Teilen der Sowjetunion statt. Moskau, Leningrad, Kiew, Charkow, Odessa, Tiflis, Baku, Eriwan, Swerdlowsk und Minsk bieten ihre besten Künstler auf. Man sollte meinen, daß aus soviel bedeutenden Zentren genügend russische, ukrainische, kaukasische Künstler zusammenkommen müßten, um die jüdischen Musiker zu übertrumpfen. Die Preisverteilung belehrt uns eines anderen. Von den 10 Preisträgern sind 7 Juden, darunter die Träger des 1., 2. und 3. Preises: Isaak Michnowski, A. Kaplan, A. Geronimus, B. Schklowski, I. Goldfarb, M. Pollak und L. Schur[2]).

Im September und Oktober desselben Jahres findet ein Unionswettbewerb der Dirigenten statt. An der ersten Ausscheidung nehmen 46 Künstler teil, an der zweiten nur noch 16, davon 8 Juden. Bei der dritten bleiben schließlich 5 Teilnehmer übrig. 3 davon, darunter die Träger des 1. und 2. Preises, sind Juden: E. A. Mrawinski, N. G. Rachlin, M. Pawermann[3]).

Eine Reihe jüdischer Musikpädagogen hat es verstanden, durch eine Vettern- und Cliquenwirtschaft ohnegleichen den Kreis jüdischer Musiker in den Spitzenpositionen ständig zu vergrößern und andersrassige Künstler immer konsequenter hinauszudrängen. Diese Musiklehrer sind besonders die Professoren A. Goldenweiser, A. I. Jampolski, Samuel Feinberg, L. M. Zeitlin, K. G. Mostras, J. F. Gnessina und W. I. Merenblum in Moskau, Abram Luffer in Kiew, P. S. Stoljarski in Odessa. Ihrer Protektion und Reklame ist es zu verdanken, daß sich Ende der dreißiger Jahre ganze Dynastien jüdischer Musiker in den Konzertsälen der roten Metropole spreizen. Der bereits obenerwähnte Geiger David Oistrach, dessen

[1]) Moskauer „Deutsche Zentralzeitung" vom 4. Juni 1937.
[2]) „Revue de Moscou", 3/1938.
[3]) Moskauer „Deutsche Zeitung" vom 3., 17. und 18. Oktober 1938.

Leistungen von der Sowjetpresse in den Himmel gehoben werden, läßt bereits auch seinen kleinen Sohn Harry Konzerte geben[1]). Der Pianist Emil Gilels und die Geigerin Lisa Gilels, die beide als einmalige Spitzenkönner gefeiert werden, haben jetzt auch ihrer Schwester Sina den Weg zum Erfolg geebnet[2]).

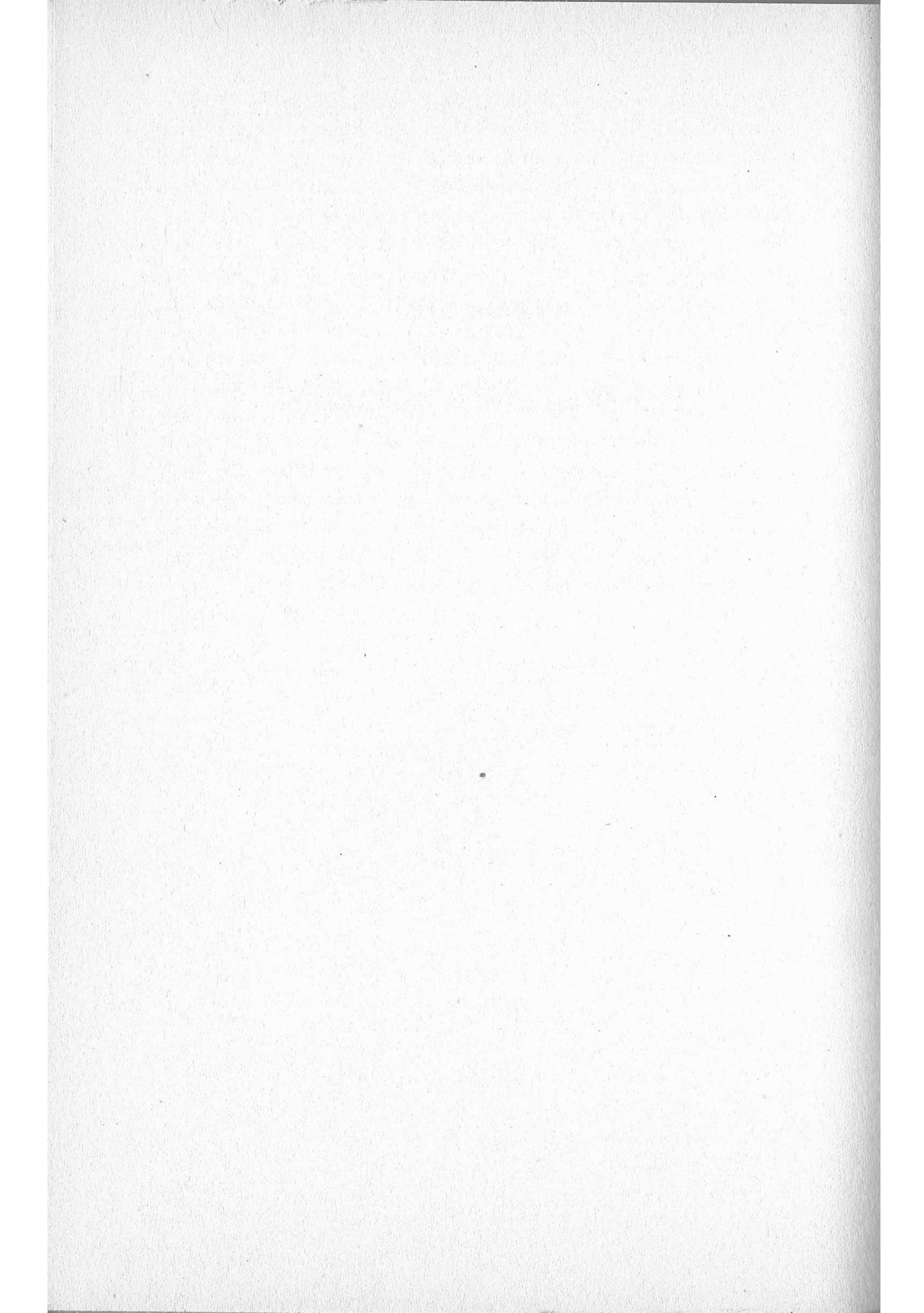
Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß auch die Vertreter, die die Sowjetmusik in andere Länder entsendet, so gut wie ausschließlich Juden sind. Zu der New-Yorker Weltausstellung 1939 reisen als Repräsentanten des Musiklebens der UdSSR 7 Musiker; darunter ist eine einzige Russin, die bereits früher genannte Marina Kosolupowa, alle übrigen — Emil Gilels, Lisa Gilels, David Oistrach, Lew Oborin, Jakow Flier und Daniel Schafran — sind Juden[3]). Aber nicht genug damit, der sowjetische Musikprofessor, der in der „Iswestija" über die Reise berichtet, nennt noch die Namen von 4 weiteren Künstlern, die eigentlich ebenfalls würdig seien, die Sowjetunion in New York zu vertreten; es sind ausnahmslos Juden: Jakow Sak, Rosa Tamarkina, Busja Goldstein und Mischa Fichtengolz.

Diese Beispiele mögen genügen.

„Die Musik entspricht der Staatsform und ändert sich mit ihr" — sagte Plato vor zwei Jahrtausenden. Die „Prawda" besaß den traurigen Mut, in dem Leitartikel, den sie am 2. April 1937 jüdischen Virtuosen widmete, diesen Satz zu zitieren und auf die Wandlung im Musikleben der Sowjetunion, die dem politischen Umschwung entspräche, hinzuweisen. Von Judentum fällt dabei natürlich kein Wort. Wer aber mit offenen Augen diese unleugbare tiefgreifende Wandlung betrachtet, der wird die Erkenntnis des griechischen Philosophen, allerdings in einer anderen Weise, als die „Prawda" meint, bestätigt finden:

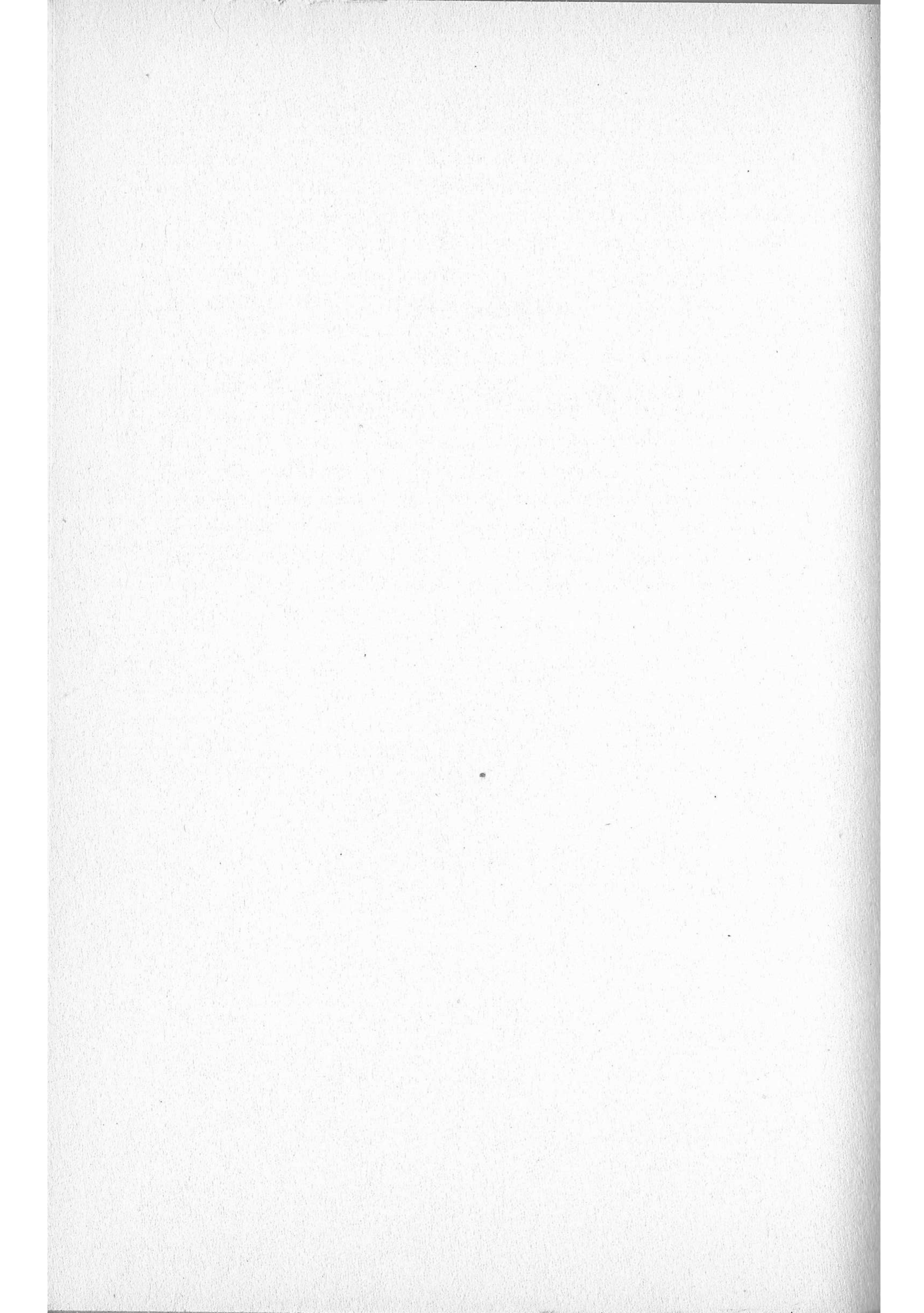
Die Sowjetmusik der Ära Stalin ist jüdisch — das ist ein eindrucksvolles Symbol dafür, daß auch der Staat jüdisch ist.

[1]) „Wetschernjaja Moskwa" vom 19. Mai 1939.
[2]) „Wetschernjaja Moskwa" vom 16. Mai 1939.
[3]) „Iswestija" vom 17. April 1939.



Dritter Teil

Jüdische Köpfe



Lazarus Kaganowitsch — der Patriarch

Es gibt wenige Völker, bei denen der Zusammenhang innerhalb der Blutsgemeinschaft so eng ist wie bei den Juden. Die jüdische Mischpoche ist etwas anderes als die arische Familie oder Sippe. Die letztere ist sich wohl ihrer Blutsbande im tiefsten bewußt und entwickelt, besonders in Zeiten der Not, einen festen Zusammenhalt und größte Opferbereitschaft, aber im allgemeinen tritt das Selbständigkeitsgefühl des einzelnen stärker in Erscheinung als der Sippenzusammenhang.

Die Mischpoche hält zusammen wie Pech und Schwefel, nicht nur in bösen, sondern gerade in guten Tagen. Wo eines ihrer Glieder Fuß faßt und Erfolg hat, da zieht es bald die anderen nach. Einer hilft dem anderen weiter. Ein großes Netz von Beziehungen wird systematisch ausgebaut. Über den Rücken Moisches klettert Levy empor, und auf dessen Schultern wieder steigt Cohn.

Von den prominenten Sowjetjuden ist keiner so geeignet, diesen typischen Zug des jüdischen Volkscharakters zu illustrieren, wie Lazarus Kaganowitsch. Man nennt ihn mit Recht den Patriarchen der Sowjetjuden.

Zu seiner Charakteristik geben wir dem Juden Goldberg, Mitarbeiter der New-Yorker jüdischen Zeitung „Tog", der 1934 die Sowjetunion bereiste und sich eingehend mit Kaganowitsch und seiner Mischpoche befaßte, das Wort[1]):

„Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Laser Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Laser Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land der Zaren.

[1]) Warschauer jiddische Zeitung „Moment" vom 13. November 1934.

Laser Moissejewitsch ist Kaganowitsch, und er ist der Samjestitelj[1]) von Stalin — fährt Stalin weg, so nimmt er dessen Platz ein. Sobald Stalin 120 Jahre alt[2]) sein wird, wird Laser Moissejewitsch Stalin sein — er ist zehn Jahre jünger als Stalin. Laser wird Stalins Nachfolger sein — dieses hat mir ein Jude versichert, der nicht mehr und nicht weniger ist als Kaganowitschs Schwager. Der Schwager von Kagonowitsch selbst ist auch nicht irgendwer, er ist Kommunist von hohem Parteirang, obgleich er kein hohes Amt einnimmt. (Wir haben uns zufällig auf einem Kolchos getroffen und lange über die Mischpoche Kaganowitsch geschmust.)

Und es wurde mir da von Kommunisten erzählt, was für a kluger Köpp, was für ein Weiser Laser Moissejewitsch ist, wie praktisch er ist — er spricht kein unnützes Wort — und wie intelligent er ist — Bildung ist ja ein großer Vorzug in kommunistischen Kreisen — und wie geradlinig er den Weg von Marx, Lenin und Stalin einhält. Ich glaube auch, daß er sicher der wahre Kronprinz ist...

Marx hat den Marxismus von der Dialektik her empfangen und denselben an Engels weitergegeben, Engels an Lenin, Lenin an Stalin, und jetzt gibt Stalin denselben weiter an Kaganowitsch — ja, ja, er gibt ihn schon weiter.

Jetzt zum Beispiel ist Stalin auf Urlaub; er nimmt Bäder unweit von Sotschi, einer Stadt im Kaukasus, und er wohnt dort in einem besonderen Häuschen im Walde.

Wenn Stalin auf Erholung ist, ruht er sich aus, will er von keiner Angelegenheit was wissen. Wer ist an der Stelle von Stalin? Laser Moissejewitsch.

Da hat gerade eine Parade von Kriegsflugzeugen stattgefunden — wer hat auf der Parade Stalins Platz eingenommen? Laser Moissejewitsch.

Da hat ein Schriftstellerkongreß stattgefunden — wer hat für die ausländischen Schriftsteller mit Gorki an der Spitze ein Bankett gegeben? Wieder einmal Laser Moissejewitsch.

[1]) = Stellvertreter.
[2]) Die Alterszahl hat vielleicht kabbalistische Bedeutung.

Und da ist Laser Moissejewitsch in Odessa gewesen, und man hat ihn empfangen, als wenn Stalin kommt, alles hat sich in Parteikreisen abgespielt, ohne großes Aufsehen, wie Stalin es liebt.

Die Kaganowitschs stammen von Rabno, einem Städtchen des Kiewer Gouvernements. Wenn ihr an Scholom Aleichem[1]) denkt, dann wißt ihr Bescheid wegen Rabno. Der Tatte[2]) ist gewesen ein Inspektor auf dem Gut eines Adligen. Der Tatte ist schon lange tot. Die Mamme[3]) ist erst unlängst verstorben, sie war eine einfache Jüdin, die noch in der Synagoge zu beten pflegte; beerdigt hat man sie — wie man mir in Kiew erzählt hat, ich bin dieser Sache aber nicht ganz sicher — nicht auf dem jüdischen Friedhof, sondern im Marinski-Park, wo die Helden der Revolution liegen...

Die Schwestern von Kaganowitsch sind verheiratet. Eine wohnt in Moskau, zwei in Kiew. Laser Moissejewitsch ist 43 Jahre alt. Seine Tochter, die jetzt 21 wird, ist jetzt Stalins Frau.

Soweit die Mischpoche-Angelegenheiten.

Worin liegt Kaganowitschs Größe?

Ein großer Gelehrter ist er nicht, obgleich er keineswegs so ungebildet ist, wie man es sich vorstellt. Er ist ein Flickschuster gewesen, aber er hat auch nebenbei sich fortgebildet, und die Hauptsache ist: er kennt Marx, Engels und Lenin.

Ein großer Redner ist er auch nicht, obgleich er nicht schlecht spricht: klar, laut und zur Sache. Ein Schriftsteller ist er auch nicht.

Was ist er denn?

Er ist ein guter Organisator wie Stalin, und die Hauptsache: er steht fest wie eine Mauer zu der Partei, und die Partei ist allemal gerecht. Er hat auf seinem Gewissen keine Links- oder Rechtsabirrung...

[1]) Bekannter jiddischer Schriftsteller, vgl. S. 144 f.
[2]) Vater.
[3]) Mutter.

Als der ukrainische Nationalismus aufgekommen ist — die Skrypnik-Affäre — und man hat feststellen müssen, daß die Kommunistische Partei in der Ukraine stark chauvinistisch-ukrainisch ist, sogar die Ukraine von Moskau loszutrennen beabsichtigte, hat man Kaganowitsch geschickt, die ukrainische Partei umzubauen, und er hat sie umgebaut. Er kann das, er ist in den allerschlimmsten Jahren ein Mitglied der Tscheka gewesen.

Und er ist gut zu Juden — Laser Moissejewitsch: als man die Rabnoer Synagoge schließen wollte, sind Rabnoer Juden zu Kaganowitsch gekommen, die Sache abschreien, da hat er sie empfangen und ihnen noch drei Jahre Zeit gegeben, in der Synagoge zu beten.

Ihr seht, es ist gut, einen Mann an entscheidender Stelle zu haben."

Diese von einem Juden für Juden entworfene Charakterskizze des großen Lazarus malt sein Bild in so unübertrefflicher Weise, daß kaum noch etwas hinzuzufügen bleibt. Jeder wichtige Zug ist darin: die, bei geringer Bildung, außerordentliche Schlauheit und der praktische Sinn, der ihn zum hervorragenden Organisator macht — die brutale und gewissenlose Zielstrebigkeit, die ihn zum Beweis seiner Gesinnungstüchtigkeit über Leichen gehen läßt — und schließlich der ausgeprägte Familien- und Sippensinn.

Ein alter Bolschewist, der genaueste Personalkenntnis der führenden Sowjetgrößen verrät[1]), bestätigt dieses Charakterbild und fügt noch einige Züge hinzu: die Fähigkeit, „die Gedanken der Gesprächspartner im Fluge zu erfassen und sich anzueignen", „eine Debatte in eine bestimmte Richtung zu lenken"; Arbeitsfähigkeit, gutes Gedächtnis; Unzuverlässigkeit, Treulosigkeit.

Dieser Mann ist wie geschaffen, die große Karriere bis zu der entscheidenden Stellung neben und hinter Stalin an

[1]) „Sozialistitscheski Westnik", Organ der SDAPR, Paris, vom 22. Dezember 1936 und 17. Januar 1937, Aufsatz „Moskauer Prozeßgeheimnisse".

der Spitze der bolschewistischen Diktatur zu machen. Wir haben seine politische Laufbahn in dem Kapitel über die Stalin-Clique[1]) geschildert. Lazarus Kaganowitsch hält sich durchaus im Hintergrund, er ist viel zu klug, um den antisemitischen Elementen im Volk den Anblick eines jüdischen Vorstoßes zur obersten Machtspitze des Sowjetstaates zu bieten. Aber er verfügt tatsächlich über eine Macht, die von keinem anderen Mann außer Stalin erreicht wird. Er ist

Mitglied des Politbüros,
Mitglied des Organisationsbüros,
Stellvertretender Ministerpräsident (stellvertr. Vorsitzender des Rates der Volkskommissare),
Volkskommissar für Erdölindustrie,
Volkskommissar für Heizmaterialien,
Volkskommissar für Verkehrswesen,
Mitglied des Obersten Rates;
außerdem Inhaber zahlreicher weiterer Posten verschiedenster Art.

Obwohl er bemüht ist, um seine Person kein Aufsehen zu machen, hat er natürlich trotzdem für den ihm zweckmäßig erscheinenden Grad von „Popularität" gesorgt. Ortschaften sind nach ihm benannt worden, die Moskauer Untergrundbahn, eine Industrieakademie, ein Kugellagerwerk, ein Theater in Birobidschan, ein Eisbrecher tragen seinen Namen, in 17 großen Städten der Sowjetunion gibt es Kaganowitsch-Rayone. Die höchsten Auszeichnungen, einschließlich des ihm zweimal verliehenen Leninordens, hat er sich längst gesichert, Bilder und Büsten von ihm schmücken die bedeutendsten Repräsentationsräume.

Die Bezeichnung Patriarch der Sowjetjuden hat sich Kaganowitsch durch seine unablässige und zielbewußte Fürsorge für „seine Leit" redlich verdient.

Da ist zunächst die weitverzweigte eigene Mischpoche, die er in den einflußreichsten und einträglichsten Stellungen untergebracht hat:

[1]) S. 41 ff.

Die „Dynastie Kaganowitsch"

Ihre Mitglieder sind in erster Linie:

1. Lazarus Mosessohn Kaganowitsch,
2. Michael Mosessohn Kaganowitsch, Mitglied des Zentralkomitees, Volkskommissar für die Flugzeugindustrie, Mitglied des Obersten Rates und verschiedener anderer Gremien, Inhaber des Leninordens und des Ordens des roten Arbeitsbanners,
3. Julij Mosessohn Kaganowitsch, früher der Parteigewaltige von Gorki (Nischni-Nowgorod), wo er 1. Sekretär des Gebietskomitees und des städtischen Komitees der KP war. Er hat auch in der Verwaltung des sowjetischen Staatsverlages eine führende Rolle gespielt[1]). Seit 1939 stellvertretender Volkskommissar für Außenhandel,
4. Aaron Mosessohn Kaganowitsch, der Statthalter der Mischpoche Kaganowitsch in der Ukraine. Mitglied des Kiewer Parteikomitees, Verwalter von 50 Lebensmittelhandlungen in Kiew[2]), Leiter des Schuhindustrietrusts des Volkskommissariats für Leichtindustrie der Ukraine[3]),
5. Roisa Kaganowitsch, die Tochter des Patriarchen, Stalins illegitime Frau, die „Esther Rußlands". Sie hat eine Anzahl von wichtigen Stellungen bekleidet; so war sie Mitglied der Verwaltung des „Roten Halbmondes" und des Sowjets der Moskauer Manufakturwarenindustrie[1]),
6. S. M. Kaganowitsch, Spitzenfunktionär der sowjetischen Textilindustrie[1]),
7. B. M. Kaganowitsch, Spitzenfunktionär in der Militäruniformindustrie; er spielte bei der GPU in der Milizverwaltung eine führende Rolle[1]),

[1]) „Wosroschdjenije" vom 24. Mai 1934.
[2]) „Moment", Warschau, vom 13. November 1934.
[3]) „Iswestija" vom 21. August 1940.

8., 9., 10. drei Schwestern der genannten Gebrüder Kaganowitsch.

In der zweiten Reihe der „Dynastie Kaganowitsch" stehen:

11. Goldmann,
Kommerzdirektor einer Textilfabrik, Schwager von Kaganowitsch Nr. 6[1]),

12. der Onkel der Frau Kaganowitsch Nr. 7,
Spitzenfunktionär der Industriewarenversorgung[1]).

Schließlich gehören loser noch zur Dynastie Kaganowitsch entferntere Verwandte, Angehörige der weitverzweigten Mischpoche, wie:

13. I. B. Kaganowitsch, stellvertretender Staatsanwalt in Moskau[2]),

14. B. A. Kaganowitsch, Chefingenieur einer Fabrik[3]),

15. I. N. Kaganowitsch, Chefarzt des Krankenhauses „Kaschtschenko" in Moskau,

u. a. m.

Interessant ist die Frage, wieviel die Unterhaltung dieser „Dynastie", die am Mark der Völker Rußlands saugt, den Sowjetstaat kosten mag. Man kann sich ungefähr einen Begriff davon machen, wenn man hört, daß ein einziger dieser stattlichen Reihe, übrigens einer der unbedeutendsten, Kaganowitsch Nr. 6, 1934 ein Monatsgehalt von über 3800 Rubel, ausschließlich der üblichen Prämien, bezog[1]). Inzwischen dürfte sein Einkommen erheblich gestiegen sein. Die Gehälter der prominenten Kaganowitsche Nr. 1 bis 4 sind natürlich ganz wesentlich höher. Herr Goldberg von der jüdischen Zeitung „Tog", der die obenstehende Charakterskizze von Lazarus Kaganowitsch schrieb, hat schon recht: „Es ist gut, einen Mann an entscheidender Stelle zu haben!"

[1]) „Wosroschdjenije" vom 24. Mai 1934.
[2]) „Prawda" vom 12. Mai 1938.
[3]) „Prawda" vom 9. Juni 1939.

Der Patriarch sorgt natürlich nicht nur für die eigene Mischpoche, sondern auch für seine sonstigen jüdischen Freunde. Die Verjudung Moskaus, dessen neues Gesicht er als Oberaufseher der baulichen Umgestaltung der Metropole bestimmt, die jüdische Durchsetzung des Personalapparates der Partei, der Schwerindustrie, des Verkehrswesens usw. ist sein Werk. Neben ihm sind seine Brüder Michael und Julij ebenfalls immer stärker nach vorn gerückt.

Der alte Moische Kaganowitsch, der kleine jüdische Gutsaufseher aus der Gegend von Kiew, hat den Aufstieg der zahlreichen Sprößlinge seiner Lenden nicht mehr miterlebt, aber er hat das Schicksal der Mischpoche in Ruhe seinem Sohne Lazarus anvertrauen können. Wie Josef in Ägypten hat Lazarus, nachdem er selbst Karriere gemacht hatte, seine Brüder nachkommen lassen. Sie blühen und gedeihen in Moskau wie ihre Vorfahren im Lande Gosen. Sie saugen Land und Volk aus. Und so ist es nicht verwunderlich, daß ihnen das Schicksal wiederum einen Pharao bestimmt hat, der sie mit der Schärfe des Schwertes austreibt.

Finkelstein-Litwinow — der „Diplomat“

Man kann den Lebenslauf des „großen Diplomaten“ des Bolschewismus unter mancherlei Gesichtspunkten betrachten. Man mag rein registrierend und objektiv seine verworrenen Linien nachzeichnen oder mit bitterem Sarkasmus die Moral dieses Lebens beleuchten oder mit Erstaunen seine ungeheure Zielstrebigkeit zur Darstellung bringen. Am besten gerecht wird diesem Leben eine Schilderung, die in ihm Ausdruck und Symbol einer umfassenderen Erscheinung sieht. Litwinow fühlt sich ohne Zweifel als Vollstrecker einer „Sendung“. Freilich hat diese mit den Parolen, die er viele Jahre lang im Munde führte, wenig Berührungspunkte. Sie hat mit „kollektiver Sicherheit“ gar nichts und mit der Ausbreitung der Sowjetmacht nur insoweit zu tun, als diese einem anderen verborgenen Zwecke dient. Über Litwinows unermüdlichem, schlauem und zielstrebigem Handeln steht das Motto:

K a m p f f ü r d i e M a c h t d e s J u d e n t u m s.

Wir überschauen heute den größten und den entscheidenden Teil dieses merkwürdigen Lebenslaufes. Litwinow ist jetzt 65 Jahre alt. Das Bild seines Daseins beginnt sich zu runden. Erfolg oder Mißerfolg lassen sich abmessen. Die Grundlinie wird deutlich sichtbar.

Aus dem Dunkel des ostjüdischen Ghettos taucht dieses Leben auf. Aus tiefem Dunkel, dessen Aufhellung Litwinow krampfhaft zu verhindern versucht hat. Denn gerade die Verheimlichung seiner Herkunft ist eins der wichtigsten taktischen Mittel zur Erreichung seines Lebensziels. Seinen Lebenslauf faßt er selbst 1935 für die Aufklärung wünschende Öffentlichkeit folgendermaßen zusammen[1]):

„Litwinow, Maxim Maximowitsch, geboren 1875 in Bialystok. 1893 Sozialdemokrat, 1900/01 verhaftet. Kommt

[1]) „News Chronicle“, London, 29. März 1935.

1903 in die Schweiz, wird Bolschewist. Bald darauf illegale Tätigkeit in Riga. Geht dann nach England, wo er sich naturalisieren läßt. Bekämpft 1915 in London die Kriegsbereitschaft der Sozialdemokraten. Wird 1919 als Geisel festgenommen und landesverwiesen. Sowjetgesandter in Estland. 1922 Sowjetdelegierter zur Konferenz in Genua. Seit 1927 stellvertretender und seit 1930 Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion. 1934 Völkerbundsdelegierter, Ratsmitglied."

Dieser selbstbiographische Abriß ist charakteristisch in bezug auf das Verschweigen gerade der wesentlichen Dinge, die zur Erkenntnis der Grundlinie seines Lebens führen. Ob er 1875 geboren ist, wie er hier behauptet, oder 1876, wie die gesamte Sowjetpresse in zahlreichen biographischen Artikeln anläßlich seines 60. Geburtstages am 1. Juli 1936 schrieb, mag gleichgültig sein. Aber nicht gleichgültig ist, wer dieser Litwinow eigentlich ist, welches sein wahrer Name ist, welchem Boden er entsprossen ist, wer seine Vorfahren, seine Verwandten sind.

Wer diese Fragen beantworten will, stößt zunächst auf außerordentliche Schwierigkeiten. 1917 ist der Bolschewik Litwinow mit einmal da. Seine Spur hinter sich hat er verwischt. Aus dem Wirrsal bolschewistischen Verschwörerdaseins vor dem Weltkrieg klingen hie und da Namen auf. Niemand weiß genau, wer sich dahinter verbarg. Immerhin hat die politisch-historische Forschung, die sich mit dem Leben der prominenten Bolschewisten befaßt, heute bereits eine stattliche Anzahl von Decknamen Litwinows einwandfrei feststellen können. Er hat sich unter anderem genannt[1]):

[1]) S. M. Posner: Die erste Kampforganisation der Bolschewisten 1905—07, Moskau 1934, darin Artikel von S. B. Stomonjakow, dem späteren stellvertretenden Volkskommissar des Äußeren, und von Litwinow selbst; Je. Jaroslawski-Gubelmann in „Sa Industrialisaziju" vom 17. Juli 1936; Patrick Murphy in „Daily Express" vom 2. Februar 1935: Angaben des Bruders Litwinows, des Rabbi Jankel Wallach; „Chronicle", San Franzisko: Angaben eines anderen Bruders Leo; „Daily Express" vom 16. März 1935. Dies sind, zusammen mit dem „Kommunistischen Kalender", Moskau-Leningrad 1926, und Reden und Schriften Litwinows, gleichzeitig die wichtigsten Quellen für seine Biographie.

Finkelstein,
Meier Wallach,
Felix,
Papascha,
Ludwig Wilhelmowitsch Nitz,
Gustav Graff,
Tüfektschijew,
Luvinier,
Abraham Borissuk,
Dehtiarik,
Maxim Maximowitsch Litwinow.

Der eigentliche Familienname soll nach den Angaben des in San Franzisko als Bügler von Herrenartikeln lebenden Bruders Poljanski sein. Anderseits ist Tatsache, daß ein anderer Bruder, ein später in Lodz lebender Rabbiner, Jankel Wallach heißt und seinen Bruder Meier Wallach nennt. Und schließlich heißt eine Schwester, die vor einiger Zeit in Lodz von ihrem Hauswirt mit gerichtlicher Hilfe auf die Straße gesetzt wurde, weil sie ihre auf etwa 100 Mark aufgelaufene Miete nicht bezahlen konnte, Esther Finkelstein, was ihr Mädchenname zu sein scheint, da sich Litwinow zeitweise ebenfalls Finkelstein genannt hat. Ob nun der eigentliche Name Litwinows Poljanski oder Wallach oder Finkelstein sein mag: in jedem Falle ist es ein echter Judenname.

Es ist ein ärmliches, dunkles, schmutziges Milieu, aus dem er kommt. Eng hocken sie beieinander im Ghetto von Bialystok, die acht Finkelsteins oder Wallachs: der alte betriebsame Vater, seine Frau, Jankel, der später Rabbiner wird, Sawelij, der seinem großen Bruder später so schweren Kummer macht, weil er sich bei Wechselfälschungen im Dienste der Pariser Sowjet-Handelsvertretung erwischen läßt[1]), der simple Leo, Esther, Rebekka und Meier, der schlaueste und temperamentvollste von allen, dessen Überlegenheit die übrigen schon früh anerkennen.

[1]) „Wosroschdjenije" Nr. 1693, „Poslednija Nowosti" Nr. 3223 bis 3234.

Meier blickt mit schnellen, wachen Augen um sich. Er sieht das kümmerliche Dasein der Ghettojuden unter der Zarenherrschaft, ihre kleinen Handelsgeschäfte und ihre „großen“ händlerischen Fähigkeiten, ihre bewegliche Schlauheit, die ihnen gegen die feste Hand der Regierung doch so herzlich wenig nützt, ihre hochfliegenden Erwerbspläne, die hier nur so unvollkommen zur Entfaltung kommen können. Er erlebt, wie man seinen Vater unter dem Verdacht revolutionärer Umtriebe verhaftet. Er kommt selbst schon in Bialystok in Berührung mit umstürzlerischen Elementen. Mit 17 Jahren dient er in einem Kaukasusregiment; auch hier wieder tritt er in Verbindung mit Verschwörerzirkeln. In diesen Jahren setzt sich Finkelstein sein Lebensziel. Es heißt: Kampf für Aufstieg und Macht des Judentums. Die tiefe Kluft zwischen den Juden im westlichen Teil des Zarenreichs und ihrer andersrassigen Umgebung, dieser Gegensatz, der sich in rücksichtsloser geschäftlicher Ausbeutung auf der einen und Ausnahmegesetzen und Pogromen auf der anderen Seite äußert, hat in ihm einen tiefen Haß gegen die arische Welt, vor allem gegen die Zarenregierung, die in seiner Umgebung der sichtbarste Repräsentant dieser Welt ist, geweckt. Er will Rache nehmen für die Dürftigkeit und Enge des jüdischen Lebens, will die Mauern des Ghettos, die die Zarenregierung in weiser Erkenntnis des Volkscharakters der Juden aufgerichtet hat, niederlegen. Er will seinen Artgenossen nicht nur Gleichberechtigung, sondern eine Vormachtstellung erkämpfen, wie sie den messianischen Träumen der Rabbinergeschlechter entspricht.

Aber dieses Ziel läßt sich niemals erreichen, wenn er klar ausspricht, was er erstrebt. So greift Finkelstein, wie unzählige andere der schlauesten und energischsten seiner Rassegenossen, nach den „sozialistischen“ Parolen des Marxismus. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß für ihn, wie für alle führenden jüdischen Marxisten, ihre gesamte sozialdemokratische und später bolschewistische Tätigkeit immer nur den Zwecken ihrer Rasse gedient hat. An dem Schicksal der Arbeiter und Bauern Rußlands oder der Proletarier der anderen

Länder, für die sie zu kämpfen vorgaben, war ihnen herzlich wenig gelegen. Über den Rücken dieser Massen wollten sie empor zur Macht: einer jüdischen Weltmachtstellung.

Die erste große Etappe in dem Kampf für Aufstieg und Macht des Judentums ist die Unterminierung und schließlich der Sturz der Zarenherrschaft. Diese soll einem Regime Platz machen, das die Juden in die vorderste Linie der Macht bringt. 25 Jahre seines Lebens hat Finkelstein dieser Aufgabe gewidmet. Gleich nach seiner Militärzeit beginnt er in Klinzy im Gouvernement Tschernigow Umsturzpropaganda unter Arbeitern und Handwerkern zu treiben. In Kiew setzt er diese Tätigkeit fort, tritt 1900 der Sozialdemokratischen Partei bei, leitet die Arbeiten in einer illegalen Druckerei und verfaßt revolutionäre Proklamationen. 1901 wird er verhaftet. Im Gefängnis lernt er seine Rassegenossen Rosenfeld-Kamenew und Radomyslski-Sinowjew kennen, die später zu den zehn Hauptdrahtziehern der bolschewistischen Revolution gehören. Er soll auf fünf Jahre nach Sibirien verbannt werden. Aber 1902 gelingt es ihm, zusammen mit anderen Sozialdemokraten zu entfliehen. Als sich 1903 die Partei in Bolschewiki und Menschewiki spaltet, schließt er sich den radikalen Bolschewiki an. Mit falschem Paß kehrt er nach Bialystok zu seiner jüdischen Mischpoche zurück. Schließlich wird er amnestiert.

Und nun beginnt eine Episode in Finkelsteins Leben, die beweist, daß er schon damals „auch anders" kann. Der „Sozialist" findet durch Zufall eine ungewöhnlich einträgliche Stellung bei dem hochkapitalistischen jüdischen Zuckerkönig Ginsburg in Kiew, der ihn zum Leiter seiner Fabrik mit einem jährlichen Gehalt im Werte von 1000 Pfund macht[1]). „Für den Augenblick vergaß er den Sozialismus bei seinem großen Einkommen", stellt sein Bruder Jankel Wallach fest. Aber Finkelstein weiß natürlich, daß er sein Lebensziel nicht als Geschäftsführer eines Kiewer Zuckerfabrikanten erreichen kann. So nutzt er den Mammon, der ihm in dieser Stellung

[1]) Angaben des Rabbi Jankel Wallach im „Daily Express" vom 2. Februar 1935.

reichlich zufließt, zur Unterstützung der Umsturzorganisationen aus. Als die Polizei dies entdeckt, muß er wieder ins Gefängnis.

Nach der Revolution des Jahres 1905 wird Finkelstein immer aktiver. In Petersburg gibt er 1906 zusammen mit Krassin und Maxim Gorki die erste legale bolschewistische Zeitung heraus, die „Nowaja Schisn" (Neues Leben). Im gleichen Jahr übernimmt er die Aufgabe, für den geplanten Aufstand gegen die Zarenregierung große Mengen von Waffen und Munition ins Land zu schmuggeln. Hier entwickelt Finkelstein zum erstenmal in großem Stil seine später so oft bewährten „glänzenden Fähigkeiten" in Tarnung, Lüge und Betrug. Er bereist fast alle wichtigen Waffenplätze und Hafenstädte Europas, legt sich dabei immer neue Decknamen zu, begeht zahllose Paßvergehen, gibt sich bald als Belgier, bald als Offizier von Ecuador aus, lügt bulgarischen Beamten, um deren Unterstützung er sich bemüht, vor, er wolle die geschmuggelten Waffen den im Kampf gegen die Türken stehenden Armeniern liefern, versucht, den bulgarischen Kriegsminister Sawow übers Ohr zu hauen, indem er ihm den Ankauf eines Maschinengewehrs empfiehlt, das er selbst wegen seiner Mängel nicht erwerben will, u. a. m.

Hören wir ihn selbst über seine damaligen Waffenschiebungen[1]):

„Nach Beratung mit den kaukasischen Genossen beschlossen wir, einige tausend Gewehre, System Mauser und Mannlicher, sowie die entsprechende Menge Munition und außerdem noch einige Dutzend Maschinengewehre und eine Anzahl Handfeuerwaffen anzukaufen... Als die handlichsten aller damals existierenden Maschinengewehrtypen galten die dänischen, die von einer der dänischen Regierung gehörenden Fabrik hergestellt wurden. Ich setzte mich durch die Hamburger Firma Franke mit dieser Fabrik in Verbindung, und bereits nach einigen Tagen brachte mir ein dänischer Offizier einige Typen von Maschinengewehren nach Hamburg zur

[1]) S. M. Posner: Die erste Kampforganisation der Bolschewisten 1905—07, Moskau 1934.

Probe. Es versteht sich von selbst, daß er die eigentliche Bestimmung der Maschinengewehre nicht ahnen durfte, und in den Verhandlungen mit ihm figurierte ich, gemeinsam mit einem lettischen Genossen, als Offizier der Armee der Republik Ecuador." Bei der Abnahme der Waffen zerschießt Finkelstein zur Probe auf einem Schießplatz in Hamburg sein Taschentuch.

Im Finnischen Meerbusen, einige Kilometer von Reval entfernt, liegt eine kleine Insel namens Nargö. Die russischen Küstenwachen patrouillieren nur einmal am Tage am Strande entlang. So entdecken sie natürlich nicht, daß ein kleiner schwarzhaariger Mann sich auf der Insel umhertreibt und die Gelegenheit für eine geheime nächtliche Landung eines Frachtdampfers ausspäht. Es ist kein anderer als Finkelstein. Am Tage verbirgt er sich in Fischerhütten, nachts arbeitet er mit seinen Spießgesellen aus Reval und Petersburg zusammen an der Aushebung einer großen Grube, in der die erwartete Waffenladung versteckt werden soll. Alles ist aufs beste vorbereitet. Da erreicht ihn die Nachricht, daß der Dampfer, der die Waffen bringen soll, in den finnischen Schären zerschellt sei. „Der Teufel weiß, wie das schmerzt!" bemerkt er damals in einem Brief an seine Mitverschwörer[1]).

Aber kurze Zeit darauf ist er bereits mitten in den Vorbereitungen für eine neue Aktion.

„Ich beschloß, ein eigenes kleines Schiff zu kaufen und ein zuverlässiges Kommando dafür aus Rußland zu berufen. Und es gelang mir tatsächlich, in Fiume für den verhältnismäßig niedrigen Preis von 30 000 Francs eine kleine Jacht zu kaufen... Mit erleichtertem Herzen sah ich vom Ufer der sich entfernenden Jacht nach, und ich sah im Geiste schon die völlige Verwirklichung des revolutionären Unternehmens, an dem ich zehn Monate gearbeitet hatte. O weh! Nach drei Tagen erfuhr ich in Sofia, daß die Jacht durch den Sturm, vielleicht aber auch durch die Unerfahrenheit und Feigheit des Kapitäns, auf eine Sandbank unweit der rumänischen Küste aufgelaufen, die Besatzung, die Gefahr lief, in die Hände der rumänischen Polizei zu geraten, auseinandergelaufen war und

[1]) a. a. O.

die Waffen von den rumänischen Fischern fortgeschleppt worden waren."

Damals zieht sich Finkelstein mit heiler Haut aus der Affäre. Zwei Jahre später faßte ihn bei einem ähnlichen Unternehmen die französische Polizei. Die Pariser Zeitungen „Matin" und „Journal" vom 19. Januar 1908 haben jenen für den späteren Außenminister der Sowjetunion so peinlichen Fall dokumentarisch festgehalten. „Im Juli 1907", berichtet der „Matin", „unternahm eine mit Gewehren, Revolvern und Bomben ausgerüstete Bande von Revolutionären am hellichten Tage mitten im Zentrum von Tiflis, der Hauptstadt des Kaukasus, einen Angriff auf einen Geldtransport von 250 000 Rubel (etwas über 600 000 Francs) in Gold und 500-Rubel-Scheinen. 35 Personen wurden bei diesem Überfall getötet. Am 17. Januar nahm die französische Polizei auf dem Nordbahnhof eine Anzahl von Dieben fest. Der Mann, der die gestohlenen Banknoten bei sich trug, nannte sich zuerst Dehtiarik, dann Abraham Borissuk und schließlich Wallach-Meer. Er wurde ins Gefängnis ‚La Santé' eingeliefert[1])."

Der Dieb Wallach-Meer ist kein andere als Genosse Finkelstein. Sein Name Wallach-Meier ist uns durch seinen Bruder Jankel gut bekannt. Der Hauptschuldige dieser Affäre, der Leiter der Tifliser Raubmordaktion, war bekanntlich Josef Dschugaschwili, heute unter dem Namen S t a l i n der Despot der Völker Rußlands. Er verstand es, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen, während man den Hehler Finkelstein-Wallach-Meier beim Versuch, das gestohlene Geld in Sicherheit zu bringen, faßte. Die französische Polizei nahm für alle Fälle seine Fingerabdrücke, auch bei Scotland Yard in London sind sie vorhanden, und die Pariser und Londoner Presse war indiskret genug, diese Tatsache zu melden[2]): welch unangenehmer und peinlicher Gedanke für den „großen Diplomaten" Litwinow, wenn er später in seinem Luxuswagen durch die westlichen Hauptstädte fuhr.

[1]) Zitiert nach „L'URSS à la S. d. N.", Numéro spécial 16—17/49—50 de la documentation anticommuniste du Cilacc.

[2]) „The Patriot", London, 16. April 1936.

Wir wissen nicht, wie lange Genosse Wallach-Meier damals in der „Santé“ gesessen hat. Seine Spur verliert sich für längere Zeit. Schließlich taucht er in England wieder auf. Er heiratet dort die reiche Ivy Low, die Tochter des geadelten Juden Sir Sidney Low, läßt sich naturalisieren und setzt dann unter dem Schutz der englischen Staatsangehörigkeit seine bolschewistischen Umtriebe in den verschiedensten Ländern fort. Er ist der Organisator fast aller bolschewistischen Konferenzen im Auslande. Mit Lenin, Trotzki und anderen zusammen arbeitet er unablässig an der Vorbereitung des Umsturzes in Rußland.

1917 ist endlich der Erfolg da. Die Zarenherrschaft bricht zusammen. Aus dem Blutbad der Revolution geht ein Regime hervor, das entscheidend von Juden bestimmt wird. Die erste große Etappe in Finkelsteins Laufbahn ist damit beendet. Die jüdische Macht in Rußland ist erkämpft. Und sofort wendet er sich dem neuen umfassenden Ziele zu: Ausbreitung des Bolschewismus über die ganze Welt und damit Ausbau einer jüdischen Weltmachtstellung.

In dieser Zeit führt Finkelstein seinen großen Verwandlungstrick durch: der kleine obskure Verschwörer, Hehler und Waffenschmuggler, der in tiefster Illegalität seinen dunklen Geschäften nachging, spinnt sich ein, und aus der Larve steigt nach kurzer Zeit glänzend und würdig der „große Diplomat“, der sich mit außerordentlichem Geschick in die große internationale Politik einzumischen versteht. Charakteristisch ist der Namenswechsel, den er gleichzeitig vornimmt: er ist jetzt nicht mehr Genosse Nitz — Felix — Papascha — Luvinier u. dgl., sondern er trägt fortan den klangvollen russischen Adelsnamen Litwinow. Welcher harmlose Europäer soll vermuten, daß der „Russe Litwinow“ jüdische Weltmachtpolitik treibt?

Finkelstein erfaßt seine Chance voll und ganz. Das erste Jahrzehnt seiner neuen Arbeit dient der Vorbereitung. Noch ist es für ihn, ebenso wie für die anderen Vertreter des Sowjet-„Staates“, nicht leicht, sich in der Weltpolitik durchzusetzen.

Die Sowjetregierung ernennt ihn 1917 zum Botschafter in London, aber die englische Regierung weigert sich, ihn anzuerkennen; sie läßt ihn sogar als Geisel für den englischen Agenten Lockhart verhaften und im Austausch gegen diesen ausweisen. Nicht besser geht es ihm in Dänemark, wo man ihm die Hotelunterkunft verweigert. In Estland wird er zwar als Sowjetgesandter geduldet. Aber noch 1924 erhält er von der englischen Regierung bei dem erneuten Versuch, die Anerkennung als Botschafter zu erlangen, wieder eine Abfuhr.

Finkelsteins hervorstechendste Eigenschaft ist seine Zähigkeit. Er kennt sein Ziel, und er läßt nicht locker. 1927 wird er stellvertretender Außenminister und 1930 endlich Leiter der gesamten sowjetischen Außenpolitik. Sowjetische Außenpolitik — das bedeutet für ihn Aufbau und allseitige Sicherung einer jüdischen Machtposition. Er macht diese Politik fast ausschließlich mit jüdischen Mitarbeitern[1]), und er setzt ihr jüdische Ziele: alle seine Aktionen dienen im Grunde immer nur der Bodenbereitung für den bolschewistischen Weltumsturz, den er als die entscheidende Vorbedingung für die Schaffung einer großen internationalen jüdischen Machtstellung ansieht.

Besonders deutlich wird die Grundlinie seiner Politik sichtbar, als 1933 im nationalsozialistischen Deutschland das gefährlichste Bollwerk gegen Bolschewismus und Judentum erwächst. Von diesem Augenblick an entwickelt Finkelstein eine Aktivität wie nie zuvor. Einkreisung und Niederringung Deutschlands ist sein klar erkennbares Ziel. Hier sieht er den entscheidenden Gegner, der ebenso wie er selbst und seine jüdischen Genossen die Unversöhnbarkeit der vorhandenen Gegensätze erkannt hat und mit dem es daher nur einen Kampf auf Leben und Tod geben kann. Der Kampf entbrennt. Die Einkreisungsversuche von seiten Finkelsteins beginnen. 1934 erreicht er die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund, nachdem Deutschland diesen verlassen hat. 1935 gelingt es ihm, mit Frankreich und der Tschechoslowakei gegen Deutschland gerichtete Militär-

[1]) Vgl. S 75 ff.

bündnisse abzuschließen und die prominentesten westlichen Politiker zu Besuchsreisen nach der Sowjetunion zu veranlassen. Im Frühjahr 1936 kann er, als Deutschland seine volle Souveränität im Rheinland wiederherstellt, wagen, auf der Völkerbundsratstagung im Londoner Königspalast in der unverschämtesten Weise gegen das Reich zu hetzen und eine „Verurteilung" und „Maßregelung" Deutschlands zu verlangen. Bald darauf nimmt die Bolschewisierung der spanischen „Volksfront", ein Werk der Komintern und der jüdischen Sowjetdiplomatie, immer radikalere Formen an: ein neues rotes Zentrum beginnt sich hier im Westen zu bilden. Auf der Meerengenkonferenz von Montreux im Juli 1936 versucht Finkelstein schließlich mit einem gewissen Erfolg, auch noch eine südliche Sperrlinie zu ziehen. Er scheint auf der Höhe seiner Macht. Die Sowjetpresse feiert ihn an seinem 60. Geburtstag am 17. Juli 1936 mit überschwenglichen Hymnen. Die höchste sowjetische Auszeichnung, der Leninorden, wird ihm verliehen. Und treffend charakterisiert sein Rassegenosse Radek-Sobelsohn seine politische Tätigkeit mit den Worten: „Litwinow hat bewiesen, daß er es versteht, nach bolschewistischer Art, wenn auch nur zeitweilig, Bundesgenossen zu suchen, wo sie eben zu finden sind, wobei er keinen Augenblick das eigene Gesicht, den eigenen Willen, die eigene Wesensart verliert"[1]). In der Tat, Bundesgenossen sind zur Genüge da: die französische „Volksfront", die Tschechoslowakei, die spanischen Roten und zahlreiche biedere „Demokraten", und sie alle sehen nicht das „eigene Gesicht", die „eigene Wesensart" der Finkelstein, Sobelsohn, Kaganowitsch und Co.: das unablässige, zielbewußte Streben nach einer jüdischen Vormachtstellung durch den Bolschewismus.

Aber am gleichen 17. Juli 1936 bricht ein Ereignis herein, das als charakteristischer Wendepunkt in der Laufbahn Finkelsteins angesehen werden mag: General Franco schlägt in Spanien los, um sein Land in letzter Stunde den Roten zu entreißen. Der spanische Kominternkrieg entbrennt. Ein bolschewistisches Flammenmal leuchtet weit über Europa. Und die

[2]) „Iswestija" vom 17. Juli 1936.

Folge ist, daß die europäischen Abwehrkräfte gegen den Bolschewismus sich ihrer Aufgabe immer stärker bewußt werden, daß immer mehr Völkern und Staatsmännern der Ernst der judobolschewistischen Drohung klar wird. Eine Weltfront gegen den Bolschewismus beginnt emporzuwachsen. Deutschland, dessen Niederringung Finkelsteins Hauptziel war, übernimmt die Führung in dieser Front. Die Einkreisung des nationalsozialistischen Reiches ist zunächst gescheitert. Im gleichen Jahre noch schließen Deutschland und Japan das Antikomintern-Abkommen. Ein Jahr später tritt Italien bei. Auch dem Vordringen des Bolschewismus in China wird durch Japan ein Riegel vorgeschoben. Krampfhaft bemüht sich Finkelstein in Brüssel, die Mächte zu einer Verurteilung Japans zu veranlassen. Auch das mißlingt. Der Völkerbund, auf den er einst seine größten Hoffnungen setzte, ist zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Das bolschewistische Intrigenspiel ist in den wesentlichsten Punkten gescheitert. Und schlimmer für Finkelstein: dieses Spiel wird jetzt bereits von vielen bis auf seinen eigentlichen Grund durchschaut. Das jüdische Profil hinter Stalin wird erkannt. Charakteristisch ist, daß der russischen Tarnung Litwinows von einem erheblichen Teil der Weltpresse nicht mehr Vorschub geleistet wird; man nennt den Juden bei seinem Namen: Finkelstein.

In den folgenden Jahren rückt Deutschland an die Spitze Europas. Die Ostmark, Sudetenland, das Protektorat, das Memelland kommen zum Reich. Die Achse gewinnt Gestalt. Und nunmehr geht die Führungsrolle in dem antideutschen Kampf zeitweise von der Sowjetunion auf die westlichen Plutokratien über. Die Sowjetunion tritt unter dichtester Tarnung ihrer eigentlichen deutschfeindlichen Absichten in Reservestellung, während England und Frankreich mit Hilfe Polens den Krieg gegen das Reich vom Zaune brechen. Damit ist für Finkelstein, der sein antideutsches Spiel sowieso verspielt hat, in der offiziellen Außenpolitik der Sowjetunion kein Platz mehr. Im Mai 1939 muß er abtreten, damit Stalin und Molotow zwei Jahre lang dem Reich die Maske wohlwollender Neutralität zeigen können. Hinter dieser Maske ist, wie wir

heute wissen, der jüdisch-bolschewistische Vernichtungskampf gegen Deutschland weiter mit allen Mitteln vorbereitet worden. Der Grundlinie Finkelsteins ist die Sowjetpolitik damit treu geblieben. Er selbst wird weiter zur Verfügung gehalten, um im geeigneten Augenblick noch einmal eingesetzt zu werden. Seine großen Zeiten sind freilich vorbei. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion schließt ihn im März 1941 aus. Im Juli, kurz nach Ausbruch des Krieges zwischen der Sowjetunion und dem Reich, singt er noch einmal seinen alten Haßgesang gegen Deutschland: über den Sowjetrundfunk richtet er auf Befehl Stalins einen Hilferuf an die Welt. Es ist ein ohnmächtiges Stammeln im Bewußtsein des unwiderruflich nahenden Endes — eines Endes, das Stalin und Molotow mit ihrer verräterischen Politik in den beiden Jahren ohne Finkelstein ebensowenig aufhalten konnten wie Finkelstein selbst. Auch seine Ernennung zum stellvertretenden Außenkommissar und zum Sowjetbotschafter in USA im November 1941 können daran nichts mehr ändern.

Wenn Finkelstein heute die Bilanz seines Lebenswerkes zieht, so muß er erkennen, daß er gescheitert ist. Aufbruch des ostjüdischen Ghettos wider das Abendland — stand als unsichtbare Parole über seinem Leben. Der unauslöschliche Haß des Juden gegen die arische Welt, der bei allen seinen Berührungen mit dieser Welt die überlegene Kraft, den schöpferischen Reichtum und die stolze, selbstsichere Ruhe dieses gänzlich andersartigen Menschentums spürt, hat alle seine Handlungen diktiert. Und dabei hat er diesen Haß, um sein Ziel erreichen zu können, tief in seiner Brust begraben müssen. Er hat sein Judentum verleugnet wie den schändlichsten Makel. Er hat sein chauvinistisches Temperament in unzähligen Fällen hinter kältester diplomatischer Maske verbergen müssen. Finkelstein hat niemals öffentlich auch nur ein Wort zur Judenfrage geäußert. Und doch ist Aufstieg und Machtentfaltung des Judentums gegen das verhaßte Abendland sein einziges Lebensziel.

Der entscheidende Teil seines Lebens ist heute überblickbar. Und dieser Überblick zeigt ein bizarres Bild: ein Einzel-

leben, das Symbol ist für die chaotischen Konflikte, die sich bei der Auseinandersetzung zwischen Judentum und Abendland ergeben, ein Leben, das den ohnmächtigen Versuch des Judentums darstellt, innerhalb der arischen Welt über diese zu triumphieren. Kommende Generationen werden einmal mit Kopfschütteln davon lesen, daß es dem kleinen ostjüdischen Waffenschieber und Hehler Finkelstein gelang, sich mit den prominentesten Staatsmännern des Westens an einen Tisch zu setzen, um über die Diskriminierung und Niederhaltung des größten arischen Reiches des Abendlandes, des eigentlichen Trägers der europäischen Kultur überhaupt, zu verhandeln. Sie werden mit Staunen hören, daß der jüdische Spießgeselle der jüdischen Zarenmörder auf die Gesundheit eines der nächsten Verwandten des Zaren, des englischen Königs, trinken durfte, ohne daß ihm Europa das Glas aus seiner schmutzigen Hand schlug. Sie werden aus dem dann gewonnenen Abstand das absonderliche Schauspiel dieses merkwürdigen Lebenslaufes erst ganz würdigen können.

Matthäus Bermann — der Henker

Das Jahr 1937 hat dem Sowjetregime für alle Zeiten den Stempel des blutrünstigsten Henkerregimes aufgedrückt. Die an Hand der Sowjetpresse registrierten Zahlen „liquidierter" Gegner stehen einmalig in der Geschichte der Kulturvölker da. Unter den Funktionären der GPU, die das Vollzugsorgan dieses Terrors ist, finden sich massenhaft ausgesprochene Henkertypen, in ungewöhnlich hoher Zahl Juden; wir nennen nur Sachs, Uritzki, Jagoda, Messing, Unschlicht, Mogilewski, Artusow, Katznelsohn, Trilisser, Kogan, Breslau, Goloschtschekin, Jurowski, Safarow, Kohn, Lander, Nachimsohn, Weinberg, Schwarz, Finkelstein, Ehlenkrieg, Grünstein, Meisel-Kedrow, Firin, Rappoport, Frenkel, Kwasnitzki, Rottenberg, Brodski usw.

Wenn wir den jüdischen GPU-Henker hier in der Person Matthäus Davidsohn Bermanns schildern, so greifen wir damit nur einen aus einer großen Zahl heraus, einen Menschen freilich, dessen Laufbahn typisch ist für die ganze Gruppe.

Sein Name taucht zum erstenmal in einer Umgebung auf, in der sich eines der furchtbarsten Schicksale unseres Jahrhunderts erfüllt: in dem Sibirien der ersten Nachrevolutionsjahre. Die geschlagenen Armeen Koltschaks, die letzten Reste der Weißen, ziehen ihre Todesstraße durch die endlosen Ebenen Nordasiens, wütend verfolgt von den Roten, immer wieder überfallen und zusammengehauen. Nur wenigen gelingt es, zu entkommen und hier und da Unterschlupf zu finden. Diese Übriggebliebenen fallen meist der Tscheka zum Opfer.

Hier tut sich Bermann zum erstenmal hervor. Die Grausamkeit, die er bei der „Liquidierung" der Weißen an den Tag legt, trägt ihm bald den Beinamen „Saschka der Blutige" ein.

Als in Sibirien der weiße Widerstand endgültig gebrochen ist, verlegt er seine Tätigkeit nach dem europäischen Rußland, und hier erst beginnt seine große Karriere. Er bekleidet bald hohe Posten in der GPU, erhält 1927 den Orden der Roten Fahne[1]) und wird schließlich

Oberster Chef sämtlicher Konzentrationslager und Verbannungsorte der Sowjetunion.

Von Leningrad, Moskau und Astrachan bis an die Ufer der Lena im fernsten Nordosten Sibiriens zieht sich eine Kette von Hunderten riesiger Konzentrationslagerkomplexe. Rund 6 500 000 Menschen betrug 1936 die Zahl der Verschickten[2]).

Die Zahl der Lager ist in den Jahren 1932 bis 1936, also gerade in der Zeit, wo Bermann Leiter der obersten Verwaltung war, um 80 Prozent gestiegen, die Zahl der Insassen sogar um 160 Prozent.

Niemand kann das furchtbare Schicksal, das sich unter der Verantwortung und Leitung des Juden Bermann für Millionen von ukrainischen, russischen, kaukasischen und rußlanddeutschen Menschen vollzogen hat, mit Worten schildern. Wer ein der Wirklichkeit einigermaßen nahekommendes Bild davon gewinnen will, lese die Berichte der wenigen, die lebendig aus dieser Hölle entkommen sind[3]).

Bermann ist der Mann, der aus dem Millionenbestand der von ihm beaufsichtigten Zwangsarbeitslager die Arbeitssklaven geliefert hat, die den Ostsee-Weißmeer-Kanal und den Moskau-Wolga-Kanal bauten. Bei dem letzteren Bauunternehmen hatte er selbst auch die unmittelbare Leitung. Die Hunderttausende von Menschen, die im eisigen Winter Kareliens, auf den Solowki-Inseln im Weißen Meer, beim Baikal-Amur-Bahnbau in Ost-

[1]) „Prawda" vom 18. Dezember 1927.

[2]) Studienstelle deutscher Rückkehrer aus der Sowjetunion, Berlin.

[3]) A. Schwarz: In Wologdas weißen Wäldern, Altona; J. Rempel: Der Sowjethölle entronnen, Kassel 1935; C. v. Kügelgen: Das übertünchte Grab, Berlin 1934; A. Laubenheimer: Und Du Siehst die Sowjets Richtig ..., Berlin, 2. Aufl. 1937.

Jüdische Minister



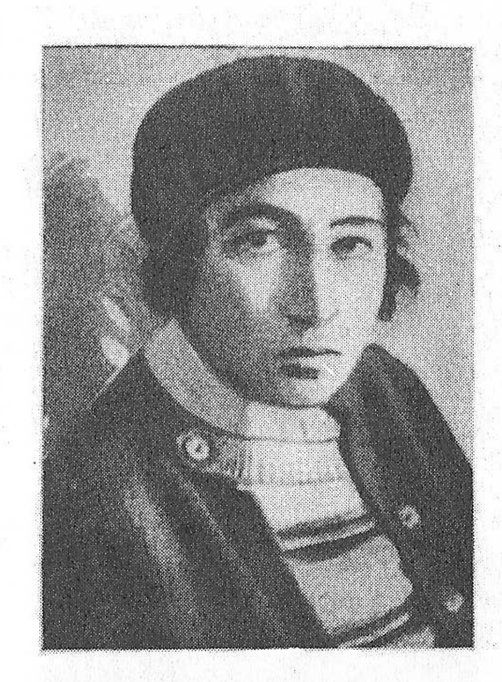
אידן מיטגלידער פון דער נייער ראטנרעגירונג

ŻYDZI CZŁONKOWIE NOWEGO RZĄDU ZSRR

JUDEN, MITGLIEDER DER NEUEN SOWJETREGIERUNG

יהודים בממשלה הרוסית החדשה

F r e u d e i m o s t j ü d i s c h e n G h e t t o :
6 jüdische Minister im Sowjetkabinett 1938: V. l. n. r. (oben): Bruskin, M. Kaganowitsch, L. Kaganowitsch, Finkelstein-Litwinow, (unten): Bermann, Gilinsky. („Indische Bilder", Riga, 4. Februar 1938)

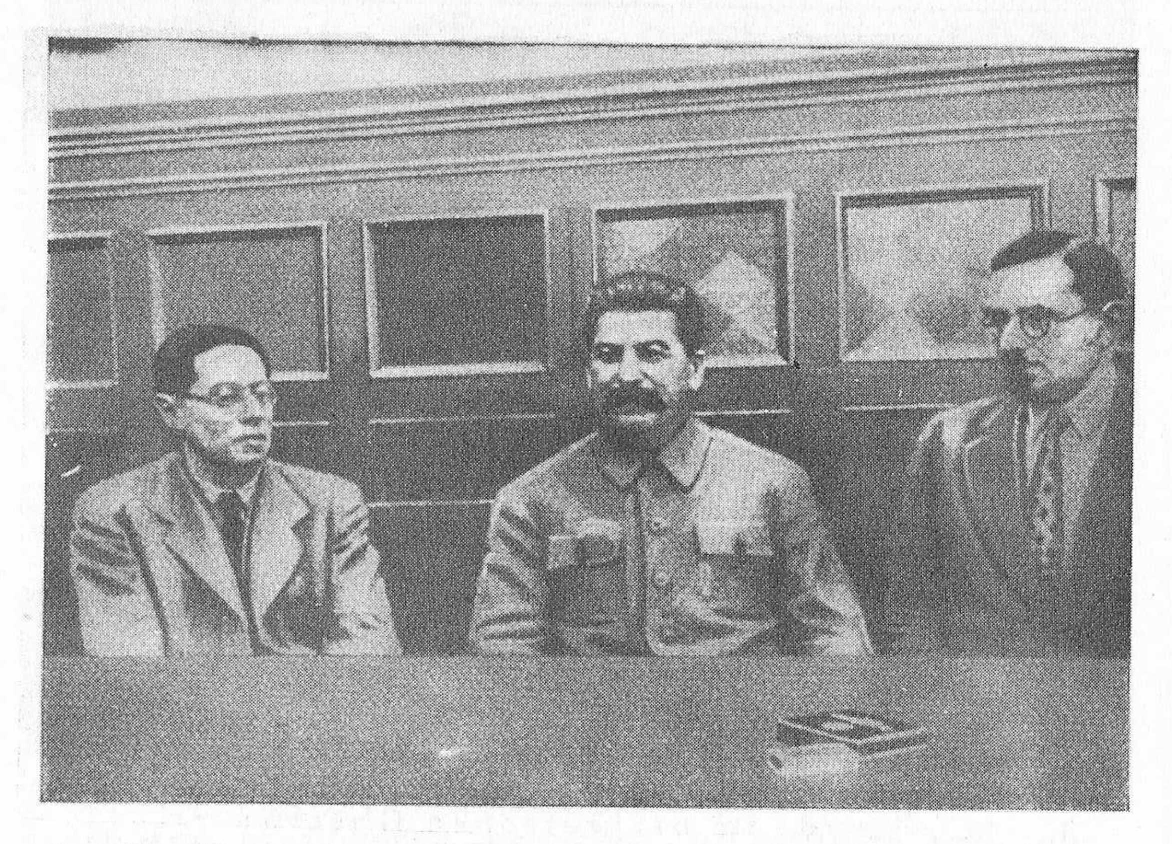


S c h e m t s c h u s c h i n a,
Volkskommissar für Fischindustrie
1939—1940, Frau Molotows



G i n s b u r g,
Volkskommissar für Bauwesen
1939—1941

Die jüdische Sowjetpresse



Stalin zwischen den Juden Feuchtwanger und Thal

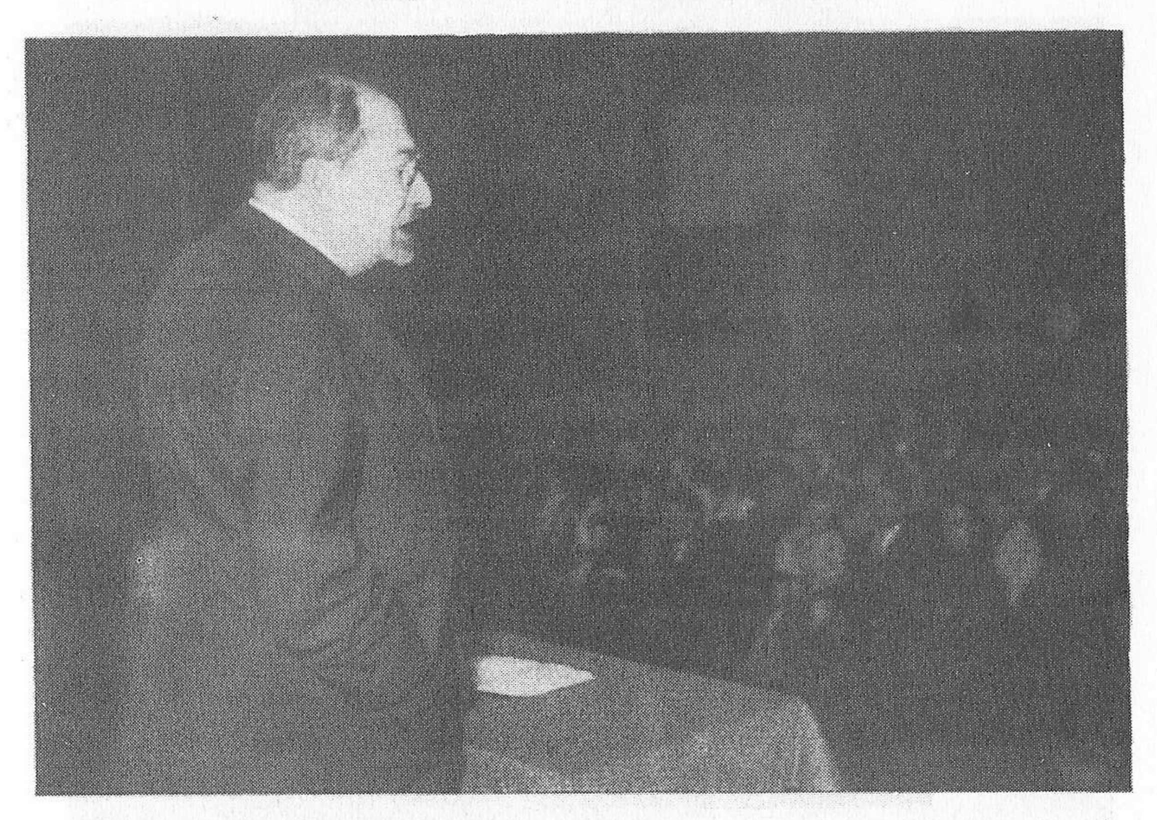


Ilja Ehrenburg



Fridland-Kolzow

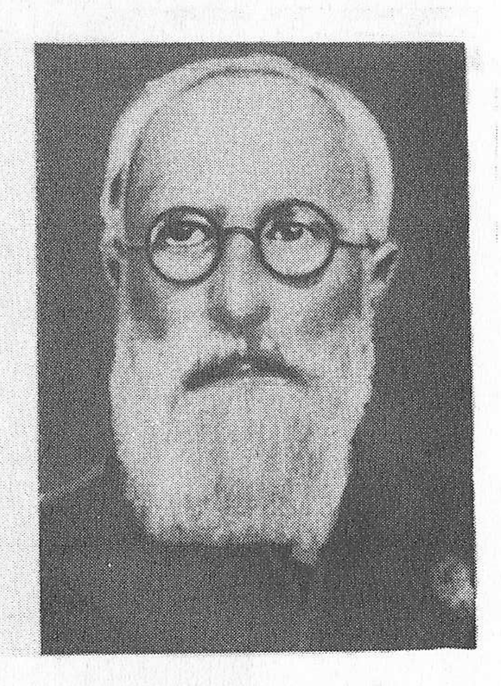
Bolschewistische Kulturträger



Lunatscharski, der erste Kultusminister der Sowjets



Jofan,
Architekt des „Sowjetpalastes“



Weissbrod,
Leibarzt Stalins

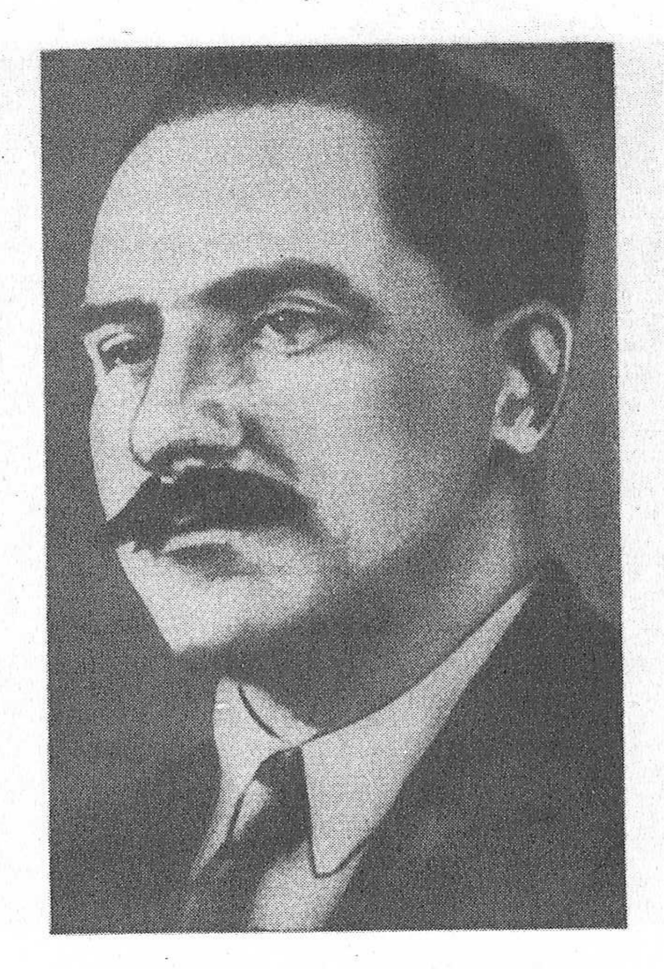
Sowjetkunst



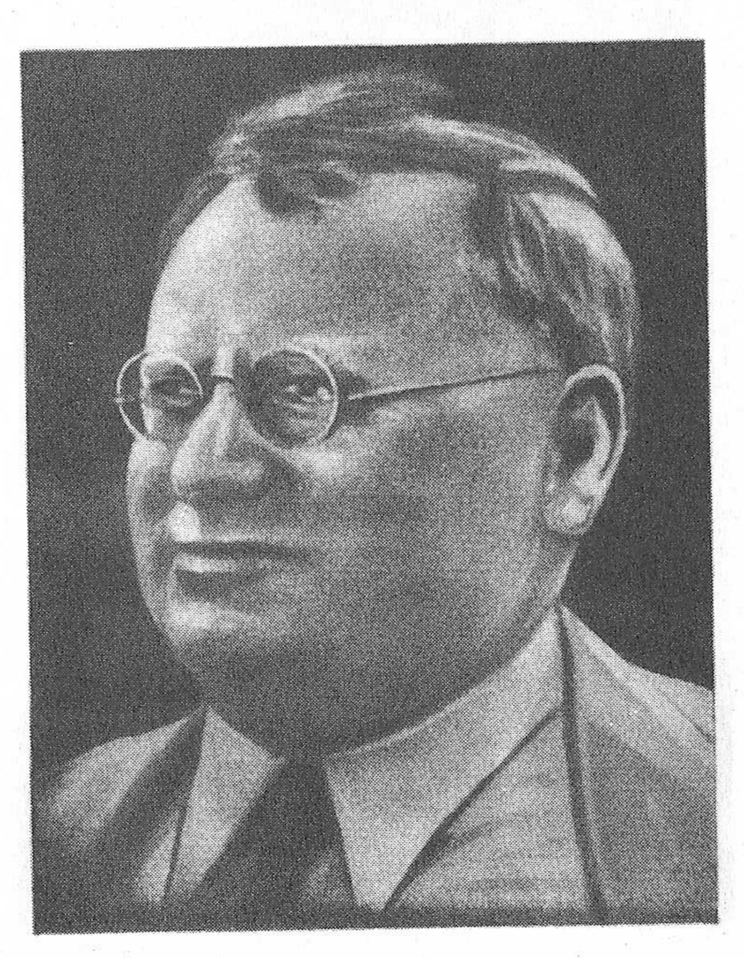
Das jüdische „Wunderkind" Busja Goldstein



Die prominentesten sowjetischen Virtuosen
V. l. n. r.:, oben: Mischa Fichtengolz, Jude, Busja Goldstein, Jude;
unten: David Oistrach, Jude, Marina Kosolupowa, Russin, Lisa Gilels, Jüdin



Lazarus Mosessohn Kaganowitsch



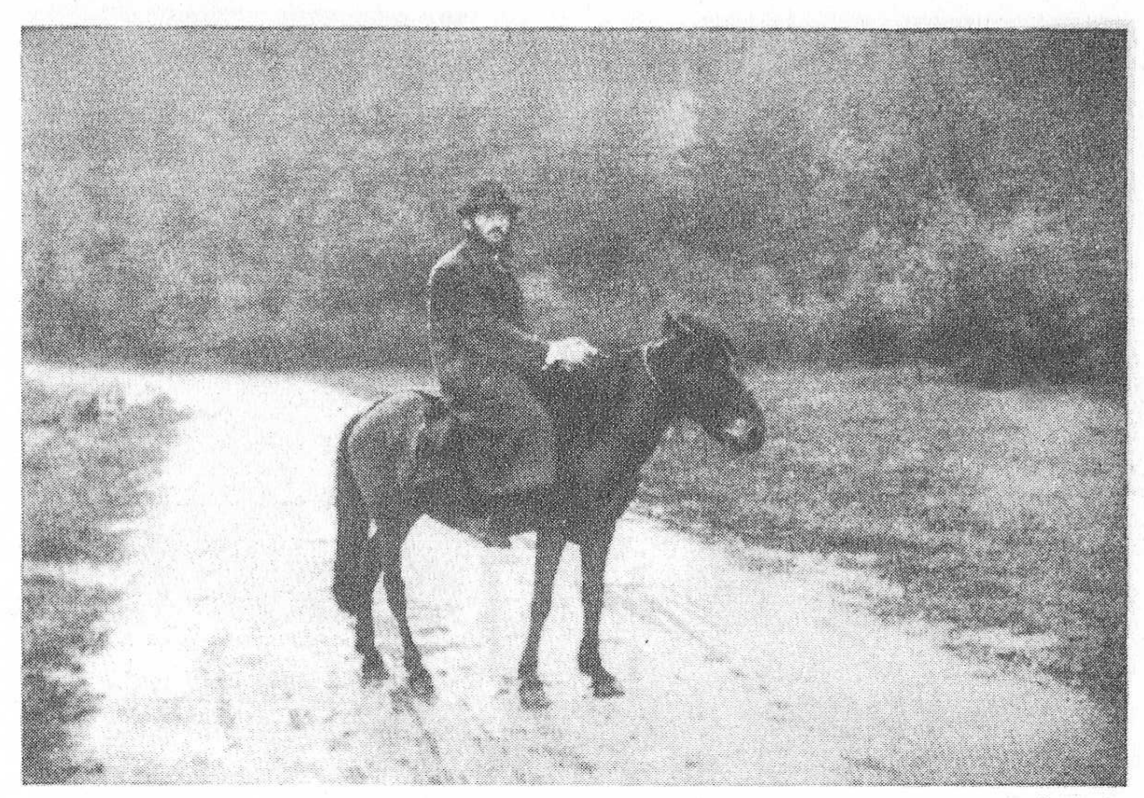
Finkelstein-Litwinow

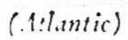


Matthäus Bermann



Gubelmann-Jaroslawski



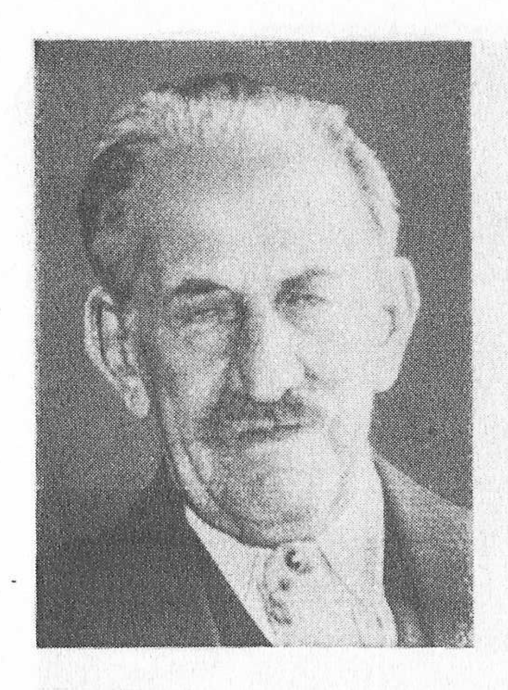


(Atlantic)

Jüdischer Siedler in Südrußland



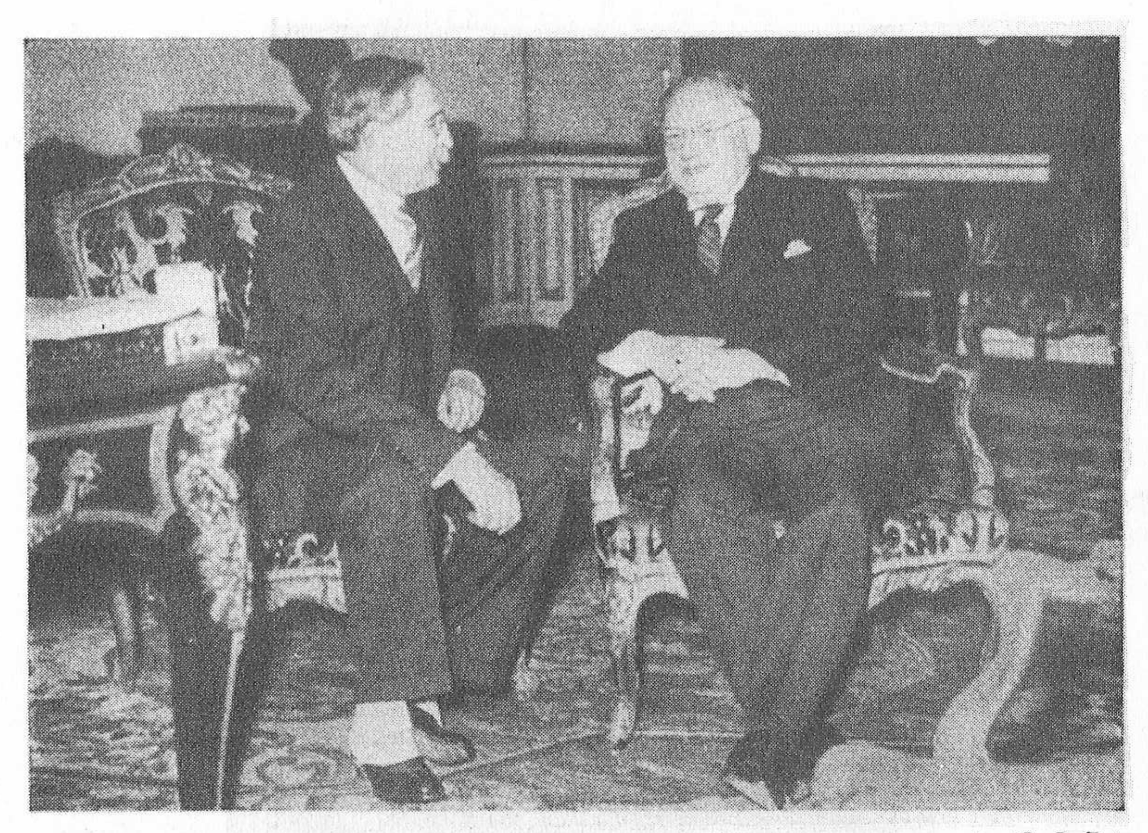
M. B. Heller, Präsident von Birobidschan





Samuel Untermeyer   La Guardia

Zwei jüdische Bolschewistenfreunde in USA



(P. B. Z.)

Léon Blum und Finkelstein-Litwinow,
die beiden jüdischen „Riesen", die Hitler „ersticken" sollten
(„Jewish Weekly", London, Nr. 7, 1936)

sibirien und an all den anderen Schreckensorten umgekommen sind, sind auf seinen Befehl geopfert worden.

Der wolgadeutsche Kantor Klein, dem die Flucht aus der Zwangsarbeit gelang, schildert seine Erlebnisse folgendermaßen[1]):

„Mir ist in meinem Leben nie jemand begegnet, der einen Hund behandelt, wie auf Solowki Menschen aller Nationen geschändet werden. Willkürliche Stockschläge sind schon das Geringste, und daran hat sich jeder gewöhnt. Wir arbeiten von früh bis spät, hacken Baumstubben aus der gefrorenen Erde — für ein kleines Stückchen schlechtes Brot. Oder man gibt uns für den Tag 2 Salzheringe und verweigert uns das Wasser. — Im Winter brechen wir in der Kälte zusammen. Schläge. Sie schleppen uns in den Wald, aber wir können kaum noch die Hand heben. Für die Teufel von Kommissaren ist das einfach Arbeitsscheu — also Sondermaßnahmen: im Winter werden wir nackt in die Blockhütten gesperrt, und das bei 50, bei 55 Grad! Im Sommer werden wir bestraft, indem man uns ohne Kleider an die Bäume bindet und qualvollen Mückenschwärmen aussetzt.

Und die Frauen! Mir ist keine begegnet, die nicht von den satanischen jungen Tschekisten mißhandelt oder mißbraucht worden wäre.

Da ist nur eine einzige Sklaverei, vor der die Sklavenhaltung aller Länder und Zeiten ein beneidenswerter Zustand sein muß."

Oder ein Notbrief einer unter Bermanns Regie Verbannten, über die „nur" die mildere Form der Verbannung, die administrative Verschickung nach dem Norden, wobei die Verschickten „Bewegungsfreiheit" im Urwald haben, verhängt worden ist:

„Lieber Freund als Deutsche wende ich mich nochmals an Ihnen mit der Bitte vielleicht könnte ich etwas Unterstützung durch Ihnen erhalten. Ich noch mit Kindern sind für 6 Jahre in der Verbannung. 3 davon sind Schulkinder. Mein Gatte und ein erwachsener Sohn sind hier schon gestor-

[1]) A. Schwarz: „In Wologdas weißen Wäldern", S. 165/166.

ben im Urwald. Unsere Lage ist sehr schwer. Darum bitten wir nochmals."

Das erschütterndste Dokument über die Behandlung der Zwangsarbeiter unter der Oberleitung Bermanns ist das sowjetamtliche Werk „Der Stalin-Weißmeer-Kanal", in Moskau 1934 erschienen, das freilich nicht für die ausländische Öffentlichkeit bestimmt war. Durch die Broschüre von Dr. Hermann Greife „Zwangsarbeit in der Sowjetunion" ist es weitesten Kreisen bekanntgeworden. Hier gibt ein authentischer Bericht der GPU Zeugnis von den Methoden Bermanns und seiner jüdischen Mitarbeiter:

Als sich herausstellt, daß die Beendigung der Weißmeerkanalbauten zum vorgeschriebenen Termin (1. Mai 1933) auf ungeheure Schwierigkeiten stößt, wird folgender Befehl erlassen: „Der ganze Tscheka-Apparat... ist in einen Kriegszustand zu versetzen, indem an Stelle der Wachabteilungen ein Kriegsstab unter Führung handfester Tschekisten zu bilden ist[1])." „Der Sturm beginnt am 7. Januar[2])." Noch 30 000 Zwangsarbeiter werden zu den bereits vorhandenen aus den entlegensten Lagern herbeigeschafft. In Ermangelung von Baracken müssen sie hier — im Januar! — in Erdlöchern hausen[3]). Gegen die mit der Arbeit Zurückbleibenden wird ein „erbarmungsloser Kampf" verfügt[4]). „Die Menschen und die Felsberge kennen keine Ruhe." Die Menschen arbeiten im Wasser stehend. Das Wasser ist eiskalt. Sie sind halb erfroren. Sie arbeiten auch nachts, „was natürlich nicht bedeutet, daß sie tagsüber schlafen[5])." 150, ja 160 Prozent der festgesetzten Normen werden aus den Zwangsarbeitern herausgepreßt. „Sie wühlen im Boden 48 Stunden ohne Pause und ohne Schlaf. Schlaftrunken gehen sie in die Baracken. Es brummt in ihren Köpfen. Sie haben das Gefühl, als ob sie die Handkarrengriffe noch in den Händen halten[6])." „Jemand schläft beim Arbeiten ein. Er fällt nieder, schläft fünf Minuten. Wasser wird ihm eingeflößt. Er reibt die geschwollenen Lider und arbeitet fort[7])." Pferde brechen zusammen, aber die Men-

[1]) „Der Stalin-Weißmeer-Kanal" S. 265. [2]) S. 269. [3]) S. 272. [4]) S. 273. [5]) S. 280. [6]) S. 284. [7]) S. 292.

schen taumeln weiter. 200, 210 Prozent der täglichen Normen werden erzwungen. Der Erfolg dieser übermenschlichen Anstrengungen ist ein neues Verhängnis für die Zwangsarbeiter: „Bis zur Beendigung der Bauarbeiten wird ununterbrochen Sturm verfügt."

Diese barbarische Menschenschinderei wird begleitet von zynischer Verhöhnung der Arbeitenden. Bermann macht sich über seine Opfer lustig: „Bei uns in den Lagern gibt es auch lebendige Grafen, lebendige Gutsbesitzer, Fürstinnen, Hofdamen ...[1])."

In den Berichten, die nach Moskau gesandt werden, verlautet natürlich von dem Massensterben durch Hunger, Entkräftung, Kälte und Krankheit kein Wort. Aber selbst, wenn wir nicht durch Augenzeugen von dieser furchtbaren Tatsache wüßten, könnte jeder sie zwischen den Zeilen herauslesen.

Als der Weißmeerkanal fertiggestellt ist, erhält Bermann die höchste Auszeichnung des Sowjetstaates, den Leninorden[2]). Er hat seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Stalin-Clique ausgeführt und wird daher sogleich mit der Oberleitung des neuen Moskau-Wolga-Kanalbaues betraut. Auch dieser Kanal ist inzwischen beendet worden, auch hierbei sind unzählige Menschenleben schonungslos geopfert worden. Der Erfolg? Bermann rückt im Herbst 1936 zum

stellvertretenden Volkskommissar
des Innern

auf. Er ist es, der nach Jagodas Sturz unter der neuen Regie des Kaganowitsch-Mannes Jeschow die jüdische Tradition aufrechterhält.

Ein Jahr später wird er noch einmal befördert. Im August 1937 wird er

Volkskommissar des Postwesens.

Bekanntlich besteht in der Sowjetunion zwischen dem Innenkommissariat und dem Post- und Telegraphenkommissariat

[1]) S. 78.

[2]) Dekret des Zentralexekutivkomitees vom 4. August 1933.

eine enge Verbindung, die für den Spitzelcharakter des Innenkommissariats bezeichnend ist. Bermann hat auch in dieser Stellung der bolschewistischen Diktatur wertvolle Dienste geleistet.

Dann ist eines Tages wie aus heiterem Himmel das Ende da. In tiefster Heimlichkeit wird er aus seinem Amt entfernt. Wir wissen nicht, wann dies geschehen ist. Wir wissen auch nicht, wodurch er den Zorn von Stalin und Kaganowitsch auf sein Haupt gelenkt hat, ob und mit wem er konspiriert hat. Die einzige Nachricht über seinen Abtritt ist eine Meldung des Organs des Postkommissariats „Sozialistitscheskaja Swjas" an der Jahreswende 1938/39[1]), in der er als „Staatsfeind" bezeichnet wird. Was dies in der Sowjetunion bedeutet, ist klar: Liquidierung. Und so dürfte Bermann den gleichen Weg gegangen sein, den er viele Tausende vorher geschickt hat. Er ist seit 1939 verschollen. Aber sein Name und Bild, aus den amtlichen Annalen des bolschewistischen Regimes ausgelöscht, lebt im Gedächtnis unzähliger Menschen weiter, für die er der Inbegriff der satanischen Macht des Bolschewismus und der GPU geworden ist. Wer einmal in dieses Gesicht gesehen hat, aus dem ein Zug tierischer Grausamkeit spricht, wird es nie vergessen können. Hinter halb geschlossenen Lidern stehen kalt und klein die Augen. Der Mund ist brutal und zeigt nicht selten einen unendlich höhnischen Zug. Wir wissen zuwenig Einzelheiten aus seinem Privatleben, um ein detailliertes Bild seines Wesens zu zeichnen, aber was von seinen Taten bekannt ist, genügt, um ihn eindeutig zu kennzeichnen:

den Mann, auf dessen Geheiß Millionen von Menschen aus einem friedlichen Leben in trostlosestes Elend gestürzt worden sind, Hunderttausende jämmerlich unter unmenschlicher Arbeitslast in Kälte und Hunger ihr Leben ausgehaucht haben, den Mann, der über Berge von Leichen zu höchster Macht emporgestiegen ist, um schließlich von noch Mächtigeren vernichtet zu werden,

Matthäus Bermann — den Henker.

[1]) DNB vom 2. Januar 1939.

Gubelmann-Jaroslawski — der Gottlose

Er ist nicht nur Anführer der allsowjetischen Gottlosenbewegung — Mineas Israelsohn Gubelmann, der „Mann aus Jaroslawl", wie er sich nennt: er ist der Typ des jüdischen Gottlosen in einem viel tieferen Sinne — einer, der keinen Grund hat, auf dem er steht, und darum auch keinen Himmel, zu dem er aufblicken kann, der Wurzellose, der unstet von Ort zu Ort zieht, der nie die Bindung an Heimat und Volk gekannt hat, der nie den Zugang zu den in Jahrtausenden gewachsenen, in sich selbst ruhenden, jenseits aller rationalistischen Diskussion stehenden Werten besessen hat und darum diese Werte mit der kläglichsten Verständnislosigkeit und mit angstvollem Haß begeifert — der ewige Jude in der marxistischen Maske. Daß Gubelmann schließlich nach einer Laufbahn voller Irrsal Leiter des Gottlosenverbandes der Sowjetunion wird, ist nur die symbolische Bestätigung seiner „Sendung".

Er wird 1878 in Tschita im Fernen Osten geboren, heimatlos vom ersten Tage an, denn seine Eltern leben dort als Verbannte. Früh zeigt er die Wendigkeit seiner Rasse: vom Buchbindergehilfen und Laufjungen einer Apotheke bringt er es durch emsiges Lernen in seiner Freizeit zu einer Art Provisorstelle. Mit zwanzig Jahren lernt er die Schriften seines Rassegenossen Karl Marx kennen. Er ist sofort Feuer und Flamme, verschlingt die marxistische Literatur und gründet alsbald in Tschita die ersten sozialdemokratischen Zirkel unter Schülern und Eisenbahnarbeitern.

1901 geht er zum erstenmal ins Ausland, und damit beginnt sein ruheloses Wanderleben: von Tschita nach Petersburg, Twer, Nischni-Nowgorod, Kiew, Odessa, Tula, Jaroslawl, nach Finnland, wieder nach Moskau, Schweden, zurück nach Jekaterinoslaw, Moskau, Petersburg, wieder nach Finn-

land, England, Petersburg. Er kommt erst zur Ruhe, als die Zarenregierung ihn wegen Hochverrats auf mehrere Jahre ins Zuchthaus schickt.

Seine erste größere Parteiarbeit leistet er in Petersburg, im Narwa-Stadtteil. Während der Vorbereitungen zur marxistischen Maifeier des Jahres 1904 wird er verhaftet und muß ins Kresty-Gefängnis. Gegen Bürgschaft kommt er frei, beginnt aber sofort wieder gegen die Regierung zu arbeiten, flieht aus Petersburg und weiter von Stadt zu Stadt, überall illegal arbeitend, bis er in Odessa von neuem verhaftet wird. Die zaristische Regierung läßt den immer wieder Rückfälligen nochmals frei — unter dem bolschewistischen Regime wäre ein Gegner dieser Art längst erschossen worden. Die Quittung Gubelmanns darauf ist die Leitung der Umsturzbewegung in Jaroslawl während der Revolution des Jahres 1905.

Diese Revolution hat in ihm die Überzeugung reifen lassen, daß die zaristische Regierung nur auf dem Weg des bewaffneten Aufstandes gestürzt werden könne. Von jetzt an befaßt sich der kleine, wendige, so ganz und gar unsoldatische Jude mit militärischen Fragen. Er siedelt nach Moskau über und beginnt hier eine militärisch fundierte Umsturzorganisation aufzuziehen. Geschickt weiß er sein schriftstellerisches Talent in den Dienst der Sache zu stellen. Durch die Zeitschriften „Das Soldatenleben" und „Die Kaserne" arbeitet er an der Zersetzung der Truppen. Er ist schließlich einer der Hauptdrahtzieher der bolschewistischen Wühlereien in der Armee.

1906 wird er wieder verhaftet, flieht ins Ausland, arbeitet nach seiner Rückkehr verstärkt weiter, geht nochmals ins Ausland, diesmal bis nach England.

Als er 1907 wieder in Petersburg auftaucht, packt die zaristische Regierung energisch zu. Wegen Umsturzvorbereitungen wird er zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Abbüßung der Strafe nach dem Jakutischen Bezirk in Ostsibirien ausgesiedelt. Für eine Reihe von Jahren ist der Unstete zwangsweise zur Ruhe gesetzt; er ist wieder am Ausgangspunkt seiner Irrfahrt.

Da erreicht ihn 1917 die Nachricht von der Februar-Revolution. Sofort bricht er nach Moskau auf und wirft sich mitten in den Strudel der Ereignisse. Während in Petersburg zusammen mit Lenin die Juden Trotzki, Uritzki, Swerdlow und andere die Provisorische Regierung stürzen, leitet Gubelmann als führendes Mitglied des Moskauer „Kriegsrevolutionären Komitees" den bewaffneten Aufstand in Moskau. Seine Beschäftigung mit „militärischen" Fragen hat reiche Früchte getragen.

Nach der Beendigung der Revolution irrt er wieder von Ort zu Ort. In Perm am Ural, in Omsk in Sibirien bekleidet er kurze Zeit hohe Parteiämter. Dann geht er nach Moskau, und ein neuer, ein entscheidender Abschnitt seiner vielseitigen Karriere beginnt: er tritt in engste Beziehungen zu der sich in den zwanziger Jahren bildenden Stalin-Clique. 1921 wird er auf Betreiben Stalins Sekretär des Zentralkomitees und zwei Jahre später Leiter der Zentral-Kontrollkommission, der stärksten Waffe der Stalin-Clique im Kampf um die Macht; im GPU-Apparat spielt er mehr oder weniger unsichtbar eine entscheidende Rolle; von juristischen Kenntnissen gänzlich unbelastet, übernimmt er den Vorsitz in Sensationsprozessen wie dem Studentenprozeß 1925 gegen die deutschen Reichsangehörigen Kindermann, Wolscht und Ditmar: der wendige Jude hat sich als „Großinquisitor" Stalins, wie man ihn im Volk nennt, entpuppt.

In diesen Jahren beginnt Gubelmann, seine Schriftstellerei, die er schon immer für die Bedürfnisse der politischen Tagesarbeit betrieben hat, auf eine breite Basis zu stellen. Und in den Schriften, die jetzt Jahr für Jahr erscheinen, finden wir den ewigen Juden noch deutlicher widergespiegelt als in dem bewegten äußeren Leben Gubelmanns. Er hat neben einer großen Zahl von Artikeln in der „Prawda", im „Besboschnik" (Der Gottlose), „Antireligiosnik", „Bolschewik", „Istorik-Marxist" usw. Bücher geschrieben wie „Reden und Werk Lenins" (1924), „Streik und bewaffneter Aufstand während der Revolution des Jahres 1905"

(1931), „Die Bibel für Gläubige und Ungläubige" (1923—1925), „Aufgaben und Methoden der antireligiösen Propaganda" (1925), „Über die Parteiethik" (1925), „Gegen die Opposition" (1928), „Über die neueste Evolution des Trotzkismus" (1930), „Die Geschichte der Kommunistischen Partei Rußlands" (1926 ff.), „Was fordert die Partei vom Kommunisten?" (1936) u. a. m.

Eine vielseitige schriftstellerische Arbeit, aber wer sich der Mühe unterzieht, einige dieser Schriften einmal eingehend auf ihren Gehalt zu prüfen, der muß feststellen, daß sie von einer erstaunlichen geistigen Armut und Flachheit sind. Dieser in allen Sätteln gerechte Jude weiß auf keinem Gebiet irgend etwas zu sagen, was zu den bekannten Thesen der führenden marxistischen Dogmatiker auch nur einen einzigen originellen Gedanken hinzufügte. Es ist ein ewiges, ödes Wiederkäuen der Glaubensartikel von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Kein Abschnitt, der nicht mit Zitaten dieser vier „Evangelisten" des Bolschewismus begönne und endete. Keine Wendung, die auch nur die Andeutung einer eigenen Meinung enthielte.

Gubelmann hat nie ein positives Ideal gekannt. Der Sohn von Verbannten weiß nichts von Heimat, der Jude in andersrassiger Umgebung nichts von Volkstum, der Emporkömmling nichts von einem ererbten lebendigen Anteil an der geistigen Kultur seiner Umwelt, der seiner angestammten Religion Entfremdete hat nie einen Glauben besessen. Aber diese tragische innere Leere weckt in ihm nicht das Streben nach geradlinigen, einfachen, positiven Lebensinhalten, sondern sie füllt sich mit der destruktiven und lebensfremden Gedankenwelt von Karl Marx: mit Haß-, Neid- und Racheinstinkten, mit dem negativen Klassenkampfgedanken, mit der irrsinnigen Idee, daß Religion deshalb, weil sie hier und da entartet und veräußerlicht ist, eine Erfindung zur Knechtung der Massen sei, und mit anderen kümmerlichen Einfällen.

Diesem Inhalt entspricht die Form seiner Schriftstellerei. Gubelmanns Argumentation ist typisch für die fremdwörterreiche, öde und weitschweifige, blasse und abstrakte Dar-

stellungsweise marxistischer Theoretiker. In diesen Sätzen ist auch nicht ein Hauch von Leben. Wer sich einige Seiten irgendeines seiner Bücher kritisch vornimmt, kann ohne Mühe ihren Inhalt in wenige Worte zusammendrängen, ohne daß dadurch etwas Wesentliches verlorenginge. Gubelmanns Schriftstellerei ist Talmudismus, in ihrem Inhalt — denn sie erörtert nur strenggläubig, was die Thora des Marxismus, die Schriften von Marx, Engels, Lenin und Stalin, ein für allemal festgelegt hat — und in ihrer Form: sie ist blaß, trocken und unendlich langweilig.

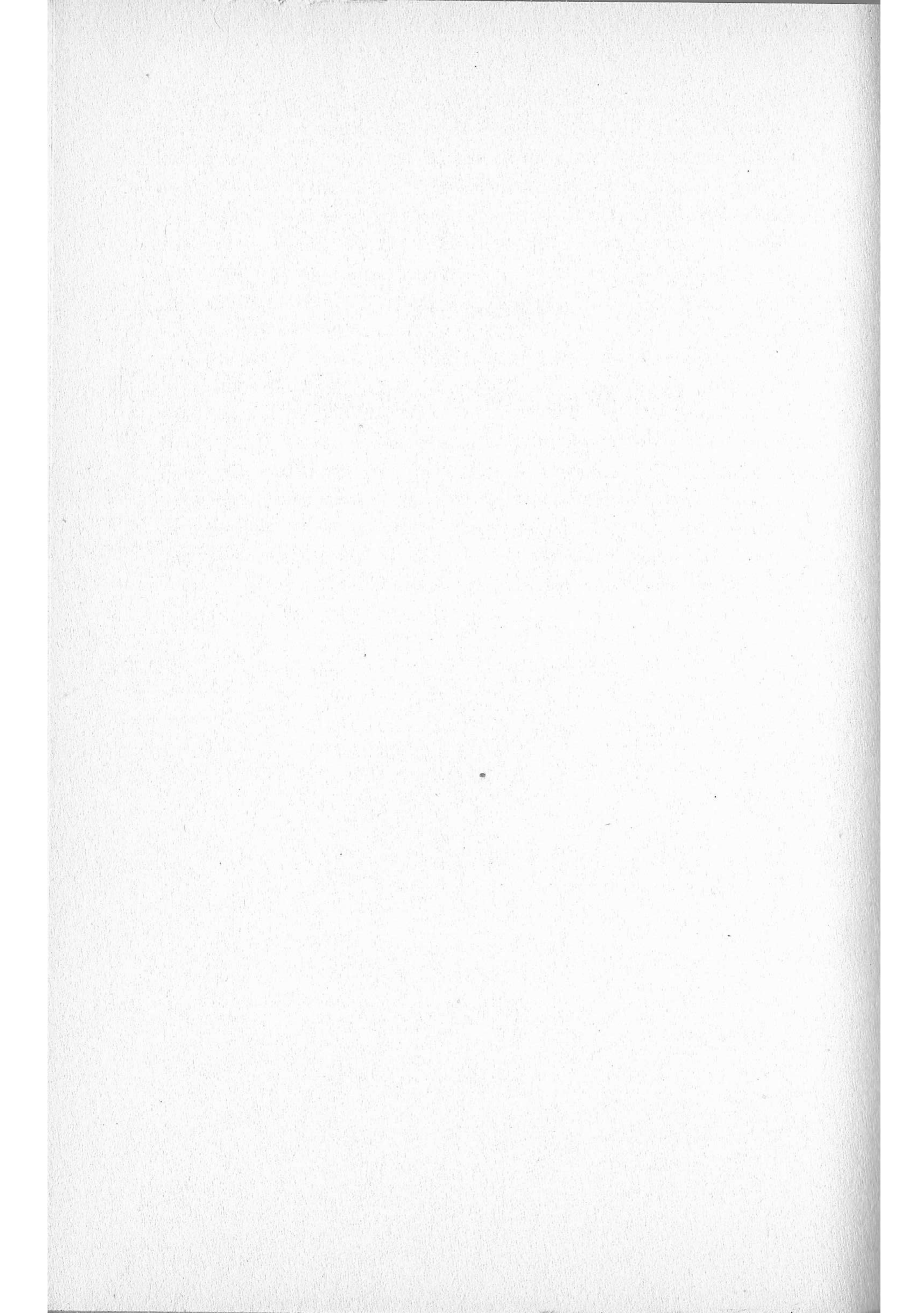
Dieser Mann gerät schließlich auf das Geleise des antireligiösen Kampfes. Die marxistische Ideologie mag ihn, zusammen mit den oberflächlichen Kenntnissen auf naturwissenschaftlichem Gebiet, die er sich als Apothekerlehrling angelesen hat, in diese Richtung gewiesen haben. Er brüstet sich damit, den Kampf gegen die Religion mit „wissenschaftlichen Mitteln" zu führen — der Mann, der von dem Geist der Wissenschaft nie einen Hauch verspürt hat, dem ihre Methoden gänzlich wesensfremd sind, der tausend Gedanken flüchtig gestreift und nie einen einzigen zu Ende gedacht hat. Er bezeichnet sich als den „unversöhnlichen Feind Gottes" — dieser Wurzellose, den man in seiner Unrast und leeren Geschäftigkeit, seinem Mangel an irgendeiner positiven Idee wahrhaft gottverlassen nennen möchte. Er läßt die Kirchen niederreißen und die Geistlichen erschießen, in den antireligiösen Museen Gott und jeden Glauben verhöhnen. Jahr um Jahr veranstaltet er große antireligiöse Propagandaaktionen, überschwemmt das Land mit Millionen von plattesten religionsfeindlichen Broschüren und Flugblättern, läßt antireligiöse Filme drehen, ernennt „Ehrengottlose" — den Juden Finkelstein-Litwinow unter den ersten! —, befördert sich selbst zum „Professor für Atheismus" und dergleichen mehr.

Das alles kann nicht darüber täuschen, daß der Kampf Gubelmanns und seiner „streitbaren Gottlosen" vergeblich ist. Wenn man zu dem törichten Unterfangen der „unversöhnlichen Feindschaft gegen Gott" nur sagen kann: sie wissen

nicht, was sie tun, so haben auf den Versuch, diese Feindschaft den Massen aufzudrängen, die Völker Rußlands mehr und mehr eine ebenso stumme wie eindeutige Antwort gegeben: die „streitbare Gottlosigkeit“ hat außerhalb der herrschenden Kaste der Bolschewisten niemals Anhänger gefunden. Mochte auch der antireligiöse Terror Jahr um Jahr fortgesetzt werden, mochten auch die letzten sichtbaren Symbole früherer religiöser Betätigung zerstört werden, das Bedürfnis nach Religion überhaupt, das Bewußtsein, noch mit anderen Dingen rechnen zu müssen als mit Klassenkampf, Fünfjahresplänen und bolschewistischer Weltrevolution, ist durch die einfältige „Gottlosigkeit“ eines Gubelmann und seiner jüdischen Genossen überhaupt nicht berührt worden. Welche Formen das religiöse Leben in Rußland nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus annehmen wird, steht hier nicht zur Diskussion. Das eine aber dürfte sicher sein: des jüdischen Atheismus werden kommende Generationen nicht anders als eines düsteren Spukwesens, einer kümmerlichen und lächerlichen Maskerade gedenken.

Vierter Teil

Der Weg zur Katastrophe



Der Nachweis einer außerordentlichen jüdischen Vormachtstellung in der Ära Stalin dürfte mit den vorstehenden Kapiteln erbracht sein.

Die höchste Macht im Sowjetstaat ist in der Stalin-Kaganowitsch-Clique zusammengefaßt: 13 Männern, von denen vier Juden und zwei weitere jüdisch versippt sind. Dabei sind die drei zentralen Figuren, deren Macht die aller anderen weit in den Schatten stellt, Stalin, Lazarus Kaganowitsch und Molotow: ein jüdisch versippter Kaukasier, ein Jude und ein jüdisch versippter Russe. Ihnen folgen an Bedeutung Berija und Mechlis — ein Kaukasier, ein Jude. Der führende Kopf der Clique ist der Jude Lazarus Kaganowitsch. Seine Macht hat alle Stürme unversehrt überdauert. Seine Verwandtschaft ist in Positionen ersten Ranges aufgerückt, so seine Brüder Michael, der Volkskommissar für Flugzeugindustrie, Julij, der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel, Aaron, Spitzenfunktionär in Kiew, seine Tochter Roisa, die Frau Stalins, u. a.

Die GPU wird in der Ära Stalin nacheinander von dem Juden Jagoda, dem jüdisch versippten Jeschow und dem Kaukasier Berija geleitet. Unter diesen obersten Chefs bekleiden in jeder Epoche massenhaft Juden die wichtigsten Stellungen.

Die Außenpolitik machte neun Jahre lang der Jude Finkelstein, nach seinem Abgang der jüdisch versippte Molotow mit dem Juden Losowski als Stellvertreter und jüdischen Botschaftern auf den wichtigsten Außenposten.

Die Rote Armee wird durch das System der politischen Kommissare, die sich großenteils aus Juden rekrutieren, zu einem gefügigen Instrument der Stalin-Kagano-

witsch-Clique gemacht. An der Spitze dieses Systems stehen nacheinander die Juden Gamarnik und Mechlis.

In der Leitung der Sowjetindustrie sitzen während der ganzen Ära Stalin Juden an entscheidender Stelle, hauptsächlich in der Staatsplankommission, dem Volkskommissariat für Schwerindustrie und den daraus entwickelten der Aufrüstung dienenden Volkskommissariaten und schließlich in dem wichtigen Volkskommissariat für Staatskontrolle.

Das Verkehrswesen ist unter der Leitung von Lazarus Kaganowitsch in entscheidendem Maße unter jüdischen Einfluß geraten.

Im Handel dürften 45 bis 70 Prozent der leitenden Funktionäre Juden sein. 60 Prozent der sowjetischen Handelsvertretungen im Auslande standen nach einer sowjetamtlichen Aufstellung von 1936 unter jüdischem Einfluß.

Die Stellung der Juden in der Sowjetpresse kann nur als Monopol bezeichnet werden.

Das kulturelle Leben endlich ist völlig jüdisch überfremdet. Jede Religionsäußerung wird durch den staatlich sanktionierten Atheismus unter der Führung des Juden Gubelmann-Jaroslawski und zahlreicher anderer Juden unterdrückt. Die Wissenschaft wird durch jüdisch-marxistische Zwangsglaubenssätze vergewaltigt; ihr Personalapparat ist stärkstens jüdisch durchsetzt. In der Literatur, dem Kunstleben, der Musik, der Architektur, im Film usw. haben überall Juden die Angehörigen der anderen Völker der Sowjetunion von den ersten Plätzen verdrängt.

Für diesen klaren Tatbestand gibt es nur eine Bezeichnung:

Judenherrschaft über die Sowjetunion

Man wird die Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache besonders empfinden, wenn man sich vergegenwärtigt, eine wie verschwindend kleine Minderheit die Juden zahlenmäßig in der Sowjetunion sind. Die letzte sowjetische Volkszählung

(1939) gibt ihre Zahl von 3020100 an[1]). Das sind nur 1,78 Prozent der Gesamtbevölkerung! Es sind erheblich weniger als z. B. die kaum beachteten Völker der Tataren oder der Usbeken. Aber die führenden Stellen besetzt diese winzige Minderheit zu 30, 50, 70, 80 und mehr Prozent! Die Juden sind im Sowjetland im allerwörtlichsten Sinne das „auserwählte Volk".

Einige weitere Tatsachen, die dies beweisen:

Die Bolschewisten behaupten, daß im Sowjetstaat, dem „ersten sozialistischen Staat" der Erde, die „Proletarier" die bevorrechtete und herrschende Klasse seien. 24 Jahre Sowjetelend dürften auch den tolerantesten und sowjetfreundlichsten „objektiven Beobachter" von der Verlogenheit dieser Behauptung überzeugt haben. Der Proletarier hat in der Sowjetunion viel schlechter gelebt als im vorrevolutionären Rußland. Über die soziale Zusammensetzung des Sowjetjudentums aber besagt die Volkszählung von 1926, die letzte, die in dieser Hinsicht vollständige Angaben liefert, folgendes[2]):

> Nur 9,1 Prozent der erwerbstätigen Juden sind Bauern,
> nur 14,8 Prozent Arbeiter,
> dagegen etwa 20 Prozent[3]) Händler
> und 23,4 Prozent Staatsangestellte!

Das bedeutet, daß durchschnittlich jeder vierte Sowjetjude von den Abgaben lebt, die die bolschewistische Herrschaft den Werktätigen abpreßt. Inzwischen dürfte dieser Prozentsatz noch gestiegen sein. Der prozentuale Landarbeiteranteil der Juden in der Sowjetunion ist rund zehnmal geringer als derjenige der übrigen Bevölkerung, der prozentuale Anteil an der Sowjetangestelltenschaft dagegen rund zehnmal größer!

[1]) Durch die Besetzung der östlichen Teile des ehemaligen Polens, des Baltikums, Bessarabiens und Buchenlands durch die Sowjets ist diese Zahl vorübergehend auf über 6 Millionen angewachsen.

[2]) Abraham Heller: Die Lage der Juden in Rußland von der Märzrevolution 1917 bis zur Gegenwart, Breslau 1935, S. 74.

[3]) a. a. O. S. 85.

So verwirklicht das Sowjetjudentum das „proletarische“ Ideal des Marxismus, das von Juden selbst erfunden worden ist — freilich ausschließlich zu demagogischen Zwecken, die ja in der Sowjetunion erreicht worden sind. Die alte herrschende Schicht ist auf Befehl der judobolschewistischen Führung von den russischen Proletariern verjagt worden. Die Nutznießer dieses Umsturzes sind aber nicht die „Proletarier“, sondern die durch und durch verjudete exklusive Kaste der Partei- und Staatsfunktionäre gewesen.

Moskau wird jüdisch

Vor der Revolution sind die Städte Rußlands, mit Ausnahme des sogenannten „Ansiedlungsrayons“ westlich der Düna und des Dnjepr, fast völlig judenrein.

Und unter dem Sowjetsystem?

Der Bolschewismus legt die Mauern der Ghettos nieder. Ein wimmelnder Schwarm ergießt sich seitdem von Weißruthenien und der Ukraine her über die ganze Union und setzt sich überall in den Städten fest.

Besonders Moskau war das Ziel der jüdischen Invasion. Vor dem Weltkriege gibt es so gut wie gar keine Juden in Moskau. Nach der Revolution verdoppelt sich ihre Zahl fast alle vier Jahre. Es sind[1])

1897:	8 000
1920:	28 000
1923:	86 000
1926:	131 000
1937:	450 000[2]).

Das bedeutet, daß von den 3½ Millionen Einwohnern, die Moskau 1937 hat, jeder achte ein Jude ist. Man erzählte sich in Sowjetkreisen den Witz, daß aus Berditschew (einer ukrainischen Stadt, in der die Juden die absolute Mehr-

[1]) N. Gergel: „Die Lage fun die Iden in Rußland“, Warschau 1929, Seite 21.

[2]) „Der Israelit“, Frankfurt/Main, 25. 11. 1937.

heit der Bevölkerung ausmachten) der letzte Jude nach Moskau gereist sei und die Stadtschlüssel Kalinin, dem Staatspräsidenten der Sowjetunion, übergeben habe. Warschau, das seinerzeit die größte Judengemeinde Europas hatte, ist 1937 von Moskau „überflügelt" worden. Moskau kommt gleich hinter New York.

Den Moskauer Juden geht es in der Ära Stalin nicht schlecht. Sie werden von der Sowjetregierung in jeder Weise beschützt und gefördert. Sie können, während die Anhänger des Christentums bekanntlich in der grausamsten Weise verfolgt werden, auch unter dem bolschewistischen Regime „nach ihrer Fasson selig werden", d. h. entweder als „Gottlose" unter Führung ihres Rassegenossen Gubelmann-Jaroslawski oder, wenn es ihnen beliebt, auch als strenggläubige Gesetzesjuden. Drei große Synagogen stehen ihnen zur Verfügung, dazu ein eigener großer Friedhof. Die mosaische Kultusgemeinde unterhält lange Zeit einen großzügigen Mazzenbackbetrieb. Wegen übermäßiger Verdienste wird ihr dieser Betrieb entzogen, aber nicht etwa geschlossen, sondern — von den Sowjetbehörden in ihre eigene Regie übernommen! Mit dem Erfolg, daß nun auch „viele kleine Beamte, die früher nicht gewagt hatten, Mazzen zu kaufen, um nicht als Reaktionäre entlassen zu werden, nun, da die Regierung selbst die Mazzen beschaffte, ungestört Mazzen kaufen und essen konnten. So hatte sich voriges Jahr der Konsum der Mazzen zu Passah um das Fünffache gesteigert" („Der Israelit", 25. November 1937). „Am ersten Rosch Haschana" (jüdisches Neujahrsfest), berichtet der „Israelit" weiter, „waren die Synagogen und auch eigens eingerichtete Bethäuser gepackt voll ... In der großen Schule befindet sich sogar noch ein Schass-Verein (Verein zum Talmud-Studium), der täglich unter guter Beteiligung ein Blatt Gemoroh — zur Zeit Eruwin (ein Stück aus dem Talmud) — lernt."

Wieviel christliche Geistliche mögen zur selben Stunde, wo die Moskauer Juden ihre Mazzen verspeisten oder in der Synagoge den Talmud studierten, in den Zwangsarbeitslagern

des Nordens und Sibiriens hungernd und frierend unter mörderischer Arbeitslast zusammengebrochen oder unter den Kugeln der GPU verblutet sein?

Moskau ist in der Stalin-Epoche für den gewaltigen Bevölkerungszustrom, der, wie gezeigt, weitgehend aus Juden besteht, zu eng geworden; ein großes Bauprogramm zur Erweiterung der Stadt ist daher aufgestellt worden. Und bezeichnenderweise ist der Vater dieses Programms der Jude Lazarus Kaganowitsch. Auch die Moskauer Untergrundbahn trägt seinen Namen.

Die Tätigkeit der Moskauer Juden spielt sich natürlich nicht am Schraubstock oder an der Drehbank ab. Der jüdische Rußlandreisende M. Suritz, ein gewiß unverdächtiger Zeuge, berichtet in seinen „Reiseeindrücken" in der Warschauer jiddischen Zeitung „Moment" vom 13. Mai 1935: „In den Moskauer Fabriken hat mich am meisten der Prozentsatz der jüdischen Arbeiter interessiert. Es hat sich erwiesen, daß die Zahl der Juden in den Moskauer Fabriken im allgemeinen und in der Schwerindustrie im besonderen eine ganz kleine ist. In den führenden jüdisch-sowjetischen Kreisen hat man mir erklärt, daß es in Moskau im allgemeinen keine größere Anzahl jüdischer Arbeiter gibt. Das jüdische Moskau besteht hauptsächlich aus Intelligenz und Halbintelligenz. Die erstere versieht verschiedene Regierungs- und sonstige öffentliche Ämter. Die Halbintelligenz arbeitet als Buchhalter, Angestellte in Geschäften usw."

In dem Gesicht der Stadt Moskau läßt sich in der Ära Stalin der jüdische Zug nicht mehr verkennen. Die Atmosphäre ist eine andere geworden als früher. Jeder Intourist-Reisende kann sich davon überzeugen. Auf dem Bjelorusski-Bahnhof wird er von jüdischen Dolmetschern oder Dolmetscherinnen empfangen. Juden kontrollieren seine Unterbringung im Hotel, überwachen die Rundfahrten zu den „Potjomkinschen Dörfern" der Sowjetpropaganda. Sie begegnen ihm in allen amtlichen Stellen. Will er einen größeren Ein-

kauf machen: der Geschäftsleiter ist ein Jude. Hat er das Unglück, krank zu werden: ein jüdischer Arzt behandelt ihn. Läßt er sich beim verbotenen Photographieren erwischen: ein Jude führt die Untersuchung. Diejenigen Ausländer vollends, die hinter die Kulissen geschaut haben, die mit sowjetamtlichen Stellen zusammengearbeitet oder in das Privatleben der „roten Bourgeoisie" Einblick gewonnen haben, ausländische „Spezialisten", Pressekorrespondenten, Diplomaten usw., sind über die vollkommene Durchdringung dieser Kreise mit dem jüdischen Element nur einer Meinung.

Der amerikanische Pressephotograph J. E. Abbe, Verfasser des bekannten Reisetagebuches „I photograph Russia"[1]), notiert in seinen Moskauer Erlebnissen einen kleinen Zug, der für die jüdische Vorherrschaft in Moskau und in der ganzen Sowjetunion unendlich bezeichnend ist: „Ich beobachtete die Gäste in meinem Hotel in Moskau", erzählt er. „60 Prozent von ihnen waren amerikanische Juden, die aus Rußland stammten und die hier weilten, um sich zu überzeugen, wie ihre Rassegenossen eine neue Zivilisation beherrschten."

Es hat sich in den zwanziger und dreißiger Jahren herumgesprochen in den jüdischen Kreisen der Welt: Moskau ist guter Boden für „unsere Leit". Moskau ist besser als Palästina. Es ist so gut wie New York. Und so kommen sie als „Intouristen" — der Dollar spielt bei ihnen keine Rolle, sie lassen ihn gern bei ihren Sowjetbrüdern, denen es an Devisen mangelt — und schauen interessiert von den großen Hotels, vom „Nowo-Moskowski", dem „Metropol" oder dem „Grand Hotel", aus zu, wie in Moskau die Juden nach oben kommen.

Antisemitismus

Es ist klar, daß die Völker Rußlands hierauf reagieren.

„Man muß die Psychologie der russischen Menschen verstehen, wenn sie plötzlich über sich die Herrschaft dieser unflätigen Garstigkeit fühlen, die hochmütig und grob, selbst-

[1]) London 1935.

gewiß und unverschämt ist." Das schreibt ein Jude! — S. Pasmanik[1]) —, und er fügt hinzu: „Man muß doch auf die Verbrechen der Abfälle unseres Volkes mit den allerenergischsten Mitteln reagieren." Die Selbsterkenntnis, die sich hierin äußert, ist bemerkenswert. Aber das beliebte jüdische Argument, daß es sich bei den die Sowjetunion beherrschenden Juden um Außenseiter des Judentums, um „Abfälle" handelt, läßt sich unter keinen Umständen aufrechterhalten. Die assimilierten Juden, die der jüdischen Religion und Tradition den Rücken gekehrt haben und zum Bolschewismus übergegangen sind, stellen die weit überwiegende Mehrheit des Sowjetjudentums dar.

Der Antisemitismus in Rußland ist so alt wie die Berührung mit dem Judentum[2]). Er hat unter der Zarenherrschaft zu blutigen Pogromen geführt. In den Revolutions- und Bürgerkriegsjahren sind zahllose Juden aus Rache für die bolschewistischen Untaten von wütenden Bauern und Soldaten umgebracht worden.

Seit Lenins Judenschutzdekret von 1918 und noch mehr seit der Befestigung der jüdischen Machtstellung in der Ära Stalin ist dieser handgreifliche Antisemitismus durch schärfste Strafmaßnahmen unterdrückt worden. Natürlich nur mit relativem Erfolg. Ständig sind in irgendwelchen Teilen des weiten Sowjetterritoriums von Bauern oder Arbeitern, die bis aufs Blut gequält worden sind, politische Morde an jüdischen Funktionären begangen worden. Nur gelegentlich dringen Meldungen darüber in die Moskauer Presse, noch seltener ins Ausland und beleuchten dann mit grellem Schlaglicht die latente Judenkrise.

Ganz abgesehen von diesen Gewalttaten ist aber rein stimmungsmäßig der Antisemitismus in der Sowjetunion ein außerordentlich bedeutsamer Faktor. S. Maslow nennt ihn in seinem Buch „Rußland nach vier Jahren Revolution"[3]) „einen der schärfsten Züge auf dem Antlitz des gegenwärtigen Ruß-

[1]) „Russkaja revoljuzija i jewreistwo", Paris 1926, S. 199.
[2]) Vgl. S. 15.
[3]) „Rossija posle 4 let revoljuzij", Paris 1922, Band 2, S. 37 f.

land, vielleicht sogar den allerschärfsten". J. E. Abbe[1]) konstatiert ihn selbst bei Angehörigen der jungen streng bolschewistisch erzogenen Generation. Trotzki[2]) beurteilt ihn als eine sehr ernste Tatsache. Ein Korrespondent der New-Yorker jiddischen Zeitung „Tog", der die Sowjetunion bereiste, erzählt[3]), ein junger Jude, der wenig jüdisch aussähe und dessen Name nicht jüdisch klänge, habe in einer sowjetrussischen Fabrik gearbeitet und sich die Gespräche über die Juden angehört. Es wäre entsetzlich gewesen: „Die Juden hätten Rußland begraben. Ihretwegen hätte Rußland den Krieg verloren. Die Juden hätten die Revolution in Rußland gemacht. Stalin sei vollkommen in jüdischen Händen. Die Juden hätten die Kollektivierung ausgedacht" usw. Und ein jüdischer Arzt, der Moskau besuchte, berichtet[4]): „Der sogenannte ‚tierische Antisemitismus' ist von der Stalinschen Regierung erfolgreich bekämpft worden. An seine Stelle trat aber eine andere Erscheinung, die meiner Ansicht nach noch schrecklicher ist . . . Sie können in Moskau häufig folgendes Bild beobachten: In der überfüllten Straßenbahn stehen einige russische Frauen. Ein jüdischer Student bietet höflich seinen Platz an. Die Antwort darauf — Schweigen. Er wird keines Blickes gewürdigt, weil der Russe vom Juden keinerlei Dienste annehmen will. In den Restaurants und Speisehäusern werden die Tische, an denen Juden sitzen, gemieden. Wenn sich aber ein Jude an einen Tisch setzt, an dem Russen sitzen, so wechseln diese gewöhnlich die Plätze oder verlassen das Lokal. Dieselbe Erscheinung macht sich jetzt unter der Schuljugend, an den Universitäten, im Komsomol und sogar unter den Pionieren bemerkbar."

Diese letztere Tatsache wiegt natürlich besonders schwer. Teile der Jugend Rußlands haben begriffen, was in ihrem

[1]) „I photograph Russia", London 1935, S. 115.

[2]) „Is vorhanden Antisemitismus in Sowjetrußland?", in der New-Yorker jiddischen Zeitung „Tog", zitiert nach der Warschauer jiddischen Zeitung „Haint" vom 23. März 1937.

[3]) Warschauer jiddische Zeitung „Moment" vom 19. November 1934.

[4]) „Wosroschdjenije", Paris, vom 15. August 1936.

Lande vor sich geht. Junge Menschen, die man mit allen Mitteln einer tendenziösen Erziehung von völkischen und rassischen Erkenntnissen zurückzuhalten versucht hat, erkennen von sich aus, einfach auf Grund der Tatsachen, die Notwendigkeit der Bekämpfung des jüdischen Einflusses.

So setzt das Sowjetjudentum denn jedes verfügbare Mittel im

Kampf gegen den Antisemitismus

ein. Die Methoden dieses Kampfes sind schärfster Terror von oben herab, Tarnung und Ablenkungsmanöver.

Die staatlichen Machtmittel stehen in einem Lande, von dessen dreizehn leitenden Männern die Hälfte, darunter die drei mächtigsten, Juden oder jüdisch versippt sind, den Juden natürlich zur Verfügung. Die Rabbiner von Minsk erklären 1930 in einem Aufruf[1]) triumphierend, daß die Regierung der UdSSR „sogar mit Hilfe der Gerichtsbarkeit gegen das Auftreten des Antisemitismus kämpft".

Die Handhabe dazu boten die Sowjetgesetze schon immer, bietet aber besonders die „Stalinsche Verfassung" von 1936. In § 123 wird bestimmt, daß „jegliche direkte oder indirekte Beschränkung der Rechte" der Bürger der UdSSR ... „auf Grund ihrer Rasse oder nationalen Zugehörigkeit, wie auch jegliche Propaganda einer rassenmäßigen oder nationalen Exklusivität ... gesetzlich geahndet" wird. Für jeden, der die Lage in der Sowjetunion hinsichtlich der Nationalitäten- und der Judenfrage kennt, ist ohne weiteres klar, daß dieser Paragraph von der Stalin-Kaganowitsch-Clique als

Judenschutz-Paragraph

gedacht ist. Der Schutz der Rechte der anderen kleinen und selbst der großen Völker „auf Grund ihrer Rasse oder nationalen Zugehörigkeit" besteht nämlich darin, daß man z. B. den größten Teil der Finnen Ingermanlands in den Jahren

[1]) Veröffentlicht in der Broschüre von M. Scheinmann: „Krestowyj pochod protiw SSSR", Moskau 1930, S. 103/104.

1931, 1935 und 1936 aus ihrer Heimat vertrieben und nach Sibirien, Turkestan und dem hohen Norden verschickt hat, daß man die gesamte wolgadeutsche Bevölkerung 1941 von dem Boden, den sie mehr als anderthalb Jahrhunderte kultiviert und besessen hat, losreißt, um sie nach Sibirien zu verbannen — eine Maßnahme, die unter den gegebenen Verhältnissen für den größten Teil den sicheren Tod bedeutet —, daß man Ukrainer, Aserbeidschaner, Georgier und Angehörige anderer Völker, die ihre nationale Selbständigkeit pflegen wollten, zu Hunderttausenden erschoß und durch mörderische Zwangsarbeit „liquidierte". So bleibt als Sinn des § 123 nur übrig, daß er der herrschenden Minderheit der Juden Unantastbarkeit sichert. Die jüdische Vorherrschaft findet in ihm ihre feste Verankerung; denn er bietet die gesetzliche Handhabe, das nationale Erwachen der Völker Rußlands mit den schärfsten staatlichen Gewaltmitteln niederzuhalten.

Die Sowjetgerichte gehen denn auch brutal gegen jede freie Meinungsäußerung über die Judenherrschaft vor. Die schärfsten Strafen werden verhängt. Schon ein unbedachtes Wort des Mißfallens über die Tätigkeit irgendeines Juden kann die Verurteilung zu Gefängnis oder Zwangsarbeit nach sich ziehen[1]).

Dieser Terror hat jedoch zu keiner Zeit genügt, um den Antisemitismus niederzuhalten. So hat das Sowjetjudentum außerdem immer zum Mittel der

Tarnung

greifen müssen. Die jüdische Herrschaft soll so stark wie möglich sein, dabei aber nach außen hin tunlichst nicht in Erscheinung treten. Das ist jedoch nicht möglich, wenn die Träger dieser Herrschaft durch das massenhafte Vorkommen von Familiennamen wie Lewin, Lewinsohn, Kogan (Kohn), Rappoport, Gurewitsch, Kantorowitsch, Goldmann, Rubinstein, durch Vor- und Vatersnamen wie David Abramowitsch, Solomon

[1]) Vgl. die Londoner jüdische Zeitung „Die Zeit" vom 17. Februar 1936.

Aronowitsch, Lasar Moissejewitsch, Teifel Girschowitsch, Jechel Pinchassowitsch usw. sofort erkennbar sind. Daher haben schon von den ersten Tagen nach der Revolution an Juden russische Namen angenommen. Die Sowjetregierung hat ihnen dies durch die Bestimmung, daß eine kurze amtliche Registrierung und ein Zeitungsinserat hierfür genügen, sehr leicht gemacht. Wo schon der Familienname die jüdische Herkunft verrät, wird er gegen einen russischen Familiennamen vertauscht. „Weltberühmt" sind hier die frühzeitigen Verwandlungen von Finkelstein in Litwinow, Apfelbaum in Sinowjew, Rosenfeld in Kamenew usw. Aber auch später wird diese Praxis ununterbrochen weiter geübt. Da nennt sich laut „Iswestija" vom 5. April 1935 der Jude Joffe in Zukunft Walewski, Leibmann nimmt den Adelsnamen Arsenjew an, Chaim Rezepter den Namen Emil Reger[1]), Kobenstein den Namen Karpenski[2]) usw.

Häufig genügt die Abänderung des hebräischen Vornamens. So nimmt Schmul Naphtalisohn Dubinski den Vornamen Leonid[1]), Chaim Mironowitsch Nowikow den Vornamen Jefim, Chaja Lazarewna Kanewskaja den Vornamen Klara[3]) an usw.

Es ist typisch für das Heimliche und Versteckte dieser Tarnungsmanöver, daß manche Juden den neuen Namen so wählen, daß die Anfangsbuchstaben die gleichen bleiben, so daß jedes Aufsehen vermieden wird. So heißt der Volkskommissar für Binnenhandel Weißrutheniens Anfang 1936 noch mit typisch jüdischem Vor- und Vatersnamen Nochman Girschowitsch Gurewitsch[4]) — nach dem „Diplomatischen Jahrbuch des Außenkommissariats", das Ende desselben Jahres erscheint, hat er die beiden ersten Namen unauffällig und doch mit vollem Tarnungserfolg in die russischen Namen Naum Grigorjewitsch abgeändert.

[1]) „Iswestija" vom 11. Mai 1937.
[2]) „Iswestija" vom 5. April 1937.
[3]) „Iswestija" vom 5. April 1935.
[4]) „Iswestija" vom 9. April 1936.

Die Zahl der jüdischen Namenstarnungen ist Legion. Besonders im Pressewesen, aber auch in Handel, Industrie, Diplomatie und in allen öffentlichen Stellungen verbirgt sich oft hinter den echtesten russischen Namen ein Jude.

Ein anderes Mittel der Tarnung, das besonders in letzter Zeit in zunehmendem Maße angewandt worden ist, ist der Rückzug aus den machtpolitisch weniger bedeutenden, aber repräsentativen Stellungen und die Lenkung der Politik von weniger sichtbaren Positionen im Hintergrunde aus. Die besondere Stellung von Lazarus Kaganowitsch als Vertreter Stalins in den Parteispitzenbüros, die Durchdringung der Stäbe der einzelnen Volkskommissariate mit Juden, während nur einige Volkskommissariate jüdische Chefs haben, ist hierfür bezeichnend. Gerade die politische Krise der Jahre 1936 bis 1938, die einer ganzen Anzahl von Juden in Spitzenpositionen ihre Stellung gekostet hat, hat die Juden diese Tarnung gelehrt.

Schließlich reiht sich in die Maßnahmen gegen den Antisemitismus auch die gesamte Politik der

Judenansiedlung

ein. Durch die zum Schutz der Bevölkerung gegen jüdische Ausbeutung erlassenen Gesetze war im alten Rußland den Juden bekanntlich der Landbesitz verboten[1]). Als nach der bolschewistischen Revolution diese Ausnahmebestimmungen fallen, machen die Juden jedoch von dem Recht der landwirtschaftlichen Betätigung und Ansiedlung kaum Gebrauch, sondern stürzen sich sofort, soweit sie nicht wie bisher im Handel tätig bleiben, auf die einträglichen Posten der Partei- und Staatsangestellten. Sie werden bald von der dem Bolschewismus feindlich gegenüberstehenden Bevölkerung als die Hauptträger der neuen Herrschaft, als die Schmarotzer, die sich vor positiver Arbeit, besonders vor körperlicher Schwerarbeit zu drücken verstehen und mühelos die Früchte des Schaffens der anderen ernten, erkannt und

[1]) Vgl. S. 13 ff.

wütend gehaßt. Um diesem Haß zu begegnen, sieht das Sowjetjudentum bald keinen anderen Ausweg mehr, als tatsächlich einige jüdische Bauernsiedlungen zu schaffen und diese landwirtschaftliche Betätigung der Juden in der Propaganda groß aufzumachen. Juden beim sozialistischen Aufbau! — verkünden jetzt die Sowjetzeitungen —, Juden roden, pflügen, zimmern Blockhäuser, fischen, jagen, reiten. Sie sind gar nicht das Händler- und Schmarotzervolk, zu dem sie unter den „kapitalistischen" Regimen gestempelt worden sind. Erst der Bolschewismus hat ihre Fähigkeit zu werteschaffender Arbeit entdeckt. Sie machen im Fernen Osten aus einer Wildnis fruchtbares Land, sie veranstalten in der Ukraine „sozialistische Wettbewerbe" mit Kosaken und übertreffen diese sogar[1]). Kurz: sie stellen eine der wertvollsten Gruppen in dem großen „Bund der Schaffenden" der UdSSR dar.

Der Wunsch, die Möglichkeit zu einer solchen Propaganda zu haben und damit dem Antisemitismus entgegentreten zu können, ist ohne Zweifel eins der Hauptmotive der jüdischen Siedlungspolitik in der Sowjetunion. Das Bestreben, einen gewissen territorialen Rückhalt zu besitzen, das bei der geringen jüdischen Volkszahl ohnehin nicht in erheblichem Umfange verwirklicht werden könnte, spielt demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle.

Die Versuche, eine gewisse Anzahl Juden seßhaft zu machen, setzen in der Hauptsache 1924 ein[2]). Am 29. August 1924 ruft die Sowjetregierung den „K o m s e t" ins Leben, ein besonderes s t a a t l i c h e s Komitee für Landansiedlung der Juden. Zu dessen Unterstützung wird ferner am 17. Januar 1925 der „O s e t", eine g e s e l l s c h a f t l i c h e Organisation mit dem gleichen Ziel, geschaffen, die die Propaganda für die Judenansiedlung und die Sammlung von Geldmitteln, hauptsächlich ausländischen, durchführt. Mit dieser

[1]) Laut „Prawda" vom 18. Mai 1936 müssen die Juden vom Kollektiv „Nowo-Slatopolje" ihre kosakischen Nachbarn erst den Gebrauch der Egge lehren; sie zeigen sich auch im Reiten den Kosaken überlegen.

[2]) A. Heller, S. 92 f.

Propaganda läßt sich im Auslande gleichzeitig eine ausgezeichnete Reklame für das Sowjetregime machen. So tritt der sowjetische „Oset“ in enge Verbindung mit jüdischen Siedlungsorganisationen wie „Agrojoint“ und „Icor“ in USA, „Ica“ in Frankreich, „Procor“ in Südamerika und dem „Ort“-Verband in Deutschland.

Die Sowjetregierung gewährt den jüdischen Siedlern großzügigste Unterstützung. Sie gibt ihnen

1. unentgeltlichen Boden, und zwar zum Teil den besten Boden ganz Rußlands, wie auf der Halbinsel Krim; das Land wird vielfach deutschen Bauern weggenommen[1]),
2. Transportermäßigungen bis zu 75 Prozent,
3. Steuerfreiheit auf 3 bis 5 Jahre,
4. kleinere Kredite.

Von den von 1924 bis 1929 aufgebrachten Geldern stammt ein Drittel aus Staatsmitteln, zwei Drittel von den jüdischen Gesellschaften.

Auf diese Weise wird versucht, jüdische landwirtschaftliche Bezirke zu schaffen, hauptsächlich in

Kalinin-Dorf,
Stalin-Dorf,
Nowo-Slatopolje,
sämtlich in der Ukraine gelegen,
Larin-Dorf
und Fraidorf auf der Krim.

Die Krim soll zu einer autonomen jüdischen Republik gemacht werden. Von 1924 bis 1930 erhalten die Juden hier 341 000 ha zugewiesen.

Außerhalb dieser Bezirke gibt es noch einige jüdische Kollektivwirtschaften in Weißruthenien, Georgien und Usbekistan[2]).

Der Erfolg dieser Siedlungsmaßnahmen ist sehr gering. Nach Angaben des „Komset“ beträgt die Zahl der siedelnden jüdischen Familien bis 1928 12 483. Hierin sind sämtliche

[1]) „Kölnische Zeitung“ vom 2. November 1932.
[2]) Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ vom 4. August 1937.

Familien eingerechnet, die auch nur einen Vertreter nach dem Siedlungsgebiet entsandt haben[1]). Der Plan einer jüdischen Republik auf der Krim muß ganz aufgegeben werden, da die Juden mehr als zwei Drittel des ihnen zugeteilten Landes brachliegen lassen und schließlich nur rund 2000 Familien im Siedlungsgebiet bleiben.

In dieser Lage erfolgt 1928 ein nochmaliger großer propagandistischer Vorstoß.

Auf nach Birobidschan!

lautet die Losung.

Was ist Birobidschan?

Auch in der Sowjetunion gibt es bis 1928 nur wenige Menschen, die sich unter diesem Namen etwas denken können. Auch später ist er trotz der jüdischen Reklame der Masse der Bevölkerung unbekannt geblieben. Im Fernen Osten, in dem nach Süden ausholenden Bogen, den der Amurstrom kurz vor Chabarowsk macht, ehe er sich in nordöstlicher Richtung zum Ochotskischen Meer wendet, liegt ein Land, etwa so groß wie die Schweiz, fast doppelt so groß wie Palästina. Zwei Nebenflüsse des Amur durchströmen es, die Bira und der Bidschan, nach denen das Gebiet, ebenso wie seine Hauptstadt, Birobidschan genannt worden ist. Im Westen und Nordwesten erheben sich die mittelhohen Berge des Chingan und des Burejischen Gebirges, bedeckt mit prachtvollen Zedern-, Tannen- und Lindenwaldungen, im Osten erstreckt sich eine weite Ebene. Birobidschan ist ein ungewöhnlich fruchtbares und reiches Land[2]). Seine Flora ist von seltener Üppigkeit, da die Monsune vom Stillen Ozean im Sommer reichliche Niederschläge bringen. Weizen, Hafer, Mais, Reis, Hirse, Kartoffeln, Sojabohnen, Lein, Buchweizen und andere Nutzpflanzen gedeihen ausgezeichnet. Überall

[1]) A. Heller, S. 92.

[2]) „Jungsturm", Organ des Kommunistischen Jugendverbandes der Ukraine, vom 29. Mai 1935; O. Heller: Der Untergang des Judentums, Wien-Berlin, 2. Aufl. 1932, S. 257 ff., 330 ff.

wuchert wilder Wein, der auf Veredelung wartet. Die wasserreiche Ebene eignet sich gut für Viehzucht. Die gewaltigen Lindenwälder liefern den besten Honig des Ostens. Das Gebiet ist also im wahrsten Sinne des Wortes ein „Land, wo Milch und Honig fließen" könnte. Die Berge enthalten außerordentlich reiche Bodenschätze: Eisenerzvorkommen, die man auf über 500 Millionen Tonnen schätzt, Graphit in ungeheuren Mengen, Kohle, Gold, Silber, Blei, Magnesit, außerdem gewaltige Vorräte an Kalk, Marmor, Basalt u. a. Der Amur und seine Nebenflüsse sind sehr fischreich. Die Kaviargewinnung lohnt. So bietet das Land ebenso für die Landwirtschaft wie für die verschiedensten Industrien außerordentlich günstige Bedingungen.

Dieses reiche Land, das bis dahin von nur 30 000 Menschen, Kosaken, einigen Koreanern und ganz wenigen eingeborenen Tungusen und Golden, bewohnt wird, also nur in einer Dichte von noch nicht 1 auf 1 Quadratkilometer besiedelt ist, hat die Sowjetregierung 1928 den Juden geschenkt. Und nicht nur das, sie hat ihnen von Jahr zu Jahr steigende Summen für die Kolonisation zur Verfügung gestellt:

1929	z. B.	10	Millionen	Rubel,
1931	bereits	21	„	„ [1]),
1936		67	„	„ [2]).

Jede nur mögliche Reklame ist für Birobidschan gemacht worden. Die Sowjetpresse hat häufig in großer Aufmachung über die Aussichten der Kolonisation berichtet. Das zentrale Kinounternehmen der Sowjetunion, Sojus-Film, hat die Juden V. Turin, Aaron und V. Fink nach Birobidschan geschickt, um einen Werbetonfilm zu drehen. Der Patriarch der Sowjetjuden, Lazarus Kaganowitsch, hat mehrfach das Land besucht und sich für seine Aufschließung eingesetzt. Die Kommunistische Partei hat dem ganzen Unternehmen, wie die „Prawda" am 7. Mai 1936 schrieb, ihre „ständige Sorge" gewidmet.

[1]) O. Heller, S. 270.

[2]) New-Yorker jüdisches Wochenblatt „Der Amerikaner", Antikomintern-Nachrichtendienst vom 1. Mai 1936.

Und der Erfolg?

Bis 1933 sollen laut Plan 50 000 Juden angesiedelt sein, bis 1937 150 000 bis 180 000[1]), und für den dritten Fünfjahresplan — 1938/42 — kündigt der Vizepräsident des „Komset“, B. Trotzki, weitere 100 000 an[2]). Tatsächlich haben sich bis zum 1. Januar 1930 nur 2700 Juden niedergelassen[1]), bis Ende 1931 5500, bis August 1932 insgesamt 6200. Hierin sind sogar die jüdischen Kolonisten aus anderen Ländern eingerechnet, denn auch aus Litauen, Rumänien, Nordamerika, Argentinien, selbst aus Palästina sind einige gekommen. Der Rückwanderungsprozentsatz ist außerordentlich hoch: 1928 48 Prozent[3]), 1929 63 Prozent, 1931 25 Prozent[4]). So gerät die jüdische Kolonisation nach Birobidschan bald ins Stocken.

In internen jüdischen Kreisen wird dies schon früh erkannt.

„In Birobidschan klappt eppes nicht“

So schreibt die Warschauer jiddische Zeitung „Haint“ am 14. April 1937. „Es is letztens mit Birobidschan still geworden. Man hat aufgehört zu schicken fun dorten die fröhliche strahlende Mitteilungen ... Eppes haben mir schon verloren dem heschbom (Überblick), wieviel Juden seien dort noch vorhanden ... Im allgemeinen es geht dort e ganz erauf un erab (drunter und drüber).“ Und andere jüdische Blätter sprechen sogar die Vermutung aus, „daß mir stehen im allgemeinen vor e Liquidazie fun dem ganzen injan (Angelegenheit) Birobidschan[5]).“ In der Sowjetzeitschrift „Wlastj sowjetow“[6]) rückt der Vorsitzende des Komset, S. Tschuzkajew, in einem Aufsatz „10 Jahre Birobidschan“, in dem er sich Mühe gibt, die Kolonisationsergebnisse in den prächtigsten Farben zu schildern, schließlich mit

[1]) O. Heller, S. 263.
[2]) „Moment“, Warschau, vom 14. Juni 1937.
[3]) Nach Angaben des „Oset“, A. Heller, S. 95.
[4]) O. Heller, S. 272.
[5]) „Haint“, Warschau, vom 14. April 1937.
[6]) 7. April 1938.

der kümmerlichen Ziffer heraus, die alle seine Hymnen Lügen straft: Nur 20000 Juden haben sich bis 1937 in Birobidschan niedergelassen, noch nicht ein Siebentel der geplanten Zahl. Und die „Times" bringt am 11. Januar 1939 von ihrem Warschauer Korrespondenten eine aufschlußreiche Meldung, die die Runde durch die für das Weltjudentum interessierten Blätter macht: „Es muß eine große Abwanderung stattgefunden haben, da die gesamte jüdische Bevölkerung der Republik jetzt geringer zu sein scheint als 20 000 Personen. Von diesen haben sich etwa drei Viertel nicht auf dem Lande niedergelassen, sondern in der neuen Stadt Birobidschan, deren Einwohnerzahl 20 000 übertrifft. Dem Sowjetsystem ist es nicht gelungen, die Juden zu veranlassen, Farmen und Landwirtschaft in Birobidschan einzurichten und aufrechtzuerhalten. Die nichtjüdischen Einwohner der Republik übertreffen die Juden an Zahl etwa im Verhältnis 3:1, und der Prozentsatz der Juden wird voraussichtlich noch geringer, weil die Einwanderer jetzt größtenteils Nichtjuden sind, die ins Land gebracht werden, um die Farmen zu besetzen und den Boden zu beackern, der von den jüdischen Einwanderern, für die er bestimmt war, verlassen worden ist. Die einzig mögliche Schlußfolgerung ist, daß das Sowjetexperiment soweit gescheitert ist."

Das ist für die „Times", die bekanntlich nicht im Verdacht der Judenfeindschaft steht, recht deutlich.

Was ist geschehen?

Der jiddische „Haint" hat mit seiner Vermutung von einer weitgehenden „Liquidazie fun dem ganzen injan Birobidschan" recht behalten. Die Juden haben wieder einmal nicht gewollt. So hat sich die Sowjetregierung genötigt gesehen, die mit so viel Liebe und so großen Mitteln begonnene Judenansiedlung aufzugeben und Birobidschan für Siedler beliebiger Nationalität freizugeben. Der „Komset" wird aufgelöst[1]), ebenso die amerikanisch-sowje-

[1]) ITA, Riga, 23. Juni 1938.

tische jüdische Hilfsorganisation „Agrojoint". Der frühere Vorsitzende des „Oset", Dimanstein, wird sogar verhaftet[1]).

Die Ursachen dieser ganzen Entwicklung liegen für den Eingeweihten auf der Hand. Birobidschan ist sehr reich, aber seine Reichtümer wollen erarbeitet sein. Die Ebene ist fruchtbar, aber wenn man ihre Ertragfähigkeit nutzen will, muß man natürlich auch die unendlichen Regenfälle, die im Sommer wochen-, ja monatelang niedergehen, in Kauf nehmen. Man darf die Mückenplage nicht scheuen, die groß ist, freilich nicht größer als in Finnland oder Kanada, wo nordische Siedler einen viel ärmeren Boden urbar gemacht haben. Und den braunen Bär, den Luchs und den gewaltigen Amur-Tiger, von denen es in den Wäldern Birobidschans noch stattliche Exemplare gibt, darf man vollends nicht fürchten.

Zu Beginn des Abenteuers singt noch ein junger Jude am Amur:

„Es hert sich klangen fun alle Lendern:
Birobidschan wird a jidisch Land!
Und far dem derf'n mir danken
nor dem roiten Ratenverband (Räteverband)[2])."

Jüdische Propagandisten schwärmen damals von dem neuen Land, das „milde und ergreifend schön" sei mit „seiner herrlichen Stimme und seinem klingenden Schweigen"[3]). „Wiesen mit großen Veilchen und Iris" sieht man damals; und später — spürt man nur die Mückenplage. Es ist ewig dasselbe. In Birobidschan „klappt eppes nicht", weil die Juden im Grunde hier genau so wenig mühevolle Aufbauarbeit leisten wollen wie überall in der Welt.

Mit geradezu klassischer jüdischer Unverschämtheit spricht dies ein Jude in der New-Yorker Zeitung „Vorwärts" vom 2. April 1938 aus: „Was mich betrifft, bin ich von Anfang an nicht begeistert gewesen für Birobidschan. Es ist für mich ein zu weites und zu kaltes Territorium gewesen, und ich habe nicht eingesehen, warum die Juden, welche haben ein

[1]) „Poslednija nowosti" vom 26. Oktober 1938.
[2]) O. Heller, S. 362.
[3]) O. Heller, S. 336.

Recht und eine Gelegenheit, zu leben in Moskau, Leningrad, Charkow, Kiew und Stalingrad, sollen fahren wollen nach Birobidschan, um Erde zu graben... Ich habe mich nur an die alte Regel gehalten, daß man einem geschenkten Pferd nicht in die Zähne guckt. Das Birobidschan-Territorium hat einen großen Vorzug gehabt: man hat dafür nichts zu bezahlen brauchen. Die Sowjetregierung hat die ganze Unternehmung auf ihre eigene Rechnung durchgeführt. Und unter diesen Umständen soll eine jüdische Bevölkerung ein Territorium verweigern, wenn es auch noch so entlegen und kalt ist?

Klarer kann man den Schwindel von Birobidschan nicht kennzeichnen.

Bei der Liquidation der jüdischen Kolonisation hat sich die Sowjetregierung selbst übrigens auf den Standpunkt gestellt, daß das ganze Unternehmen deshalb überflüssig sei, weil „das jüdische Problem in der Sowjetunion gelöst" sei[1]). Das besagt mit diplomatischen Worten dasselbe, was der oben zitierte USA-Jude plump und grob ausspricht: Landwirtschaftliche Seßhaftmachung ist freilich ein entbehrliches Mittel zum Einbau in die Sowjetgemeinschaft, da doch die Juden die wichtigsten Partei- und Staatsstellen bereits in erdrückendem Umfang innehaben. Solange die Judenherrschaft in der UdSSR dauert, ist Moskau und nicht Birobidschan die Hauptstadt Sowjet-Judäas.

Rückgang des jüdischen Einflusses?

Wir haben gesehen, daß sich der Antisemitismus in der Ära Stalin zu einer ernst zu nehmenden Erscheinung entwickelt. Und so erhebt sich die Frage: Wirkt sich diese Tatsache auf die jüdische Vormachtstellung in Partei und Staat aus? Gibt es Symptome für ein Schwinden des jüdischen Einflusses?

[1]) ITA, Riga, 23. Juni 1938. Im gleichen Sinne äußert sich der Jude Rudolf Leonhard in der „Neuen Weltbühne" vom 25. Mai 1939.

Etwa seit dem Sommer 1936 scheint in der Sowjetunion so etwas wie eine Judenkrise Platz zu greifen. In den sogenannten „Trotzkisten"-Prozessen, besonders den großen vom August 1936, Januar 1937 und März 1938, wird eine Reihe sehr prominenter Juden als Oppositionelle erschossen oder zu Freiheitsstrafen verurteilt, vor allem vier alte Bolschewisten aus der Umgebung Lenins: Sinowjew-Radomyslski, Kamenew-Rosenfeld, Radek-Sobelsohn und Sokolnikow-Brillant. Ferner werden seit dem Herbst 1936 aus dem Kabinett der UdSSR eine Anzahl zum Teil sehr mächtiger jüdischer Volkskommissare abgesetzt oder erschossen: der GPU-Chef Jagoda, der Staatsgüterkommissar Kalmanowitsch, der Binnenhandelskommissar Weizer, der Außenhandelskommissar Rosengolz, der Kriegsindustriekommissar Ruchimowitsch, der Maschinenindustriekommissar Bruskin, der Nahrungsmittelindustriekommissar Gilinski, neben ihnen eine Anzahl jüdischer stellvertretender Volkskommissare. Bei der schweren Krise in der Roten Armee seit Mai und Juni 1937 werden einige jüdische prominente Kommissare und Kommandeure zur Strecke gebracht: der stellvertretende Kriegskommissar Gamarnik, der durch Selbstmord seiner Verhaftung zuvorkommt, die Generale Jakir (Halbjude) und Feldmann, die mit Tuchatschewski erschossen werden, und wenige andere. Und endlich werden bei der „Säuberung" der Sowjet-Diplomatie 1937 eine Anzahl Juden ausgeschaltet.

Um diese Tatsachen richtig zu bewerten, muß man sich folgendes gegenwärtig halten: Im Zuge der „Trotzkisten"-Prozesse werden zusammen mit den obengenannten jüdischen Politikern nicht nur Tausende von kleineren russischen Funktionären „liquidiert", sondern auch russische Prominente in größerer Zahl als Juden; wir nennen nur: Tomski, früher Leiter der Sowjetgewerkschaften und Mitglied des Politbüros, Pjatakow, ehemaliger stellvertretender Volkskommissar für Schwerindustrie, Serebrjakow, ehemals Mitglied des Politbüros, Muralow, Mitglied des ersten Revolutionären Kriegsrates, Bucharin, ehemaliges Mitglied des Politbüros,

führender Theoretiker des Bolschewismus, Rykow, früher Ministerpräsident und Mitglied des Politbüros, Krestinski, langjähriger Sowjetbotschafter in Berlin, später stellvertretender Volkskommissar des Äußeren und dann der Justiz, G. F. Grinko, Volkskommissar für Finanzen, W. I. Iwanow, Volkskommissar für Holzindustrie, M. A. Tschernow, Volkskommissar für Landwirtschaft.

Ferner: Die abgesetzten jüdischen Minister, Parteisekretäre, Militärfunktionäre, Diplomaten usw. sind nur ein geringer Bruchteil der insgesamt in dieser Zeitspanne abgesetzten Funktionäre. Die gesamte „Säuberungs"-Kampagne 1937/38 ist so tiefgreifend, daß es mehr als auffällig wäre, wenn nicht auch eine Reihe von Juden dabei ausgekämmt würde; man halte sich nur folgende Tatsachen vor Augen: Von den Funktionären der Parteiorganisation der Stadt Moskau sind, wie der Moskauer 1. Parteisekretär Ugarow mitteilt, nach der Säuberungsaktion 1938 1441, das sind 35 Prozent, abgesetzt, von den Parteifunktionären im Leningrader Gebiet nach Angaben des dortigen 1. Parteisekretärs Schdanow sogar 60 Prozent, in der Ukraine nach Angaben des 1. Parteisekretärs Chruschtschow rund 50 Prozent. Was schließlich die Ministerposten betrifft, so hat eine in Moskau auf Grund sämtlicher einschlägigen sowjetamtlichen Verlautbarungen durchgeführte Berechnung („Frankfurter Zeitung" vom 25. August 1938) ergeben, daß allein im ersten Halbjahr 1938 von den Volkskommissaren, Regierungschefs und Staatsoberhäuptern, sowohl in der Regierung der UdSSR (mit ihren Stellvertretern) als auch in den Regierungen der Bundesrepubliken, nicht weniger als 146 Minister „liquidiert" worden sind.

Schließlich aber halte man sich die gewaltigen Zahlen der bei allen Völkern der Sowjetunion unter der irrsinnigen Anschuldigung des „Trotzkismus" beseitigten nationalistischen Elemente vor Augen. Hier sind die wahren Opfer des Stalin-Terrors! Die Juden, die in derselben Zeit beseitigt wurden, verschwinden hinter diesen erschütternden Ziffern.

Von einer Schwächung der jüdischen Machtstellung kann also zunächst keine Rede sein. Die Gegnerschaft im Volke wächst zwar gewaltig, aber das Volk hat bekanntlich in Sowjetrußland nichts zu sagen. Judenfreundlich und jüdisch durchsetzt ist immer nur das bolschewistische Regime gewesen. Dieses aber hält während der ganzen Ära Stalin durch einen Terror ohnegleichen das Heft fest in der Hand, und damit sitzen auch die Juden fest im Sattel.

Jüdische Weltmacht

Auf die Gesamtlage des Sowjetjudentums bleibt allerdings die Beseitigung vieler prominenter Juden in den Jahren 1936 bis 1938 nicht ohne Einfluß. Stimmungsmäßig ist ein Einbruch da. Die Judenfrage wird im Dunkeln immer lebhafter diskutiert. Die so ängstlich gehütete Tarnung ist undicht geworden. Ein Stein ist ins Rollen gekommen.

Dazu kommt, daß der Abgang der Jagoda, Sinowjew, Kamenew, Rosengolz usw. in eine weltpolitische Situation der zunehmenden Verschärfung des Judenproblems fällt. Seit Anfang der dreißiger Jahre hat Deutschland die Lösung der Judenfrage in Angriff genommen, und wie auf ein lange erwartetes Signal sind auch in zahlreichen anderen Ländern plötzlich die Mächte aufgestanden, die der gleichen Lösung zustreben. Die Judenfrage ist eine Weltfrage geworden.

Von jüdischer Seite gesehen ist sie dies freilich längst und immer gewesen. Solange das Judentum unter die Völker zerstreut ist, ist es eine weltumfassende Macht mit weltpolitischen Zielen. In das Bewußtsein der Gastvölker, an deren Körpern der Jude schmarotzt, ist diese Tatsache allerdings nur in den seltensten Fällen gedrungen. In dem Augenblick jedoch, wo große Massen der arischen Völker den Ernst des Judenproblems begreifen, geht das Judentum nunmehr zu einer immer konsequenteren und umfassenderen weltpolitischen Ausrichtung aller seiner Maßnahmen über.

Wir kennen die verschiedenen Wege, auf denen das Judentum in den letzten zwei Jahrhunderten zur Weltmachtstellung vorstößt. Die Aufklärung hat ihm die Fesseln des Ghettos abgestreift, der Liberalismus ihm noch den letzten Rest von Beschränkungen aus dem Wege geräumt. So kann es in den sich entwickelnden kapitalistischen Systemen gewaltige Reichtümer ansammeln und in der Internationale der Hochfinanz, von der die Staaten der Erde mit wenigen Ausnahmen weitgehend abhängig werden, eine beherrschende Stellung erobern. Ebenfalls auf dem Boden der Aufklärung und des Liberalismus erwächst die Internationale der Freimaurerei, die mit der Internationale der Hochfinanz vielfach durch Personalunion verbunden ist. Auch hier spielt das Judentum eine führende Rolle. Hochfinanz und Freimaurerei haben generationenlang an der Schaffung jenes zunächst unsichtbaren übervölkischen, genauer: antivölkischen Weltstaates gearbeitet, der die Voraussetzung für die jüdische Weltmachtstellung ist. Der erste großangelegte Verwirklichungsversuch dieses Weltstaates ist die Genfer Liga, eine Schöpfung, die das Judentum übrigens mit bemerkenswerter Offenheit für sich in Anspruch nimmt[1]). Die beiden Internationalen der Hochfinanz und der Freimaurerei haben das Weltjudentum jedoch noch nicht zum vollen Erfolg führen können. Eine Reihe kraftvoller, erwachender Völker durchschaut ihre Ziele und entzieht sich ihrem Einfluß. Darum unternimmt seit dem Weltkrieg ein entscheidender Teil des Judentums den dritten Vorstoß zur Welt-

[1]) Der jüdische Rechtsanwalt Dr. Klee sagte laut „American Bulletin" am 19. Januar 1926 in einer Rede: „Der Völkerbund ist keineswegs das Werk Wilsons, sondern eine jüdische Schöpfung, auf die wir stolz sein können. Die Idee des Völkerbundes geht zurück auf die Propheten Israels. Die Idee des Völkerbundes ist ein Produkt und das Eigentum echt jüdischer Kultur."

Die Jüdin Sambier schrieb 1920 in dem in New York erschienenen „Führer zum Zionismus", Seite 21/22: „Der Völkerbund ist ein altes jüdisches Ideal ... Die Juden kennen es bereits seit 3000 Jahren, denn es ergab sich aus den Gesetzen und den Worten der Propheten. Es ist aus dem Judaismus entstanden."

„Weltdienst" vom 15. August 1936.

machtstellung: den des Bolschewismus. Dieser Vorstoß ist der ernsteste, weil er der radikalste ist. Der jüdische Bolschewismus erkennt, daß es ein Kompromiß mit den völkischen Kräften, die seinen Weltmachtplänen hindernd im Wege stehen, nicht mehr geben kann. Er ist daher entschlossen, den Gegner durch blutigsten Terror physisch zu vernichten. Sein Weg zur Macht führt über ein leergebranntes und leichenbedecktes Trümmerfeld.

In dem Maße nun, wie die verschiedenen jüdischen Internationalen, die Hochfinanz, die Freimaurerei und der Bolschewismus, sich einzeln als zu schwach zur Erreichung des jüdischen Weltmachtzieles erweisen, ja, von den völkischen Kräften immer heftiger bedrängt werden, beginnen sie ihre Zusammenarbeit zu verstärken. Dabei wird vor allem Deutschland als das gefährlichste gegnerische Kraftzentrum erkannt. Die verschiedenen Mächte des Weltjudentums kreisen es ein.

Die große Kooperation

beginnt. Zunächst glaubt das bolschewistische Judentum in dem judenhörigen Volksfront-Frankreich den geeignetsten Bundesgenossen zu finden. Finkelstein bringt den Franko-Sowjet-Pakt gegen Deutschland zustande. Die französische Regierung ist in der Epoche dieses Paktes sehr stark verjudet. 1937 sitzen in den Kabinetten der Ministerien, also jenen Stäben, die, unabhängig von dem häufigen Ministerwechsel, die Kontinuität der Politik garantieren, 37,5 Prozent Juden an leitender Stelle[1]). Ministerpräsident ist der Jude Léon Blum. „Es ist in der Tat sehr erfreulich, daß Frankreich einen jüdischen Ministerpräsidenten hat", frohlockt damals das Londoner Judenblatt „Jewish Weekly"[2]). „So steht Hitler zwischen zwei Juden, einem ihm gegenüber, Léon Blum, und dem anderen in seinem Rücken, Litwinow. Es wird ihm unmög-

[1]) „Mitteilungen über die Judenfrage" des Instituts zum Studium der Judenfrage, Berlin I/7, 1937.

[2]) Nr. 7/1936.

lich sein, diese beiden Riesen zu verschlingen, er wird erstickt werden."

Hitler erstickt nicht. Deutschland wird von Monat zu Monat stärker. Aber schon ist das Weltjudentum dabei, auch England immer mehr in die antideutsche Front hineinzuziehen. Zwei Jahre nach dem Schlachtruf des „Jewish Weekly" kann ein anderes alljüdisches Blatt, „The American Hebrew"[1]), auf einen weiteren jüdischen Eckpfeiler in der Einkreisungsfront hinweisen. In Frankreich sei es Léon Blum, in der Sowjetunion Litwinow und dazu jetzt in England der jüdische Kriegsminister und wohl künftige Ministerpräsident Hore-Belisha, die Deutschland in die Zange nähmen. „Es mag geschehen, daß diese drei Söhne Israels die Koalition bilden werden, die den wahnsinnigen Nazi-Diktator, diesen größten Judenfeind der modernen Welt, in die Hölle schicken wird . . . . Es ist so gut wie sicher, daß diese drei Nationen (also die von den drei Juden geführten Franzosen, Sowjets und Engländer), verbunden durch viele Verträge, die eine tatsächliche, wenn auch nicht schriftlich festgelegte Allianz darstellen, Schulter an Schulter stehen werden, um spätere Schritte Hitlers nach Osten abzuwehren."

Mit der „tatsächlichen, wenn auch nicht schriftlich festgelegten Allianz" der Sowjetunion, Englands und Frankreichs gegen Deutschland hat der „American Hebrew" eine untrügliche Witterung bewiesen, mit der er über die Epoche hinweg, in der die Sowjetunion eine scheinbare wohlwollende Neutralität Deutschland gegenüber bewahrt, recht behält. Diese Allianz beruht eben auf geheimen jüdischen Verbindungen und braucht daher nicht diplomatisch fixiert zu werden.

Zu den jüdischen Mächten in der Sowjetunion, England und Frankreich kommt schließlich als eine der stärksten die in USA hinzu. Die Zusammenarbeit zwischen dem kapitalistischen Judentum Amerikas und dem Sowjet-Judentum ist be-

[1]) „The American Hebrew" vom 3. Juni 1938, zitiert von Reichsleiter Rosenberg im „Völkischen Beobachter" vom 17. Juli 1938.

reits seit vielen Jahren im Gange. Wir erwähnen nur die finanzielle Unterstützung, die die amerikanischen Bankjuden Jakob Shiff, Felix Warburg, Otto Kahn, Mortimer Shiff usw. den jüdischen Drahtziehern des Umsturzes in Rußland 1917 zuteil werden lassen[1]), die wirksame Hilfe, die die jüdischen Finanziers Baruch, Al Smith und Warburg Litwinow-Finkelstein 1933 zur Erreichung der Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten leisten, und endlich die großen Kriegsschiff- und Waffenlieferungsgeschäfte, die der amerikanische Jude Samuel Carp, Leiter der „Carp Export Co.", der Schwager des jüdisch versippten sowjetischen Außenministers Molotow, für die Sowjetunion tätigt. In ihr entscheidendes Stadium aber tritt die amerikanisch-sowjetische jüdische Kooperation seit Ende der dreißiger Jahre durch Roosevelt. Der amerikanische Präsident, der von sich selbst sagt, daß „weit zurück" seine Vorfahren „vielleicht Juden" waren[2]), kommt gerade durch seine Rolle als Schildhalter des Weltjudentums zu einer wachsenden Zusammenarbeit mit den beiden anderen größten judenhörigen Mächten, England und der Sowjetunion.

In dem Maße, wie sich seit 1939 der Kampf zuspitzt, den Deutschland mit seinen Verbündeten gegen die destruktiven Weltmächte aufgenommen hat, beginnt sich nun die jüdische Weltallianz, die sich im wesentlichen auf England, Frankreich, die Sowjetunion und USA stützt, immer deutlicher herauszukristallisieren. England und Frankreich mit ihren verjudeten Plutokratien sind zunächst die Hauptträger des Kampfes. Frankreichs Judenmacht wird durch den deutschen Sieg ausgeschaltet. Die jüdische Sowjetmacht steht zwei Jahre lang in einer als Neutralität getarnten, kriegvorbereitenden Reservestellung, bis Deutschland ihr 1941 mit dem Schwert das Tarnnetz herunterreißt. Das USA-Judentum arbeitet, von Franklin und Eleanor Roosevelt auf-

[1]) Vgl. Seite 25.

[2]) Brief an die jüdische Zeitung „Detroit Jewish Chronicle", abgedruckt in der „New York Times" vom 14. März 1935.

gestachelt und unterstützt, fieberhaft auf den Kriegseintritt Amerikas hin.

Im Juli 1941 kommt es zum britisch-sowjetischen Paktabschluß gegen Deutschland. Das Weltjudentum jubelt auf und bucht das Bündnis als das, was es tatsächlich ist, einen alljüdischen Erfolg. Auf der Jahrestagung des Zionistischen Aktionskomitees für Palästina erklärt am 8. September 1941 der Präsident des Komitees, der Jude Schertik[1]), daß maßgebliche jüdische Kreise in Großbritannien, USA und der Sowjetunion seit Monaten am Zustandekommen dieser Allianz gearbeitet hätten.

Zur gleichen Zeit ist, wenn auch durch kein Parlament ratifiziert, auch die amerikanisch-sowjetische vom Judentum gelenkte Zusammenarbeit längst im Gange.

Das Ziel des Dreibundes zwischen den Judenmächten der Sowjetunion, Englands und der USA sei hier mit wenigen Worten umrissen. Es geht um nichts anderes als um die restlose Vernichtung des deutschen Volkes. Das Judentum war im ersten Drittel des Jahrhunderts scheinbar unaufhaltsam auf dem Wege zur völligen Beherrschung aller wichtigen Staaten der Erde, zur Beseitigung auch der letzten Schranken, die der Durchdringung und Zersetzung der arischen Völker bis in ihre innersten und edelsten Organe hinein noch im Wege standen. Diese Entwicklung hat das deutsche Volk ein für allemal nicht nur für sich selbst, sondern mehr und mehr für ganz Europa und die Welt aufgehalten. Darum ist das Weltjudentum entschlossen, das deutsche Volk bis zum letzten Kind auszurotten. Ausradierung Deutschlands von der Landkarte, Sterilisierung aller deutschen Menschen und damit vollkommene Austilgung des deutschen Volkes innerhalb weniger Jahrzehnte — oft genug ist dies als unwiderruflicher Beschluß von Juden Englands, Amerikas und der Sowjetunion den publizistischen Organen dieser Länder in die Feder diktiert worden. Keine der einzelnen Judenmächte fühlt sich jedoch stark genug, diese verbrecherische Tat auszuführen.

[1]) „Völkischer Beobachter" vom 11. September 1941.

Deutschland ist schon viel zu mächtig geworden. Es hat — vielleicht zum ersten Male in seiner Geschichte — dem satanischen Reigen der Einkreisung nicht ungläubig und untätig zugesehen, sondern es hat gehandelt: den jüdischen Feind im Innern niedergeworfen und die eigenen ungeheuren Kräfte für den unvermeidlichen Endkampf zusammengeballt. Daher ist der Zusammenschluß der drei großen Judenmächte England, UdSSR und USA die letzte Chance, um Deutschland und die geistig und politisch ihm zur Seite stehenden Mächte zu Boden zu schlagen. Nach der Vernichtung des deutschen Volkes und seiner Verbündeten aber soll der Weltstaat, dessen erster Entwurf in der Genfer Liga kläglich scheiterte, diesmal ohne jedes Zugeständnis an die Besiegten aufgerichtet und von den drei Staaten, die gleichzeitig die Träger der drei großen Judenmächte der Welt sind, beherrscht werden. Der alte jüdische Weltmachttraum glüht damit in brünstigen Farben auf. Er soll endlich ganz verwirklicht werden.

Hybris und Katastrophe

Adolf Hitler hat das Judentum vor diesem Endkampf gewarnt. Ein halbes Jahr vor Beginn des Krieges hat er prophetisch ausgerufen: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!" Das Judentum hat diesen Kampf trotzdem gewollt.

Der Jude hat bis zum letzten Augenblick in maßloser Verblendung den Gegensatz zu den Kräften, mit deren baldiger Reaktion er rechnen mußte, durch Taten des Hasses noch verschärft. Beispielhaft hierfür ist das Verhalten des Judentums in den 1939 und 1940 von der Sowjetunion besetzten Gebieten. Der entsetzliche Terror, der mit der Machtergreifung des Bolschewismus hier einsetzt, ist nach einstimmigen Aussagen der örtlichen Bevölkerung maßgeblich von Juden organisiert wor-

den, die teils aus der Sowjetunion herübergekommen, teils, aus den Gebieten selbst stammend, von den Bolschewisten sofort in leitende Stellungen eingesetzt worden sind. Sie haben hier eine Saat des Hasses gesät, die schon nach wenigen Monaten furchtbar aufgeht.

*

Während der Kampf im Osten tobt, hat das Weltjudentum in letzter Stunde seine Vertreter zu einem großen Kongreß nach Moskau gerufen. Am 24. August 1941 eröffnet der jüdische Sowjetprofessor und Leninordensträger Salomon Michoels in der Hauptstadt der Sowjetunion, die bereits immer häufiger von deutschen Fliegern angegriffen wird, das

„Treffen des jüdischen Volkes",

das durch Rundfunk nach allen Erdteilen übertragen wird. Juden zahlreicher Länder nehmen daran teil. Diese Kundgebung wirkt wie ein einziger haßerfüllter Abgesang des Judentums. Sie zeigt noch einmal auf engstem Raume alle Züge des jüdischen Wesens: Hochmut und Anmaßung bis zur letzten Stunde, Herrschsucht, tödlichen Haß gegen alles Arische. „Wir waren reiche Leute", heißt es da triumphierend, „und auf dem Lande und in den Fabriken hatten wir die Vorrangstellung. Viele hohe Amtmänner haben wir gehabt, viele hohe jüdische Bürger . . . . Wir wissen, daß dort viele unserer jüdischen Kinder geheiratet haben und in den Rassenbund eintraten (!) . . . . . Unsere Kultur ist überall, unser Theater und unsere Literatur sind die besten überall auf der Welt, und überall stehen sie an erster Stelle in jedem Land."

Verblendet erkennt das Judentum noch immer nicht seine verzweifelte Lage. Der jüdische Schriftsteller David Bergelsohn jubelt: „Der blutige Feind, der Feind des großen russischen Sowjetvolkes und der Feind Englands, weiß, daß wir Hilfe von den USA bekommen. Die faschistische Bande und Hitlers Land sind in Gefahr. Auf den Schlachtfeldern haben die Verbündeten und die Rote Armee viele faschistische Divisionen vernichtet. Mehr als 2 Millionen Menschen hat Hitler in den ersten Kriegswochen gegen den starken Verband der Sowjets

verloren. Hitler hat nur einen kleinen Teil von dem großen, kolossalen sowjetischen Land erkämpft, das das größte der Welt ist. Hitler hat sich in dem großen sowjetischen Lande vollständig zerrissen. Das Schicksal des Faschismus ist besiegelt."

Man glaubt noch an wirksame Hilfe aus USA. „In den USA sind Sowjetfreunde schon in wichtigen Staatsstellen", erklärt der jüdische Journalist Epstein. „Sie leisten der Sowjetunion erfolgreiche Hilfe ..... In den USA fanden die gemeinsamen Besprechungen Roosevelts und Churchills besondere Beachtung. Sie haben nur ein Programm: Vernichtung der Nazityrannei. Man betont besonders, daß der Grundsatz hierfür eine völlige Vernichtung Deutschlands, Italiens und Japans sei."

Und alle Reden münden schließlich in einen Ausbruch kochenden Hasses, der nur mit der alttestamentarischen Verfluchung der Israel umgebenden Völker vergleichbar ist: „Wir müssen der faschistischen Bande Verderben und Vernichtung bringen. Wir werden diese vernichten und verderben und hundertmal so viel Blut zufügen, wie die faschistische Bande über das unschuldige jüdische Volk gebracht hat .... Brüder, Juden! Greift zu gegen das faschistische Italien, das Hand in Hand mit den Deutschen zusammenarbeitet und kämpft! Greift zu gegen die, die wie Hunde zu unserem alten Volk sind! ..... Aber wir werden uns noch rächen an den gespenstischen Nazis. Wir gehen zusammen mit jedem Volke und mit jedem Verbündeten ..... Wir haben nur die eine Idee: Rache für das, was man uns angetan hat .... Drängt euch in die Industrie der Nazis, sabotiert und lauscht ihre Pläne ab! Boykottiert ihre Produktion in der ganzen Welt! Spuckt auf die Hitlersche Macht! Sie muß verschwinden."

Namenverzeichnis

I. Juden

II. Nichtjuden

Das Register besorgte Frau Lieselotte Klinger, Berlin, der ich an dieser Stelle hierfür danke.

